Zeitschrift

der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben

von den Geschäftsführern,

in Halle C. Brockelmann, in Leipzig H. Stumme,
E. Hultsch, E. Windisch †,

unter der verantwortlichen Schriftleitung von

H. Stumme.

72. Band.

Mit 1 Tafel.
# Inhalt

des zweitundseibzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Seite</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G.</td>
</tr>
<tr>
<td>Zur Besichtigung</td>
</tr>
<tr>
<td>Schriftenaustausch der D. M. G.</td>
</tr>
<tr>
<td>Verzeichnis der auf Kosten der D. M. G. veröffentlichten Werke</td>
</tr>
<tr>
<td>Allgemeine Versammlung der D. M. G.</td>
</tr>
<tr>
<td>Antrag auf eine Änderung in den Satzungen der D. M. G.</td>
</tr>
<tr>
<td>Protokollarisches Bericht über die am 25. September 1918 zu Leipzig abgehaltene Allgemeine Versammlung der D. M. G.</td>
</tr>
<tr>
<td>Mitgliedernachrichten</td>
</tr>
<tr>
<td>Verzeichnis für die Bibliothek eingegangen Schriften usw.</td>
</tr>
</tbody>
</table>

## Aufsätze.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Seite</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Erklärende und kritische Bemerkungen zu den Brähmapasas und Sūtras. Von W. Caland</td>
</tr>
<tr>
<td>Die Beziehungen Ägyptens zum Hattireiche nach hattischen Quellen. Von Bruno Meissner</td>
</tr>
<tr>
<td>Die Akhlāq-i hindī und ihre Quellen. Von Johannes Hertel</td>
</tr>
<tr>
<td>Neueste Fragen der Pontateuchkritik. Von Ed. König</td>
</tr>
<tr>
<td>Zu Āsvaghośas Saudarananda. Von E. Hultsch</td>
</tr>
<tr>
<td>Zu Āsvaghośas Buddhacharita. Von E. Hultsch</td>
</tr>
<tr>
<td>Nachträge und Berichtigungen zu meinen Proverbiastudien ZDMG. 71, 59—118. Von H. Torczyner</td>
</tr>
<tr>
<td>Zu den Inschriften der Säle im Palaste Sargons II. von Assyrien. Von F. H. Weißbach. Mit einer Tafel</td>
</tr>
<tr>
<td>Die Inschrift von ‘Arāk el-omīr. Von K. Budde</td>
</tr>
<tr>
<td>Zu arabisch fahhār. Von Mark Lidzbarski</td>
</tr>
<tr>
<td>Futuwwa und Mālima. Von Richard Hartmann</td>
</tr>
<tr>
<td>Der Stand meines arabischen Wörterbuchs. Von A. Fischer</td>
</tr>
<tr>
<td>Die Entwicklungsstufe des Prākrits in Bhāṣa’s Dramen und das Zeitalter Bhāṣa’s. Von V. Lesný</td>
</tr>
<tr>
<td>Textkritische Bemerkungen zum Kaṇṭiliya Arthaśāstra. Von Julius Jolly. (Schluß zu ZDMG. 71, 414—428.)</td>
</tr>
<tr>
<td>Die Namen der Pāṇḍuviden am Hofe des Virāṭa. Von Jarl Charpentier</td>
</tr>
<tr>
<td>Zur Geschichte des indischen Dramas. Von Alfred Hillebrandt</td>
</tr>
<tr>
<td>Zur Phonetik des Türkischen nach gebildeter Konstantinopel Aussprache. Von G. Bergsträßer</td>
</tr>
<tr>
<td>Der ta’rīf as-sufr (die «spanische Ära»). Von A. Fischer</td>
</tr>
</tbody>
</table>
**IV. Inhalt.**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Titel</th>
<th>Seite</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Die synchronistischen Königlisten aus Assur. Von Arthur Ungnad</td>
<td>313</td>
</tr>
<tr>
<td>Zu 'Abīr ibn al'abās. Von H. Reckendorf</td>
<td>317</td>
</tr>
<tr>
<td>Über die Einfügung der Bhagavadgītā im Mahābhārata. Von Hermann Jacobi</td>
<td>323</td>
</tr>
<tr>
<td>Zu arabisch sohhrā. Von A. Fischer</td>
<td>328</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Anzeigen.**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Thema</th>
<th>Seite</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Grammatik der osmanisch-türkischen Sprache von Dr. Gotthold Weil.</td>
<td>268</td>
</tr>
<tr>
<td>Angezeigt von G. Bergsträßer</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Die Religion des alten Indien. Aus dem Sanskrit übertragen von Rudolf</td>
<td>282</td>
</tr>
<tr>
<td>von Jarm Charpentier</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>R. Réunov's Arabeische Chrestomathie aus Prosaschriftstellern in 2.</td>
<td>340</td>
</tr>
<tr>
<td>Aufl. völlig neu bearbeitet und neu herausgegeben von August Fischer.</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Angezeigt von C. F. Seybold</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Kleine Mitteilungen.**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Thema</th>
<th>Seite</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Zu phönizischen Inschriften Von F. Praetorius</td>
<td>285</td>
</tr>
<tr>
<td>Der Name Mišchea. Von B. Liebich</td>
<td>286</td>
</tr>
<tr>
<td>Zu dem ZDMG. 70, 524 und 71, 269 besprochenen Gewichte. Von C.</td>
<td>287</td>
</tr>
<tr>
<td>F. Lehmann-Haupt</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ṣlūq-arab. fâle, mand, Ṣeneb 'Fischergabel'. Von A. Fischer</td>
<td>288</td>
</tr>
<tr>
<td>Baṣṭūta, nicht Baṣṭūta. Von A. Fischer</td>
<td>289</td>
</tr>
<tr>
<td>Das Bürgerschaftsmotiv in der arabischen Literatur. Von A. Fischer.</td>
<td>290</td>
</tr>
<tr>
<td>Zu Charpentier's Artikel über die Tocharer, ZDMG. 71, 347. Von O.</td>
<td>290</td>
</tr>
<tr>
<td>Belaghel</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Thema</th>
<th>Seite</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Äthiop. Ṣṭḥ. Gefäß, Gerät, Sache. Von F. Praetorius</td>
<td>343</td>
</tr>
<tr>
<td>Äthiop. Ṣṯṯ. Regen. Von F. Praetorius</td>
<td>343</td>
</tr>
<tr>
<td>Ṣṯṯṯ reset. Von F. Praetorius</td>
<td>343</td>
</tr>
<tr>
<td>Zum sogen. Jesus Stylites. Von F. Praetorius</td>
<td>344</td>
</tr>
<tr>
<td>Zum syrischen Bericht über die Zeit der letzten Sassaniden. Von F.</td>
<td>345</td>
</tr>
<tr>
<td>Praetorius</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Zu meinem &quot;Gothanus 642&quot; ZDMG. 69, 405—411. Von C. F. Seybold</td>
<td>345</td>
</tr>
<tr>
<td>Zu meinem &quot;Hispano-Arabica&quot; IV., ZDMG. 69, 559. Von C. F. Seybold</td>
<td>346</td>
</tr>
<tr>
<td>Zur kleinen Prunkschrift Sargons. Von A. Ungnad</td>
<td>346</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Wissenschaftlicher Jahresbericht.**

<table>
<thead>
<tr>
<th>Thema</th>
<th>Seite</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Ägyptologie (1917). Von Günther Roeder</td>
<td>292</td>
</tr>
<tr>
<td>De Goeye-Stiftung (datiert November 1917)</td>
<td>291</td>
</tr>
<tr>
<td>Vereinigung van Vrienden der asiatische Kunst</td>
<td>346</td>
</tr>
<tr>
<td>Arabische Traditionssammlungen. Zweite Mitteilung. Von A. J. Wensineck</td>
<td>347</td>
</tr>
</tbody>
</table>

<table>
<thead>
<tr>
<th>Thema</th>
<th>Seite</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Verzeichnis der bei der Redaktion eingegangen Druckschriften</td>
<td>311</td>
</tr>
<tr>
<td>Verfasserverzeichnis</td>
<td>348</td>
</tr>
<tr>
<td>Verfasserverzeichnis</td>
<td>349</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Der wissenschaftliche Inhalt des Bandes
nach den einzelnen Fächern geordnet.

Allgemeines.

Nachtrag zu dem Artikel: „Über die in der Weltgeschichte des Agapins

Semitisch.

* Babylonisch-Assyrisch nebst sonstigem Keilinschriftlichem.*

Die synchronistischen Königslisten aus Assur. Von Arthur Ungnad. Page 313
Zu den Inschriften der Säle im Palaste Sargons II. von Assyrien. Von
F. H. Weißbach. Mit einer Tafel. Page 161
Zur kleinen Prunkinschrift Sargon’s. Von A. Ungnad. Page 346
Zu dem ZDMG. 70, 524 und 71, 269 besprochenen Gewichte. Von C. F. Leh-
mann-Haupt. Page 287
Die Beziehungen Ägyptens zum Hattireiche nach hattischen Quellen. Von
Bruno Meissner. Page 32

Hebräisch und Phönizisch.

Nachträge und Berichtigungen zu meinen Proverblustudien ZDMG. 71, 99
bis 118. Von H. Toreznyer. Page 154
Zu phönizischen Inschriften. Von F. Praetorius. Page 285

Aramäisch.

Zum syrischen Bericht über die Zeit der letzten Sassaniden. Von F. Praet-
torius. Page 345

Arabisch und Islam.

Der Stand meines arabischen Wörterbuchs. Von A. Fischer. Page 199
Das Bürgschaftsmotiv in der arabischen Literatur. Von A. Fischer. Page 290
R. Brünnow’s Arabische Christomathie aus Prosaschriftstellern in 2. Aufl.
lage völlig neu bearbeitet und neu herausgegeben von August Fischer.
Zu meinem „Gothanus 642“ ZDMG. 69, 405—411. Von C. F. Seybold Page 345
Futuwwa und Malikma. Von Richard Hartmann. Page 193
Zu arabisch fohhär. Von Mark Lidsbarski. Page 189
Zu arabisch fohhär. Von A. Fischer. Page 328
Inhalt nach den einzelnen Fächern geordnet.

Der ta'rīḥ ẓafūr (die «spanische Ära»). Von A. Fischer 263
Irāq-arab, fār, mand, ẓūlulū `Fischgabel`. Von A. Fischer 288
Baṭṭūṭa, nicht Baṭṭūta. Von A. Fischer 289

Äthiopisch.
Äthiop. ṬṬṬ (Gefäß, Gerät, Sache. Von F. Praetorius 343
Äthiop. ṬṬṬ Regen. Von F. Praetorius 343
Δόμη αἰγύπτικον. Von F. Praetorius 343

Ägyptisch.
Ägyptologie (1917). Von Günther Roeder 292

Indogermanisch.
Allgemein Indogermanisches.
Zu Charpentier’s Artikel über die Tocharer ZDMG. 71, 347. Von O. Behaghel 290

Älteres Indisch.
Über die Einführung der Bhagavadgītā im Mahābhārata. Von Hermann Jacobi 323
Erklärende und kritische Bemerkungen zu den Brahmanas und Sūtras. Von W. Caland 1
Zu Āśvaghoṣha’s Saundaranarida. Von E. Hultsch 111
Druckfehlerberichtigung zum vorigen Artikel XLV
Zu Āśvaghoṣha’s Buddhacharita. Von E. Hultsch 145
Textkritische Bemerkungen zum Kautiliya Arthaśāstra. Von Julius Jolly. (Schluß zu ZDMG. 71, 414—428.) 209
Die Namen der Pāndüten am Hofe des Virāṭa. Von Jarl Charpentier 224
Zur Geschichte des indischen Dramas. Von Alfred Hillebrandt 227
Der Name Mūscha. Von B. Liebich 286
Die Entwickelungstufe des Prākrits in Bhāṣa’s Dramen und das Zeitalter Bhāṣa’s. Von V. Lehn 203

Neueres Indisch (Hindustāni).
Die Aklāq-ē hindī und ihre Quellen. Von Johannes Hertel 65

Türkisch.
Zur Phonetik des Türkischen nach gebildeter Konstantinopler Aussprache. Von G. Bergsträsser 233
Grammatik der osmanisch-türkischen Sprache von Dr. Gotthold Weil. Angezeigt von G. Bergsträsser 268
Nachrichten
über
Angelegenheiten
der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
Zur Beachtung.

Die Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft werden von den Geschäftsleitern ersucht:

1) eine Buchanzeige zu bezeichnen, durch die die den Zusendungen der Gesellschaft erhaltenden wollen, — falls sie nicht vorziehen, dieselben auf ihre Kosten durch die Post zu beziehen;

2) ihre Jahresbeiträge an unsere Kommissions-Buchhandlung F. A. Brockhaus in Leipzig entweder direkt portofrei oder durch Vermittlung einer Buchhandlung regelmäßig einzusenden;

3) Veränderungen und Zusätze für das Mitgliederverzeichnis, namentlich auch Anzeigen vom Wechsel des Wohnortes, nach Halle a. d. Saale, an den Schriftführer der Gesellschaft, Prof. Dr. E. Hultsch (Reilstr. 76), einzusenden;

4) Briefe und Sendungen, welche die Bibliothek und die anderweitigen Sammlungen der Gesellschaft betreffen, an die „Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Halle a. d. Saale“ (Wilhelmstr. 36/37) — ohne Hinzufügung einer weiteren Adresse — zu richten;

5) Mitteilungen für die Zeitschrift und für die Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes entweder an den verantwortlichen Redakteur, Prof. Dr. H. Stumm in Leipzig (Südstr. 72), oder an einen der drei übrigen Geschäftsleiter der Gesellschaft, Prof. Dr. E. Windisch in Leipzig (Universitätsstr. 15), Prof. Dr. E. Hultsch in Halle (Reilstr. 76) und Prof. Dr. C. Brockelmann in Halle (Reilstr. 91), zu senden.

Die Satzungen der D. M. G. — mit Zusätzen — siehe in der Zeitschrift Bd. 67 (1918), S. LXXI—LXXVIII. — Die Bibliotheksordnung siehe in der Zeitschrift Bd. 59 (1905), S. LXXXIX; Nachträge zu ihr siehe Zeitschrift Bd. 64 (1910), S. LIII.

Freunde der Wissenschaft des Orients, die durch ihren Beitritt die Zwecke der D. M. G. fördern möchten, wollen sich an einen der Geschäftsleiter in Halle oder Leipzig wenden. Der jährliche Beitrag beträgt 18 Mark, wofür die Zeitschrift gratis geliefert wird.]

Die Mitgliedschaft auf Lebenszeit wird durch einmalige Zahlung von 240 Mark (= 2 12 = 300 frcs.) erworben. Dazu für freie Zusendung der Zeitschrift auf Lebenszeit in Deutschland, Österreich und Ungarn 15 Mark, im übrigen Ausland 30 Mark.


*) Höchst werden die Mitglieder der D. M. G., welche ihr Exemplar der Zeitschrift direkt durch die Post beziehen, ersucht, bei der Zahlung ihres Jahresbeitrags zugleich das Porto für freie Einsendung der vier Hefte zu begleichen, und zwar mit 1 Mark für Deutschland, Österreich und Ungarn, mit 2 Mark dagegen für die übrigen Länder.
Verzeichnis der Mitglieder
der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft
nach dem Bestande vom 25. Juli 1914 unter Eintragung
der bis zum 31. Mai 1918 in Erfahrung gebrachten
Veränderungen.

I.
Ehrenmitglieder 1).

Herr Dr. Ignaz Goldziher, k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Budapest, VII, Holló-
uteza 4 (71).
 - Dr. Ignazio Guidi, Prof. in Rom, 2 ¼ Botteghe oscure (58).
 - Dr. Charles Rockwell Lanman, Prof. a. d. Harvard University, 9 Farrar

Herr Prof. Dr. Theodor Nöldeke in Strassburg i/Els., Kaiser Friedrichstr. 32 (64).
Wiss. in St. Petersburg (59).
 - Prof. Dr. Leo Reinisch, k. k. Hofrat, in Lankowitz bei Köflach (Steier-
mark) (66).
 - Emile Senart, Membre de l'Institut, in Paris, VIIIe, 18 rue François 1er (56).
 - Dr. Vilhelm L. P. Thomsen, Exz., Prof. emeritus, in Kopenhagen, V,
St. Knuds Vej 36 (62).
 - Dr. Ernst Windisch, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Universitäts-
str. 15 (75).

II.
Ordentliche Mitglieder 2).

Herr Dr. phil. Emil Abegg in Zürich, Bellerivestr. 3 (1543).
 - Azimuddin Ahmad, Professor of Arabic in the Oriental College, Lahore,
Indien (1457).
 - Karl Ahrens, Studienrat am Kaiserin Auguste Victoria-Gymnasium in
Floren (1458).

1) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und
bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreffenden Herren zu Ehren-
mitgliedern ernannt worden sind.

2) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und
bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete
Liste in Bd. 2, S. 505 f., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mit-
glieder in den Mitgliedernachrichten fortgeführt wird. Ein beigesetzter Stern
bedeutet „Mitglied auf Lebenszeit".
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.

Herr Dr. Josef Aistleitner, Seminarprof. in Győr (Ungarn), Schwarzenberg-u. 10 (1576).
- Senekirim ter-Akopian in Tebriz, Persien (1491).
- Dr. Friedrich Carl Andreas, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Herzberger Landstr. 101 (1124).
- Dr. Andreas Antalfy, Oberlehrer a. d. Handelsschule in Maros-Vásárhely, Siebenbürgen (1463).
- Hofrat Dr. Johannes Baensch-Drugulin, Buchhändler u. Buchdruckerei-
besitzer in Leipzig, Königstr. 10 (1291).
- Dr. theol. et phil. Otto Bardenhewer, Erzbisch. Geistl. Rat, Prof. a.
d. Univ. München, Sigmundstr. 1 (809).
Frau Wanda von Bartels in München, Pettenkoferstr. 39 II (1489).
Herr Dr. Wilhelm Barthold, Prof. a. d. Univ. St. Petersburg, Wassili-Ostrow,
4. Linie, 19 Qu. 3 (1292).
- Dr. Christian Bartholomae, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Heidelberg,
Bergstr. 77 (955).
- Dr. George A. Barton, Prof. am Bryn Mawr College, Bryn Mawr, Pennsyl-
vania, U.S.A. (1489).
- René Bassset, Correspondant de l'Institut, Directeur de l'Ecole Supérieure
- Dr. theol. et phil. Wolf Graf von Baudissin, Prof. a. d. Univ. Berlin,
W 62, Landgrafensstr. 11 (704).
- Dr. Hans Bauer, Privatdoz. a. d. Univ. Halle a/S., Goethestr. 14 I
(1458).
- Sebastian Beck, Mitglied der Nachrichtenstelle für den Orient, in Berlin,
W 62, Bayreuther Str. 27/28 (1562).
- Prof. Dr. C. H. Becker, Geh. Regierungsrat, in Berlin-Steglitz, Schiller-
str. 2 (1261).
- Dr. Hermann Beckh, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, in Steglitz,
Schlossstr. 41 (1442).
- Dr. theol. et phil. Georg Beer, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Kaiserstr. 43
(1263).
- Shripad Krishna Belvalkar, M. A., Graduate Student of Harvard Univer-
- Dr. Max van *Berchem in Genf, 18 avenue de Champel (1055).
- Dr. Gotthelf Bergsträßer, Prof. a. d. Univ. Konstantinopel, Pera, Serkis-
str. 11 (1431).
- Dr. Carl Bernheimer in Livorno, Corso Umberto 7 (1422).
- Dr. theol. A. Bertholet, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Hoher Weg 12 (1508).
- A. A. *Bevan, M. A., Prof. in Cambridge, England (1172).
- Dr. Carl Bezdol, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Brückenstr. 45
(940).
- Dr. A. Bezzenberger, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Königs-
berg i/Pr., Steindammer Wall 1—2 (801).
- Dr. F. W. Freiherr v. *Bissing, Prof. a. d. Univ. München, Georgenstr. 10/12
(1441).
- Prof. Dr. August Blau, Oberbibliothekar a. d. Univ.-Bibliothek in Berlin,
W 16, Düsseldorfer Str. 29 (1399).
- Prof. Dr. Ludwig Blau in Budapest, VII, Stefania-ut 16 (1461).
- Dr. Maurice Bloomfield, Prof. a. d. Johns Hopkins University in
- Dr. Dezső Böhm, Oberlehrer am ev. Obergymnasium in Budapest, VII,
Városligeti fasor 19—23 (1540).
- Dr. Alfr. *Boissier in Le Rivage près Chambéry (Schweiz) (1222).
- Dr. A. *Bourquin, Consular Agent for France, 827—16th Str., Denver,
- Dr. Edvard Brandes, Finanzminister, in Kopenhagen, Ö, Skjoldsgade 8 (764).
Herr Dr. Oscar Braun, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sanderring 20 III (1176).
- stud. phil. Erich Bräunlich, im Felde; Briefadresse: Leipzig-Schleußig, Seemstr. 2 I (1584).
- F. A. Broekhaus, Verlagsbuchhändler in Leipzig, Querstr. 16 (1473).
- Dr. Karl Brugmann, Geb. Rat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Schillerstr. 7 II (1285).
- Dr. Paul Büchler, Oberlehrer am r.-k. Obergymnasium zu Maros-Vásárhely, Siebenbürgen (1417).
- Dr. E. A. Wallis Budge, Assistant Deputy Keeper of Egyptian and Oriental Antiquities, British Museum, in London, WC (1033).
- Dr. Frants Buhl, Prof. a. d. Univ. Köpenhaegen, Oesterbrogade 56 A (920).
- Dr. Moses Büttenwieser, Prof. am Hebrew Union College in Cincinnati, O., U.S.A. (1274).

Don Leone Caetani, Principe di Teano, in Rom, Palazzo Caetani (1148).
Herr Dr. W. Caland, Prof. a. d. Univ. Utrecht, Koningslaan 78 (1239).
- Dr. T. Canaan in Jerusalem (1538).

The Right Rev. Dr. L. C. Casartelli, M. A., Bishop of Salford, St. Bede’s College, Manchester, S.W. (910).

- Abbé Dr. J. B. Chabot in Paris, XVI, 15 rue Claude-Lorain (1270).
- Dr. J. Charpentier, Prof. a. d. Univ. Uppsala, St. Persgatan 26 (1404).
- Vrendranath Chattopadhyaya in Davos-Dorf, Haus Stiftler (1536).
- Dr. J. K. de Cock in Maastricht, 36 Wilhelmensingel (1502).
- Dr. Ph. Colinet, Prof. a. d. Univ. Löwen (1169).
- Dr. phil. C. Everett Conant, Prof. a. d. University of Chattanooga, 207 Lindsay Street, Chattanooga, Tennessee, U. S. A. (1474).
- W. E. Crum, M. A., Ph. D., in Wien, IV, Johann Straßg. 28 (1470).
- Dr. theol. et phil. T. Witton Davies, B. A., Prof. am University College, Bangor (North Wales) (1139).
- Dr. Berthold Delbrück, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 14 (758).
- Dr. Friedrich Delitzsch, Geb. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Berlin, in Halensee, Kurfürstendamm 185 (948).
- René Dissaud in Paris, 133 avenue Malakoff (1366).
- Dr. Rudolf Dvořák, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, III 44, Kleinseite, Brückeng. 26 (1115).
- Dr. Erich Ebeling, Oberlehrer in Berlin, N 28, Wolliner Str. 81 (1521).
- Prof. Dr. J. Eggeling in Witten (Westfalen) bei Herrn Pastor Wilm, Vorsteher des Diakonissenhauses (769).
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.

- F. C. Eiselen, Prof. am Garrett Biblical Institute, Evanston, Ill., U.S.A. (1370).
- Dr. Isaac Eisenberg, Rabbiner in Dohôbisch b. Prag (1420).
- Dr. Eduard Erkes, Privatdozent a. d. Univ. Leipzig, Kaisstr. 1 III (1541).
- Edmond Fagnan, Prof. a. d. Ecole des Lettres in Alger, 7 rue St. Augustin (968).
- Dr. August Fischer, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Grassistr. 40 III (1094).
- Prof. Dr. Willy Foy, Direktor des Rautenstrauch-Joest-Museums in Köln a./Rh., Überringen 42 (1228).
- Missionar Dr. phil. August Hermann Frank in Graznberg b. Bunzlau (1340).
- Dr. phil. Carl Frank, Prof. a. d. Univ. Straßburg i./Elz., Ruprechtquai Aale 40 (1377).
- Dr. Otto Franke, Prof. a. d. Univ. Königsberg i./Pr., IX, Luisenallee 75(1080).
- Dr. Osc. Frankfurter, Legationsrat im Ausw. Amte, zu Bangkok (1388).
- Dr. Israel Friedlaender, Prof. am Jewish Theological Seminary of America, 61 Hamilton Place, New York City (1856).
- Dr. Ludwig Fritz, Prof. u. Seminaroberlehrer in Copenick (1041).
- Dr. theol. et phil. Freiherr von Gall, Prof. a. d. Univ. Gießen, Stephanstr. 27 (1524).
- Dr. Richard von Garbe, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Waldhäuser Str. 33 (904).
- Prof. Dr. Lucien Gautier in Cologny b. Genf (872).
- Dr. H. D. van Gelder in Leiden, Plantsoen 31 (1108).
- Dr. Karl Geldner, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Marburg i./H., Universitätsstr. 31 (1090).
- Dr. Rudolf Geyer, Prof. a. d. Univ. Wien, XVIII/1, Türkenschansstr. 22 (1035).
- N. Geyser, Pastor in Elberfeld (1089).
- Legationsrat Dr. Hermann Gies in Berlin-Charlottenburg, Leibnizstr. 41 II (760).
- Dr. Friedrich Giese, Prof. a. d. Univ. Konstanztinopel (1313).
- P. Dr. Jac. van Ginneken, S. J., in Nijmegen, Canisius-College (1488).
- Dr. phil. Helmuth v. Glasenapp in Berlin, W 10, Benderstr. 17 (1486).
- Dr. Richard J. H. Gotthelf, Prof. a. d. Columbia University in New York, West 116th Street (1050).
- Dr. phil. Walter Gottschalk in Aachen, Kaiserallee 39 (1490).
- Dr. phil. Emil Graetzl, Sekretär a. d. k. Hof- und Staatsbibliothek in München, Erhardistr. 11/2 (1382).
- Dr. G. Buchanan Gray, 23 Norham Road, Oxford (1278).
- Dr. Louis H. Gray, 291 Woodside Avenue, Newark, N. J., U. S. A. (1278).
VIII

Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.


Herr Prof. Dr. jur. Eugenio Griffini, Privatdozent an der Re Accademia Scientifisco-Letteraria in Mailand, via Borgo Spesso 23 (1867).

- Dr. theol. et phil. Julius v. Grill, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Olgastr. 7 (1780).
- Dr. Hubert Grimm, Prof. a. d. Univ. Münster i/W., Erphstr. 49 (1184).
- Dr. Adolf Grohmann in Wien, III. Erdbergstr. 10 (1477).
- Dr. Max Grünert, k. k. Hofrat, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, Kgl. Weinberge, Packmajergr. 31 (873).
- Prof. Dr. Albert Grünwedel in Gross-Lichterfelde, Hans Sachsstr. 2 (1059).
- Prof. Dr. Leo Gry in Angers (Frankreich), 3 rue Volney (1447).
- Pandurang D. Gune, M. A., Prof. of Sanskrit in Poona, z. Z. in Leipzig, Ferdinand Rhodestr. 7 (1475).
- Dr. theol. Hans Haas, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Hauptmannstr. 8 I (1570).
- Elias N. Haddad, Lehrer im Syrischen Waisenhaus zu Jerusalem (1588).
- cand. phil. Johannes Haferbier in Potsdam, Friedrichstr. 10 I (1834).
- Dr. August Haffner, Prof. a. d. Univ. Immnsbruck (1837).
- Dr. Ludwig Hallier, Pfarrer in Diedenhofen (1093).
- Hofrat Otto Harrassowitz, Buchhändler in Leipzig (1827).
- Dr. Martin Hartmann, Prof. am Seminar i. orient. Sprachen a. d. Univ. Berlin, in Charlottenburg, Goethestr. 8, Gartenhaus (802).
- Prof. Dr. Richard Hartmann, Privatdozent a. d. Univ. Kiel, Düppelstr. 64 III (1444).
- Prof. Dr. Georges Hatjidakis, Au Pirée, Griechenland (1522).
- Dr. Jakob Hausheer, Prof. a. d. Univ. Zürich, 7, Bergheimstr. 10 (1125).
- Dr. phil. Martin Heep, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Seminar für KolonialSprachen, in Hamburg, 36, Vorlesungsgebäude, Edmund Siemensallee (1547).
- Dr. phil. August Heider in Gütersloh i/W., Feldstr. 22, z. Z. Kriegsgefangener in Kegworth, England (1830).
- Dr. phil. Adolf H. Helbig in Charlottenburg, Niebuhrstr. 62 (1850).
- Dr. Joseph Hell, Prof. a. d. Univ. Erlangen, Rathsberger Str. 7 (1858).
- P. Dr. Eugen Herrmann, Diaec. em., in Heidelberg, Rohrbacher Str. 19 II (1407).
- Prof. Dr. Johannes Hertel, Oberlehrer am kgl. Realgymnasium zu Döbeln, Roßweiner Str. 4 I (1247).
- Dr. David Herzog, Privatdozent a. d. Univ. Graz, Radetzkystr. 8 (1287).
- Karl W. Hiersemann, Buchhändler und Antiquar in Leipzig, Königstr. 29 (1516).
- Dr. Heinrich *Hilgenfeld, Prof. a. d. Univ. Jena, Fürstengraben 7 (1920).
- Prof. Dr. V. H. Hilprecht in München, Leopoldstr. 8 (1199).
- D. van Hullooopen Lobberton, Lehrer der Javanischen Sprache am Gymnasium Willem III in Batavia, Buitenborg, Java (1494).
- Dr. Valentin Hinzner, k. k. Schulrat u. Prof. i. R., in Wien, III 3, Heumarkt 9 (806).
- Dr. Friedrich Hirch, Prof. a. d. Columbia University, 401 West 118th Street, New York, U. S. A. (1552).
- Paul Hiss in Kiel, Feldstr. 69 (1584).
- Dr. G. Hoberg, Prof. a. d. Univ. Freiburg i/B., Dreismarstr. 25 (1113).
- Dr. phil. A. Hoffmann-Kutschke in Halle a/S., Rudolf Haymstr. 29 (1455).
- Dr. theol. et phil. Gustav Hölscher, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Richard Wagnerstr. 28 (1884).
- Prof. Dr. theol. et phil. H. Holzinger, Dekan in Ulm, Grüner Hof 3 (1865).
- Dr. Edward Washburn Hopkins, Prof. a. d. Yale University, 299 Lawrence Street, New Haven, Conn., U. S. A. (992).
- Dr. A. F. Rudolf Hoehnle, C. I. E., in Oxford, 8 Northmoor Road (818).
- Liz. Aladár Hornyánszky, Prof. in Pozsony, Arany Jánosg. 6 (1314).
- Dr. Josef Horovitz, Prof. a. d. Univ. Frankfurt a/M., Melemstr. 2 (1230).
- Prof. Dr. Max "Horten", Privatdoz. a. d. Univ. Bonn, Loebstr. 27 (1349).
- Dr. M. Th. Houtsmma, Prof. a. d. Univ. Utrecht (1002).


- Dr. E. Hultzsch, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Reilstr. 76 (946).
- Dr. phil. Chotatsu Ikeda in Straßburg i/E., Oberlinstr. 31 (1520).
- Dr. A. V. Williams Jackson, Prof. a. d. Columbia University, New York, U. S. A. (1092).
- Dr. C. Jaecker in Straßburg i/Els., Schwarzwaldstr. 51 (1544).
- Pastor Lazarus Jaure in Stockholm, Kapellgrända 13a (1499).
- Dr. Peter Jensen, Prof. a. d. Univ. Marburg i/H., Biegenstr. 24 (1118).
- Dr. Karl Ferdinand Johansson, Prof. a. d. Univ. Upsala, St. Persgatan 28 (1559).
- Dr. Julius Jolly, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Sonnenstr. 5 (815).
- Theodor Jordanescu, Prof. in Focsani, Rumänien (1365).
- Dr. Th. W. Juynboll, Prof. a. d. Univ. Utrecht, Julianalaan 6 (1106).
- Dr. Adolf Kægl, Prof. a. d. Univ. Zürich, II, Stockerstr. 47 (1027).
- Dr. Felix Kauffmann in Frankfurt a/M., Staufenstr. 31 (1320).
- Dr. A. Berriedale Keith, 107 Albert Bridge Road, London, SW (1398).
- Dr. Friedrich Kern in Berlin, W 60, Rankestr. 22 (1285).
- George B. King, M. A., B. D., z. Z. in Leipzig, Kronprinzenstr. 10 II (1551).
- Dr. Johann Kirste, Prof. a. d. Univ. Graz, Salzamtsg. 2 (1423).
Herr Dr. theol. et phil. Rudolf Kittel, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Rosentalg. 13 I (1497).
- Dr. Friedrich Knaure, Prof. a. d. Univ. Kiew (1081).
- Dr. Kaufmann Kohler, President of Hebrew Union College, 3016 Stanton Avenue, Cincinnati, O., U. S. A. (728).
- Dr. George Alex. Kohut, Rabbiner, Prediger in New York, 781 West End Avenue (1919).
- Dr. Sten Konow, Prof. am Kolonialinstitut in Hamburg, 88, Vorlesungs-gebäude, Edmund Siemersallee (1386).
- Elemér Köös, Pfarrer in Szubharé, Post Rágály, Gömörer Komitat, Ungarn (1573).
- Schiffskaptän Karl Koss in Pola, Hafendirektorat (1568).
- Dr. Samuel Krauss, Prof. a. d. Israelitisch-Theologischen Lehramstalt in Wien, II/2, Ferdinandstr. 23 (1435).
- Dr. Johann Krcsmárik, Hofrat, in Wien, I, Sellerstätte 30 (1159).
- Fritz Krenekow, Kaufmann, 20 Dulverton Road, Leicester (1435).
- Theodor Kreussler, Pfarrer in Ursprung, Bez. Chemnitz (1126).
- Dr. Ernst Kuhn, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. München, Hessstr. 2 (768).
- Dr. Joseph Kuhnert, Kuratus in Breslau, VI, Am Nicolai-Stadtgraben 10 (1238).
- Leopold Kurecz, Prof. in Trenesén, Ungarn (1530).
- Dr. phil. Hermann Kurz, Pfarrer in Genkingen, O/A. Reutlingen (Württemberg) (1322).
- Dr. Takaram K. Laddu, B. A., Prof. of Sanskrit, Queen’s College, Benares (1460).
- Dr. phil. Benno Landsberger, im Felde; Briefadresse: Leipzig, Leipzistr. 8 I (1528).
- Dr. Michael Max Lauer, Geh. Regierungsrat, in Göttingen, Reinhäuser Chaussee 25 (1018).
- Dr. phil. Jenő Lénard in Budapest, VII, Városligeti Fasor 22 (1410).
- L. Leriche, französ. Vize-Konsul in Rabat, Marokko (1162).
- Dr. V. Lesný, Gymnasialprof. in Smíchov b. Prag, Hořejší náb. 7 (1507).
- Dr. Ernst Leumann, Prof. a. d. Univ. Straßburg i/Els., Sternwartstr. 3 (1021).
- Dr. Giorgio Levi Della Vida, Prof. d. Arabischen am R. Istituto Orientale in Neapel (1533).

Herr Dr. Mark Lidzbarski, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Schildweg 11 (1243).
- Dr. Bruno Liebich, Prof. a. d. Univ. Heidelberg, Römerstr. 52 (1110).
- Dr. phil. Max Lindenau in Oranienburg bei Berlin, Königallee 38 (1527).
- Dr. theol. et phil. Ernest Lindl, Prof. a. d. Univ. München, Theresienstr. 39 1 (1245).
- Dr. Bruno Lindner, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Südrstr. 33 I (952).
- Dr. phil. Enno Littmann, Prof. a. d. Univ. Bonn, Händelstr. 18 (1271).
- Dr. Karl *Lokotsch, Dozent der oriental. Sprachen an der Handels-Hochschule in Köln, Weißenburgstr. 6 (1582).

Captain D. L. R. S. *Lorimer, I. A., H. B. M. Political Department, Kerman, via Bandar Abbas, Persian Gulf (1483).

Herr Immanuel Löw, Oberrabbiner in Szeged (Ungarn) (978).
- Jacob Lütsc'h, Exz., kais. russ. Generalkonsul in Söul, Korea (865).
- Dr. Eduard Mahler, Prof. a. d. Univ. Budapest, V, Szechenyi-uteza 1 (1082).
- Dr. A. Marmortstein, Prof. am Jews' College, 252 Portsdown Road, Maida Vale, London, W (1511).
- Dr. theol. Karl Marti, Prof. a. d. Univ. Bern, Marienstr. 25 (943).
- Michael *Maschunoff, Prof. a. d. geistl. Akad. in Kasan (1123).
- Prof. Dr. J. F. McCurdy in New York, Park Avenue (1020).
- Carl Meinhold, LL. D., Prof. der afrikanischen Sprachen, in Hamburg, 28, Blumenau 131 (1445).
- Dr. Bruno Meißner, Prof. a. d. Univ. Breslau, 13, Charlottenstr. 6 (1215).
- Dr. Theodor *Menzel in Odessa, 8. Station, Datscha Menzel (1376).
- Reinhard Mielck in Hamburg, 24, Graumannsweg 50 (1509).
- Dr. Eugen Mittwoch, Prof. a. d. Univ. Berlin, NW 52, Kirchstr. 23 (1272).
- Dr. Stefan Mladenov, Prof. a. d. Univ. Sofia in Bulgarien, 6. Septemberstr. 30 (1546).
- Dr. Axel Moberg, Prof. a. d. Univ. Lund (1374).
- Dr. Hermann Möller, Prof. a. d. Univ. Kopenhagen, F, Mathildevej 2 (1564).
- Dr. George F. Moore, Prof. a. d. Harvard University, 3 Divinity Avenue, Cambridge, Mass., U.S.A. (1078).
- Dr. E. Graf von Müllner, Kammerherr Seiner Majestät des Kaisers und Königs, Rosengarten, Gerzensee, Kanton Bern (1478).
- Dr. Eduard Müller-Hess, Prof. in Bern, Effingerstr. 47 (834).
Herr Dr. B. Münz, Bibliothekar der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien, II.
Ferdinandstr. 23 (1513).
- Dr. Carlo Alfonso Nàllino, Prof. a. d. Univ. Rom, Via Attilio Regolo 12 (1901).
- Dr. med. Karl Narbeshuber, Chefarzt der Bezirkskrankenkasse Gmunden (1275).
- Dr. Julius Németh, Prof. a. d. Univ. Budapest, I, Beresényi-u. 10, sz. III, em. 3 (1472).
- Konsul E. Neudörfer in Leipzig, Plagwitzer Str. 24 (1503).
- Dr. theol. Wilhelm Anton Neumann, k. u. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, in Mödling b. Wien (518. 1084).
- Herr Wouter Nijhoff im Haag (Holland), Buchhandlung Martinus Nijhoff (1585).
- Dr. phil. Johannes Nobel, Hifibibliothekar an der Universitätshibliothek in Göttingen, z. Z. beim Heere (1484).
- Dr. W. Nowack, Prof. a. d. Univ. Strassburg i/Elz., Thomassg. 3 (553).
- Dr. phil. Schulte Oehser, k.k. Gymnasiallehrer in Tarnopol, Galisien (1892).
- cand. phil. Sergei Ossipoff in Tiflis (Kaukasus), Krasnogorskaja 35 (1512).
- Oberlehrer Ott in Wiesbaden, Goebenstr. 1 III (1451).
- Dr. phil. Richard Otto, Schriftsteller in München, Theresienstr. 84 (1879).
- J. L. *Palache, Lehrer am Städtischen Gymnasium in Amsterdam, Nieuwe Heersgracht 123 (1567).
- Dr. Felix Perles, Rabbiner in Königsberg i/Pr., Hintere Vorstadt 42/43 (1214).
- Max Pesl, Kunstmaler, in München, II, Lessingstr. 9 (1509).
- Dr. theol. Norbert Peters, Prof. d. Theologie in Paderborn, Dörener Weg 19 (1189).
- Dr. Karl Philipp in Cottbus, Wallstr. 45 III (1816).
- Dr. S. Phi. ns in Aachen, Seilgraben 53 (1519).
- Dr. Isidor Pollak, Privatdozent a. d. deutsch. Univ. in Prag, I, k. k. Univ.-Bibliothek (1817).
- Dr. jur. et cand. theol. Oskar Pöllak, Kuratus in Breslau, IX, Josefst. 5/7 (1842).
- Dr. Samuel Poznański in Warschau, Tłomackie 7 (1257).
- Dr. Franz Praextorius, Prof. a. d. Univ. Breslau, IX, Hedwigstr. 40 (885).
- Josef Prasch, Sparkassenbeamter in Wien, VIII/2, Breitenfelderg. 18, 3. St., Tür 21 (1160).
Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.

Herr Dr. phil. Wilhelm Printz, wissenschaftl. Hilfsarbeiter an der Kulturhistor. Bibliothek A. Warburg in Hamburg, 13, Biehöstr. 8 (1877).
- Dr. theol. et phil. Alfred Rahlfs, Prof. a. d. Univ. Göttingen, Lotzestr. 31 (1900).
- Prof. E. J. Rapson, 8 Mortimer Road, Cambridge, England (1443).
Frau Dr. phil. Emma Rauschenbusch-Clough, 40 Shepard Street, Rochester, New York, U. S. A. (1501).

Herr Dr. H. Reckendorf, Prof. a. d. Univ. Freiburg i./B., Maximilianstr. 34 (1077).
- Dr. Hans Reichelt in Czernowitz, Ambrosg. 3 (1802).
- Dr. phil. Oskar Rescher in Wünsdorf b. Berlin, Halbmondlager (1437).
- Dr. Peter Rhode, Gymnasialprof. in Brixen (Tirol), Griesg. 9, Kreuzschwestern (1344).
- Dr. Nikolaus Rhodokanaki, Prof. a. d. Univ. Graz, Mandellstr. 7 (1418).
- P. Dr. Joseph Rieber, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, III, Carmeliteg. 16 (1154).
- Dr. Friedrich Risch, Pfarrer in Walsheim b. Landau, Rheinpfalz (1005).
- Dr. phil. Hellmut Ritter in Konstantinopel (Briefe an Herrn Metropolitan Ritter in Cassel-Niederzewehren) (1571).
- Edward Robertson, Lecturer in Arabic, Edinburgh University (1535).
- Prof. Dr. James Robertson, Edinburgh, 161 Mayfield Rd. (953).
- Dr. phil. Julius Rodenberg, Verlagsredakteur, in Oetsch b. Leipzig, Dammstr. 21 (1558).
- Prof. Dr. phil. Günther Roeder, Museumsdirektor in Hildesheim, Mozartstr. 20 (1466).
- Dr. Robert W. Rogers, B. A., Prof. am Drew Theological Seminary in Madison, N. J., U. S. A. (1133).
- Dr. Arthur von Roethorn, Legationsrat, in Teheran, k. u. k. österr.-ungar. Gesellschaft (1225).
- Dr. Gustav Rothstein, Direktor d. Höheren Töchterschule u. d. Lyceums in Minden i./W., Hanlerstr. 23 (1232).
- Dr. theol. et phil. J. Wilhelm Rothstein, Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Münster i./W., Warendorfer Str. 86 I (915).
- Dr. Rudolf Růžička, Privatdozent a. d. böhmischen Univ. in Prag, Kgl. Weinberge b. Prag, Chodská 29 (1462).
- Prof. Dr. Friedrich Sarre in Neubabelsberg b. Berlin, Kaiserstr. 89 (1829).
- Prof. Dr. phil. Arthur Schaade, z. Z. in Palästina (1440).
- Dr. Isidor Scheffelowitz, Rabbiner in Köln, Mollkestr. 127 (1586).
- Dr. Lucian Scherman, Prof. a. d. Univ. München, Herzogstr. 8 (1122).
- Dr. phil. J. Schleifer in Wien, IX, Liechtensteinstr. 128/17 (1557).
- Dr. theol. P. Nivard Johann Schrögl, Prof. a. d. Univ. Wien, IX/3, Schwarzspanierhof (1289).
- Dr. Nathaniel Schmidt, Prof. a. d. Cornell University, Ithaca, N. Y. (1299).
- Dr Richard Schmidt, Prof. a. d. Univ. Münster i./W., Wilhelmstr. 5 II (1157).
XIV  Verzeichnis der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.

- Oberlehrer Dr. phil. Hermann Schöhl, z. Z. in Berlin W, Augsburger Str. 68, Vereinslazarett (1885).
- Dr. W. Schrameier, Admiralitätsrat, Kommissar für chinesische Angelegenheiten, in Halensee, Halberstädter Str. 7 I (976).

The Rev. Th. Schreve, Principal of the Moravian Mission Training School, Genadendal, Caledon, Cape Colony (1468).

Herr Dr. Leopold v. Schroeder, k. k. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Wien, Maximiliansplatz 18 II (905).
- Dr. Friedrich Schultess, Prof. a. d. Univ. Basel, Hebelstr. 92 (1235).
- B. Schützheim, Gymnasialprof. in Mannheim, Lamestr. 18 III (1493).
- Liz. Dr. Friedrich Schöwally, Prof. a. d. Univ. Königsberg i/Pr., Tiergartenstr. 53a (1140).
- Dr. Paul Schwarz, Prof. a. d. Univ. Leipzig, z. Z. in Torgau, Gartenstr. 4 (1250).
- Dr. Jaroslav Sedláček, Prof. a. d. bösmanischen Univ. in Prag, Smíchow, Husstr. 18 (1161).
- Prof. Dr. med. Ernst Seidel, approb. Arzt, in Oberspaar b. Meissen, Haasestr. 2 (1187).
- Dr. Christian Friedrich Seybold, Prof. a. d. Univ. Tübingen, Eugenstr. 7 (1012).
- Pfarrer Adolf Siegel in Unterlauter (S.-Coburg) (1428).
- Dr. Richard Simon, Prof. a. d. Univ. München, Siegfriedstr. 10 (1193).
- Prof. David Simonsen in Kopenhagen, Skindergade 28 (1074).
- Dr. theol. Henry Preserved Smith, Librarian, Union Theological Seminary, Broadway at 120th Street, New York (918).
- Vincent Arthur Smith, M.A., Deputy Reader in Indian History, 116 Bambury Road, Oxford (1825).
- Dr. Christiaan Snouck Hurgronje, Regierungsrat des Ministeriums der Kolonien und Prof. a. d. Univ. Leiden, Witte Singel 84a (1019).
- Prof. Dr. Moritz *Sobennheim in Charlottenburg, Steiplatz 2 (1262).
- Dr. phil. W. Spiegelberg, Prof. a. d. Univ. Straßburg i/Els., Daniel Hirtstr. 19 (1580).
- Dr. phil. Hans H. Spoer in Jerusalem (1453).
- Prof. Dr. M. Sprengling, c/o Haskell Museum, University of Chicago, Ill., U.S.A. (1586).
- Dr. Hermann von Staden in Berlin-Schöneberg, Gothenstr. 47 I (1482).
- Dr. Rudolf Steck, Prof. a. d. Univ. Bern, Sonnenbergstr. 12 (689).

- Dr. Georg Steindorff, Geh. Hofrat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, in Golbl, Fritzlestr. 10 II (1060).
- P. Placidus Steninger, Prof. d. Theol. in der Benediktiner-Abtei Admont, Steiermark (861).

The Rev. Dr. Thomas Stenhouse, Mickley Vicarage, Stocksfield on Tyne, England (1062).
Herr Liz. Dr. Sten Edvard *Stenij, Prof. a. d. Univ. Helsingfors, Frederiks-
gatan 19 (1167).
- Assessor Dr. Werner Stern in Magdeburg, Werner Fritzstr. 3 (1424).
- Dr. theol. et phil. Carl Steuernagel, Prof. a. d. *Univ. Breslau, XIII,
Körnerstr. 15 (1488).
- Dr. Hermann L. Strack, Geh. Konsistorialrat, Prof. a. d. Univ. Berlin,
in Groß-Lichterfelde, Ringstr. 73 (1977).
- Prof. Dr. phil. Otto Strauss, Privatdozent a. d. Univ. Kiel, x. Z. Kriegs-
gefangeener, Parole Camp, Ahmednagar, Brit. Ind. (1873).
- Dr. Maximilian Streck, Prof. a. d. Univ. Würzburg, Friedeustr. 5 (1259).
- P. Amadeus Strittmatter, O. Cap., in Münster i.W., Kapuzinerkloster,
Neutor (1894).
- Dr. Rudolf Strothmann, Pfarrer und Oberlehrer in Pforra b. Naumb-
gurg a/S. (1408).
- Dr. Hans Stumme, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Südstr. 72 II (1103).
- Dr. Luigi Suali, Prof. a. d. Univ. Pavia, Piazza Castello 14 (1495).
- Dr. A. Venkata Subbiah, c/o N. Subramaniam & Co., Booksellers, 47 Cha-
maraja Mohalla, Mysore, Indien (1498).
- stud. phil. V. Sukthankar in Charlottensburg, Leibnizstr. 42 (1847).
- Dr. Heinrich Suter, Prof. am Gymnasium in Zürich, Küsnacht b. Zürich
(1248).
- Stepan Tertsakian, Sprachlehrer in Leipzig, Nordstr. 22 (1598).
- Dr. Luigi Pio Tessitori, c/o Asiatic Society of Bengal, Calcutta (1548).
- Dr. F. W. Thomas, M. A., Librarian, India Office, London, SW (1893).
- Prof. Dr. Peter Thomsen, Oberlehrer in Dresden, A. 19, Kugelgen-
str. 11 II (1560).
- Dr. Tsuru-Matsu Tokiわ, p. Adr. Baron G. Tokiwa in Isshinden,
Province Ise, Japan (1217).
- Charles C. Torrey, Prof. a. d. Yale University, New Haven, Conn.,
U. S. A. (1234).
- Dr. phil. Rudolf Tschudi, Prof. am Kolonialinstitut in Hamburg, 24,
Uhlandstr. 44 I (1476).
- H. Uius Tokyo, z. Z. in Tübingen, Belthlestr. 28 (1552).
- Dr. Arthur Unnaud, Prof. a. d. Univ. Jena, Mühlstr. 6 II (1450).
- Dr. Hans Untersweg, Bibliothekar d. Landesbibliothek in Graz, IV,
Volksgartenstr. 18 (1419).
- Prof. Dr. phil. et theol. Bernhard Vandenhoff, Prof. a. d. Univ. Münster
i.W., Zum guten Hirten 38 (1207).
- Dr. Max Vasmor, Privatdozent a. d. Univ. und Prof. am Psycho-Neurolog.
Institut in St. Petersburg, Storona, Bolschaia Wulfova 4, W. 34 (1413).
- Dr. Ludwig Venetianer, Rabbiner in Ujpest (1855).
- Dr. Hermann Vogelstein, Rabbiner in Königsberg i/Pr., III, Flies-
str. 28 (1234).
- Dr. Jacob Waackernagel, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Basel,
Gartenstr. 93 (921).
- Dr. Richard Wagner, Oberlehrer am kgl. Gymnasium in Schwetz a/W.,
Breite Str. 3 (1572).
- Dr. M. Walleser, Prof. am Gymnasium und Privatdozent a. d. Univ.
Heidelberg, in Rohrbach b. Heidelberg, Panoramastr. 43 (1897).
- Dr. phil. Arnold Walther, im Heere; Briefadresse: Gehlsdorf b. Rostock,
Alexandrastr. 5 (1523).
- Oscar Wassermann in Berlin, C, Burgstr. 21 (1260).
- Dr. med. Weckerling, Oberarzt, II. Leibrg., *Grossherzogin* in Mainz,
Alleeckaserne (1402).
- Dr. phil. Gotthold Weil in Charlottensburg, Carmerstr. 1 (1846).
- Dr. phil. Friedrich Weller in Leipzig, Arndtstr. 59 I (1561).
- Dr. Cossmann Werner, Rabbiner in München, Herzog Maxstr. 8 I (1832).

Herr Dr. Alfred Wiedemann, Prof. a. d. Univ. Bonn, Königstr. 32 (898).
- Dr. Jakob Winter, Rabbiner in Dresden, Blochmannstr. 14 I (1405).
- Dr. Moritz Winternitz, Prof. a. d. deutschen Univ. in Prag, II, Opatowitser Gasse 8 (1121).
- Prof. U. Wogihara, 19 Hatsunecho Shichome, Yanaka Shitaya, Tokyo (1319).
- Dr. Fritz Wolff in Charlottenburg, Lindenallee 85 (1425).
- Kurt Wolff (Kopenhagen), Assistent am Thesaurus Linguae Latinae, in München, Isabellastr. 35 IV (1416).
- Dr. A. S. Yahuda, Prof. a. d. Univ. Madrid (1885).
- Buchhändler J. B. Yahuda in Kairo (1427).
- Dr. Theodor Zachariae, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ. Halle a/S., Händelstr. 29 (1149).
- Dr. Karl Wilhelm Zetterstén, Prof. a. d. Univ. Uppsala, Kungsgatan 65 (1315).
- Dr. Robert Zimmermann, S. J., Dozent am St. Xavier's College, Crnick-shank Road, Bombay, I (1489).
- Dr. Josef Zubaty, Prof. a. d. böhmischen Univ. in Prag, Smichow, Jakobspalz 1 (1139).

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds sind eingetreten:¹)
The Adyṣa Library (Herr Dr. Otto Schrader) in Madras (51).
Die Altestamentliche Abteilung des Theologischen Seminars der Kgl. Universität Berlin (63).
Bibliothek der Jüdischen Gemeinde in Berlin, N, Oranienburger Str. 60/62 (49).
Bibliothek der Synagogengemeinde in Köln, Roonstr. 50 (68).
Bibliothek der Reichsuniversität in Gröningen (59).
Bodleiana in Oxford (5).
A Debrecenzi Református Kollégiumi Nagykönyvtár in Debreczen (Ungarn) (62).
Das Deutsche evangelische Institut für Altertumswissenschaft des hl. Landes in Jerusalem (47).
Deutsche Sionskloster „Dormitio“ in Jerusalem (54).

¹) Die in Parenthese beigesetzte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die Reihenfolge, in der die betreffenden Bibliotheken und Institute der D. M. G. eingetragen sind.
The Dropsie College for Hebrew and Cognate Learning in Philadelphia (57).
Das Forschungs-Institut für Osten und Orient in Wien, I, Mölker-bastei 10 (65).
Das Kaiserliche Gouvernement von Deutsch-Ostafrika in Dar-es-salam (55).
Die Herzoglische Bibliothek in Gotha (52).
Grossherzogl. Hofbibliothek in Darmstadt (33).
k. k. Hofbibliothek in Wien (39).
Das Fürstlich Hohenzollernische Museum in Sigmaringen (1).
The Jewish Theological Seminary of America in New York (58).
Die Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums in Berlin (60).
Der Orientalisten-Verein in Bonn, Breitestr. 24 (56).
Das St. Ignatius-Collegium in Valkenburg (Holland) (35).
The St. Xavier's College, Fort, Bombay (9).
Das Seminar für orientalische Sprachen der Univ. Frankfurt a/M. (60).
Die Stadtbibliothek in Budapest, IV, Gróf Károlyi-utan 8 (61).
Die Stadtbibliothek in Hamburg (4).
The Union Theological Seminary in New York (25).
Die Kgl. Universitäts-Bibliothek in Amsterdam (19).
Universitäts-Bibliothek in Basel (26).
Kgl. Universitäts-Bibliothek in Berlin, NW, Dorotheenstr. 9 (17).
Kgl. Universitäts-Bibliothek in Breslau (16).
Universitets-Bibliothek in Christiania (48).
Kais. Universitäts-Bibliothek in Dorpat (41).
Kgl. Universitäts-Bibliothek in Erlangen (37).
Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Freiburg i/B. (42).
Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Giessen (10).
Kgl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald (21).
Grossherzogl. Universitätsbibliothek in Heidelberg (67).
Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Jena (38).
Kgl. Universitäts-Bibliothek in Königsberg i/Pr. (13).
Kgl. Universitäts-Bibliothek in München, Ludwigstr. 17 (40).
k. k. Universitäts-Bibliothek in Prag (14).
Grossherzogl. Universitäts-Bibliothek in Rostock (34).
Kgl. Universitäts-Bibliothek in Utrecht (11).
Kgl. Universitäts-Bibliothek in Würzburg (45).
Das Veitel-Heine-Ephraimsche Beth ha-Midrasch in Berlin (9).
The Victoria University (früher Owens College) in Manchester, England (50).
Die Zentralgeschäftsstelle für Deutsch-Türkische Wirtschaftsfragen in Berlin, W 85, Potsdamerstr. 111 (66).
Schriftenaustausch
der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Verzeichnis der gelehrten Körperschaften usw., die mit der D. M. G. in Schriftenaustausch stehen, nach dem Alphabet der Städtamen, mit Angabe der Veröffentlichungen, welche die D. M. G. von ihnen regelmäßig erhält,

* bedeutet, daß die D. M. G. als Gegenleistung Zeitschrift und Abhandlungen liefert,
† bedeutet besondere Abmachungen. Die Körperschaften usw., denen kein Zeichen beigesetzt ist, erhalten die Zeitschrift. Von denjenigen, deren Name mit eckigen Klammern versehen ist, hat die D. M. G. längere Zeit keine Zusendungen erhalten, weshalb die Lieferung der Zeitschrift ab 1911 bis auf weiteres eingestellt worden ist.

1. La Revue Africaine in Alger, 6 rue Clauzel. — Bb 866. 40°
2. Vereeniging "Koloniaal Instituut in Amsterdam, Sarphatistraat 36.
3. The Mythic Society in Bangalore (S. Krishnaswami Aiyangar, Esq., Secretary, Chamarajendrapet, Bangalore City, Indien).
4. The Vajiravudha National Library in Bangkok (Siam).
Dagh-Register gehouden int Casteel Batavia. Ob 2780. 40°
Abhandlungen, Philolog. u. historische. Ae 5. 40°
Sitzungsberichte. Ae 165. 40°
†7. Die Königliche Bibliothek in Berlin.
Titeldrucke, Berliner . . . C. Orientalische Titel. Ab 370. 40°
Zeitschrift der Gesellschaft f. E. zu B. 0a 256. 40°
†10. Die Zeitschrift "Memnon" in Berlin (Herr Prof. Dr. Reinhold Freiherr v. Lichtenberg, Südende, Mittelstr, 15a). Bb 819
Mitteilungen des Seminars für Or. Spr. Bb 825.
Rendiconti della Classe di Scienze morali. Ae 155. 4°
Journal. Oc 176.
Értekezések. Ae 96.
Nyelvtudományi Közlémények. Ae 130.
Einzelne jeweilig erscheinende Werke.
19. Die Redaktion der "Revue Orientale" in Budapest (Herr Dr. Bernhard Munkácsi, VI, Szondy-utcza 9).
Keleti Szemle. Revue Orientale. Fa 76.
20. Die Ungarische Orientalische Kulturzentrale (Turanische Gesellschaft) —
A Magyar Keleti Kultúrközpont (Tûrâni Târsaság) in Budapest.
Tûrân.

[21. The Khedivial Library in Cairo.]

*22. The Asiatic Society of Bengal in Calcutta.
Memoirs. Bb 1230. 4°.
Proceedings. Bb 725o.
Bibliotheca Indica. Bb 1200.

23. Field Museum of Natural History in Chicago.

Journal. Bb 760.

[25. R. Istituto di Studi superiori in Florenz, Piazza San Marco 2.]
Accademia orientale. Bb 1247. 4°.
Collezione scolastica. Bb 1247a.

Giornale. Bb 670.

27. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen,
Nachrichten. Ae 30.

Mittheilungen. Nh 200 (mit der Beilage: Stiria illustrata, Nh 200 4°).
Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte, Nh 201.

Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van N. I. Bb 608.


31. Die Gesellschaft für jüdische Volkskunde in Hamburg. Redakteur:
Dr. Max Grunwald, Rabbiner in Wien, II, Ferdinandstr. 23.
Mitteilungen. Oc 1000.

32. Das Seminar für Geschichte und Kultur des Orients in Hamburg,
Edmund Siemers-Allee.
Der Islam. Ne 260.

33. Das Seminar für Kolonialsprachen in Hamburg, 36, Edmund Siemers-
Allee, Vorlesungsgebäude.

34. Das Seminar für romanische Sprachen und Kultur in Hamburg, 36,
Edmund Siemers-Allee.
Revue de Dialectologie Romane. — Bb 880.
Bulletin de Dialectologie Romane. — Bb 881.

*35. L'École Française d'Extrême-Orient in Hanoi.
Publications. Bb 1251. 4° und 2°.

Journal de la Société Finno-Ougrienne. Fa 60. 4°.
Mémoires de la Société Finno-Ugrique. Fa 61. 4°.

37. La Revue Biblique Internationale in Jerusalem. — Ia 125.

*38. Das Curatorium der Universität in Leiden.
Einzelne Werke, besonders die orientalischen Bücher, welche mit
Unterstützung der Regierung gedruckt werden.

39. Die Zeitschrift „Young-pao“ in Leiden (Herr Prof. Henri Cordier,
Paris (16o), 54 rue Nicolo). — Bb 205. 4°.


41. Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas in Leipzig.
Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins. Ia 140.
Das Land der Bibel. Ia 140 b.

*42. Die Deutsche Vorderasien-Gesellschaft in Leipzig (Herrn Dr. jur. et phil.
Hugo Grothe in Leipzig-Gohlis, Halberstädter Str. 4).
Berichte. Ae 51.
Abhandlungen. Ae 8. 4°.

b*
44. Oriens Christianus in Leipzig (Herr Dr. A. Baurnstark in Achern i/B.)
   Ia 92. 40.
45. Die Orientalistische Literaturzeitung in Leipzig (J. C. Hinrichs'sche
   Buchhandlung, Blumeng. 2). — Bb 800. 40.
46. Das Sémitistische Institut der Universität Leipzig.
   Leipziger semitistische Studien. Bb 1114.
47. The Gypsy Lore Society in Liverpool (R. A. Scott Macle, Esq.,
   Hon. Sec., 21 A Alfred Street).
   Journal. Eb 6200.
48. The Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland in Lon-
   don, WC, 50 Great Russell Street.
   Journal. Oe 175. 40.
49. The Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland in London, W,
   22 Albemarle Street.
   Journal. Bb 750.
51. The Society of Biblical Archaeology in London, WC, Bloomsbury,
   37 Great Russell Street.
   Proceedings. Ic 2290.
52. L'Athénée Oriental in Löwen.
   Le Musée. Af 116.
53. The Siddhānta Dīpikā in Madras (J. N. Ramanathan, Esq., 4/20 Mad-
   dox Street, Chulai, Madras, N. C.). — Bb 890.
54. The Ethnological Survey for the Philippine Islands in Manila.
   Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der histo-
   rischen Classe. Ae 185.
57. La Société de Géographie et d'Archéologie d'Oran in Oran.
58. The Geological Survey of Canada, Anthropological Division (R. W. Brock,
   Esq., Director, Geological Survey, Ottawa).
59. The Shriyaso Vijaya Jaina Sanskrit Pathashala: Shastravilasharada Jaina-
   charyalu Shri Vijayadharma Suriji in Palitana, Kathiawar, Indien.
60. L'Ecole Spéciale des Langues Orientales Vivantes in Paris, 2 rue
   de Lille.
   Publications de l'Ecole des L.O.V. Bb 1250. 80. 40. 20.
   Bibliothèque de l'Ecole des L.O.V. Bb 1119.
   Annales (Bibliothèque d'Etudes). Bb 1180a. 40.
62. La Revue de l'Orient Chrétien in Paris. Librairie Picard, 82 rue
   Bonaparte. — Ia 126.
63. La Société Asiatique in Paris, rue de Seine, Palais de l'Institut.
64. Die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg.
   Mémoires. Ae 70. 40.
   50
   Bożniewca Χρώνια. Eg 330. 40.
   Publications du Musée d'Anthropologie et d'Ethnographie de l'Aca-
   démie Imp. d. Sciences de St.-Pétersbourg. Oe 263. 40.
Записки Восточного Отделения Имп. Русск. Археол. Общества. Na 428. 40.
Записки Классического Отделения...... Na 428. 40.
Записки Нумизматического Отделения. Mb 240. 40.
Ежелневно ежемесячные Вестник.

Известия. Oa 42.
Отчет. Oa 43.
Записки...... По отделению этнографии. Oa 48.

66. The American Philosophical Society in Philadelphia, 104 South 5th Str.

[*87. Studi italiani di filologia indo-iranica in Pisa. — Eb 827.]

[*68. R. Accademia dei Lincei in Rom.
Rendiconti. Memorie della Classe di Scienze morali, storiche e
filologiche. Ae 45.
Atti (Rendiconti delle sedute solenni). Ae 45 a. 40.

69. Die Zeitschrift „Bessarione“ in Rom, Piazza S. Pantaleo No. 3. — Bb 606.

70. Biblioteca del Ministero delle Colonie in Rom, Corso, Palazzo Odescalchi.

71. Istituto Italiano di Numismatica in Rom, Castel S. Angelo.

72. La Scuola Orientale della R. Universita in Rom.
Rivista degli studi orientali. Bb 885.

73. The North China Branch of the Royal Asiatic Society in Shanghai.

74. The Director General of Archaeology in India in Simla.

75. Die Zeitschrift für Assyriologie in Straßburg i/Els.

*76. The Tokyo Library of the Imperial University of Japan in Tokyo.
The Journal of the College of Science, Imperial University of
Tokyo, Japan. P 150. 40.
Calendar. Ae 74.

77. The Asiatic Society of Japan in Tokyo.
Transactions. Fg 100.

78. La Revue Tunisienne in Tunis, Institut de Carthage. — Oa 208.

79. Les Archives d’Etudes Orientales (Redakteur: Herr Prof. J.-A. Lundell)
in Uppsala.

Le Monde Oriental. — Bb 834.

Sphinx. Ca 9.
Skrifter .... Af 155.
Ежелневно ежемесячные унивеситетские списки.

81. The Archaeological Institute of America in Washington (Prof. Mitchell
Carroll, The Octagon, 1741, New York Avenue, Washington).
Journal. Na 139.

Bulletin. Oc 2408.

83. The Smithsonian Institution in Washington.

84. The United States National Museum in Washington.
Report on the progress and condition of the U. S. N. M. — Af 54 a.

Fontes rerum Austriacarum. Nh 171.

86. Die Internationale Zeitschrift „Anthropos“ in Wien (Herr P. W. Schmidt

Monatsblatt. Mb 135. 40.
Handäs ansorya. Ed 1365. 4°.
89. Die Oesterreichische Monatschrift für den Orient (Redaktion: Wien,
IX, Berggasse 16).

Ex officio erhalten je 1 Expl. der Zeitschrift:
Das Königl. Ministerium des Unterrichts in Berlin.
Die Deutsche Marokko-Bibliothek in Tanger (Adresse: Berlin, Dorotheenstr. 6).
Die Prinzhliche Sekundogenitur-Bibliothek in Dresden.
Herr Staatsminister Dr. Beck in Dresden.
Die eigene Bibliothek der Gesellschaft in Halle a/S. (2 Exemplare).
Die Königl. Universitäts-Bibliothek in Halle a/S.
Das Katholische Deutsche Hospiz in Jerusalem (auch die „Abhandlungen“).
Die Deutsche Bücherei in Leipzig (nach jeweiliger Abmachung auch sonstige
Schriften).
The India Office Library in London, SW, Whitehall.
Die Kaiser Wilhelms-Bibliothek in Posen (auch die „Abhandlungen“).
Die Königl. Landesbibliothek in Stuttgart (auch die „Abhandlungen“).
Verzeichnis
der auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veröffentlichten Werke.


Verkauf (solange, beim Rarwerden der Hefte, ein solcher noch möglich ist!) einzelner Bände oder einzelner Hefte der Zeitschrift der D. M. G.:

a) die vollständigen einzelnen Bände 1 zu 8 M., 2—21 zu 12 M., 22—57 zu 15 M., 58—71 zu 18 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 zu 8 M., 2—21 zu 12 M., 22—57 zu 7 M. 50 Pf., 58—71 zu 9 M.).

b) die einzelnen Hefte der Bände 1 zu 2 M., 2—21 zu 3 M., 22—57 zu 4 M., 58—71 zu 5 M. — Doppelhefte zum jeweils doppelten Preise; in dessen* Heft 1 von Bd. 8, Heft 3 von Bd. 10 sowie Heft 1 von Bd. 31 zu 5 M. und Heft 1/2 von Bd. 27 zu 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. die einzelnen Hefte der Bände 1 zu 2 M., 2—21 zu 1 M., 50 Pf., 22—57 zu 2 M., 58—71 zu 2 M. 50 Pf., — Doppelhefte zum jeweils doppelten Preise; in dessen* Heft 1 von Bd. 8, Heft 3 von Bd. 10 sowie Heft 1 von Bd. 31 zu 4 M. und Heft 1/2 von Bd. 27 zu 8 M.).

*) Es handelt sich bei den genannten vier Heften um annähernd gleich Neudrucke.

Früher erschien und wurde später mit der Zeitschrift vereinigt:


Register zu Band 1—10. 1858. 8. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

Register zu Band 11—20. 1872. 8. 1 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.).

Register zu Band 21—30. 1877. 8. 1 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.).

Register zu Band 31—40. 1888. 8. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.).

Register zu Band 41—50. 1899. 8. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

Register zu Band 51—60. 1910. 8. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M.).

Supplement zum 20. Bande:

Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Heft II ist hiervon nicht erschienen und für die Jahre 1868 bis Oktober 1876 sind keine wissenschaftlichen Jahresberichte veröffentlicht worden.

Supplement zum 33. Bande:
Wissenschaftlicher Jahresbericht von October 1876 bis December 1877. Von Ernst Kuhn und Albert Socin. 2 Hefte. 8. 1879. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M.).
NB. Diese beiden Hefte werden getrennt nicht abgegeben.
Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1878. Von Ernst Kuhn. 8. 1883. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).
Wissenschaftlicher Jahresbericht für 1879. Von Ernst Kuhn und August Müller. 8. 1881. 5 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.).

Supplement zum 34. Bande:
Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländischen Studien 1874 bis 1875. (Fragment.) Von Richard Gosche. 8. 1905. 1 M. (für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.).


Die einzelnen Nummern unter folgenden besonderen Titeln:


Nr. 5. Ueber das Verhältniss des Textes der drei syrischen Briefe des Ignatios zu den übrigen Recensionen der Ignatianischen Literatur. Von Richard Adelbert Lépinus. 1859. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 40 Pf.).

II. Band (in 5 Nummern). 1860—1862. 8. 27 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 20 M. 30 Pf.).

Nr. 1. Hermæs Pastor. Aethiopice primum editid et aethiopica latiné veritit Antonius d'Abbadie. 1860. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).


Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. II. Band.


Nr. 5. Kathâ Sarit Sâgara. Die Mährensammlung des Somadeva, Buch VI. VII. VIII. Herausgegeben von Hermann Brockhaus. 1863. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.). Herabgesetzt auf 3 M., für Mitglieder 2 M.

III. Band (in 4 Nummern). 1864. 8. 27 M. (für Mitglieder der D. M. G. 20 M. 25 Pf.).


Nr. 2. —— 2. Heft. Wörterbuch 1864. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M. 50 Pf.).

Nr. 3. Die Post- und Reiserouten des Orients. Mit 16 Karten nach einheimischen Quellen von A. Sprenger. 1. Heft. 1864. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.).


IV. Band (in 5 Nummern). 1865—1866. 8. 18 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 12 M. 90 Pf.).


Nr. 2. Çântanava's Phûsûtra. Mit verschiedenen indischen Commentaren, Einleitung, Ubersetzung und Anmerkungen herausgegeben von Franz Riêlhorn. 1866. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 25 Pf.).

Nr. 3. Über die jüdische Angelologie und Daemonologie in ihrer Abhängigkeit vom Parsismus. Von Alexander Kohut. 1866. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.). Vergriffen.

Nr. 4. Die Grafschrift des sidonischen Königs Eschmun-æzer übersetzt und erklärt von Ermst Meier. Mit 2 Kupfertafeln. 1866. 1 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 90 Pf.).


V. Band (in 4 Nummern). 1868—1876. 8. 31 M. 10 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 22 M. 85 Pf.).


Nr. 2. Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler. Von Otto Blau. 1868. 9 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 20 Pf.).

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. V. Band.


Nr. 1. Chronique de Josué le Sylite écrite vers l’an 515. Texte et traduction par Paulin Martin. 1876. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).

Nr. 2. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von Adolf Friedrich Stenster. II. Pāraskara. 1. Heft. Text. 1876. 3 M. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 70 Pf.).

Nr. 3. Polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache zwischen Muslimen, Christen und Juden, nebst Anhängen verwandten Inhalts. von Moritz Steinmünz. 1877. 22 M. (für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 50 Pf.).

Nr. 4. Indische Hausregeln. Sanskrit und Deutsch herausgegeben von Adolf Friedrich Stenster. II. Pāraskara. 2. Heft. Übersetzung. 1878. 4 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M. 30 Pf.).


Nr. 1. The Kalpaśūtra of Bhadrabāhu edited with an Introduction, Notes and a Prākrit-Sanskrit Glossary by Hermann Jacob. 1879. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.). Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

Nr. 2. De la Métrique chez les Syriens. Par M. l’abbé Martin. 1879. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.).

Nr. 3. Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer. Übersetzt und durch Untersuchungen zur historischen Topographie erläutert von Georg Hoffmann. 1880. 14 M. (für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 50 Pf.).


VIII. Band (in 4 Nummern). 1881—1884. 8. 27 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 19 M. 50 Pf.).


No. 3. Fragmente syrischer und arabischer Historiker herausgegeben und übersetzt von Friedrich Baethgen. 1884. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.).

No. 4. The Bandhāyanaadharmaśastrā edited by E. Hultzsch. 1884. 8 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M.).


Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke. XXVII

Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes. IX. Band.
No. 4. Index zu Otto Böthlingks Indischen Sprüchen. Von August Blau. 1890. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 50 Pf.).

X. Band (in 4 Nummern). 1893—1897. 8. 30 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 16 M. 20 Pf.).
No. 2. Die Āvaśyaka-Erzählungen herausgegeben von Ernst Leumann. 1. Heft. 1897. 1 M. 80 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.).
No. 3. The Pitrmehásūtras of Baudhāyana, Hiranyakesīn, Gautama edited . . . by W. Caland. 1896. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M.).

XI. Band (in 4 Nummern). 1898—1902. 8. 29 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 21 M. 75 Pf.).
No. 4. Cāndra-Vyākaraṇa, die Grammatik des Candragomin . . . . Herausgegeben von Bruno Liebich. 1902. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).

XII. Band (in 4 Nummern) 1903—1910. 8. 19 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 14 M. 55 Pf.).
No. 1. Über das rituelle Sūtra des Baudhāyana. Von W. Caland. 1903. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).
Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, XIII. Band (in 4 Nummern). 1913—1917. 8. 17 M. 70 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 11 M. 90 Pf.).


Fortsetzung der Wüstenfeld'schen Vergleichungs-Tabellen der Muhammedanischen und Christlichen Zeitrechnung (von 1300 bis 1500 der Hejra). ... herausgegeben von Eduard Mahler. 1887. 4. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 50 Pf.).

Biblioteca Arabo-Sicula ossia raccolta di testi arabo che toccano la geografia, la storia, le biografie e la bibliografia della Sicilia, messi insieme da Michele Amari. 3 fascicoli. 1855—1857. 8. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 9 M.). Herausgegeben auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per Michele Amari con nuove annotazioni critiche del Prof. Fleischer. 1875. 8. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). Herausgegeben auf 3 M., für Mitglieder 2 M.

Seconda Appendice alla Biblioteca Arabo-Sicula per Michele Amari. 1887. 8. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.). Herausgegeben auf 1 M. 50 Pf., für Mitglieder 1 M.

Die Chroniken der Stadt Mecca gesammelt und ... herausgegeben von Ferdinand Wüstenfeld. (Arab., mit deutscher Bearbeitung.) 1857—1861. 4 Bände. 8. 42 M. (für Mitglieder der D. M. G. 31 M. 50 Pf.). Herausgegeben auf 30 M., für Mitglieder 20 M.


Fasc. II, quo continetur libri Regum III et IV. 4. 1872. 9 M. (für Mitglieder der D. M. G. 6 M. 75 Pf.).


Subhî Bey, Compte-rendu d'une découverte importante en fait de numismatique musulmane publié en langue turque, traduit de l'original par Ottocar de Schlechta. 1862. 8. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 30 Pf.).
The Kamil of el-Mubarrad. Edited . . . by W. Wright. XII Parts. 1864—1892. 
4. 96 M. (für Mitglieder der D. M. G. 72 M.). Part I. 1864. 10 M.  
(für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.). Part II—X. 1866—1874. Je 6 M.  
(für Mitglieder der D. M. G. h 4 M. 50 Pf.). Part XI (Indexes). 1882. 16 M.  
(für Mitglieder der D. M. G. 12 M.). Part XII (Critical Notes) (besorgt von  


V. Band. 1878. 24 M. (für Mitglieder der D. M. G. 16 M.).

VI. Band. I. Abtheilung. 1870. 8 M. (für Mitglieder der  
D. M. G. 5 M. 50 Pf.).

VI. Band. II. Abtheilung. 1871. 16 M. (für Mitglieder der  
D. M. G. 10 M. 70 Pf.).

Ibn Ja'fār, Commentar zu Zamachṣarī's Muqaddas . . . herausgegeben von G. Jahn.  
2 Bände. 1876—1886. 4. 117 M. (für Mitglieder der D. M. G. 78 M.).

Herabgesetzt auf 72 M., für Mitglieder 48 M.


II. Band. 1. Heft. 1883. 2. Heft. 1884. 3. Heft. 1885. Jedes  


Heft 1. 1876. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 8 M. 50 Pf.).

Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

Heft 2. 1878. 16 M. (für Mitglieder der D. M. G. 10 M. 50 Pf.).

Herabgesetzt auf 9 M., für Mitglieder 6 M.

Malavika und Agnimitra. Ein Drama Kalidasa's in fünf Akten. Mit kritischen  
und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Friedrich Bollensen.  
1879. 8. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 8 M.). Herabgesetzt auf 6 M., für Mitglieder 4 M.

Mātirāyāṇi Samhitā herausgegeben von Leopold von Schroeder. 1881—1886.  
8. 36 M. (für Mitglieder der D. M. G. 27 M.).

I. — III. Buch. 1881—1885. Je 8 M. (für Mitglieder der D. M. G.  
h 6 M.).

IV. Buch. 1886. 12 M. (für Mitglieder der D. M. G. 9 M.).

Die Mufaddalīyat . . . herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von  
Heinrich Thorbecke. Erstes Heft. 1885. 8. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.).

Katalog der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. I. Band. 
8. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.).

II. Handschriften, Inschriften, Münzen, Verschiedenes. 1881. 8. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 50 Pf.).

1911. 8. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.).

Nöldeke, Th., Uber Mommsen's Darstellung der römischen Herrschaft und  
römischen Politik im Orient. 1885. 8. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 15 Pf.). Vergriffen.
Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Catalogus Catalogorum. An Alphabetical Register of Sanskrit Works and Authors by Theodor Aufrecht. 1891. 4. 36 M. (für Mitglieder der D.M.G. 24 M.).

--- Part II. 1896. 4. 10 M. (für Mitglieder der D.M.G. 6 M.).


--- II. Buch. 1909. gr. 8. 10 M. (für Mitglieder der D. M. G. 7 M. 50 Pf.)


Teufel, E., Quellenstudien zur neueren Geschichte der Chânata. (147 S.) 1884. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 38.)


Bacher, W., Die Anfänge der hebräischen Grammatik. (120 S.) 1895. 4 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 3 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 49.)

Meinöfl, Carl, Das Ta-Vyga. (76 S.) 1901. 2 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 80 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 55.)

Goeje, M. J. de, Eine dritte Handschrift von Mas‘üdî’s Tanbīh. (14 S.) 1902. 60 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 40 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56.)

Smith, Vincent A., Andhra History and Coinage. (27 S.) 1902. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 56.)

Smith, Vincent A., Andhra History and Coinage (Continued). (23 S.) 1903. 1 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 57.)

Jacobi, Hermann, Anandavarâdana’s Uhvânakâloka. (159 S.) 1903. 6 M. (für Mitglieder der D. M. G. 4 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 55 u. 57.)

Albrecht, K., Studien zu den Dichtungen Abrahams ben Ezra. (58 S.) 1903. 1 M. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 25 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 57.)

Hertel, Johannes, Das südliche Paúcatañtra. Übersicht über den Inhalt der älteren „Paúcatañtra“-Rezensionen bis auf Pûryabhadra. (68 S.) 1904. 2 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 40 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58.)

Kremsdriek, Johann, Beiträge zur Beleuchtung des Islamitischen Strafrechts, mit Rücksicht auf Theorie und Praxis in der Türkei. (183 S.) 1904. 4 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 80 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58.)

Soein, A., Der arabische Dialekt von Mûsul und Mîrdûn. (128 S.) 1904. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 60 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 38 u. 37.)
Meinhof, Carl, Hottentotische Laute und Lehmborte im Kafir. (132 S.) 1905. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 60 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 58 u. 59.)

Hummius, Carl, Das syrische Alexanderlind. Herausgegeben und übersetzt. (93 S.) 1906. 2 M. 90 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 90 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)

Jacobi, Hermann, Eine Jaina-Dogmatik. Umäsāvati's Tattvārthābhāgāmā Sūtra übersetzt und erläutert. (79 S.) 1906. 2 M. 45 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 60 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.)

Jolly, Julius, Zur Quellkunde der indischen Medizin. (56 S.) 1906. 1 M. 75 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 15 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60.) Vergriffen.

Hertel, Johannes, Über einen südlichen textus amplior des Pañcatantra. 35 u. 55 S. 1907. 2 M. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 20 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 60 u. 61.)


Bühler, G., Beiträge zur Erklärung der Asoka-Inscriben. (300 S.) 1909. 7 M. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 5 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., 1888—1894.)

Jacobi, Hermann, Rayyakā's Alakārārasvarasva, übersetzt von ———. (128 S.) 1909. 4 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M. 75 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 62.)

Venutiener, Ludwig, Ursprung und Bedeutung der Propheten-Lektionen. (68 S.) 1909. 2 M. 15 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 45 Pf.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 63.)

Weißbach, F. H., Zur keilinschriftlichen Gewichtskunde (72 S.). 1911. 2 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M.). (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 65.)


Mordtmann, J. H., Türkischer Lebensbrief aus dem Jahre 1682. (13 Seiten mit 1 Tafel.) 1914. 1 M. 50 Pf. für Mitglieder der D. M. G. 80 Pf. (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 68.)

Griffini, Eugenio, Die jüngste ambrosianische Sammlung arabischer Händerschriften. (26 S.) Mit 18 Tafeln. 1915. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 2 M.). (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 69.)

Weißbach, F. H., Neue Beiträge zur keilinschriftlichen Gewichtskunde. (92 S.) 1916. 3 M. (für Mitglieder der D. M. G. 1 M. 80 Pf.). (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Bd. 70.)
Verzeichnis der auf Kosten d. D. M. G. veröffentlichten Werke.

Lehmann-Haupt, C. F., Notiz zur Metrologie. (2 S.) 1917. 50 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 30 Pf.). (Sonderabdruck aus der Zeitschrift der D. M. G., Band 71.)

Praetorius, Franz, Bemerkungen zu den Šīr hamma’alūt. (12 S.) 1917. 1 M. 20 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 75 Pf.). (Sonderabdruck aus Zeitschrift der D. M. G. Band 71.)

Beschlüsse der Hauptversammlungen der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft aus den Jahren 1844—1912. 1913. 40 Pf. (für Mitglieder der D. M. G. 25 Pf.).


Alle Bestellungen auf Publikationen der D. M. G. führt die Kommissionsbuchhandlung der D. M. G. (F. A. Brockhaus, Leipzig, Querstr. 16) oder jede andere Buchhandlung aus. — Zu den für die Mitglieder der D. M. G. festgesetzten Preisen können die Bücher jedoch nur von der D. M. G. selbst durch die genannte Kommissionsbuchhandlung, unter Frankoeinsendung des Betrages, bezogen werden; bei Bezug durch andere Buchhandlungen werden jene Preisermäßigungen nicht gewährt.
Allgemeine Versammlung


Halle und Leipzig, im Mai 1918.

Der geschäftsführende Vorstand.

Antrag auf eine Änderung in den Satzungen der D. M. G.

Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. August Fischer meldete am 1. Mai 1918 bei dem Schriftführer der D. M. G. folgenden Antrag an:

Für die nächste Allgemeine Versammlung der D. M. G. stelle ich zur Belebung des Interesses an der Gesellschaft folgenden Antrag:

In § VIII der Satzungen sind die Worte „sie können aber von der Versammlung wieder gewählt werden“ zu ändern in „sie dürfen, ausgenommen den Redakteur und den Schriftführer, für die nächsten drei Jahre nicht wieder gewählt werden“. 
Mitgliedernachrichten.

Der D.M.G. sind ab 1918 als ordentliche Mitglieder beigetreten:
1582 Herr Dr. Karl *Lokotsch, Dozent der orient. Sprachen a. d. Handels-
Hochschule zu Köln, Weissenburgstr. 6,
1583 Herr Lis. Dr. Otto Elßfeldt, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, SW 68,
Friedrichstr. 40,
1584 Herr Paul Hiß in Kiel, Feldstr. 69,
1585 Herr Oberlehrer Dr. phil. Hermann Schöhl, z. Z. in Berlin W, Augs-
burger Str. 68, Vereinslazarett,
1586 Herr Dr. Isidor Schöfelowitz, Rabbiner in Köln, Moltkestr. 127,
1587 Herr Kurt Pauly in Halle a. S., Angerweg 41, und
1588 Herr Stepan Tertsakian, Sprachlehrer in Leipzig, Nordstr. 22.

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds ist ab 1918 eingetreten:
67 die Großherzogliche Universitäts-Bibliothek in Heidelberg, und
68 die Bibliothek der Synagogengemeinde in Köln, Roonstr. 50.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihr Ehrenmitglied:
Herrn Geh. Regierungsrat Dr. Julius Wellhause n, Prof. a. d. Univ. Göttingen,
† 7. Januar 1918,

und ihre ordentlichen Mitglieder:
Herrn Dr. Maximilian Bittner, Prof. a. d. Univ. und der Konsular-Akademie
in Wien, † am 12. April 1918, und
Herrn Superintendent Johannes Haardt in Wesel.

Ihren Austritt erklärten die Herren de Groot, Maczkowsky, Schorr
und Wurzbach von Tannenberg.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:
Herr Dr. E. Abegg in Zürich, Bellerivestr. 3,
Herr Prof. Dr. G. Bergsträßer in Konstantinopel, Pers, Serkisstr. 11,
Herr Dr. Th. W. Juynboll, Prof. a. d. Univ. Utrecht, Julianalaan 6,
Herr Dr. M. Heepe in Hamburg, 36, Vorlesungsgebäude, Edmund Siemersallee,
Herr Dr. A. Heider in Gütersloh i/W., Feldstr. 22,
Herr Prof. Dr. H. Holzinger, Dekan in Ulm, Grüner Hof 3,
Herr Dr. phil. Johannes Nobel, Hilfsbibliothekar an der Universitäts-Bibliothek
in Göttingen, z. Z. beim Hoere,
Herr Dr. R. Otto in München, Theresienstr. 84, und
Herr cand. phil. O. Stein in Prag, VII, Bildhauerg. 313.

I. Fortsetzungen und Ergänzungen von Lücken.


II. Andere Werke.


XXXVIII Vers. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften usw.


18701. Thayer, Charles Snow. Über das Verhältnis der Psalmen zu Jeremia. (Diss.) Göttingen 1901. (Desgl.) Ic 1850.


18706. Schonenkou, Ludolf. Kritische Betrachtung der lateinisch geschriebenen Quellen zur Geschichte der Eroberung Spaniens durch die Araber. (Diss. Göttingen,) 'Celle 1894. (Desgl.) Ne 475.


13709. Windberg, Fred. De Herodoti Scythiae et Libyae descriptione. (Diss.) Göttingae MCMXIII. (Desgl.) Oa 487.


13713. Das in Pischel, Beiträge zur Kenntnis der deutschen Zigenner p. 17 ff. erwähnte Ms. Mit Beilagen. (aus Pischel's Nachlaß.)


13719. L'index de la Ḥamasah d'Abou Tamam (Boulaq 1296) et des Moufaddalīyat (Caire 1324—1906) arrangé d'après l'ordre alphabétique par O. Rescher. Stamboul 1914. (Vom Verf.) De 5258.


13721. Alphabetischer Index zur Jetima (so! ed-dahr des Ta'ālibī (Damaskus 1804) zusammengestellt von O. Rescher. Constantinople 1914. (Vom Verf.) De 10898.


18744. Seyffarth, Gustavus, Rudimenta hieroglyphica accedunt explicationes specimenum hieroglyphicorum glossarium atque alphabeta cum XXXVI tabulis lithographicis. Lipsiae 1826. (Desgl.) Ca 198. 4°.
18747. Kitāb al Qawā'id al ġalīja fl jim al 'Arabīja ta'līf ābd al'-mursalin al-Jasšījīn. Ṭab'a tālīta. 2 voll. Bairūt 1884. (Desgl.) De 634.
Db 584. 4°.

Dc 390.

13759. *Steinbrecher, M. G.* Grammatica graecae linguae nova at methodica paucis quidem paginis sc. XXIV regulis inclusa ac solidam tamen graecarum literarum cognitione sufficientiassima nec non expressis paradigmatibus etc. Lipsiae 1702. (Desgl.)
In De 1295.

Dc 1295.

Dc 352.

13762. *Éléments de grammaire Arabe par un père de la Clé de Jésus.* 2. parties. Beyrouth 1886. (Desgl.)
De 355.

13763. *Erpenii Arabische Grammatik, abgekürzt, vollständiger und leichter gemacht von Johann David Michaelis,* nebst den (so!) Anfang einer Arabischen Chrestomathie aus Schultens Anhang zur Erpensischen Grammatik. Göttingen 1771. (Desgl.)
De 367.

13764. *Gādwāl al ʾašāl al ʿarabīja. Bairūt 1882.* (Desgl.)
De 391.

13765. *Grammatik, kurzgefaßte, der arabischen Sprache (nach Oberleitner), mit besonderer Berücksichtigung des Vulgärarabischen in der Levante. Regensburg 1854.* (Desgl.)
De 433.

De 548.

13768. *Syllabaire à l’usage des commençants kitāb at tabāṭīja lil mustadījīn. Ṭab’u ṭāṭīṣa.* Beyrouth 1885. (Desgl.)
De 750.

De 587. 4°.

De 811.

13771. *Ben Sédira Belkassem, Dictionnaire français-arabé de la langue parlée en Algérie.* Quatrième édition. Alger 1886. (Desgl.)
De 925.

13772. *de Biberstein-Kasimirski, A.* Kitāb al lugātān al ʿarabīja wil faransāwīja. Dictionnaire arabe-français contenant toutes les racines de la langue arabe leurs dérivés tant dans l’idiome vulgaire que dans l’idiome littéral, aussi que les dialects d’Alger et de Maroc. 2 tomes. Paris 1880. (Desgl.)
De 927.

13773. *Vocabulaire français-arabe donnant la traduction de plus de 20 000 mots français par un Missionnaire de la compagnie de Jésus.* 3ème édition. Beyrouth 1885. (Desgl.)
De 1290.

13774. *Harrfüš, Jīsuf.* La clef de la conversation ad-Dalī ilā itqān at takallum fil-fransāwīja wil ʿarabīja. (o. O.) Imprimerie Catholique 1885. (Desgl.)
De 1297.

13775. *Manuel de Conversation en français et en arabe.* Beyrouth 1884. (Desgl.)
De 1281.

13776. *Saʾīd al-Ḥūri ḏaʾ-Sartūnī, aš ʾīḥāb aṯ ḥāqīb fi ǧīnāʾat al kāṭīb.* Bairūt 1889. (Desgl.)
De 1296.
13784. (Ibn Ḥisām) Ḥāfizat al-allāma wa Suqī‘i ‘aṭīa ṣarḥ al Qaṣīr ... a. R. ba‘d taqrīrat ... Samsaddīn Muḥammad al-Anbārī. Kairo 1313. (Desgl.) De 6610. 4°.
13786. (Ibn Ḥiṣām). Qaṭaru ‘n-nādā wa ba‘lī ‘ṣ-ṣādī. La pluie de rosée, étancement de la soif, traité de Flexion et Syntaxe par Ibn Ḥiṣām traduit par A. Goguier. Leyde 1887. (Desgl.) De 6603.
13791. Albert Oswald Schults, Über das Imperfekt und Perfekt mit ʃ (ʃ) im Hebräischen. (Diss. Königseberg.) Kirchhain N.-L. 1900. (Desgl.) Dh ‘1114. 10


13802. al Kitābu 'l-muqaddas ai kutubu 'l-aḥdi 'l-qadīmi wal 'aḥdi 'l-gādir. (London) 1871. (Desgl.) Ib 1086.


Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neuerscheinenden

orientalistischen Dissertationen, Programme u. s. w.
der Universitäten und anderer Lehranstalten.

Druckfehler.
S. 118, Z. 17, lies Kavindra- für Kavindrava-
S. 116, Z. 33, lies बोभात् für बोभात्
S. 119, Z. 8 lies Tathāgata für Tathāgatha.
Protokollarischer Bericht
über die am 25. September 1918 zu Leipzig abgehaltene
Allgemeine Versammlung der D. M. G.

Die Sitzung wird um 10 Uhr im Semitistischen Institut der Universität
durch Herrn Hultzsche eröffnet. Die Versammlung erhält ihn zum Vorsitzenden,
Herrn Stumme zu seinem Stellvertreter, zu Schriftführern, die Herren Hertel
und Hölscher.

Liste der Teilnehmer s. Beilage A.

1. Herr Hultzsche verliest den Bericht des Schriftführers für 1917/18;
s. Beilage B. Die Versammlung beschließt, daß der im Bericht erwähnte, mit
der Preußischen Regierung betroffener Bibliothek abzuschließende Vertrag einer
Allgemeinen Versammlung zur Genehmigung vorgelegt werde. — Da kürzlich
eine und dieselbe Person das Fleischer-Stipendium mehr als dreimal erhalten hat,
hält es die Versammlung für wünschenswert, daß der geschäftsführende Vorstand
das Kgl. Sächs. Ministerium des Kultus u. d. Unterrichts als die Vollzugsbehörde
um Auslegung folgender Stelle des „Statuts des Fleischer-Stipendiums“ bitte:

„Das Stipendium wird in der Regel nur auf ein Jahr erteilt, doch
darf unter Umständen auch über den Ertrag von zwei auf einander
folgenden Jahren zugleich verfügten werden; auch die Verlängerung auf
ein drittes Jahr ist erlaubt, kann indes erst nach Ablauf der beiden
ersten Jahre beschlossen werden."

2. Herr Stumme verliest den Redaktionsbericht für 1917/18; s. Beilage C.
Die Versammlung drückt den Wunsch aus, daß den Mitarbeitern der Zeitschrift
die Sonderabzüge ihrer Beiträge sofort nach Fertigstellung der die betr. Beiträge
enthaltenden Druckbogen (also vor dem Erscheinen des betr. Heftes) zur Ver-
fügung gestellt werden.

3. Herr Stumme verliest den Kassenbericht für 1917/18; s. Beilage D.

4. Herr Brockelmann verliest den Bibliotheksbericht für 1917/18; s.
Beilage E.

5. Herr Fischer begründet den in Zeitschr., Bd. 72, S. XXXIII veröffentlichten
Antrag und erweitert ihn dahin, einen Ausschuß zur Erwägung einer zeit-
gemäßen Umgestaltung des Vorstandes und vielleicht auch der Zeitschrift der
Gesellschaft einzusetzen. Der Antrag wird in dieser erweiterten Form ange-
nommen, und die Versammlung wählt die Herren Brockelmann, Fischer,
Guthe, Hultzsche und Stumme als Ausschuß, der sich durch Zuwahl erweitern
und einer späteren Allgemeinen Versammlung Vorschläge über Änderungen in
der Zusammensetzung des Vorstandes und in der Einrichtung der Zeitschrift
unterbreiten soll.

6. Die satzungsgemäß aus dem Vorstande ausscheidenden drei Herren Kuhn, Praetorius und Windisch werden wiedergewählt.

Der Gesamtvorstand setzt sich demgemäß aus folgenden Mitgliedern zusammen:

gewählt in: Leipzig 1918 Halle 1917 Leipzig 1918
Brockelmann Erman Kuhn
Fischer Kirste Praetorius
Hultsch Reinisch Windisch
Zimmermann Stumme

7. Als Ort der nächsten Allgemeinen Versammlung wird Halle oder für den Fall, daß 1919 eine Versammlung der deutschen Philologen und Schulmänner tenge sollte, der Ort dieser Versammlung festgesetzt.

Die Versammlung wird 1 Uhr geschlossen.

Die Vorsitzenden
E. Hultsch, H. Stumme.

Die Schriftführer
J. Hertel, G. Hölscher.

Beilage A.


Beilage B.

Bericht des Schriftführers für 1917—1918.


1) Die Aufführung erfolgt nach der eigenhändigen Eintragung in die Liste. Die mit * versehenen Teilnehmer der Versammlung sind nicht Mitglieder der D.M.G.
verstorbenen Gatten unserer Bibliothek zum Geschenk gemacht hat. In Schriftenaustausch trat die D. M. G. mit der Turanischen Gesellschaft (Tûrânî Tûresâşî) in Budapest.

Wie im ersten Kriegsjahre (s. Bd. 68, p. LXVIff.) bin ich leider diesmal außer Stande, über die Finanzlage des Vorjahres Bericht zu erstatten, da der die Geschäfte unserer Gesellschaft wahrnehmende Buchhalter Herr K. Franke gegenwärtig im Heeresdienste steht und die Firma F. A. Brockhaus in seiner Abwesenheit die nötige Auskunft nicht zu erteilen vermochte.


An den Herrn Reichskanzler.

Ew. Exzellenz!

Auf Grund einer Anregung des Herrenhausmitgliedes Geheimrat Hillebrandt beehren sich die unterzeichneten Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Ew. Exzellenz das Nachfolgende zur gezeigten Erwägung zu unterbreiten.


Ew. Exzellenz ganz gehorsamst


Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Hultzsch,
ord. Prof. a. d. Universität,

hier.

Hochgeehrter Herr Geheimrat!

Bei Ihrem neulichen Besuch in Gemeinschaft mit Herrn Geheimen Regierungsrat Prof. Dr. Brockelmann haben Sie mir vorgetragen:

Im Anschluß an die Pläne des Preußischen Kultusministeriums zur Ausgestaltung der Auslandsstudien verhandeln Sie und Herr Geheimrat Brockelmann in ihrer Eigenschaft als geschäftsführende Vorstandsmitglieder der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft" über die Angliederung eines der hiesigen Universität einzurichtenden orientalischen Seminars an die Bibliothek der genannten Gesellschaft, welche Bibliothek gemäß Vertrags mit der Königlich Preußischen Staatsregierung seit dem Jahre 1891 ihren dauernden Sitz gleichfalls hier in Halle hat.

Nachdem die Behörden der hiesigen Universität sich mit Ihren Vorschlägen einverstanden erklärt haben und eine Besichtigung der Bibliothek durch Herrn Geheimen Regierungsrat Becker als Vertreter des Preußischen Kultusministeriums stattgefunden hat, sind für den mit der Regierung abzuschließenden Vertrag folgende allgemeine Richtlinien unverbindlich ins Auge gefaßt worden:


2. Das Preußische Kultusministerium verpflichtet sich, durch einen einmaligen größeren Betrag und durch ein jährliches Ordinarium die Bibliothek abzurunden und dauernd auf der Höhe zu halten. Es übernimmt ferner die bibliothekarische Pflege der Bücherbestände.

3. Das satzungs- und bibliotheksaufsichtsmaßige Ausleihverfahren gegenüber den Mitgliedern der Gesellschaft wird auf die staatlichen Neuanschaffungen

Diese Verbindung der Gesellschaftsbibliothek mit der Universität Halle-Wittenberg soll sich auf Seiten der letzteren im Rahmen des an ihr zu begründenden orientalischen Seminars vollziehen, dessen indische Abteilung von ihnen und dessen islamische Abteilung von Herrn Geheimrat Brockelmann geleitet werden soll.


Sie haben mir nun die Frage vorgelegt:

a) Involviert der Abschluß eines Vertrages der in ihren Grundzügen oben gekennzeichneten Art eine Änderung der Satzungen des Vereins „Deutsche Morgenländische Gesellschaft“;

b) Ist über den Abschluß eines solchen Vertrages, sei es nun, weil er eine Satzungsänderung bedingt, sei es aus anderen Gründen, ein Beschuß der Allgemeinen Versammlung herbeizuführen?

Nachdem ich die Unterlagen (Satzungen, 8. Oktober/28. November 1903, Bibliotheksortordnung, Beschlüsse der Hauptversammlungen) geprüft habe, bestätige und ergänze ich meine mündliche Auslassung von neulich ergebenst dahin:

zu a). Der Abschluß eines Vertrages der gedachten Art involviert eine Satzungsänderung nicht.

Der Zweck der Gesellschaft („die Kenntnis des Morgenlandes nach allen Beziehungen zu fördern") würde durch den Vertrag nicht beeinträchtigt werden. Im Gegenteil bewegt sich seine Tendenz durchaus in der Richtung auf Verwirklichung dieses Zweckes, da sie dahin geht, einmal: die derselben gewidmeten Mittel der Gesellschaft (ihre Bibliothek) zu verstärken, sodann diese Mittel einem Unternehmen (dem geplanten orientalischen Seminar) dienstbar zu machen, das seinerseits den gleichen Zweck verfolgen würde, ja, die Gründung und zweckdienliche Ausstattung dieses Unternehmens zu fördern. Selbst wenn man unterstellen wollte, daß durch die Bereitstellung der Gesellschaftsbibliothek für die Zwecke des neuen Seminars hier und da einmal ein Mitglied der Gesellschaft in der Benutzung der Bibliothek behindert werden könnte, so würde dies dem Zwecke der Gesellschaft nicht zuwiderlaufen. Denn dieser ist nicht beschränkt
auf die Förderung der Kenntnis des Morgenlandes unter den Mitgliedern der Gesellschaft, sondern umfaßt die allgemeine Förderung jener Kenntnis, wie denn die Bibliothek laut dem Vertrage von 1891 (Zeitschr., Bd. 45, S. XXII) schon seitdem nach Maßgabe der Ausleihobestimmungen der Universitätsbibliothek dem öffentlichen Gebrauche freizugeben ist. Im übrigen wird der die Interessen der Mitglieder schützende § 32, Abs. 3 der Bibliotheksordnung von dem Vertrage nicht berührt werden.

Was Punkt II der Satzungen anbelangt, so würde der Vertrag auch insoweit nicht nur nicht mit der Zwecksatzung der Gesellschaft unvereinbar sein, sondern sich geradezu als ein Ausfluß derselben darstellen. Denn wenn die Gesellschaft ihren Zweck vornehmlich „durch Sammlung morgenländischer Handschriften und Drucke und Unterhaltung einer orientalischen Fachbibliothek“ (vgl. Ziff. 1) und „durch Anregung und Unterstützung von Unternehmungen zur Förderung der Kenntnis des Morgenlandes“ (vgl. Ziff. 4) erreichen will, bestätigt sie eben diesen Willen durch die Anbahnung des fraglichen Vertrages.


Diese Bestimmungen ebenso wie der Boden für die geplante Verbindung von Bibliothek und Seminar, der schon die Identität des Sitzes beider entgegenkommend, indem sie für die Identität auch ihrer Leiter eine gewisse Wahrscheinlichkeit eröffnen.

Theoretisch vorstellbar wäre nun freilich der Fall, daß einmal die Leiter oder einer der Leiter der beiden Abteilungen des zu errichtenden orientalischen Seminars nicht Mitglieder der Gesellschaft, oder doch ihres Vorstandes oder doch des geschäftsführenden Ausschusses desselben sind und daß sich alsdann die Frage aufwerfen würde: Tut die jenen Personen kraft der von ihnen ausgelobten Seminarleitung zukommende Einfußnahme auf die Verwaltung der Bibliothek der Zuständigkeit des für die Bibliotheksverwaltung bestimmten Mitgliedes des geschäftsführenden Vorstandes Abbruch?


Ich fasse zusammen: Eine Änderung der Satzungen würde durch den Vertrag nicht involviert werden, wenn derselbe das Verhältnis der Seminarleiter zu dem die Bibliothek verwaltenden Organ der Gesellschaft in einer dem oben dargelegten Vorbehalt Rechnung tragenden Weise regelt.

zu b) Mit Vorstehendem ist die Frage b) bereits zum Teile beantwortet.

Da jedoch zu a) (mit nur einem, gegenwärtig noch erfüllbaren Vorbehalte) dargelegt ist, daß der Vertrag weder gegen Wortlaut und Geist der Satzungen verstoßen noch auch nur ihre Abänderung notwendig oder wünschenswert machen würde, so liegt von dieser Seite her zur Befragung der Allgemeinen Versammlung ein Anlaß nicht vor.

Es bleibt danach nur noch zu entscheiden, ob eine Beschlusshässung der Allgemeinen Versammlung aus andern Gründen veranlaßt erscheint.

Ich sehe keinen in der besonderen Verfassung der Gesellschaft liegenden Grund dazu, verweise jedoch auf § 36 BGB., wo gesagt ist, daß die Mitgliederversammlung, außer in den durch die Satzung bestimmten Fällen, dann zu beurufen ist, „wenn das Interesse des Vereins es erfordert“. Ob dies vorliegend der Fall ist, vermag ich als dem Vereine Fernstehender nicht zu beurteilen.


Hochachtungsvoll und ergebenst
Bennewitz, Rechtsanwalt.
Zum Schluß ist noch zu berichten, daß das Fleischer-Stipendium in Höhe von 500.— am 4. März 1918 dem Privatdozenten Herrn Dr. Hans Bauer verliehen worden ist.

E. Hultsch.

Beilage C.

Redaktionsbericht für 1917—1918.


H. Stumme.

Beilage D.
Kassenbericht für 1917—1918.

Der Kassenbericht kann in der bisherigen Form, die ihm die Firma F. A. Brockhaus zu geben pflegte, d. h. in einer übersichtlichen Zusammenstellung zur Füllung von zwei Druckseiten rubriziert und die nötigen Unterlagen tragend, heute leider nicht vorgelegt werden. Daran ist der Weltkrieg Schuld, der Herr Karl Franke, welcher unsere Kasse bei der Firma F. A. Brockhaus verwaltet, als Dolmetscher im Kriegsgefangenenlager zu Ebersdorf bei Chemnitz festhält, von wo er immer nur auf einige wenige Tage Urlaub nach Leipzig erhalten kann. Sein Urlaub reicht dann gerade dazu aus, daß er die notwendigsten Geschäfte für uns erledigt, nicht aber zur Ausarbeitung eines in allen Einzelheiten als unbedingt irrtumsfrei intendierten Jahresabschlusses.
betonend, daß es sich dabei vielfach nur um Schätzungen handelt und daß Irrtümer vorbehalten sind, riskiert die Kassenstelle folgende von Herrn Karl Franke und mir aufgestellte Bilanz des heutigen Tages und Prognose des Vermögens für den Schluß dieses Jahres:

Heute beträgt der Barbestand der Kasse 566 M. 50 s., das Guthaben bei der Firma F. A. Brockhaus 1500 M., die (unter Einbeziehung des laufenden Jahres ausgerechneten) rückständigen Mitgliederbeiträge 10 483 M. Diesem Haben steht gegenüber folgendes Debet: die Baarschuld bei der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt 5598 M. 45 s., Schuldzinsen bei genanntem Bankinstitute 90 M., für Heft 1/2 des jetzigen Bandes der Zeitschrift noch zu zahlende Honorare 325 M. 50 s. Das ergibt 6013 M. 95 s. auf unser Haben.


H. Stumme.
F. A. Brockhaus.

Beilage E.

Bibliotheksbericht für 1917—1918.

Auch im verflossenen Geschäftsjahre sind die Fortsetzungen aus dem Inland, den verbündeten und neutralen Ländern regelmäßig eingegangen; die sonstigen Bestände der Bibliothek haben sich um 135 Werke vermehrt, die Nr. 13685—13820 des Verzeichnisses. Einen besonders dankenswerten Zuwachs erhielt die Bibliothek durch das hochherzige Vermächtnis ihres am 4. Okt. 1917 zu Rothenburg in der Oberlausitz verstorbenen Mitgliedes Herrn Prof. K. W.


Ausgeliehen waren im Berichtsjahr 179 Bände und 3 Handschriften an 25 Entleiher; das Lesezimmer wurde täglich benutzt.

Auch in diesem Berichtsjahr war unser Bibliothekar, Herr Dr. Bauer, durch den Heeresdienst von Halle ferngehalten und wurde durch den Unterzeichneten vertreten. 

C. Brockelmann.
Mitgliedernachrichten.

Der D. M. G. sind als ordentliche Mitglieder beigetreten:
ab 1918:
1589 Herr Dr. Kurt Klusemann in Graz, Neutorg, 55 I,
1590 Frau Kapitänleutnant Rust geb. Wetzstein in Rudolstadt, Bismarckstr. 18,
1591 Herr Prof. Dr. W. Heydenreich in Eisenach, Karolinenstr. 24,
1592 Herr cand. phil. Wolfram Krausse in Leipzig, Kaiser Wilhelmstr. 34,
1593 Herr Oberleutnant zur See Kurt Hultsch, z. Z. in Halle a/S.,
1594 Herr Prof. Todar Mall, M. A., B. Litt., in Bonn, Gierg. 3, und
1595 Herr Dr. phil. Hans Ebelolf in Berlin, C 2, Königl. Museen, Vorderasiatische Abteilung,
und ab 1919:
1596 Herr Pontus Leander, Prof. a. d. Univ. Göteborg, 7 (Schweden).

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds ist ab 1918 eingetreten:
69 das Orientalische Seminar der Universität Gießen.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre Ehrenmitglieder:
Herrn Dr. Wilhelm Radloff, Exzellenz, Wirkl. Staatsrat, Mitglied der Akad.
d. Wiss. in Petrograd, † daselbst im 81. Lebensjahr, und
Herrn Dr. Ernst Windisch, Geh. Rat, Prof. a. d. Univ. Leipzig, † daselbst
am 30. Oktober 1918 im 75. Lebensjahr,

und ihr ordentliches Mitglied:
Herrn Prof. Dr. Julius Eggeling, † zu Witten (Westfalen) am 13. März 1918.

Ihren Austritt erklärten die Herren Böhm und Weckerling.

Ihre Adresse änderten die folgenden Mitglieder:
Herr Dr. R. Hartmann, Prof. a. d. Univ. Leipzig, Waldstr. 52—54 III,
Herr Dr. F. Korn in Berlin, W, Fasanenstr. 41, Pension v. Versen,
Herr Dr. C. F. Lehmann-Haupt, Geh. Regierungsrat, Prof. a. d. Univ.
Innsbruck,
Herr Dr. M. Lindenau in Marburg, Marktgasse 18/20,
Herr J. L. Palache in Leiden, Rembrandtstraat 2,
Herr S. Tertsakian in Leipzig, Albertstr. 54 Erdg.,
Herr Dr. H. Torczynski in Wien, VIII, Florianig, 51,
Mitgliedernachrichten.

Herr Prof. Dr. A. Ungnad in Jena, Roonstr. 9,
Herr Dr. Reinhard (nicht „Richard“, wie S. XV gedruckt) Wagner, Oberlehrer in Berlin-Tempelhof, Luise-Henriettestr. 3,

Das Verzeichnis der für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften fällt der Papierersparnis halber in diesem Hefte aus.

Sehr erwünscht ist der Bibliothek die vollständige Zuwendung der neuerscheinenden orientalischen Dissertationen, Programme u. s. w.
der Universitäten und anderer Lehranstalten.
Erklärende und kritische Bemerkungen zu den Brāhmaṇas und Sūtras.

Von

W. Caland.

a) Zur Bedeutungslehre.

Die Verbalwurzel pā.


Zeitschrift der D. M. G. Bd. 72 (1918).
nāsvarakāsāṃsy anuvavapātos tasmād āhavaniyam samiddham āgūdhriyam gārpapatyam dhīnyānt samujjvalate 'tibhāseran jvalayeyuh prakāśam ivaiya syād ārpehanah sayirnar tān ha taceṣṭiṃ tarva iti pāmā nāpadhṛṣṇoti te pāmānam apādhante.


35 die Gefahr drohen, daß von diesem Standorte des Svaru die Asuras und die Rakṣasas eindringen würden (d. h. sich des Opfers bemächtigen würden?). Deshalb usw. Wie man aber immer die Stelle übersetzt, gewiß ist, daß anuvavapātoḥ der ablative Infinitiv zu anuvavapīle ist, das geht auch deutlich aus der Vergleichung der zuletzt behandelten Kauṣṭakistle mit ŚBr. III, 7, 1, 29—32 hervor. Zu den zwei Prätitionen anuv-ava vergleiche man MS. III, 9, 4: 119, 17, wo es in der Behandlung desselben Stoffes heißt: tāta ṛddh rudro ’nnavātยกhat. Da schließlich auch statt des in der Chamber'schen Hs. ad Kāṭh. XXV, 6: 109, 18 überliefernten pippatu

1) yadi na; die dritte Stelle, wo dieser Ausdruck vorkommt, ist Śākh. är. I, 8, s. Friedländer, Der Mahāvrate-Abschnitt des Ś. Är. 21 und 46 (Nr. 1).
mit Recht von Schroeder pībatu aufgenommen ist, so sind alle Formen der 3. Präsensklasse der Wurzel pā „trinken“ aus den Wörterbüchern hinfällig geworden. Dennoch gibt es ein Präsens pipīte „er trinkt“, und zwar findet sich dasselbe mehrere Male im Jaiminiya-brāhmaṇa: etad dha sma vai tat kruvi āṅgiraso 'hna s evāhār vipīpīte, yad dha vā idam āhā: kruvi īśirām vipīpīte iti, na ha vai tat kruvi vipīpīte, kruvi ha sma vai tad āṅgiraso 'hna evāhār pipīpīte (III, 32); etena vai paścavajñā kautsa ubhe andhasi vyāpīpīte yac ca daivāṃ yac ca mānuṣyaṃ tenaiva tena vipīpīte (III, 228); im Verfolg kommt noch der Optativ vipīpiya vor.

Zur Bedeutung von āna, nyūna.

Daß nyūna in den Brāhmaṇas euphemistisch verwandt wird, um die Vulva anzudeuten, ist schon im PW angegeben. Bloß liegt hier m. E. kein Euphemismus vor, sondern ist dem Worte immer seine gewöhnliche Bedeutung zuzuerkennen: „ein Minus, das Minus 15 (d. h. die Vulva)“. Es wird nur gebraucht in Anlehnung an die gewöhnliche Bedeutung: „woran etwas fehlt“. Eggeling hat mehrere Male (z. B. ŚBr. II, 1, 1, 18; II, 5, 1, 20; IV, 4, 4, 1; XI, 1, 2. 4) diese Bedeutung verkannt. Das Wort ātirikta dagegen deutet das männliche Prinzip (das Plus, das männliche Glied) an, z. B. Pañc. 20 br. IV, 8, 3: ātiriktau bhavata (nämlich der Äyuṣṭoma ist āna, hat eine Silbe weniger, der Goṣṭoma ist ātirikta, hat eine Silbe mehr als eine Mehrzahl von zehn), ātiriktaṃ vā anu praṇaḥ prajāyaṃ, vgl. Jaim. br. II, 392: ātiriktau bhavataḥ prajana-nāya. Aus dieser Deutung von āna erklärt sich nun, wie ich es meine, auch das im PW (V. Teil, Nachtr.) erwähnte, aber unerklärt gelassene āne in Pañc. br. XIX, 3, 9: dve saṁstutānāṃ virājan ātiricyete dve striyaḥ āne prajana-nāya, d. h. die zwei Verse, durch welche beim Aupaśāda die Gesamtzahl der abzusingenden Verse die Virāj überragt, sind des Weibes „Minus“, sie bezwecken also die 50 Fortpfanzung des Geschlechtes. Der Dual ist hier offenbar von derselben Art wie in romanvantau bhedau, RS. IX, 112, 4.

Zur Bedeutung von viśās.


1) Vgl. TS. VII, 4, 11, 2.
Zur Bedeutung von pratīveśa.

Nach dem PW soll dies Wort an einigen Stellen "adjunctus, auxiliaris, Neben-, Hilfs-" bedeuten; als Belegstellen werden zitiert TBr. I, 6, 7, 1; Äp. VIII, 10, 10; ŠBr. II, 5, 3, 11; XII, 4, 3, 1. Überall kommt man (Eggeling übersetzt ŠBr. II, 5, 3, 11: "the butter he puts on so as to be no mere accessory"); dagegen XII, 4, 3, 1: "...lying near by")", wenn das Wort als Adjektiv gebraucht wird, mit der Bedeutung "in der Nähe befindlich", wenn es als Adverb (pratīveśum, pratīveśe) auftritt, mit der Bedeutung "in der Nähe" aus. Die Kāvyā-Rezension des ŠBr. hat einige Male, wo die Mādhy.-Rez. pratīveśum hat, abhyardhe. Übrigens ist ŠBr. II, 5, 3, 11 mit Sāyaṇa zu lesen: tād (statt ned) eva pratīveśum ājyam adhīśrāyati.

Zur Bedeutung von adhirodhakarnā u. dgl.


Zur Bedeutung von yāvaccīrākaram.

Dieses bei Äp. I, 6, 13 (und Bhāradvāja, nicht Baudhāyana) vorkommende Wort (nave sāmāṇyakumābhvan yāvaccīrākaraṃ gomayenālite bhawataḥ) wird von Bōtlingk gedeutet: "im Verhältnis zur Menge des Kieses". Vielmehr hat man sich mit Rudradata die Töpfe so zu denken, daß deren oberer Teil gefärbt, der untere Teil dagegen "au naturel" gelassen ist. Nur dieser untere Teil wird abgewaschen, damit die Farben nicht durch die beißende Substanz verdorben werden. Das Wort bedeutet also eher: "soweit der Kies reicht".
b) Volkstümliches in den Brāhmaṇas und Sūtras.

Nach Āpastamba I, 2, 20 wird der Ast, der dazu gedient hat die Kälber von den Mutterkühen wegzutreiben, mit der Formel „Schütze das Vieh des Opferveranstalters“ (TS. I, 1, 1 h) in dem beim Feuer stehenden Karren oder im Feuerhäuschen in westlicher Richtung (d. h. so daß der Ast mit der Spitze entweder nach Osten oder nach Westen im Stroh des Daches zu liegen kommt) verborgen. Das eigene Brāhmaṇa des Āpastamba (TBr. III, 2, 1, 5) deutet die Handlung, welche die Formel begleiten soll, nicht an, es sagt darüber nur: „Deshalb kehrt abends das Vieh zu (dem Stalle) zurück“. Die MS. und das Kāthā sagen: „In westlicher Richtung (pratīctm) verbirgt er den Ast, deshalb kommen die Tiere (d. h. die Kühe) abends aus dem Walde zum Dorfe zurück. Das Vieh ist demjenigen zugewandt (pratyākṣaḥ), der solches weiß“. Nach den Vājasaneya ins (ŚBr. I, 7, 1, 8) wird der Ast auf der östlichen Seite entweder des Āhavanīya- oder des Gārhapatyahāuschen versteckt. Eine merkwürdige Parallele liefert der lettische Volksbrauch: „Die am ersten Tage gebrauchte Rute darf nicht verloren gehen und muß abends nach Hause gebracht und im Kuhstall... in die Wand gesteckt werden; dann werden die Tiere abends ordentlich heim-kehren“ (Arch. f Rel. Wiss. II, S. 32).


Aus allen Brāhmaṇas und Sūtras des Yajurveda ist die eigen-\-tümliche Vorschrift bekannt, daß beim Varuṇapraghāsa die Gattin
des Opferveranstalters nach ihren Buhlen gefragt wird: „Mit wem haltst du es?“ Sie muß sie nennen, „würde sie nicht bekennen, so würde es ihren Verwandten schlecht gehen“, fügt das ŚBr. hinzu, vgl. z. B. Oldenberg, Relig. des Veda, S. 323. Eine merkwürdige 5 Parallele dazu liefert der „new year purification ceremony“ der Bechuana's: „On the night after this ceremony (nämlich nach der Beschmierung mit dem Saft des „gourd“) it was a matter of ritual, that every man should sleep with his chief wife. And if the wife had been guilt of sexual infidelity during the year that had passed, 10 it was incumbent upon her to confess it before the culmination of the ceremony“ (Willoughby, Notes on the Totemism of the Bechwana, im Journ. Anthorp. Inst. of Gr. B. and Irel. XXXV, S. 312).

c) Kritisch-erklärende Bemerkungen.
1. Eine Bemerkung morphologischer Art.

I, 6, 12: 105, 4: sā vi śindrā udhvā eva prāṇām anūdāsrayata, so schreibt v. Schroeder, indem er prāṇām als die 35 in der MS. regelmäßige Form für prāṇāṃ faßt. Wenn man jedoch II, 2, 8: 21, 16: tād invā-nilokān udhvān anūdāsrayata vergleicht, so wird man auch an der obigen Stelle lesen: prāṇām anūdāsrayata. Das Adjektiv prāṇām ist also wohl aus den Wörterbüchern zu streichen. Die Stelle deutet nach meiner An- 40 sicht an, daß von dem letzten Zwillingspaare, welches gewaltsam von Amśa und Bhaga aus der Aditi ausgetrieben wurde, das eine Kind als Indra sich ihrem (d. h. der Aditi) Hauch entlang nach oben erhob (d. h. aus ihrem Munde geboren wurde), das andere als ein „totes“ Ei aus ihr hinabfiel: der Mārtanda.
I, 8, 3: 118, 1: sthālyā duhaty, lies duhanty, vergleiche das folgende sidanti.

I, 8, 3: 118, 5: yādi duhyāmānāvabhīndyāt, dazu ist, wie aus Āp. IX, 5, 7 hervorgeht, als Objekt sthālim zu denken. Dieselbe Ellipse des Objekts auch ŚBr. (Kāṇva-Rez.) IV, 2, 2, 13: atho uta s gaur avabhinātī.

I, 8, 3: 118, 18 ist gāmdoḥasamāmājanena aus godoḥasam ver- dorben, wie aus Hir. srs. III, 17 ersichtlich ist.

I, 8, 4: 119, 11: daśa statt unniyamāna eva yantavyās tad āva vielmehr ... yantavyā tad āva zu lesen ist, leuchtet ein. 10

I, 8, 7: 126, 19: bāhu vā eso 'yajñīyām amedhyām caraty, dtāyanānāṁ jīnāti brāhmaṇām; statt dtyanannāṁ ist dty anan- nāṁ herzustellen.


I, 10, 10: 150, 11 lies statt yād varunaprāghāsārīr yājeya: y. v. vājate und ib. Z. 19 in praṇāpāṇau ... dhyate, lies dhyate. 11


I, 10, 14: 154, 5: īndro vai vrīrūya vṛjram udyānam nāsa- knot; ... tāṁ tēna virjena ādayachant; saṁ vā usw. Zu lesen ist: ādayachat, Subjekt Īndra.

I, 10, 16: 155, 8: asmāṁ śvō nīhitabhūgo vrṇāta, lies vrṇāta (d. h. vrṇāta), vgl. Kāṭh. XXXVI, 9: 76, 18. In demselben Passus ist in āndraḥ vā etāṁ nīhavantaḥ statt etāṁ zu lesen etāṁ (d. h. etāṁ).


III, 1, 9: 12, 2: yāṁ kāmāyetasya pāpayā bhrātyo ... jāyeta, zu akzentuieren ist: kāmāyetasya, d. h. kāmāyeta ā asya ... 12

III, 1, 10: 13, 8 lies muskarāḥ statt pūskarāḥ, vgl. auch Āp. XVI, 17, 1.

III, 2, 3: 19, 2: yamū 'mūṣya lokāsyaśdhipatyām ānāsa. Mit einer sehr alten Hs. aus Benares (Nr. 112, S. 42 des Katalogs; diese Hs. hat offenbar zu der vierten oder fünften Hs. gehört, die v. Schroeder für das vierte Buch benutzt hat) ist wohl ānāsa zu lesen. 13

III, 2, 3: 19, 5 statt smṛtē devāyajane ließ die erwähnte Benares-Hs. smṛtē, was das Richtige ist.
III, 2, 3: 21, 3: itthām abhyādvaranta; kṛṣṭay. Wenn man mit der Benares-Hs. itthām abhyāvartaṃ kṛṣṭay liest, so erklärt sich auch die Akzentlosigkeit von kṛṣṭay, und was sollte hier das Impf. abhyādvaranta?

III, 2, 6: 25, 7: iyān (sc. retastic) virudḥ, asau svarūpi, asū eva rētaḥ sciccatvayān prajānayati, agniratyannidh bhavati yasyaitē upadhiyāte, zu lesen ist agnīr atty, annādū usw., vgl. auch Kāth. XX, 6: 25, 6.

III, 2, 6: 25, 16 statt esā vā asapatnēṣṭakaḥ hat die Benares-Hs. richtig esā.

III, 3, 6: 39, 3: pārāṇcam adhyeti, pārāṇ hi paśuḥ sāntāratho pārāṇ hi paśuḥ rēto dadhāti; statt sāntāratho hatte Roth sāntō rāthe vermutet; das Richtige gibt auch hier die Benares-Hs.: sāntādvar 'tho usw. In der hier zitierten Stelle gibt es noch etwas zu verbessern; wie der Sandhi paśuḥ reto ausweist, ist nämlich die Lesart der Benares-Hs. pārāṇ hi paśuḥ paśuḥ rēto dadhāti die richtige.

III, 3, 6: 39, 8: der Schroeder'schen Lesart dadhānā madhurasam→ist die der Benares-Hs.: madhurasamṣṭena vorzuziehen.


III, 3, 10: 44, 10: yādi hāṃjyeta kṣatráñāsya kṣatřām han-yāṃ, statt hanyāṃ, das eine Änderung Schroeder's ist, die Hs. haben hanyā, ist hanyāt zu lesen, vgl. Z. 12: kṣatřāṅāvāsya kṣatṛām hanti und Ṛp. XVII, 17, 7.


III, 6, 4: 63, 17: yaksyate syā iti, welches Delbrück, A. I. S., S. 221 nicht deutlich war, ist weiter nichts als synonym mit yaksye 'ham, vgl. TS. VI, 1, 2, 2 und ŚBr. III, 1, 4, 6: yajyeyati, Kāth.

XXIII, 2: 75, 1: yējatām syā iti.

III, 6, 6: 67, 7: abhyārāhō vā yōksāmē yajñēd āstān tāyor yoh mahimāmē āstām tā apinīdhāya yajñām upāvartetām, statt apinīdhāya ist apaniḍhāya (zur Seite legen) zu lesen, vgl. TS. VI, 1, 3, 1.


III, 6, 10: 74, 8: tāṃśadvīrātēna bhūvatāyām ist wohl nur Druckfehler statt dvīrātēna.

III, 7, 3: 77, 8: sā vāi kadrūḥ suparmāt aṁtānam ayajat, natürlich ist ayajat zu lesen.
III, 7, 4: 77, 14: sā (nämlich gāyatrī) sōmam āharat, tāṃ ahṛiyāmānāṁ sāmīgandharvāḥ visvāvasur āmūṣṇāt, hier und III, 7, 8: 87, 2 haben alle Hss. sāmī gandharvō, se trennt auch Böhl- lingk (im PW in kürzerer Fassung), ich glaube aber, daß sāmī hier „halbwegs“ bedeutet.


III, 7, 10: 90, 1: devā anvāyāsya śṛṣṭhyē tiṣṭhamānāḥ caturdhā vyādakrāman, zu verbessern ist (vgl. auch II, 2, 6: 19, 13) śṛṣṭhyē tiṣṭhamānāḥ.

III, 7, 10: 90, 5: yō nas tān nā pādd yō no 'nyōyāsumai drī- hyād itā evā sām nirṛcchād iti. Zweifellos ist statt sām zu lesen só, vgl. u. a. TS. VI, 2, 2, 1.

III, 7, 10: 90, 15: sōmāya na rutōdhṛēbhāyas ist ein störender Druckfehler für sōmāya tēna rudrēbhāyas.

III, 8, 1: 92, 18: sō 'bravin nāvāṃ kās canēsīm astāṃ mīmāṁsātā itī; tāṃśād etāśyēsūr astā nā mīmāṁsītavyaḥ satyā- ānāhāṃ ity eva brūyāt. Lies nāvā me kāsānēsūm astāṃ mī- iti; tāṃśād... mīmāṁsītavyāsaptahāṃ ity eva brūyāt. „Er sprach: Niemand soll einen von mir abgeschossenen Pfeil beanstanden. Deshalb soll ein von ihm abgeschossenen Pfeil bis zum siebenten Tag nicht beanstandet werden, so sage man." Zum Ganzen ist Kāṭh. XXV, 1: 102, 16 (tāṃśād saptahāṃ rudraḥ pasūnām ēśe) zu vergleichen. Aus der Konkordanz ist somit satyānāhām zu streichen.

III, 8, 4: 98, 20. Wahrscheinlich ist statt nirṛrakṣē zu lesen nirṛrask’yē; so ist wohl auch Āp. X, 20, 6 herzustellen, wobei zu bemerken ist, daß alle Hss. des Rudradatta nirṛraskyam lesen; diesem hat also das Richtige noch vorgelegen.


III, 8, 5: 100, 16: weil vorhergeht tē 'kāmayantā paśuṇo naḥ syur itī, hat man statt paśuṇ bhītoii wohl paśuṇ viśottā zu lesen.

III, 8, 6: 102, 12: es ist zu vermuten, daß statt idāg u sā āriṣyātāti die ursprüngliche Lesart ist idāg u syā ā (d. h. aham āriṣyāmi).

III, 9, 2: 114, 8: juhōty āha, nā dīkṣitānyavā juhoti, lies juhōty āha, nā usw.: „Er opfert zwar, aber nicht im Feuer des Dīkṣita".

III, 9, 3: 117, 9: takṣitō vā ēśā nagnō yāḥ śākam avāsyati, statt śākam ist śākalam herzustellen.

III, 9, 3: 117, 11: yajāmāṇo vā agniṣṭhās, tējo ghṛtām, lies agniṣṭhā (sc. aśri) statt agniṣṭhās; ebenso III, 9, 4: 119, 11, wo die Hss. das Richtige haben.


III, 9, 4: 119, 18: āhutībāho vā rtavā 'stomabhājas, eher ist zu lesen: somabhājas.

III, 9, 5: 121, 12; daß chandā in den Hss. nicht akzentuiert ist, scheint richtig zu sein, da wohl so zu lesen ist: gāyatṛō hy dhāṅgār gāyatṛachandāh(ī).


III, 10, 1: 128, 14: yād evāsya gamāyantah kṛurām dhrāṁs tād ākṛurām akāh, es scheint mir, daß gamāyantah durch samāyantah (es tōtend) ersetzt werden muß.


III, 10, 3: 133, 14: pasāhū vā etād āśrunayati ist offenbar verdorben, die in den Addendis gemachten Vorschläge sind wenig befriedigend. Ich schlage vor: pasāhū vā etād amutra gamayati.

III, 10, 7: 138, 12: samudrām gaccha svāhēty, apāsthūn vā etād yajati, statt apāsthānūn ist offenbar (vgl. die folgenden Worte) upāsthānū zu verbessern.

IV, 2, 2: 23, 17: pācamāno vatā, ēśā vā evāṃ prāstauti, zweifelsohne ist prāstauti zu verbessern: „das Kalb bringt die Milch der Kuh ans fließen“.

IV, 2, 5: 27, 4—5:

name tād āpadambhiśar dhīṣir brahmaḥ yād dadāu |
samudrād udājani vah śrucā |

Die Vergleichung mit Āp. IV, 10, 4 und XIII, 7, 13 macht es wahrscheinlich, daß der Vers so herzustellen ist:

nā me tād āpadambhiśad āṣir brahmaḥ yād dadāu |
samudrād udācann iva śrucā |
„Nicht soll mir das zu Schaden geraten, was der Rṣi, der Brähmane, gegeben hat, wie mit der Kelle aus dem Meere schöpfend.“

IV, 2, 9: 31, 7: paśūva vai ṛṣṭā ēkaśīlam nāḍṣatram āpātiṣṭhanta, tēna prājāyanta na bhūmānām agacchant. Es ist einleuchtend, daß te na prājāyanta zu lesen ist.


IV, 3, 8: 48, 8: ātho ruḍrá iva hy ṇādu paśū abhimānye. In den Corrigendis wird abhimānye in abhimānye geändert, es ist aber, da ṇādu, d. h. der aṅkāṣīpa und der goviṣṭhīta, Subjekt und das Vieh das Objekt ist, beizubehalten, und paśū ist mit M. 15 in paśuṇ zu ändern: ruḍrá iva hy ṇādu paśuṇ abhimānye.

IV, 4, 8: 59, 3: prāvepā adhivyayor, yamā iva hy adhvaryāḥ, unbedenklich ist zu lesen, vgl. die Lesart der Hs M.: prāvepā adhivyayor, yamā iva hy adhvaryāḥ. Der doppelte Strich hinter diesen Worten stammt wohl aus der Feder des Herausgebers, der den ihm unbegreiflichen Hiatus hat aufheben wollen!

IV, 4, 8: 59, 9, 10: lies beide Male asyaitārhi und asyaitēna statt asyai tārhi und asyai tēna, ein Femininum ist hier nicht an Platze.

IV, 4, 10: 61, 15: sa ṣaṅśarō ist wohl Druckfehler für saṅśarō.

IV, 4, 10: 62, 4: srūvate in tāsmād udvatiṣu srūvate ist fehlerhaft für stuvate.

IV, 5, 5: 72, 20: ihā no paramāḥ ha viṣyatīti; meine früher WZKM. XXIII, 56 geäußerte Vermutung möchte ich durch eine bessere ersetzen: ihā nō 'param āhāviṣyatīti „jetzt wird er uns so zum zweiten Male herbeirufen“, vgl. die Lesart der Hs M.

IV, 6, 4: 84, 1: tē vā asyaitārhi ṛṇati ṛṇuktā, yād dhimkarotī tēnaivāsya tē ṛṇati yuktā bhavanti, statt ṛṇtiāt ist ṛṇta und statt ṛṇta ist ṛṇtā zu lesen, vgl. TS VI, 4, 11, 3: tṛś hīṃ karoty udgātān evā tād ṛṇite.

IV, 7, 7: 102, 16: parācīnena prānātā grahitavāh (nämlich aṃsugrahāha) ... apānātā (Akk. apānātā?) grahitavāh, 'pānān hi sû (nämlich prajāpatiḥ) tām āyṛhnāta; prāṇyāpāṇyāyavānāta grahitavāh, 'vyāvanān hi sû tām āyṛhnāta. Nach meiner Ansicht ist zu lesen: prāṇyāpāṇyā vyāvanātā grahitavāh, vyāvanān hi 40 sû tām āyṛhnāta; āvāvanām könnte nur (so auch Böhtlingk) Absolutiv sein; der Paralelismus mit dem Vorhergehenden (apānān hi sû tām āyṛhnīta) deutet aber auf ein Substantiv vyāvānām. Ist dies richtig, dann muß auch prāṇyāpāṇyā vyāvānātā gelesen werden: er schöpft den Aṃsugrabha, indem er, nach einer Aus- und Einatmung, durchatmet (tatsächlich: weder aus- noch einatmet). So
hat auch Bhūradvāja prāṇāti grāhyo 'pāṇāti grāhyah prāṇyā-
pāṇya vyanāti grahitavya iti vijñāyate, desgleichen Āp. XII, 8, 6.
IV, 8, 2: 109, 3: ivaśā brāhmaṇāḥ somapās cākṣaśāpahantoḥ,
zu lesen ist cākṣaśo 'pahantoḥ.

IV, 8, 5: 112, 12: Statt ākakapālo bhavanti ist die Variante
ākakapālo bhavati anzunehmen, da der vāryāḥ purodāṣaḥ ein-
schüsselig ist, vgl. z. B. Kāṭh XXIX, 3: 171, 9.
IV, 8, 7: 115, 13: cākṣashe cākṣaḥ smāne smānaṁ, lies unter
Vergleichung von Āsv. śrs. VI, 9, 1 . . . tmāne tmānaṁ.

3. Zum Kāṭhaka.

In seinem Index Verborum zu L. v. Schroeder's Kāṭhaka-Aus-
gabe (Leipzig 1912) hat uns R. Simon eine dankenswerte Arbeit,
die zum Gebrauche dieses Textes von großem Nutzen ist, geliefert.
Er hat aber, wie sich bei wiederholtem Nachschlagen ergibt, mehrere
Stellen mißverstanden. Schade, daß Simon nur die von ihm selbst
angebrachten Textverbesserungen berücksichtigt hat, manche andere
Stelle war schon richtig gestellt und es gibt noch eine ziemlich
große Anzahl, die gleichfalls der Verbesserung bedürftig sind. Im
folgenden berichte ich einiges aus Simon's Index Verborum: III, 6:
20 26, 4 steht veśṭokārām, das von Simon mit einem Fragezeichen
versehen wird. Lies ve (d. h. ve) stokārām, und vergliche Bloom-
field, Concordanz, S. 862; VIII, 10: 93, 19 ait ist Schroeder's
Korrektur(!), die HSS. lesen ganz richtig ed.; XXIV, 5: 94, 8 faßt
Simon prati ud eva srjet als Kompositum pratyutsrjet auf, un-
richtig; die Satztrennung ist: tasmād eṣa etāsāṁ vāryāṁ praty;
ud eva srjet usw., vgl. im Verfolg yad utsṛjati; aus XXIV, 6:
95, 4 entnimmt Simon ein Wort pradagdhāhutīm, während zwei
Wörter vorliegen: devānāṁ vā eṣa pradagdhāhutīvām, dieser der
Āhavanīya) ist der Verbrenner der für die Götter bestimmten
Spenden); XXV, 1: 108, 12: ein Adjektiv pratipuruṣa besteht nicht,
trenne grīval prati puruṣasyāntītham; XXV, 10: 118, 19 und
XXVI, 6: 129, 2, ebensowenig besteht ein abhisammukha, trenne
yajamanām eva praṇā abhi; saṃmukhāḥ karoti; XXVI, 1: 122, 7
hat Simon in ahritanukhyasyāya jāyate ein Wort ahritanukhyā
gefunden, trenne aber ahritanukhyā asyā jāyate; XXVI, 6: 128, 6
liegt irrefre Worttrennung vor, lies madhyam prati parivyaṣajati;
XXVII, 8: 141, 9 ist zu trennen madhyam atrāpi grhyatām, wie
im Verfolg richtig steht; XXVII, 9: 149, 9 ist grharyoh einfacher
Druckfehler, lies dhuraryoh; XXIX, 6: 174, 5 ist statt sa . . . paraṁ
prāṇa na grhnīta zu lesen: . . . prāṇaṁ agrhnīta. Wenn Simon
zu XXII, 11: 67, 11 samasmā ime lokā arvīcaḥ ca parāśca ca
bhānti in samasmā den Dativ von sama sieht, so ist er im Un-
recht, tret me samā ime . . . bhānti; XII, 12: 198, 12 ime vai
sahāstam te vāyur vyavāt, hier nimmt Simon (Index, S. 232) vyavāt
als eine Zusammensetzung von av mit vi, daran ist nicht zu denken,
v vyavāt ist Impf. von vivāti.


VI, 7: 57, 4: yā vā agner jātavedās tanus tayāsa praṇā hinaṣṭi, der Nominativ jātavedās ist undeutlich, lies jātavedasās. 10

VI, 8: 57, 18: . . . tad anatipannam bhavati na svāhākāro vā agnirhotrayahutiṃ yuvate, aus der Stellung, die hier vai einnimmt, geht hervor, daß etwas ausgefallen ist; zu lesen ist vermutlich na svāhā kuryāt svāhākāro vā usw.

VI, 8: 57, 19: yarhi vāva pravadet tarhi juhuyāt, die einzige 15 Hs. Chambers hat statt des von Schroeder aufgenommenen vāva, vāh, zu lesen ist yarhi vākt pravadet.

VII, 15: 79, 5 ff.: dvādāsāsu rātrīṣu purūdheyās tā hi somvatsvarasya pratiṃātho tīṣṭo ato dvayor ato pūrvedyur ādheyās ta evāgmin ādadhānena. Schroeder hat die handschriftliche Lesart 20 ādheyās ta evāgmin ādadhānena geändert, wohl weil er die Stelle mißbegriffen hat; die handschriftliche Überlieferung ist richtig. vgl. Äp. V, 7, 5. Zu trennen ist: . . . ato dvayor, ato pūrvedyur; ādheyās tv eva usw. „Sie (die Scheite) müssen jedoch aufgelegt werden von demjenigen, der sich die Feuer gründet“. Dazu vergleiche man TBr. 1, 1, 9, 10: „Nicht gegründet ist das Feuer dessen, so sagt man, der, ohne vorher die Scheite (im Brahmandafeuer) aufgelegt zu haben, sich die Feuer gründet“. Lies: yāḥ sāmīdho 'nādhāyaah.

VIII, 15: 98, 15: yady ādhāya manyeta vṛydhyate 'syā iti so punar āadhita, die Vergleichung mit MS. I, 7, 1; 110, 8: vi syā rādhya+t iti ergibt, daß mit der Hs. D vṛydhyate syā iti zu lesen ist; „es geht mir schlecht“. 25

IX, 1: 104, 17: tasyoparistat praṇānām vibhaktih kuryāt ist Unsinn, lies praṇājanām.


IX, 14: 116, 8: yat tatra vindate, die Lesart von D vindeta wird durch Äp. und Hir., die vinderan haben, als die bessere erwiesen.

IX, 16: 120, 3. Weshalb Schroeder das durchaus richtige 45 īśvarāṃ vā etā ubhau yādō 'rtor yāś ca vyācāste yāś ca daksīnātā āste geändert hat in yā vyācāste, ist unersichtlich.

XII, 10: 172, 11: ... sa kalaviinkas tasmat sa nitatatanam eva vadaiti; nitatatanam soll nach dem PW onomatop. als Nachahmung eines Stotternden sein. Es empfiehlt sich die Lesart von D aufzunehmen: nitatatanam ("am durchdringendensten").


XII, 11: 173, 14 fg.: yad uttare 'gnau juhuyan na papanana vyayarteta kriyeta bhesejyam yaad dakshine 'gnau juhoti vi papanana varrete kriyete bhesajam, offenbar ist zwischen vyayarteta und 15 kriyeta ein na ausgefallen.

XII, 13: 176, 3: sā enam āśīṣṭam śṛiyam abhiprānyayati; Simon nimmt āśīṣṭam als Partizip zu āśūste, offenbar ist aber āśīṣṭhanā ("am schnellsten") zu lesen.


XVIII, 19: 279, 8: chandānāsi vai devedhīyo 'paktaman bhagadheyam icchamānāni na vo bhagadheyāni havanyā vakṣyāma iti, es ist ohne Zweifel 'bhagadheyāni zu lesen.

XIX, 3, 3, 19: vāg va anusṭup sarvāni chandānāsi paribhuh, herzustellen ist vāg va anusṭubh, anusṭup sarvāni usw.

XIX, 10: 11, 7: kṛmukam likhitam ... avadadhāti, die Hs. kṛmukam likhitam deutet auf kṛmukam ulickhitam, wie Ap. XVI, 9, 6 hat.


XXI, 9: 49, 15: vojram eva bhūtryaya praharati strūvata enam lies natürlich strūvata enam.
XXI, 10: 50, 1: das handschriftliche etena ha sma vai bharadvaja pratardanaṃ sannahyavetito vai sa rāstram abhavad yam kāmayeta rāstrāṃ syād iti tam etena sannahyavitāyāt meinte ich früher lesen zu müssen sannahyam eti und sannahyam iyād, das Richtige lehrt mich jetzt Āp. XVII, 14, 8, nämlich sannahyān. neti, tato... und sannahyānivāyāt; etena (nämlich apratirathena) gehört zu sannahyā und die Akkusative sind Objekt zu anvetei und anvivāyāt.


XXII, 18: 68, 14: udbhāyatas sambhīya madhyatō devātā iti avapate, statt avapate ("er streut ein") ist zu vermuten āvapate (er reiht ein).


XXIII, 8: 84, 6: marutāṃ devaviśā, lies maruto d": „die Maruts sind die Leute, die Untertanen der Götter“, vgl. MS. III, 7, 1; 76, 3.

XXIV, 1: 90, 7: te bruwan strikām vai gandharvā vácam iti striyaṃ krīva mayām upāvārjan; vor vácam ist wohl iti; te... einzuschalten.

XXIV, 2: 91, 9: vatsataraṇa ca vatsataryā ca krīṇāti mitiunam asya krīṇāty rśabheṇa krīṇāti usw.; ich vermute als ursprüngliche Lesart... krīṇāti mitihunam evasyāvarundhā rśabheṇa krīṇāti usw.

XXIV, 2: 91, 10: prajadātinā vai esa vikrīṇite yad rśabheṇa vikrīṇita iti, man erwartet ya statt yad.

XXIV, 6: 95, 17: agnīya ajā sahasrapoṣam pūṣyantīty esā hi pasūnām sahasrapoṣam pūṣyaty ato hy esa triṇ janayati, statt as ajās ist wohl ajā und statt ato hy esa wohl ato hy esā zu verbessern.


XXIV, 7: 98, 6: asya esa nau bhūgadheyam astu yo nau sa priyaṃ dhāmavinda iti, statt des Imperfis ist der Aorist dhāmāvīdad zu lesen.


XXV, 1: 103, 13: tisra upasado bhavanti traya ime lokās
tasmād puruṣasya trayas skandā atisaktābhīr yaṣati tasmād grīvā
atīṣṭhāthaḥ. Wenn ich recht sehe, ist skandā in skandhā zu ändern. Ich begreife die Stelle so: 'Drei Upasads gibt es: drei sind diese
er Räume, deshalb hat der Mensch drei skandhas (servikale Vertebrae, vgl. Ṣāṅkh. ār. II, 3: trīṇi vā āsāṁ grīvānāṁ parvāṇi bhavanti);
er verwendet verschlungene Opferverse, deshalb ist der Hals (d. h. sind die Halsknorpel) verschlungen (mit den skandhas)'. Dazu ver-
gleiche man Śbr. III, 4, 4, 2: tasmād imāni grīvānāṁ parvāṇi
vyatīṣṭhānāmāṁ āsthiṁi (ich betrachte hier āsthiṁi als Subjekt);
Kauš. br. VIII, 9: tasmād dhāsāṁ grīvānāṁ vyatīṣṭhānāṁ parvāṇi bhavanti und endlich Śbr. IV, 4, 4, 1 (Kāavya-Rez.): grīvānām
evaitad āsthinām skandhān atīṣṭhāti tāniṁi grīvānām āsthiṁi
nime skandhā atīṣṭhāthaḥ.

XXV, 1: 103, 16): sacchandaso yājñayuṇāyāḥ kuryād yad
vīchāndhasas syur aparicito hotāraṁ hanyuḥ. Was ist hier apar-
icito? Der Weg zeigt Ait. br. I, 25, 12, 15: sacchandasaḥ kar-
tavyaḥ na vīchāndhasaḥ yad vīchāndhasaḥ kuryād grīvāsū tad go-
dhām dadhyād īśvaro glāvo janītoḥ. Die Einleitungs- und Opfer-
verse sollen von gleichem Metrum sein, wenn er Verse von ver-
schiedenem Metrum verwendete, so würde er ihm einen Kropf an
den Hals schaffen; er könnte einen kropfartigen Anwuchs be-
kommen*. Nun wird AS. VI, 83, 3 glauh als Synonym von
apacito verwendet, und apacito bedeutet, wie Bloomfield, Amer. Journ.
Phil. XI, 320 fg. dargetan hat, 'scurfolous sore', skrofulöse An-
schwellungen der Drüsen im Nacken oder im Halse. Unsere Kāṭhaka-
stelle ist also zu lesen: apacito hotāraṁ hanyuḥ. In diesem Zu-
sammenhang komme ich zurück auf die oben behandelte Kāṭhaka-
stelle, wo von skandha die Rede war; daß dort skandha die
richtige Lesart ist, wird bestätigt durch AS. VI, 25, 3, wo von
den nāda ca navatlī ca skāṇḍhyāḥ apacitām die Rede ist: die neunundneunzig skrofulösen Anschwellungen am Nacken*. Nach
meiner Ansicht hängt nämlich hier der Genitiv apacitām vom
Zahlworte ab und gehört eva zu bākāḥ (vākā). Whitneys Über-
setzung ist ganz verfehlt, besser die von Bloomfield (S. B. E. XLII,
S. 19) gebotene.

XXV, 5: 107, 15: ato tejasī cobbhayatāḥ paśūn parigrhṇātī.
Wer mit dem Stil der Brāhmaṇas nur einigermaßen vertraut ist,
wird zugeben, daß hier etwas ausgelassen sein muß, etwa: ato
teaṣa (cauṣaṣa) cobbhayatāḥ parigrhṇātī.

XXV, 6: 109, 7: uttaravedīṁ nirvapi, lies nirvapi, die
Uttaravedi wird ja nicht ausgestreut!

XXV, 6: 109, 16: prathayatā evaināṁ deśeviṁ ākalpayati
kaṇṇayatā, evaināṁ deśeviṁ sāndhisaviṃ sāndhayatā evaināṁ
deśeviṁ sāmbhasaviṃ sāmbhayatā evaināṁ. Da von der Uttara-

1) Diese Stelle habe ich schon früher kürzer behandelt (WZKM, 26, 125).
vedi gehandelt wird, ist überall statt enān zu lesen enām, nur das letzte Mal steht richtig enām.

XXV, 10: 117, 17: praṇāpatār vā udgātorgudumbaryām śra-
yate praṇāsv evorjam nyanakti, ich möchte lesen praṇāpatār vā udgātoryaudumbaryām (d. h. praṇāpatār vā udgātā; uṛghaudumbari, s
nämlich sthūṇā) uchchrayate usw.

XXV, 10: 118, 14: tejo vai ghṛtam annam udumbaro ’nna
ea tejo dadhāty āntam eva vanaspatiśu ca rasaṁ
dadhāti, wie die Vergleichung mit TS. VI, 2, 10, 5 klar macht, ist
die Überlieferung hier lückenhaft. Zu lesen wäre ... dadhāty, āntam
avasasrāvayaty, āntam eva vanaspatiśu usw.

XXVI, 1: 122, 8: udiśicān prācē pravartayati (sc. apaḥ
dhatī), daß ich mit meinem Vorschlag prācēh statt prācē zu lesen
dachte, wird durch Āp. XIII, 15, 9 patny apa upapravarshayati ... prācē udiśicān vā ... bestätigt.

XXVI, 3: 125, 8: yā udainā āvarto na taṁ (sc. vrścet) sthūn-
yas sat sa uṛdhvaśākhā uṛdhvaśākulas tay vrśced esa vai yāpyah.
Sicher ist, daß statt āvarto zu lesen ist āvrtto, so haben auch zu
recht die Kap. S. und Bhāradvāja, der sich hier dem Kāṭhaka an-
schließt. Ob auch sthūṇaśa richtig ist, darüber bin ich nicht sicher, 20
obschon das Wort aus Pāṇini bekannt ist; die Kap. S. hat nämlich
sthūṇaśa, dafür findet sich pūrṇa in Bhāradvāja und das Wort scheint
dem aghūrta von Āp. VII, 1, 17 zu entsprechen. Alle diese Quellen
deuten auf eine Form mit r. Schließlich ist vor uṛdhvaśākha ein
uṛdhva einzuschalten, so liest die Kap. S. und vergleiche Āp. I. c. 25
und Hir. IV, 1.

XXVI, 5: 128, 8. Statt agniśthās ist auch hier agniśthā zu
verbessern (vgl. oben, S. 10).

XXVI, 6: 129, 4, 5; svarum upohati ... svaayaivaināṃ deva-
tayāpohati, statt apohati ist natürlich (wie auch die Kap. S. hat) so
upohati zu verbessern.

XXVI, 7: 131, 13: yād upari prahared (Objekt agnim) rakso-
bhyaś tirthham kurvāt sandhindā vā praharaty agrena vā tirtha-
nyaiva. Ich Vermut, daß agrena vātirthenaiva zu lesen ist: „so
bringt er das Feuer auf seine Stelle auf einem Weg, der keinen 35
Weg (für das Rakṣas) bietet.“

XXVII, 2: 139, 15: brāhmaṇām pātrena mīmāṇāseta, ohne
Zweifel ist pātre na zu berichten, vgl. MŚ. III, 8, 5: 101, 14;
IV, 5, 5: 70, 12 und Paṇ. br. VI, 5, 9.

XXVII, 9: 150, 2 ist savanāpi wohl nur Druckfehler statt 40
savanāni, der Plural des N. von a-Stämmen auf a kommt nicht
in den Prosateilen der Brāhmaṇas vor, so weit mir bekannt ist.

XXVIII, 1: 152, 10: devaksetreinaivainām manusyaksetram
vadati, nur vaḥati gibt einen verständlichen Sinn.

XXVIII, 1: 152, 13; upary upārdham gṛhiṇyāt, die (einzige) 45
Hs. hat uparyurandham. Āp. XII, 6, 2 beweist, daß Schroeder’s
Konjektur verfehlt ist und daß der Text lauten muß uparyardham gr."

XXVIII, 8: 163, 4: strām vā etāh somam bhakṣayati, hier ebensogut wie 162, 20 wäre strām in strām zu emendieren.


XXX, 7: 9, 5: ulmukenaṁ bhāgharayati, wie kann man mit einem Feuerbrand etwas beschmalzen? Lies abhīdharayati und vergleiche TBr. III, 2, 8, 12 ulmukenaṁbhāgheranāti.

XXXI, 15: 17, 5: samṛtayaṇjō vā esa udd darsapūrṇamāsau kasya vā ha devātā yajñām āgacchanti kasya vā na. Es ist sicher, daß statt kasya vā ha zu lesen ist kasya váha, vgl. TS. I, 6, 7, 1; áha ist ungefähr gleichwertig mit āvā.

XXXII, 5: 23, 13; amuṣyaivādītyasāyāraṁ anvāvatate ’tho evam hi yajña āvartatadān ahām yo etc. Lies yajña āvartata ādām usw. Ein Präens, nicht ein Impf. erheischt der Zusammenhang.

XXXII, 7: 26, 4: adhvāryuṣ ca yajamānaś ca vācāṃ yacche-
tām prajāpitar eva bhūtva manasaḥ yajñam tatva tena sarvāni saha yajñaśuddhāni prakṛtyāni. Offenbar hat der Herausgeber diese Stelle nicht verstanden; sie ist ja durchaus unüberraschend. Wenn man aber statt tatvā tena liest tanvāte na, und mit na einen neuen Satz anfängt, wird alles deutlich.


XXXIV, 2: 36, 2: sa ivaśa itānaḥ papiyān bhavati. Diese Konstruktion von ivaśa ist unerhör, zu lesen ist bhavitoḥ statt bhavati, vgl. z. B. Paśa. br. IX, 10, 2.

XXXIV, 2: 37, 2: tam dukṣīnārdhe vedyāṃ nidāhyā, lies vedyā, der Genitiv von dukṣīnārdhe abhängig.

XXXIV, 3: 37, 13: rājāhāraya tu kiṃcit diyate nāsyā sa parikrīto bhavati, in der Hs. steht aber kiṃciddiyantenaśya usw. Zu verbessern ist ... kiṃcīt deyaṁ, tenāṣya s. p. b.

XXXIV, 9: 42, 16 fg.: tam (nämlich prajāpatis) māṣa ...

ayāyaṁ... tebhyaḥ iṣaṁ uryaṁ adadāt seyaṁ māsev ārdhnoḥ prajāpatidattārdhuvan māṣāḥ pratigrhyārdhnoti ya evam vidvān dadūtya rāhnoti yaḥ pratigrhyātī. In dieser Fassung ist diese Stelle
nicht zu deuten. Ich lese und trenne tebhya ... adadat; seyam mäśev; ärđhnot prajāpatir (so richtig die Hs.) dattvārdhṇuvaṇ (d. h. dattva, ärđhnivaṇ) māśaḥ pratihrhyā; 'ṛdhnoti ya usw. Ein Wort prajāpatidattā (so Simon) gibt es also im Kāṭhaka nicht. Zur ganzen Stelle vgl. Ait. br. IV, 25, 1.


XXXV, 18: 64, 1: yāt prātis syāt tāt chatāṁ kuryaḥ, statt chatāṁ lies chṛtāṁ.

XXXVI, 3: 70, 18: yās trayodaśaṁ māśam sammādayati sa trayodaśaṁ māsaṁ abhiyajate sa caturmāśaṁyājī, das erste sa ist zu tilgen, vgl. MS. I, 10, 8: 148, 15.

XXXVI, 7: 74, 12: Statt atrīḥ prajāḥ hier und sonst, wo Gegensatz mit ādyāḥ prajāḥ vorliegt, ist natürlich atrīḥ prajāḥ zu lesen.

XXXVI, 7: 75, 5: yad etarhy avaḥrytham avaiyā ātmānam evaṁho 'va'yajate, nur der Abl. ātmāna statt des Akkus. ātmānam gibt einen Sinn.

XXXVII, 14: 95, 6: īśvara vā abhicaro 'sāṁtaḥ prayyanūt etā sāntyaṁ, etā soll nach Simon Nom. s. von etr sein! Natürlich ist etoḥ zu lesen.

4. Zum Pañcavimśaabrāhmaṇa.

In der von A. Vedāntavāgīśa besorgten Ausgabe der Bibli. Indica läßt sich ohne Weiteres vieles vom sachkundigen Leser leicht verbessern; es gibt aber größere Fehler, die man nur mit Hilfe von handschriftlichem Material bemerken und berichtigen kann. Da ich in der günstigen Lage war zwei Leidener Hss., von Kern in Benares erworben und von ihm der Leidener Universitäts Bibliothek geschenkt, zu Rate zu ziehen, meine ich im Folgenden etwas zum richtigen Verständnis dieses wichtigen Textes beisteuern zu können. 15

I, 5, 6: some rārandhi no hyṛdi pitā no 'si mama tan mā mā hiṁsiḥ, lies bhagavan statt mamatam.

II, 15, 2: abhikrāntya eva, lies abhikrāntya eva.

IV, 1, 9: sa etam tryaham punah prāyuyika tena saḍahena sat kratin prajānayat, lies saḍ ṝṇu statt saṭ kṛatūn.

IV, 5, 11: tasya parācinātāpādīd abihayaṁ taṁ sarvaiḥ stomaṁ paryārisan... viryenaiva tad adityam paryuṣanti dhṛtyaṁ, lies paryāṛṣan (obscen auch eine Leidenhor Hs. paryāṛṣan hat) und paryuṣanti.

IV, 5, 18: kartoprasakanda vā vā eva yat trayastrināḥ satapasc doṣam upayanti, lies trayastrināḥ.
IV, 8, 8: yad adhyāhur ati tad recayanti tasmān na vyuc-
yam, lies yad vyāhur, im Kommentar ist vibhuvanti statt vibha-
vanti zu lesen.

IV, 10, 1: tasmāi yat saṃsvatsaram annaṃ pañyate tat sama-
s bharaṃs tad asmai pṛyāacchaṃs tad avaraṇayat, lies avaraṇayat.
IV, 10, 4 und V, 9, 13 lies chambatākurvanti statt saṃvatih.
V, 7, 4 und XI, 5, 19 lies avasānadarśau statt "desau", vgl.
Jāsim. br. II, 424, wo avasānada(r)śau.
V, 9, 2: eṣā vai saṃsvatsarasaya patnī yad ekāṣṭakaitasyām
10 vā gataṁ rātrimi vasati, lies etām statt gataṁ.
V, 9, 4 am Ende: antanāmānāv rti bhavate, lies bhavatah
und wahrscheinlich sind diese drei Worte zum folgenden Satz zu
nehmen.

VI, 1, 3: pariṁjāṭāḥ prajā grhṇāti pra jāta janayati, lies pari
15 jāṭāḥ prajā grhṇāti prajājāṭāḥ janayati, vgl. TS. VII, 1, 1, 3.
VI, 1, 4: tāsām pariṃghṛtaṇāṃ aśvatarya atyokrāmat tasyā
anuḥāya reta adatta tad vadaṇāḥ nyamād yasmād vadaṇā dvi-
rettas tasmād aśvatarya prajā attaretā hi, mit der Leidener Hs.
ist zu lesen: tasyā anuḥāya reta adatta tad vadaṇāyan nyamārt
20 tasmād vadaṇā dvirettas tasmād aśvatarya aprajā usw.

VI, 6, 2: lies idam aham amunimūṣyayaṇam amuniyāḥ putram
amuniyā viṣo "muśmād annāyān nīruḥāṇi. Danach ist die
Kondanz zu berücksichtigen, ein ōmūṣyayaṇa gibt es nicht.
VI, 6, 11, 12: tasmād atreyam candrenecchanty atrī hi tasya
25 jyotih | 11 | abhyatṛṇat pavitraram vigṛhnāti usw., zu lesen ist:
... jyotīr abhyatṛṇat | 11 | pavitrāṇi usw.
VI, 9, 17: sarvān vrddhīm ardhnau, lies sarvāṁ v ārdhīm
ā, die Leidener Hs. sarvāṁ tv ārdhīm ā.

VII, 4, 2: amunātubham prāyvirjata tayālpakādi na vyānau,
30 lies tayālpakād iva na vā und vgl. Delbrück, AIS. § 71 a. E.
VII, 8, 2: tat pariṃghrntvāv abrītām (nämlich mitrāvarnau)
idam avidvedam nau mābhyaṛtīdham iti. Nach Bohtlingk (PW
in kürzerer Fassung I, 110) soll abhyaṛtīdham fehlerhaft für
abhyaṛtīdham sein und es sollte danach bedeuten: "Ihr sollt es
35 nicht von uns fordern." Da aber auch die Leidener Hs. abhyaṛti-
dham liest, so liegt hier vielmehr der Inkutzung des īś-Aorists
von abhyṛtīyate vor: "Ihr sollt es uns nicht streitig machen", vgl.
also Oldenberg Ṛgveda-Noten II, 332. — Im Verfolg ist mad vā
etad addhyajāni in adhy ajāni und māṁ vā etav annajāni in
40 m. v. e. anu ajāni zu verbessern.

VIII, 1, 5: na tvad anyo moghavan asti ca, dieses ca gehört
in die folgende Zeile: sa etena ca pragāthena ita ca samaṇnā.

VIII, 2, 6: svargasya lokasya prajātyai, lies prajāyai und
vgl. Śbr. XIII, 2, 3, 1.

VIII, 3, 1: Statt etenainān kālayispaddham iti ist zu lesen
kālayisyadhva iti, so auch die Leidener Hs.
VIII, 5, 11: anvadyavam ist in anvahvayant zu verbessern.
VIII, 6, 4 ist zu lesen: yajñam pratanavāmahā iti yad v antataḥ (statt yajñantarataḥ) stuvantī usw.

VIII, 6, 9: esa vai śīśumāri yajñapathe 'pyastu yajñāyajñī- yam ...; richtig fügt die Leidener Hs. yad hinter 'pyastu ein.

VIII, 9, 12: pariṣṭubhām ist in pariṣṭubdhām zu verbessern.
IX, 4, 10: tābhyām asmā īndraḥ sāmalinām yamunāyā hav- yām nirvahoh, ohne Zweifel ist mit der Leidener Hs. sāmalinā zu lesen, die Leidener Lesart asmād statt asmā scheint mir aber nicht zu empfehlen. Vielleicht yamunāyā statt yamunāyā?

IX, 8, 10: stutam anuṣaṇatsy amuṣminn evainām loke nidhnu- vanti, lies mit L.: st. anuṣaṇatsy a. evainām loke nidhuvanti, das Jaim. br. hat: amuṣminn evainām tal loke nidhuvate.


X, 3, 2 am Ende: eva ca hi trayodaśam māsaṁ cakṣate navā ca, statt eva ist vermutlich aśa zu lesen: ā eva ... cakṣate.

X, 12, 6: catasraḥ ... iḍāḥ ... esā nu nūtaisā visūcy esā pratiṣya etad viḍām, lies eṣāmanaśtiesā (d. h. eṣā annamī, esā; danach ist Simon, Pañcavidhasūtra S. 67 zu verbessern) visūcy eṣā pratiṣya etad dviḍām; zum letzten Worte vgl. Kāth. XXXIV, 6: 40, 8.

XI, 1, 6: yathā prārthasya śamyā avadhīyād evam evaitam navāḥasya śamyā āvadādhati (lies avadā) gatvaiti. Schwierigkeit bietet prārthasya; das Wort kommt auch AS. V, 22, 9 vor:

abhūd u prārthas takmāḥ sā gamisyaṭi bālhikān.

Bloomfield übersetzt: „Takman, now, has become eager: he will go to the Balhikas“, womöglich er bemerkt: „The metre demands pra-arthaš“. Whitney: „The fever has become ready (?) ; it will go to the Bal- hikas“. Andere haben Andere versucht, aber eine befriedigende Erklärung scheint nicht gefunden zu sein. Ich schlage nun vor, an beiden Stellen das schriftlich naheliegende prārpya, das Gerundivum zu prārpyati, zu lesen; tha und pya sind in Nāgarī kaum zu unterscheiden. Mit dieser Lesart kommt auch das Metrum der Atharvanstelle in gute Ordnung:

abhūd u prārpyyas takmāḥ sā gamisyaṭi bālhikān.

XI, 8, 10 und XIII, 6, 10: *taṁ ṣug ārthat*, lies *ārchat*, vgl. V, 10, 3: *suk sa tam rcchati*.

XII, 1, 2: *triṣṭub āvāsīr*, lies *triṣṭub gavāsīr*.

XII, 11, 1: *pari priyā āvāsīr iti parivatya bhavanty anto vai tadartham ahas tasyaitaṁ paryāptai*, lies *anto vai catur-tham ahas tasyaitaṁ paryāptai*, vgl. XII, 5, 4.

XIV, 5, 15 enthält zwei Fehler, die Ursache sind, daß Hopkins die Erklärung dieser Stelle (Gods and Saints of the Great Brāhmaṇa, in Transact. Conn. Acad. of Arts and Sc., XV, S. 56) nur teilweise gelungen ist. Der Text soll lauten: *indraṁ sarvāni bhūtānī astuvant sa sarkaraṁ sīṣumārāsīm* (L. hat *sīṣumāra rśīm*) upetyābrāvatī stūlī meti ṣo *paḥ yrajkaṁganān abrivid etavato hāṁ tvāṁ sutyām iti tasmād apāṁ vegam avejayaṁ sa hina ivāmantya sa etat sāmāpāyaya tenāpo nusamāraṇa*. Die berichtigte Übersetzung lautet jetzt: „All beings praised Indra. He, meeting Sarkara, a dolphin-seer, said: „Praise me“. He, scattering water, said: „So much would I praise thee“. From him he (Indra) caused the flow of the water to recede. He thought himself rather left behind (on the dry land) and saw this sāman; by means of it he again attained to the water."

XV, 4, 1: *śrāyanta iva sūryavatyo bhavanti*, nach iva ist *sūryam iti* ausgefallen.

XV, 11, 9: *indro vytram hatva nāstraṣiti manyamānah parāṁ parivaṭam agacchat sa etāṁ anuṣṭubham vyahatā tāṁ madhye vyavāsarpad ṣadgraḥre vā esobhaye yajate ’bhaya uttiṣṭhati ya evaṁ vidvān etāsū strate, lies und trenne: ṣadgraḥre vā eso; ’bhaye yajate usw.

XVIII, 5, 2: *indro vytram aham sa viṣve viṣvam vyārthat*, Hopkins, Gods and Saints S. 46, beanstandet das Wort *vyārthat* nicht, welches jedoch falsch überliefert ist statt *vyārchat*.

XVIII, 5, 13, 15, 16. Das anfangende tat ist jedesmal in den vorhergehenden Satz hinüber zu bringen.

XVIII, 6, 10. Statt *uṣṣhāyai*, das sogar in das PW in kürzerer Fassung seinen Weg gefunden hat, ist einfach *uṣṣhāyai* zu lesen.

XIX, 7, 1: *asurāṇāṁ vai valas tamasaḥ pravrto ’smāpithānaś cāsit*, lies ’’smāpithānaś āsit.

XX, 16, 1: *yat idāṁ prāṇadevāyadas, lies yat idāṁ prāṇad ejaty adas usw.

XXI, 1, 7 ist so zu lesen: „...sā jāratī kuśta (oder kuṣṭha, wie L. hat?) ’ṣrīgy udaid dhīmsrā vā dītyauharmato hrasiyasi trāyena cātmanaḥ trāyena ca sahasrasya payasaḥ sā yānustaraṇī saiva sā."

XXI, 1, 8. Lies ’nustaraṇī kṛta statt ’nustaraṇīntaṭa."

XXI, 1, 10. Lies tāryaṁ statt tāryaṁ.

XXI, 2, 1. Lies tathā vai vo ’teṣāṁ yathādyamānā bhava-syaḥ praṇamasyadhva iti, und am Ende: mṛtyuḥ praṇaḥ att ca pra ca janayati.
XXI, 2, 5. Lies kāmān adugdha, yad acyadugdha usw.
XXI, 4, 13 am Ende. Lies gāpe grāmyān paśūn niyujanty ārokeṣv ārmanān dhārayanty ā grāmyān paśūhlabhante prārṇyānt srjanti.

XXI, 10, 6. Lies yad idam āhur na vā urvau palitau samjānāte iti. Ich benutze die Gelegenheit eine andere und, wie ich hoffe, bessere Erklärung dieser Stelle vorzuschlagen, als die von Hopkins (Gods and Saints, S. 54) gegebene. Die obige und die Parallelstelle TS. VII, 1, 9, 1: tāsmāt palitau jāmadagnīyau na samjānāte scheinen mir nämlich nicht zu bedeuten: „The two sons of Urva are not recognized as greyhaired men (that is, they seem young)“, sondern eher: „Daher kommt es, daß zwei Söhne des Jamadagni (bzw. Urva) einander, wenn sie grau geworden sind, nicht (als solche) kennen“ (so viele Nachkommen hat nämlich Jamadagni bekommen).

XXV, 6, 5. Lies ta u hocur yo naḥ prajāyam rāhyatāi usw.
XXV, 7, 4. Lies tad etac chāktyānam dasaviram aśām dasavirā jāyante ya etad upayanti.

XXV, 10, 11. Lies sarvasvataḥ vai deva adityam astabhamvam sā nāyacatā sābhavāyata tasmā sā kubjimati; kubjimati ist bis jetzt nicht belegt, wohl kubji, das wahrscheinlich „Höhle, Versteck“ bedeutet.

5. Zum Aitareya-brāhmaṇa.

II, 13, 6: te 'bhitaḥ paricaranta ait paśūm eva nirāntrāṃ sayānām, es ist einleuchtend, daß et statt ait zu lesen ist.

IV, 16, 5: yad evaisāṁ manorathā āsams tad evaisāṁ tenādadāta. Hier ist Haug’s Ausgabe einmal besser als die Aufrechtscbe, lies yad evaisām anorathā.


VI, 35, 10, 11. Im Brāhmaṇa wird hier das Devanathlied behandelt, dessen Text AS. XX, 135, Rgvedakhila V, 20 (ed. Scheffelowitz, S. 164), und Śāṅkha. śrs. XII, 19 vorliegt, und das Ait. br.
VI, 35, Kauś. br. XXX, 6 behandelt wird. Der Mythos, auf welchen das Lied anspielt, lautet: Die Ādityas und Angirasen wetteiferten, wer von ihnen zuerst den Svarga erreichen würden. Da sahen die Angirasen das Somaopfer, welches einen Feiertag und einen vorherigen zum Somakauf bestimmten Tag umfaßt. Dazu wurden die Ādityas durch Vermittlung des Agni, des Boten der Angirasen, eingeladen, um ihre Opferpriester zu sein. Da kamen diese den Angirasen zuvor, indem sie ihre Gegen zu einer einzigartigen Somafest, bei welcher der Somakauf am Pressungstage selber stattfindet, einluden. Das konnten die Angirasen nicht abschlagen und sie mussten für die Ādityas als Opferpriester Dienst tun, mit diesem Erfolg, daß nun die Ādityas zuerst den Svarga erreichten und die Angirasen zurückblieben. Ehe aber das Opfer ganz vollendet war, brachten die Ādityas den Angirasen als Opferlohn die Vāc (nach anderen die Erde) in der Gestalt einer weißen Stute. Diese wollten aber die Angirasen nicht entgegennehmen, da sie stärker war als sie selbst. Darüber erzürnt nahm die Vāc die Gestalt einer Löwin an und erhob sich in den Himmel, von wo aus sie sowohl den Göttern (d. h. den Ādityas) wie den Asuras (d. h. den Angirasen) Schaaden zufügte. Die beiden feindlichen Heere suchten nun die Vāc für sich zu gewinnen und dies gelang den Ādityas, indem sie der Vāc zusagten, daß die Opferspende sie noch vor Agni (vor dem Feuer) erreichen würde. Sie verwendeten nun die Vāc bei der Somafeier als Uttarakavi, und dadurch, daß beim Herüberbringen des Feuers zur Uttaravedi diese besprengt wird, ehe noch das Feuer darauf niedergelegt wird, ward ihre Zusage erfüllt. Nun brachten die Ādityas den Angirasen als Opferlohn die Sonne in der Gestalt eines weißen Hengstes mit goldenem Zügel. Zuerst weigerten sich wieder die Angirasen, schließlich aber nahmen sie diese Dakṣinā entgegen. Auf diesen Vorgang bezieht sich das Devanāthalied, das so beginnt:

adityāḥ ha jāitar āṅgīro bhīyo dākṣīnām anayan |
tām ha jāitar na prātyāyams tām u ha jāritaḥ prātyāyam ||
tām ha jāitar na prātyāyagṛbhāṃs tām u ha jāritaḥ prātyāyagṛbhāṃ ||
35 dhā nēta sān nh avicetanāni jājñā nēta sān nh āpurogavāsāḥ ||

Bis jetzt ist es nicht gelungen diese letzte Zeile zu erklären. Hang sagt: „Instead of nēta sān: nētaḥ sān must be read, nētaḥ then is an irregular form of the past part. of nī standing for nītaḥ. Er übersetzt: „He (Āditya, the sun) being carried away, the days disappeared; he being carried away the wise men were without a leader“ Diese Exegese ist durchaus unzulässig. Zum Glück hat aber auch das Jaim. br. (II, 116) uns das Devanāthalied überliefert und hier wird die in Frage stehende Verszeile so gelesen:

ahā ned asann āpurogavānī yajñā ned asann avicetanūsāḥ.

45 Danach ist die obige Verszeile so herzustellen:
dāhā nēd āsann avicetanānī yājñā nēd āsann āpurogavāsāh
(damit die Tage nicht unterschiedlos, damit die Opfer nicht führerlos sein sollten*).

VII, 12, 3: yasya gurhapatyāvanānīyā antareṇūno vā ratho vāsū vā pratipadījeta, auch hier ist der Haung’sche Text, der vā sūvā statt vāsūvā liest, besser als der Aufrechtsche.


XI, 3: tad yathā vā asmiṁiloke manusyāḥ paśin aśnānti yathāibhir muñica evam evam vyānmuśmiṁiloke paśavo manusyān aś-

nānty evam ebhīr bhuiyajate, aus dem Zusammenhang geht hervor, daß muñicata durch bhuiyata zu ersetzen ist.

XII, 2 (S. 53, Z. 6): tata u haitad aravā svastir arīṣṭyāḥ punah pratyāyanti, das Richtige gibt hier die gute Malayūlam-Hs.: svasty arīṣṭāḥ.

XIV, 4 (S. 63, Z. 14): sa yad tha vā api nyāḍhacchanda bhavati, aus der Stellung des vā folgt, daß sa yadi ha vā api zu trennen ist.

XVI, 9: aindra iti tv eva pāṇigāya sthitir aśaṃdragna iti kauśītakir, lies mit BM: kauśītaker (nämlich sthitir āsa).

XXI, 1: mrtyor eva pāpmo nānavaṇyāṇa, zu vermuten ist 'nānavaṇyāṇa.

XXII, 8 (S. 101, Z. 6): madhye vā īham ētamo 'mnam dhī-
yate, lies idam statt īham.

XXIII, 2: mahānāṁnibhir vā indro vrtraṃ ahams tam vrtraṃ sat
hatvā yantam devatāḥ pratyupātiṣṭhanta, statt hatvā yantam lies hatvāyantām: nicht als er ging, sondern als er kam (zurückkehrte) erhoben sich die Götter vor Indra.

XXIII, 5: tad dhāpy avicet maunno jābalaṃghapatint satram āsīnān upāsyadya pārvačchālo gūtaḥ pāruccaḥpāḥ iti; die Ant-
wort lautet: nāhañčalno 'gīma na pāruccaḥpāḥ. Die gute Malayūlam-Hs. liest aber das zweite Mal pāruccaḥpāḥ; ist dies, wie ich glaube, richtig, so muß auch die Frage so lauten: 'ahno 'gūtaḥ (2. Pl. Aor. mit Pluti) pāruccaḥpāḥ iti; pāruccēpaḥ wird hier wie XXIII, 4 im Sinne von pāruccēpaḥ rcaḥ verwendet.

XXV, 8. Zu den Worten: samānānokthamukkhatyāyā bemerkt Lindner: 'so die Hss. und C.', er scheint also über die Richtigkeit der Überlieferung unsicher zu sein. Die Worte (samānam ukthamukkhatyāyai) sind aber ganz richtig und deutbar.
XXV, 10: purādītyasyāstomayād etad ahaṃ samsthāpayisyē nu, man erwartet saṃsthāpayisyē nu.

XXV, 13: ned acchāvākasyā śilpam antarāyām iti, da vier Hss. antarāyāmeti bieten und der Konj. erforderlich ist, haben wir wohl antarāyāmeti herzustellen.

XXVI, 4: garte vā patati dihyate vā pra vā moyata iti, sicher ist, daß statt moyata: miyata zu lesen ist, was aber ist dihyate? Wenn man XVI, 9 und XXV, 14: gartapatyam eva tad dihyate pra vā miyata iti vergleicht und zu dieser Stelle Pañc. br. XVI, 1, 2: kartapatyam eva taj jiyate vā pra vā miyate hält, so darf man schließen, daß statt dihyate zu lesen ist: hiyate, daß aber der ursprüngliche Text überall vielmehr (taj) jiyate gelautet haben wird.

XXVI, 7: atha ha smāha daivodāstih pratardano naṁśītāyā satvram upagamyopasyadya vičkītāśām papraccha, nach meiner Ansicht ist smāha auszuscheiden.

XXVII, 1: yan me samṛddhaṃ bhavisyaty ayam me tat samṛddhiyati, es ist klar, daß yan me ’samṛddhaṃ zu lesen ist.

XXVII, 6 am Ende: evam evaṁ satam rājānam araharav havirdhānābhīyāṃ upāvahutyāginiḥkram propadāyati, statt des un- möglichen upāvahutyā lieg upāvahirya; havirdhānābhīyāṃ ist Ablativ.

XXVII, 1 (S. 134, Z. 8): ete ha te ha vā u praiṣās ca nigadāsca, alles unmöglich und unbegreiflich. Nur die Lesart der Malayālam-Hs. ist begreifbar: etāvate ha vā u praiṣās ca nigadās ca, was ungefähr bedeutet: „So wichtig sind die Praiṣas und Nigadas“.

XXVIII, 2: tato vai tānī rakteṣiṃi nāstrā apajaṣīre, wird wohl ein Versehen des Herausgebers für apajaṇhīre sein.

7. Zum Śatapatha brāhmaṇa.

II, 2, 3, 12 und 18. Diese zwei Kanḍikās scheinen mir von Egge- ling (Having prepared an [ordinary] rice cake on two arka leaves, he puts it in the place where he is about to establish the Gārhapatya fire and thereon lays down the Gārhapatya) nicht vollkommen richtig übersetzt zu sein, da arkaṭalasābhīyāṃ doch schwerlich „on two arka leaves“ bedeuten kann. Der Instr. gehört vielmehr zu nidadhāti: er legt den auf den Kapālas gebackenen Opferkuchen vermittels zweier Arkablätter nieder. Dieser Brauch, der vom Verfasser des Brāhmaṇa mißbilligt wird, entstammt der Maitr. S. I, 6, 5: 93, 15. Im Verfolg wird antardadhmaḥ durch „we cover“ statt durch „we separate“ übersetzt.

II, 5, 3, 20: athātō mahāhaviśa eva tad yathā mahāhaviśas tātho tāsya. Eggedings Übersetzung: „Thereupon (follows the performance) of the Great Olation: this (performance) is in accordance with that of the great (seasonable) oblation“, scheint mir verfehlt zu sein, die Worte besagen ganz einfach: „Jetzt folgt (die Erörterung, māmāṃsā) des Mahāhavis; (die Erörterung) des Mahāhavis nun ist die jetzt folgende“. 
II, 6, 1, 18 und 24: te sárvā eva yajñopavītino bhūtvā | iśthād yajamānaś ca brahmā ca pasćāt parītāḥ purastād agnīḥ. Eggeling: „All of them having now become ‘sacrificially invested’ the sacrificer and Brahman (being) thus (invested) walk round usw.; iśthāḥ gehört vielmehr zu parītāḥ und bezieht sich auf den Weg, den der Yajamāna, der Brahman und der Agṇīdh nehmen sollen; es wäre also zu übersetzen: „The sacrificer and Brahman walk round in this way“ (hier wird der Weg durch eine die Richtung angegebende Geste angedeutet).

8. Zum Āpastambīya-srautasūtra.

III, 2, 5: upasyṛṣṭodakāya purastāt pratyayiī uśina idāyā hotur haste vāntareaḍām avadyai; daś upasyṛṣṭodakāya zu verbessern ist, beweist III, 9, 7 und Hir.: tat so vṛghṛyāpā upa-sṛṣṭi.

VI, 6, 1: reto vā agniḥotram na suśṛtam kuryād retaḥ kūlayaṇ no ’ṣṛtam antar evaiva syat. Die Stelle beruht zweifellos auf Kāṭh. VI, 7: 56, 20, wo aber statt kūlayaṇ: kṛūlayaṇ gelesen wird, das augenscheinlich besser ist (über dieses Wort vgl. WZKM. XXVI, S. 123). Hat man nicht auch Rs. VIII, 26, 10:

aśiūnā so ṛṣe stūhi kuviś te śrāvato hūvam |

nēdiyaṣaḥ kūlayaṭaḥ paṇīnṛ utd ||

statt kūlayaṭaḥ: kṛūlayaṭaḥ zu lesen? (Bed.: „erstarren machen“.)

VII, 10, 12: maitrāvuraṇadāṇḍena samām bhūmi-parīdṛṣṭaḥ-ṇāṃ kṛtvā, trenne: samambhūmi pari“ und vgl. ŚBr. III, 6, 1, 18.


VII, 28, 4: ākhyayai vā etam (nämlich yūpam) vanaspatibhyah prayāvyayanti; daß das erste Wort eine freilich schon dem Rudrā-datta vorliegende Korruptel enthält, tut die Vergleichung mit Ms. IV, 9, 4: 120, 4 dar; das Ursprüngliche war wohl: ā ha vā etam usw.

VII, 28, 8: māṃśīyānti ha vā agnaya ṣjuhva vajamānasya; te yajamānam eva dhyāyantī; yajamānam samkalyaṇayantī; pacantī ha vā anyesy agniṣu vṛthāmāṃsam; athaītesaṁ nānyā māṃśāsa vimāye; yasya caite bhavanti tama tato nāmījānaṁ paśunā samvatsaro tīyaṭ; ayasya ha vā asyaṣya utmānīkṛyaṇa iti vajā-saneyakam bhavati. Die von Āpastamba gemeinte Stelle findet sich ŚBr. XI, 7, 1, 2. Die Satz trennung im Garbe’schen Texte des Āp. ist aber zum Teil irreg und Eggling’s Übersetzung der Brāhmaṇastelle enthält einen Fehler. Zu trennen ist: . . . vṛthāmāṃsam; athaītesaṁ nānyā māṃśāsa vimāye yasyo caite bhavanti; tama tato usw. Zu übersetzen ist: „Die Feuer eines nicht opfernden Yajamāna verlangen nach seinem Fleisch; sie richten ihre Gedanken auf den Yajamāna und erstreben ihn. In den andern (nicht ge-
weihnten) Feuern nun kocht man gewöhnliches Fleisch, aber diese (geweihten Feuer) haben kein anderes Verlangen nach Fleisch als von ihm, wem sie angehören. Er lasse also kein Jahr verstreichen ohne ein Tieropfer darzubringen. Langes Leben fürwahr verschafft es (nämlich das geopferte Tier) ihm und kauft ihn selber los.«

VIII, 22, 10: trin rūn samvatsarān īstāna māsān na yajate; obschon der gedruckte Text des Hiranyakesin und die mir bekannte Hs. des Bhrāradvāja ebenfalls rūn lesen, so ist doch rūṇ gewiß das einzige Richtige, das setzt auch Rudradatta voraus mit seiner
10 Umschreibung avīl/rūn; vgl. zum Ganzen MS. I, 10, 8: 148, 16 und Kāśīh. XXXVI, 3: 70, 19.

IX, 11, 15, 16: apo mṛṇmayāṇy abhyavaharanty amaiva | putrasya drṣat syāt | 16 | Vielmehr gehört amaiva im Sūtra 16, vgl. z. B. Ṛṣv. grs. IV, 3, 18: ama putro drṣadupāle kurvita.

IX, 12, 9: saṃreṣāṃ vai gharmo rucāṃ vocate, nur rucā gibt einen Sinn: durch das Licht aller (Wesen) leuchtet der Gharma.
IX, 20, 7: yadi mūla upaśukun syāt; zu trennen ist: mūla upa śukun: wenn der Opferposten am untern Teil trocken ist.
X, 20, 7: yasmād vrksād vamikān iti nirhāreyo atho abhi-khaṇeyuḥ, zu lesen ist vrksān statt vrksād: auf einer Stelle, von welcher man die Bäume und Ameisenhauen entfernt hat und die man dann nachgrabt«.

XII, 27, 14: praṇava evāntah; da der unmittelbar folgende Satz mit o anfängt, muß der fortlaufende Text praṇava evānta 25 gelaunt haben, und dies deutet eher auf evānte, vgl. Rudradatta: sastrante tu praṇava eva kevalam.

XIII, 5, 6: dukṣiṇāni juhoti, lies dukṣiṇāni.

XIV, 14, 2 am Ende. Lies āsya viro jāyate statt asya v. j.
XIV, 19, 3, 4: ... paṇca samiddhe 'yānu hūyante prānāpyānau
50 mytory mā pātaṃ prānāpyānau mā mā hāsītam iti | 3 | purastāt pāsūktāḥ svāstikrtya 'dhvuryuḥ jāpatty etivanti pretivanti vāyāni | 4 |
Zu lesen und abzuteilen ist: ... paṇca samiddho 'yānu hūyante (wie in Sūtra 1 angegeben) | prānāpyānau mytory ... hāsītam iti purastāt pāsūktāḥ svāstikrtya 'dhvuryuḥ jāpati | etivanti pretivanti 35 vāyāni |

XVI, 26, 6, 7: ... ghṛtenokhāṃ pūrayati dadhāṃ madhunā sikatabhir vā sarvāṃ vā | 6 | sanāṣṭya na riktaṃ āvekṣeta usw. Offenbar gehört sanāṣṭya noch zum ersten Satze.

Das so zu lesen und zu trennen ist, geht aus Hir. XI, 9 am Ende hervor: dhruvasi pṛthiṅa tasya devatayogirnasad dhruva sideti madhye 'gner ukhām upadāhāty, uparistād utākhalasyety ekeśam; diese eke sind die Vājasaneyins.

XVII, 2, 5, 6: aksṇaya dvesyasya gehört noch zu Sūtra 5, 5 vgl. MS. III, 2, 9: 30, 12: yām dvīṣyāt tāsya aksṇayāt sādayet.

XVII, 11, 6 gehört gleichfalls yām dvīṣyāt tasya sāncare noch zum vorhergehenden Sūtra.

XVII, 12, 12—14. Zu trennen ist: pītā mātariśveti samcito-kthiyena hotanuṣaṃsati | 12 | hotary akūmamānām 'dhvaryūḥ (sc. 10 anuṣaṃsati) | 13 | stutastastrayor dohe yajamānām vīcayati stutasya stutam asiti | 14 | atra pravargyam udvāsayati | 15 |

XVII, 26, 15: mūlaṃ parihāyaitasmin pātre 'vadhāyāṃyntam apyo ādātataḥ patni yajamānaḥ ca. Was ist ādātataḥ? Hir. hat an der Parallelstelle (XVII, 1): anyonyam apyādayataḥ 15 und nur dies kann richtig sein, darauf weist auch die Lesart der Hs. B: "apyādāhataḥ, in Grantha sind dha und ya oft sehr ähnlich. Wir haben hier also das Kaus. zu atti.

XVIII, 2, 16: pratipaśu barhiṣiṭy utkam. Lange habe ich mich vergebens bemüht die Stelle ausfindig zu machen, auf welche Āpastamba hier mit seinem ity utkam deutet. Offenbar verweist er nach der im Sūtra selber erwähnten Vorschrift: pratipaśu barhiṣiṭi (lies barhiṃṣiṭi) vapaśrapanyah usw. (XIV, 7, 4); unsere Stelle sollte also lauten: pratipaśu barhiṃṣity utkam.


XIX, 2, 3: hutāsa vapaśu nṛkam rṣabham sūtvarīṃ ca vādabām dadāti, eine Hs. aus Tübingen (M. a. 1, 317) liest srtevarīṃ; vergleicht man MS. II, 39, 5: 4, 2, so ist es offenbar, daß hier srtevarīṃ herzustellen ist.

XX, 17, 10: prāṇāya svāhā vyānāya svāheta samjñāpamāne pasāv āhūti jauhitī; da der ganze Anuvāka TS. VII, 4, 21 gemeint 35 ist, hätte Garbe die in O P gebotene Lesart āhūtīr aufnehmen sollen.

XX, 22, 13, 14: pātnivate gehört zu Sūtra 13.

XXI, 2, 15: . . . samjñupta evaṇaya bhavanty odavasāntiṇyā- yāḥ; das nächstfolgende Sūtra mit adhvarya anfängt, muß der durchlaufende Text "sāntiṇyā gelesen haben, was eher auf "sāṇi- 40 yāyai weist.

XXI, 5, 1, 2 bilden einen Satz, ebenso Sūtras 4 und 5.

XXI, 9, 14, 15 hätten nach meiner Ansicht so getrennt werden müssen: . . . upaśrjan dhvāram ity etābhīyām | 14 | aṭṭāhavanī- yāṃ gatvāčchandasopatīghate 'yam usw.

XXI, 12, 10: audumbarīḥ samidha ādāhāti, mit zwei Hss. ist ādāhāti zu lesen, vgl. XXI, 9, 10—11.
XXI, 17, 2: anu slokena stuvate, lies anuslokena s. vgl. Pañce. 
br. V, 4, 10 und TS. VII, 5, 8, 2.
XXI, 17, 15: kūrceṣu hotrakāh upagātāraḥ patnaya ity āsate, 
wahrscheinlich ist patnaya Interpolation. Hir.: hotrakāh upagātā-
5 ras ca kūrceṣu āsate.
XXI, 18, 8, 9: vāg bhadrāṃ mano bhadrāṃ māṇa bhadrāṃ 
tan no bhadrāṃ iti triḥ parvayet 8 | kaṭaśalakayēṣvākūṇḍena 
vetākūṇḍena vētaśaśaṃ vā vānāṃ samhrādyā usw. Das 
Verbum parvayet ist ohne Zweifel aus einer Korruption entstanden.
10 Der Weg zur richtigen Lesart zeigt Hir. (ārs. XVI, 14) mit seinem 
triparvayoktāta. In Āp. bilden die beiden Sätze der Garbe'schen 
Ausgabe ein Ganzes: iti triparvayoktākaṭalakāyē usw. Man vgl. 
auch Drāhy. XI, 1, 7: vāk sarvam mano jyotīr māṇa bhadrā iti 
japitā vādayate indrānatayēśikāyā usw.
15 XXI, 19, 4: sampravādante vināvādāḥ śaṅkhaṃ nālīṣ tuṇavān 
iti, so liest Garbe, von der Überlieferung abweichend, die aber 
richtig ist: sampravādante vināvādāḥ śaṅkhāḥ nālīṣ tuṇavā 
iti; sampravādante bedeutet ja: „es erklingen zusammen“. 
XXI, 19, 15: tate viḍdhyā nātipatayantī, wieder eine Korrektur 
20 von der Hand des Herausgebers, da alle Hss., m. E., richtig tat 
statt tate haben, d. h. tat (sc. carma) te usw.: sie sollen nicht 
über das (in Sūtra 13 erwähnte Fell) hinausschießen.
XXI, 22, 5: praty aṅgānī dadāti nāhuteḥ samprunavadhi na 
yajñam vichinatītī vijñāyate; weil vorher gesagt wurde: yan 
25 nānā juhuyād atmuno aṅgānī vīchindhyād usw., wird man mir zu 
gehen, wenn ich behaupte, daß die Lesart von drei Hss. dadhāti 
dem von Garbe aufgenommenen dadāti vorzuziehen ist. Der Gegen-
satz zu aṅgānī vīchindhyāt ist praty aṅgānī dadātī;
XXII, 2, 2: tāṣya mahāvratāṃ prṛṣṭhyam arkṛyam āṣyate 
30 sind zwei Sätze; im ersten ist ohne Zweifel die Lesart prṛṣṭham 
vorzuziehen: „sein prṛṣṭha-stotra ist das Mahāvṛata.
XXII, 2, 16, 17 sind irreg getrennt und enthalten einen Fehler; 
zu lesen ist: hirāyaṃ mukhe 'nvasya-(Hir. XVII, 5 hat hirā-
yenōvamsam) 'ntarorū priyāyai bhāryāyai brahmacāri sete [16] 
35 śva īṣyā paśuṇā vā yakṣya ity rtvijāh samogḍah | 17 |
XXII, 4, 28: prājapate ekatriko 'gniṣṭomah sarvasya pāp-
mano nirdiśya gacchati; statt nirdiśya lesen drei Hss. nirdiśyan. 
Als ursprüngliche Lesart vermute ich nairśaśam.
XXII, 6, 16: paṇcadaso (sc. aṇgaśtu) nihatyasya nīrūtakaḥ;
40 da auf der einen Seite dieser Agniṣṭu in andern Quellen zur 
Tilgung eines mit den Armen begangenen Vergehens empfohlen 
werden, d. h. wenn man den Arm gegen einen Brahmanen erhoben 
hat (vgl. z. B. Baudh. XVIII, 12: 357, 2), und auf der andern 
Seite vier Hss. statt nīrūtakaḥ lesen: nihatyah, meine ich daß der 
45 Satz in Anschluß an Hir. (XVII, 6) so herzustellen ist: paṇcadaso 
'niḥatyasya nīghnataḥ: „der Agniṣṭu, dessen Stotras alle aus 
15 Versen bestehen, ist anzuwenden von einem, der jemandem, den
er nicht schlagen darf, einen Schlag versetzt hat*. Das nihanti auch mit dem Genit. konstruiert wird, ist bekannt.

XXII, 7, 3: niruktam prātahsavanam iti eke; hätte Garbe Pañc. br. XVII, 10, 1 verglichen, so hätte er die Lesart aniruktam aufgenommen.

XXII, 11, 3—7 sind nach meiner Ansicht so zu trennen: yo laghur ivāpratisṭhitah syat sa etenaikavimśena | 3 | aupacchadena prajakāmāh | 4 | stotrestotra ekaikā stotriyopajāyate | 5 | gandharvāvāpsarasā mahāyantāṃ iti prātahsavanā sannēśu nārāśamsesv adhastō pūtabhṛto 'vūśum upāsyati | 6 | gandharvā devā maḍha-

yantāṃ iti maḍhyandīne | gandharvāḥ pitaro maḍhayantāṃ iti 

XXII, 17, 5: yadi dadyād anūbandhyāvapāyāṃ hutāyām dakṣinā nayann anyūnā daśato nayet, enthält zwei Sätze: der erste schließt mit hutāyām ab.

XXII, 17, 9, 10. Statt śabali ist śabali zu lesen und dieser Vokativ gehört zum nächstfolgenden Sutra, vgl. Pañc. br. XXI, 3, 7.


XXIV, 11, 15: ... paridhānīyā | juhotetitaresām gotrāṇām, zu lesen ist: paridhānīyā | ājuhoteti, vgl. XXI, 2, 5.
Die Beziehungen Ägyptens zum Hattireiche nach hattischen Quellen.

Von

Bruno Meissner.


Eine ganze Reihe dieser meist äußerst wertvollen Urkunden ist im ersten Heft der Keilschrifttexte aus Boghazköi von den Herren Figulla und Weidner veröffentlicht. Winckler hat über sie schon an verschiedensten Stellen1) kurz berichtet und mit genialem Blick den Zusammenhang der Dinge richtig erkannt, aber gerade die ägyptischen Verhältnisse hat er, vermutlich weil er sie später in Zusammenhang bearbeiten wollte, nur flüchtig berührt. Daher möchte ich hier zusammenstellen, was man an Aufklärungen für die ägyptische Geschichte den Boghazköttexten entnehmen kann.

Es ist, wie man sehen wird, des Interessanten genug. Subbiluliuma2) schreibt einen Brief an den ägyptischen Pharao Ḫu-urī-i[u] (?) (Knudtzon, Amarna Nr. 41), der, wie man sicher richtig angenommen hat (Knudtzon-Weber a. a. O. 1092),

1) OLZ. 1906, 621ff.; 1910, 289ff.; MDOG. 35; Vorderasien im zweiten Jahrtausend; Nach Boghazköi.
2) Am Anfang des Briefes wird nach manchen Verträgen und Briefen aus Boghazköi (z. B. No. 4; 5 (?) ; 6; 24; 29): um-ma zu ergänzen sein.

Im Gegensatz dazu stand Ägypten in langer Freundschaft mit dem Lande Mitanni, dem Šubbiluliuma feindlich gegenüberstand. Amenophis III war der Sohn einer Mitanniprinzessin (Breasted-Ranke, Geschichte Ägyptens 274), der wieder eine Schwester Tušratta's von Mitanni heiratete (Breasted-Ranke a. a. O. 277), und eine Tochter desselben Herrschers war eine Nebenfrau Amenophis' IV. Diese Gründe machten eine wahre Freundschaft zwischen Ägypten und Hatti unmöglich. Šubbiluliuma ließ sich daher in seinen Unternehmungen auch gar nicht durch Rücksichtnahme auf Ägypten behindern. Schon zur Zeit Amenophis' III hatte Šubbiluliuma einen Einfall in das Mitanni-land gemacht (Knudtzon a. a. O. No. 17), bei dem es Tušratta nach seinen Worten gelungen sein soll, die Feinde empfindlich zu schlagen 1; aber selbst wenn (was ich nicht für sicher halte) dieser Bericht auf Wahrheit beruhen sollte — später bekam jedenfalls der Hattikönig die Oberhand im Streite, und als Tušratta ermordet wurde, geriet das Land völlig in Abhängigkeit von Hatti einerseits und Assyrien anderseits.


Ob er mit Ägypten direkt im Kampfe gestanden hat, wissen


2) Keilschr. aus Boghazk. I No. 6, 34 ff.; vgl. ib. No. 1, 30 ff.; No. 4, I, 2 ff.

3) Keilschr. aus Boghazk. I No. 1, 40 ff.


Sein Sohn Muršil, der ihm nach der gewiß nur kurzen Zwischenregierung seines Bruders Arandas folgte, war nämlich vermutlich schon der Gegner Seti’s I (nach Meyer bis ca. 1300; nach Breasted 1313—1292). Seti I nennt ja den Namen des Ḫattikönigs nicht, mit dem er kämpfte, aber wahrscheinlich ist es eben Muršil.


derartige Staatsverträge aus der Zeit des Šubbiluliuma, Muršil, Muwattallu und Ḫattāšil sind uns noch erhalten.

Nach ägyptischen Nachrichten waren Muwattallu’s Verbündete die Könige von Naharina, Arwad, Karkemisch, Kode, Kadesch, Nuges und Aleppo, und außerdem hatten auch die kleinasiatischen Reiche von Kṣiwadna und Pedes Kontingente stellen müssen (Breasted-Ranke a. a. O. 331). Den Namen des damaligen Königs von Aleppo können wir nun jedenfalls durch Ḫattische Urkunden feststellen; wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß der König von Aleppo, mit dem Muršil und Muwattallu Verträge abschließen, auch noch in Ramses’ fünftem Regierungsjahr auf dem Throne saß. Muršil hatte mit (m)Ri-Šarri-MA1 einen Vertrag geschlossen; diese Tafel war aber zerstört worden, und darum beeilt sich Muwattallu2, vermutlich gerade, um ihn in dem ägyptischen Kriege an seine Person zu fesseln, ihm die Urkunde zu erneuern (Keilschr. 15 aus Boghazk. I, 1 No. 6, 3 ff.):

3 du[ppu(?)] 3) ša ri-ki-il-ti a-na(? (m)Ri-Šarri-ma šar (m tü. al) Ha-la-a-b a-bu-a (m)Mu-ši-lik]
4 e-pu-ša-aš-ši i dup-pa mahr(1)4) ta šar-ba-šat šarru rabu dup-pa ša-na-a-na al-ta-[tar-šu]
5 i-na (aba) šu-nuškša-ia ak-nu-uku at-ta-an-na-aš-ši =
6 Eine Ta[fel] des Bündnisses für Rimi-Šarrima, den König von Aleppo, hatte mein Vater Muršil
7 (ihm) gemacht, aber die [frühere(?)] Tafel war zerstört worden. Da habe ich, der Großkönig, eine andere Tafel [ihm] ge-
8 schrieben,
9 mit meinem Siegel gesiegelt und ihm gegeben.

Die gegenseitige Verpflichtung, sich mit Truppen zu unter-
stützen, wird Rs. 5 ff. folgendermaßen stipuliert:

5 . . . . . (il) Šam-ši šarru rabū a-na (m)Ri-Šarri-ma šar (mind. al) Ha-la-a-b lu-ū ri-zu-ši
6 i (m)Ri-šarri-ma šar (mind. al) Ha-la-a-b a-na (il) Šam-ši šarri rabī šar (mind. al) Ha-at-ti
7 lu-ū ri-zu-[ši] mārē (il) Šam-ši (m)Mu-ur-ši-li šar (mind. al) Ha-at-ti a-na mārē (m)Ri-šarri-ma [il]u-ū ri-zu-[šu-
8 nu] ša-mārē (m)Ri-šarri-ma a-na mārē (il) Šam-ši lu-ū ri-z[u-
9 šu-nu] ū ni-i-nu mārē (m) Šu-ub-bi-lu-li-ú-ma šarri rabī

1) Das šarri in der Umschrift ist unsicher. Möglicherweise wird das Hattiwort für „König“ verlangt, zu dem ma phonetisches Komplement sein könnte. In ägyptischen Quellen wird der Name des Königs nicht genannt; vgl. unten S. 42. 2) Spuren des Namens sind Z. 1 noch erhalten.
3) Unsichere Ergänzung.
4) Die Spuren passen nicht gut zu dieser Ergänzung.

3*
9 gab-bi-ni ū bitu-ni lu-ū išt-en i-na a-ma-ti an-ni-ti ilānī ša (māt. āl) ša-at-ti
10 ū ilānī ša (māt. āl) ša-la-ad lu-ū ši-bu-ū-tum =

5 ... Die Sonne\textsuperscript{1}), der Großkönig, soll für Rimi-šarri-ma, den
König von Aleppo, sein Verbündeter sein,
6 und Rimi-šarri-ma, der König von Aleppo, soll für die Sonne,
den Großkönig, den König von Ḫatti,
7 sein Verbündeter sein. Die Söhne der Sonne Muršil, des Königs
vom Ḫatti, sollen für die Söhne des Rimi-šarri-ma [ihre]
Verbündeten sein,
8 und die Söhne des Rimi-šarri-ma sollen für die Söhne der Sonne
[ihre] Verbündeten sein. Und wir, die Söhne des Šubbiluliuma, des Großkönigs\textsuperscript{2}),
9 wir alle und unser Haus, wollen eins sein in dieser Angelegen-
heit. Die Götter von Ḫatti
10 und die Götter von Aleppo sollen Zeugen sein.

Ähnliche Verträge werden wohl auch zwischen dem Ḫattikönig
und seinen andern Verbündeten bestanden haben.
Besonders eng waren die Beziehungen zwischen Ḫatti und seinem
östlichen Nachbarstaate Kišwadna. Aus einem großen, gut erhaltenen
Vertrag, den Muršil mit Šunaššura von Kišwadna abschließt, er-
fahren wir, daß das Land zur Zeit Ḫattušil's I zu Ḫatti gehörte,
dann sich aber losiß und sich dem östlich daranstoßenden Lande
Ḥarrī anschloß (Keilschr. aus Boghazk, I, 1, No. 5, I, 5 ff.):

25 pa-na-nu-un a-na pa-[ni] a\textsuperscript{3})-bi-a-bi-ia (māt. āl) Ki-ış-zu-wa-
ad-ni
26 ša (māt. āl) ša-at-t[i i]p-pa-ši\textsuperscript{4}) arki ar-ga-nu-un (māt. āl)
Ki-ış-zu-w[a-ad]-ni
27 a-na (māt. āl) ša-a[t-t]i ip-tu-wu\textsuperscript{5}) a-[na (māt]t) ša-ri iṣ-
lu-wu\textsuperscript{6}) =

5 Früher zur Zeit meines Großvaters hatte das Land Kišwadna
6 zum Lande Ḫatti gehört. Später aber hat sich Kišwadna
7 vom Lande Ḫatti losgesagt und zum Lande Ḫarri gewandt.

Muršil gelang es, Šunaššura von Kišwadna wieder zu sich herüber-
35 zuziehen und ihn dauernd an sich zu fesseln. Unter den 64 Para-

\textsuperscript{1}) „Sonnen“ ist der offizielle Titel der Ḫattikönige.
\textsuperscript{2}) Aus dieser Notiz wird man wohl schließen müssen, daß auch der König
vom Aleppo ein Sohn Subbiluliuma's und darum wohl ein Bruder oder Stief-
bruder Muršil's ist.
\textsuperscript{3}) Ergänzt nach I, 14.
\textsuperscript{4}) IV, 1 von bašū.
\textsuperscript{5}) Zu dieser Bedeutung von pašāru vgl. Knudtzon, Amarna 1491.
\textsuperscript{6}) Von sahāru, das in dieser Bedeutung häufiger in den Boghazkötertexten
vorkommt.
Meissner, Die Beziehungen Ägyptens zum Hattireiche etc. 37

graphen des Vertrages gibt der 57. auch ganz genaue Vorschriften, wieviel Hilfstruppen der Kiṣwaḍnakönig seinem Lehnsherrn zu stellen habe (ib. IV, 19 ff.):

19 śa-ni-tú (il)Šám-ši šum-ma i-na mātī(KI) śa-ni-i šum-ma i-na [(māt)]Har-ri

20 šum-ma i-na (māt.āl)Ar-ṣa-ū-wa i-na ta-ḥa-az-zī a-al-la-[a]k

21 (m)Šú-na-dē-šū-ra I me zi-im-ti 1) sīsē 1 li-im ṣābē šēpā

22 it-ta-na-an-dīn a-na ka-ra-ā-šī it-ti (il)Šám-ši it-ta-na-al- la-ak

23 akal ḥarrānī 2)-šu-nu śā i-li-i-khu-u a-di a-na ma-ḥar (il) 3)

24 i-ga-dē-ṣā-du-nīm akal ḥarrānī-šu-nu (il)Šám-ši ta-at-ta-na-

an-dīn-ṣū-nu-ti 4) =

Ferner. Wenn ich, die Sonne, in ein fremdes Land, entweder
ins Land Ḥarri,
oder ins Land Arṣauwa zum Kampf ziehe,
soll Šunašṣura 100 gezäumte Rosse (nebst den dazu gehörigen
Wagenkämpfern) und 1000 Fußsoldaten
gaben, zum Heere mit der Sonne soll er stoßen.
Ihre Wegzehr, die sie zu erhalten haben, bis sie zur Sonne
stoßen, ihre Wegzehr sollst du, Sonne, ihnen geben.

Wenn also die Vertragsbestimmungen nicht geändert sind, wird
man nehmen können, daß an der Schlacht bei Kadesch ungefähr
100 Wagenkämpfer und 1000 Infanteristen von seiten Kiṣwaḍnes
teilgenommen haben. Jedenfalls ist diese Zahl wichtig zur Fest-
estellung der Gesamtstärke des hattischen Heeres, das Breasted
(Breasted–Ranke a. a. O. 331) auf 20 000 Mann berechnet hat.

Die Schlacht bei Kadesch selbst ist uns in verschiedenen ägypti-
tischen Quellen 4) recht eingehend beschrieben, aber, wie es scheint,
wird sie auch in einem hattischen Bericht erwähnt. Leider ist er
sehr schlecht erhalten, aber da sich schon zwei aneinanderpassende
Fragmente (Keilschr. aus Boghazk. I, 1 No. 15 und 19) gefunden
haben, ist vielleicht Hoffnung vorhanden, daß dieser wichtige Text
einmal in vervollständigter Gestalt vorliegen wird. Ich lege ihn
hier in Umschrift und Übersetzung vor:

---

1) Von šamādu.
2) Es ist möglich, daß für akal ḥarrānī ein Wort einzusetzen ist, etwa šicītu.
3) Möglicher wäre es auch, daß Šaṃšu hier als Femininum konstruiert
    wird; zur Zweiggeschlechtigkeit der Sonne in Ḥatti vgl. S. 55f.
4) Breasted, Ancient Records III § 274 ff. und The battle of Kadesh.
1 ... n[a]....
2 [t]-na pa-n[a]...
3 ü at-ta tal ... .
4 a-na še-mi-e šá ki-i ia-ši-m[a]...
5 a-ma-ta an-ni-ti úl te-li-e...
6 ki-it-tum la-a ki-it-tum a-ma-te-MEš an-[na-ti] ...
7 [e]li gab-bi šá it-te-in-pu-uš it...
8 a-na šá-a-šú ū li-pu-šú-uš ū ki-i at-ta ...
9 ma-a-d[u]-ti a-na zú-e-ti ū a-di-na úl ta-[š][a]...
10 šá-ni-ti ū šá tás1) pu-ra a-na ia-ši ina ...
11 um-ma-a úl da-[š]-as-za-as2) ú-mi-MEš šá na-ak-[ru]...
12 a-mur nu-kur-tu[m] šá il-lum šú-u ū šú-u...
13 i-na lūbi na-ak-ri šá (má-t)Ha-at-ti(KI) ki-m[a]...
14 šá (m)Mu-ut-tal-li šar (má-t)Ha-at-ti ...
15 ü karāšē šá šarri rabê šar (má-t)Mi-iš-ri-i...
16 ü ki-i karāšē šá pa-na šá šarru rabû šar (má-t) ...
17 šá (má-t)Ha-at-ti it-tal-ka ū šú-nu ik-b[u-u] ...
18 3 karāšē te-bu-ú i-na harrānē ū a-di...
19 ü šarru a-ši-iš eli (íš)kussiš ūš ū-na a...
20 i-pu-šú ū-ka-bá ū ki-i šarru i-te ...
21 i-ta-at-la-ak3) ū šarru úl i-dí p[a]...
22 ka-du mátāti šá it-ti-šú gab-bi...
23 a-ši-ti-šú ū i-ia-nu karāšē-ia...ut-ti-ša ū i-ia-nu ko[rásí]...
24 ü a-na-k[u] a-ta-ba-ak na-ak-ri-MEš [š]d mátāti-MEš an-na-ti šá (má-t)...
25 a-na pa-ní márē šá (má-t)Mi-iš-ri-i ū a-na pa-ní márē (má-t) Ha-a[t-tí] ... .
26 ü ki-i ta-kab-bi a-na karāšē-ia i-ia-nu karāšē ina ...
27 I-en karāšē at-tu-šü (!) i-na lūbi (má-t)A-mur-ri ū šá-nu-ú karât[š]...
28 ü šá-nu-ú karāšē i-na (má-t)Ta-a-mi-in-ta(KI) ki-it ...
29 ü ki-i šarru ... ka i-na (má-t)Ki-na-ah-ší i-na mu-hi-[š][d] ... .
30 ... n[a (má-t)Ha-at-ti ma-ad dan-niš du-ul-tar-ra-[ah] 4) ...
31 [a-na (má-t)Ki]-in-za ū a-na (má-t)Ha-ri-e-ta ū a-na (má-t) ...
32 ... nu ū (m)Mu-wa-ta-al-li šar (má-t)Ha-at-ti[...]

1) Das Zeichen — hat in diesen Texten gewöhnlich den Lautwert: tás, während á through — ausgedrückt wird.
3) Wohl eine fehlerhafte Form für útālak.
4) Falls richtig ergänzt, II, 2 von šarāḫu.
und du ge[hst] . . . .
um zu hören, daß wie mich . . . .
dieses Wort konntest du nicht . . .
über alles, was gemacht wurde . . .
für ihn, und er möge es machen, und wenn du . . .
viele zum zöli, und bis jetzt hast du nicht . . . .
Ferner, und was du mir geschrieben hast in . . . .
folgendermaßen: Du denkst nicht an die Tage, wo der Fei[nd] . . . .
Sieh, die Feindschaft, die dieser Gott und dieser . . . .
inmitten des Feindes des Landes Ḥatti wie . . . .
des Mutattu, des Königs von Ḥatti . . . .
Und die Heere des Großkönigs, des Königs von Ägypten, . . .
und wie die Heere vorher, die der Großkönig, der König des .
des Landes Ḥatti geht er, und sie sag[ten] . . . .
3 Heere stehen auf den Wegen und bis . . . .
und der König sitzt auf seinem Throne in . . . .
sie taten, indem sie riefen (?), und wie der König . . . .
er ging umher, und der König wußte nicht . . . .
mit allen Ländern, die mit ihm waren, . . . .
seiner fremden, und wo meine Heere, meine . . . ., und wo die ŠŠ
He[ere] . . . .
Und ich führe fort die Feinde dieser Länder, des Landes . . .
vor die Söhne von Ägypten und vor die Söhne von Ḥa[tti] . . . .
und da du sagst zu meinen Heeren: Wo sind die Heere in . . . .
Das erste von seinen Heeren ist inmitten des Landes Amurru, . .
und das andere der Heere . . . .
und das andere der Heere ist im Lande Taminta . . . .
Und da der König, dein . . . ., im Lande Kinaḫḫi über sie . . . .
[das Land Ḥa][tti gar sehr bist du frech geworden (?) . . . .
[gegen die Stadt Ki][nza und gegen das Land Ḥarēta und gegen 35
das Land . . . .
und Muwattalli, der König von [Ḥatti] . . . .
Meissner, Die Beziehungen Ägyptens zum Hattireiche etc.

33 ... ü śú-u aš-šu i-na (al) Ki-z[i(ʔ)] ... 
34 ... ra-na am-mi-ni-i an-nu-ti a-na ... 
35 ... me eli-šú-nu ü šum-ma ... 
36 ... ia-šši ü śá ša-ta-an ... 
37 ... [a-n]a-lu a-mur ma-mi-ta ... 

Rückseite:

1 ... a(ʔ)-na(ʔ) ... bu-ša-ak ... 
2 ... (ilī)šamaš ilā(KI) a-na ... a-na pa-ni ilāni rabū[tī] ... 
3 ... šā at-ta te-pu-šū a-na ia-šši ... 
4 ... šā a-na-ku [u] l i-di a-ma-te-MES an-na-ti ma-ma-[a] ... 
5 ... at-ta taḫ-da-šā-[aš]2) na-ak-ra ... 
6 ... [a]-mur ilāni ra-bu-u-du šā mātātī ... 
7 ... ni-pu-šū ki-ia-am a-na-lu ul ap-šū ... 
8 ... a-na-lu a-[n]a-as-sa-ar-ššī dān-niš sa-la-ma ü ... 
9 ... u a-na-ku [u] l i-di a-ma-te-MES an-na-ti ma-ma-[a] ... 
10 ... at-ta taḫ-da-šā-[aš]2) na-ak-ra ... 
11 ... li-ku-u-ma ul il-ku-ni-iš-šū a-mur te-ma ba-nu-[u] ... 
12 ... a-na (māt) Mi-is-ri-i ka-du (māt) Ha-at-ti pa-nu-ia a-na ... 
13 ... šā-mi-tū ū šā taš-pu-ra aš-šūm a-ma-ta ša (m)Pa-k[u](ʔ) ... 
14 ... ka-du 1-en me-at šā-nu-u-du ki-i šā-a-šū ul ... 
15 ... šā (am.) Me-buḫ-ša-MES (m)Bi-ia-ti ul ta-na-aḫ-di-i[n] ... 
16 ... ki-i šā-a-šū a-mur (m)Bi-ri-iḫ-na-a-wa (am.)ŠU-GI ... 
17 ... ul da-na-di-in (am.) ... mur ... 
18 ... a-mur (m)Bi-ia-an-na a-n[a] ... 
19 ... a-na e-bi-šši (am.) šā-kīn (māt) ... 
20 ... a-na e-bi-šši šar (māt) Ha-l-b[a] ... 
21 ... eli-ššu-nu ū ul ma-as-lu ... 

22 ... u šā taš-pu-ra aš-šūm a-ma-[te] ... 
23 ... u (āl. KI) Ki-is-wa-ad-na gan ... 
24 ... eli a-ma-ta an-ni-ta šā ... 
25 ... a-ka-a ša-zu-az ū ki ... 
26 ... a-na pa-ni (ilī)šamaš a-na pa-n[i] ... 
27 ... ū šarru i-te-ka dān-n[iš] ... 
28 ... ilāni rabātī šū-nu im-ma-[ru] ... 

29 ... a-mur an-nu-ū ... 
30 ... ša ul ma-dš-l[u] ... 
31 ... ū im ... 
32 ... ū šarru ...

1) Wohl Dittographie. 
2) Vielleicht wieder von ḫasāsu abzuleiten.
33 . . . . und er sitzt in der Stadt Kiz[i] . . . .
34 . . . . warum diese gegen . . . .
35 . . . . gegen sie, und wenn . . . .
36 . . . . mich, und er . . . .
37 . . . . [i]ch sah den Eidschwur . . . .

Rückseite:

1 . . . .
2 . . . .
3 . . . der Sonnengott der Stadt gegen gegen(?) das Antlitz der
gro[ß]en Götter . . .
4 . . . . was du mir getan hast.

5 . . . . du dachtest(?) an den Feind . . . .
6 . . . . [si]eh, die großen Götter der Länder . . .
7 . . . . wir taten folgendermaßen, ich habe nicht . . .
8 Ich werde ihn beschützen sehr, Frieden u[nd] . . . .

9 Und ich wüsste nicht diese Dinge . . .
10 Du schriebst an mich folgendermaßen: Nimm ihn . . .
11 sie sind genommen, aber sie nahmen ihn nicht. Sieh, dies schö[ne]
Verhältnis . . .
12 für Ägypten nebst Ḫatti vor mir zum . . . .

13 Ferner, und was du schriebst inbetrifft der Angelegenheit des
Paku . . . .
14 nebst 100 anderen wie er . . . .
16 wie er. Sieh, Birīḥnawa, der Greis(?) . . . .
17 nicht sollst du geben . . . .
18 Sieh, Rijanna ist na[ch] . . . .
19 um zu machen den Statthalter des Landes . . .
20 um zu machen den König von Aleppo . . .
21 über sie, und sie gleichen nicht . . . .

22 Und was du schriebst inbetrifft der Angelegenheit . . .
23 und das Land Ḫiṣwadna . . . .
24 über diese Angelegenheit, welche . . .
25 jetzt(?) steht er und . . . .
26 vor den Sonnengott, vor . . . .
27 und der König an deiner Seite se[hr] . . . .
28 die großen Götter, sie werden seh[en(?)] . . . .

29 Sieh, dieser . . . .
30 welcher nicht gle[icht] . . . .
31 und . . . .
32 und der König . . . .
Trotz der großen Zerstörung des Textes erkennt man doch folgende Tatsachen. Es handelt sich um "Muvattallu, den König von Ḫatti" (Vs. 14, 32) und "die Heere des Königs von Ägypten" (Vs. 15). Auf der einen Seite scheinen schwarze "Meluḫḫaleute" (Rs. 15) zu stehen, während "der König von Aleppo" (Rs. 20) wohl die andere Partei ergriffen hat. Vermutlich wird auch die Stadt Kadesch erwähnt, die hier, wie regelmäßig in den Boghazkötexten und häufig in den Amarnabriefen (vgl. Knudtzon, Amarna 1577) neben Kīša, Giši, Gizza die Form Ki-in-za (Vs. 31) hat. Be-10 sonders merkwürdig ist die Erzählung [der Spione(?)]: "Drei Heere stehen auf den Straßen und bis ... und der König sitzt auf seinem Throne in ...." (Vs. 18 f.) und die folgende spezielle Angabe: "Das erste seiner Heere ist inmitten des Landes Amuru, und das andere der Heere ist ......, und das andere der Heere ist in Taminta1) ......." (Vs. 27 f.), die sich ähnlich auch in den ägyptischen Berichten finden. Außer dem König und der ihn begleitenden Amondivision bestand das ägyptische Heer aus den drei Divisionen des Re, Ptah und Sutech (Breasted, Anc. Records III § 310), der Pharao saß, wie das auch bildlich dargestellt wird, auf einem Throne von Gold (Breasted a. a. O. § 321), und auch das Land Amuru spielt in dem ägyptischen Bericht als Standort des Heeres eine Rolle (Breasted a. a. O. § 310).


Von den drei späteren Ḫattischen Kriegen des Ramses, in denen er trotzdem (oder vielleicht weil) er nicht persönlich dabei war, mehr Glück entwickelte, erfahren wir auch aus Ḫattischen Quellen nichts; vermutlich werden sie bis zu Muwattallu's Tode gedauten haben.


2) Vgl. Schulze, Der Tod des Kambyses in SBAW. 1912, 685 ff.

7 a-nu-ma šarru rabû šar (mät) Mi-ṣ-ri-i il-te-mi gab-bi a-ma-[te ša tašpur] 20
8 a-na ia-ši eli-ša as-sum a-ma-te šš (m)Ur-ḫi-(il)Tešup ia-nu ul . . .
9 šš at-ta taš-pu-ra a-na ia-ši eli-ša a-nu-ma šš-nu-š-[tu (?) a-mu]-
10 te-ma dama ka šš šarru rabû šar (mät) Mi-ṣ-ri-i i-pu-su ši-ši ši-ši 25 šar [(mät) Ḫatti]
11 aḫi-i-a i-na aḫ-ut-ti damiš-ti i-na sa-la-mi dám-ki (il)Riu ū [(il)Tešup epušu šma damka]
12 a-di da-ri-iš ša-ni-tú a-mur a-ma-ta šš (m)Ur-ḫi-(il)Tešup šš at-[tša tašpur]
13 a-na ia-ši eli-ša i-te-pu-uš šarru rabû šar (mät) Ḫa-at-ti ki-ma šš-[ši(?)-bu-ti-iš(?)] =

7 Nunmehr hat der Großkönig, der König von Ägypten, alle Wor(te) gehört, [die du geschrieben hast]
8 an mich dieserhalb. Inbetriff der Angelegenheit des Urḫi-Tešup 35 [verhält es sich (?)] nicht [so],
9 wie du mir geschrieben hast darüber. Nunmehr, zweit[ens(?), sieh]
10 das schöne Verhältnis, das der Großkönig, der König von Ägypten, gemacht hat mit dem König [von Ḫatti],
11 meinem Bruder. Durch schöne Bruderschaft und schönen Frieden haben Riu und [Tešup ein schönes Verhältnis gemacht]

Meisner, Die Beziehungen Ägyptens zum Ḫattireiche etc.

12 bis in Ewigkeit. Ferner, sieh, die Angelegenheit des Urḫi-Tešup, über die du geschrieben hast
13 an mich, hat der Großkönig, der König von Ḫatti, erledigt gemäß [meinem (oder seinem?) Wunsche].

5 Ramses sucht in dem nächsten, nur schlecht erhaltenen Abschnitt die Dinge wohl so darzustellen, als ob er von Ḫattušil aufgefordert wäre, bei den Unruhen das Militär zu beschwichtigen (a. a. O. Z. 14 ff.):

14 ṻu-šu il-ta-na-ap-pa-ra a-na ia-ši eli-šu um-ma-a li-i[l-li-ka]
15 šarru rabū šar (mät)Mi-iš-ri-i a-na šu-nu-li šabē-šu u li-
id-din a-na . . . .
16 ṻu-šu li-id-din ḫurāsš-šu ṻu-šu li-id-din kaspa-šu u [i-
id-din]
17 [si]šē-šu ṻu i-din a-na na-da-ni erē-šu ṻu i-[din] . . . .
18 . . . . . . . . . u li-il-ka-a (m)Ur-[hi-(il) Tešup] . . . . . =

14 Und er (der König von Ḫatti) hat an mich über ihn folgendermaßen geschrieben: Es möge kommen
15 der Großkönig, der König von Ägypten, zur Beruhigung seiner
   (des Königs von Ḫatti?) Soldaten, und er möge geben den . . .
16 und er (wer?) möge geben sein Gold, und er möge geben sein Silber, und er möge geben
17 seine [Pferde], und gib zu geben seine Bronze und gib . . . .
18 . . . . . . . und er möge nehmen den Urḫi-Tešup . . . . .

25 So stellt Ramses die Dinge dar; in einem Briefe, der vermutlich von Ḫattušil an Ramses gerichtet ist?), beklagt sich jener, daß der Pharao ihm zur Thronbesteigung nicht wie üblich Geschenke geschickt habe; aber dazu hatte der ja eigentlich auch keine Veranlassung. Der Passus lautet (Keilschr. aus Boghazk. I, 1 No. 14, Rs. 5 ff.):

5 . . . . . [a]-na-bu šarr-ut-ta aš-ṣa-bat
6 [u at]-ta mār šīp-ra la-a tās-pu-ra ṻu pār-zu šā šarrānī
7 [liš]-šarr-ut-ta aš-ṣa-ab-pa-du-nis) ṻu šarrānī mi-iš-ru-šu
8 [šulma] na-ti damkāti lu-bu-ul-ta šā šarr-ut-ti
10 ṻu at-ta u-ma an-ni-ta-ma la-a te-pu-uš =

1) Der Name des Ramses wird Vs. 25 in der wohl Ḫattischen Form Ri-
a-ma-a-ti-šā erwähnt. Der Umstand, daß der Schreiber im Lande Kišwdana, das damals mit Ḫatti wohl durch Personalunion verbunden war (s. Mülle,
asien und Europa 385), ein versiegeltes Vorratshaus hat, und manche andere Andeutung machen die Autorschaft Ḫattušil’s als Briefschreiber so gut wie sicher.
2) Man erwartet: Ḫabatūni.
Ich habe die Herrschaft ergriffen,
aber du hast keinen Gesandten geschickt, und während es sonst Sitte unter Königen ist,
wenn man die Herrschaft ergreift, daß die Könige ihrem Kollegen
schöne [Gesch]enke, königliche Kleidung
und wohlriechendes [Öl] zum Salben schicken,
hast du diesen Tag das nicht getan.

Es ist auch wohl sicher, daß der Krieg zwischen Ägypten und Ḫatti auch nach Ḫattušil's Regierungsantritt nicht gleich zu Ende ging. Dieser versuchte vielmehr sogar Babylonien, wo damals Kadašman-Turgu regierte, zum Eintritt in den Weltkrieg an seiner Seite zu bewegen. Der Ḫattifürst berichtet selbst darüber in einem Schreiben an Kadašman-Turgu's Sohn, vermutlich Kadašman-Enliil II (Keilschr. aus Boghazk. I, 1 No. 10, 59 ff.):

In der Verfügung von Ägypten
[und ich] erzürnt waren, schrieb ich meinem Vater, Kadišman-
Turgu,
[folgendermaßen: Der König von Ägypten] ist mit mir verfeindet. Dein Vater antwortete dann
[folgendermaßen: Meine Truppen werden ge]gen Ägypten ziehen und ich werde mit dir ziehen.
[Ich werde aus]ziehen, und die Heere und Wagen, soviel ich besitze (?), sind marschbereit.
[Nu]n, mein Bruder, frage deine Großen (?), die mögen dir sagen (daß es so war).

Schließlich war aber das Friedensbedürfnis auf beiden Seiten doch zu stark geworden, und in Ramses' 21. Jahre (nach Meyer c. 1279; nach Breasted 1271) machte ein Friedens- und Bruderschaftsvertrag diesem langen Kriege ein Ende. Den Wortlaut dieses Vertrages sandte Ḫattušil jedenfalls in akkadischer Sprache auf einer silbernen Tafel nach Ägypten, wo der Pharao ihn ins Ägyptische übersetzte und auf die Wande seiner Tempel in Karnak und des Ramesseums einmeißeln ließ. Ramses sandte dann eine etwas ab-
Meissner, Die Beziehungen Ägyptens zum Hattireiche etc.

weichende, auszugsweise Fassung ebenfalls in akkadischer Sprache nach Hatti, wo sich zwei gleichlautende Kopien im Staatsarchiv gefunden haben 4. Während die eine (Keilschr. aus Boghazk. I, 1 No. 25) nur Reste von 16 Zeilen enthält, bietet die andere 45, teilweise ziemlich vollkommen erhaltene Zeilen, die durch den ägyptischen Text und infolge der meist parallelgrehenden Bestimmungen nicht selten bedeutend ergänzt werden können. So sind wir hier in der wohl im ganzen Altertum nicht wiederkehrenden, einzig glücklichen Lage, einen Friedensvertrag zwischen zwei großen Staaten in zwei Ausführungen zu besitzen. Ich lasse eine Umschrift dieses Vertrages folgen und füge der Übersetzung noch die ägyptische Fassung in der Bearbeitung Müller's bei, die aber an manchen Stellen durch die Breasted'sche 5 korrigiert ist 8).

1 [e-nu-ma 4) (m)](Ri-a-ma-š[ē-ša ma-a-š] (ib) A-ma-na šarru rabû šar [(mät) Mi-š-ri-i karradu]
2 (ka-du (m)](Ha-at-tu-ši-li) [šarr i rabû 5) šar (mät) Ha-at-ti ahi-šu a-na (na-ta-ni sa-la-m[a domka]
3 [u ahiša damk[a 6) ša šarr (?)-u]-ši-ti rabû da-Še-šu-nu a-ši d[ar-ti 8) rikh sa ir-k[u]-s[u]
4 ((m) A (?) 9) ri-a-ma-še-ši ma-a-i) [(ib)] A-ma-na šarru rabû šar (mät) Mi-š-ri-i karradu [i]-na gab-bi mätûti mā[r] (! 10)
5 ((m) Mi-in-mu-a-ti-ri-a šarru rabû šar (mät) Mi-š-ri-i karradu mār-māru 11) (?) šu ša (m) Mi-in-pa-ḫi-ri-ta-ri-a šarru rabû

1) Die ägyptische Übersetzung repräsentiert also die hattische, die akkadische Übersetzung aus Boghazköi die ägyptische Fassung.
3) In runden Klammern stehen die nur im Duplikat vorhandenen Abschnitte, in eckigen Klammern Ergänzungen.
5) So gewiß noch zu ergänzen nach Ägypt.: der Großfürst von Chotte.
6) So nach vielen Parallelstellen zu ergänzen.
8) So wohl zu ergänzen nach Ägypt.: in Ewigkeit, trotzdem die Spuren nicht gut dazu passen.
9) Das Duplikat hat: (m) Zu( ?)-ri-a-ma-še-ša, worfür vielleicht: (m) A (?)-ri-a-ma-še-ša zu lesen ist. Aber auch diese Form ist wohl nicht zu erklären.
10) Ich vermute, daß für zu lesen ist.
6 [šar (māt) Mi-iš]-ri-i karradu a-na (m) ḫa-at-tu-ši-li šarru rabū šar (māt) ḫa-at-ti karradu mār (m) Mur-ši-li šarru rabū
7 (šar (māt) ḫa-at-ti) karradu mārmuru-šu ša (m) Šu-ub-bi-lu-li-ū-ma šarru rabū šar (māt) ḫa-at-ti karradu a-mur 5 a-nu-ma at-ta-din 1)
8 (āḫ-ut-t)[a damīkta u] sa-la-ma damka i-na be-ri-in-ni a-di da-ra-ti a-na na-da-ni sa-la-ma damka āḫ-ju-ta damīkta
9 (i-n)(a te-mi (?)) 2) (māt) Mi-iš-ri-i ka-du (māt) ḫa-[a]t-ti a-di da-a-ri-ti ki-a-am a-mur te-ma ša šarri rabī šar (māt) 10 Mi-iš-ri-i
10 [u] (šā šarri rabī) šar (māt) ḫa-at-ti ul-du ta(!)-ri-ti 8) īl-lim 4) ul-ul i-na-an-din(!) 9) a-na e-bi-ši (am.) nakra 8) i-na be-
rrī-ši-nu
11 [ina rikṣi (?)] ul-tu da-a-ri-ti a-mur (m) Ri-a-ma-še-ša ma- 15 a-i (il) A-ma-na šarru rabū šar (māt) Mi-iš-ri-i a-na e-bi-ši te-ma
12 [ša (il) ḫa-ri ipušu 8) ša (il) Tešup i-pu-ši a-na (māt) Mi-iš-ri-i ka-du (māt) ḫa-at-ti i-na te-mi-šu 9) šā ul-tu da-ra-ti
13 ši (?). . . . ni 10) a-na e-bi-ši (am.) nakra i-na be-[ri-šu-nu 11) 20 a]-na ša-a-di u a-du ku-ul 12) 12)
14 (m) Ri-[a-ma-še-ša] di ma-a-i (il) A-ma-na šarru rabū šar (māt) [Mi-iš-ri-i] i-te-pu-uš ina 18) ri-ki-il-ti 14) muḫḫi ṭub-bi ša kaspi
1) Das unsichere: dim wird durch das Duplikat Nr. 25, 8 gestützt.
2) Die unsichere Ergänzung nach vielen ähnlichen Parallelstellen; vgl. Z. 9, 11, 12 etc. 3) Schlechte Schreibung für: ulla dārīti.
4) Die Schreibung — fehlt findet sich auch sonst in den Boghazköitexten (z. B. No. 8, 18; vgl. No. 15, 12) und in den Amarnabriefen (z. B. No. 250, 20, 49).
5) Das: dim wird wohl sicher sein. Ebenso der ägyptische Text: bw ḫj ẓā nr ḫpj brwj = nicht gab der Gott, zu sein Feindschaft.
6) (am.) nakra ist hier entsprechend ägypt.: Feindschaft neutrals auf-
zufassen.
7) Ergänzt nach ägypt.: durch einen Vertrag.
8) Ergänzt nach ägypt.: wie es der Sonnengott schuf, und wie es der Domergott schuf. Der ägyptische Text hat dieselbe Reihenfolge. Vermutlich werden die ägyptischen Übersetzer dem Tešup nicht den Vorrang vor Ria ge-
gönnt haben.
9) fēma . . . ina fēmišu ist hart. Vielleicht gibt der ägyptische Text nähere Auskunft.
10) Eine Ergänzung kann ich nicht geben, der Sinn ist nach ägypt.: in order not to permit hostilities to arise between them (Breasted, Records III § 374) klar.
11) Ergänzt nach ägypt.: zwischen ihnen (s. oben).
12) ša-a-di ist wohl eine schlechte Schreibung für ša-a-ti. Ob meine Er-
klärung von kūl als westländische, hebr. ẓō entsprechende Form (also eigent-
lieh: bis zu aller [Zeit]) richtig ist, ist mir unsicher.
13) ina zur Vertretung des Akkusativs ist wohl ein Hattismus; im Akka-
dischen kommt nur: ana in dieser Funktion vor.
14) rikšitu = rikšitu kommt auch sonst in den Boghazköitexten vor
z. B. No. 8, 6.
Meissner, Die Beziehungen Ägyptens zum Hattireiche etc.

15 ha-du [(m)Ha-at-tu-ṣi]-li šarri rabē šar (māt)Ha-at-ti aḥš-[
šu a-di ú]-mi an-ni-i 2) a-na na-da-ni zu-lum-ma-a
[damka ḫḫ-n-ta damškā
16 i-na be-[ri-in-ni 5) a-di] da-ri-tī u ḫḫ-hu-ū i[t(?)-ti-ia] u(?)?
[āḫš-a-kū i-ti-ṣu u sal-ma-ā-kū it-ti-šu
5
17 a-di d[ar-ii-ti u ni]-ni nu ni-in-ip-ṣu-ṣu 4) aḫu-[ta-ā-ni u sa-la-
[ma]-a-ni 5) u damškū ʾel1(6) aḫu-tī u sa-la-mi šā pa-na-nu
18 šā (māt)M[i-šš-ri-i u (māt)]Ha-at-tī a-mur (māt)Ri-i-ma-šš-sā
šarru [rabū] šar (māt)Mi-šš-ri-i i-na sa-la-mi damškī
i-na aḫu-tī damškī
19 i-tī [(m)Ha-at-tu-ṣi-li] šarri rabē šar (māt)Ha-at-tī a-mur
mārā (māt)Ri-a-ma-šš ma-a-il (il)A-ma-na šar (māt)
Mi-šš-ri-i
20 sal-mu ḫḫ-hu-ū i-ti-tī ? mārē šā (m)Ha-a[t-tu-ṣi-l]i šarri
rabē šar (māt)H[a-at-ti a-di da-ri-tī u šu-nu a-hi-]
[te-mi-ni
21 šā ḫḫ-hu-[t-ni u sa]-la-am-ni i (māt)M[i-šš-ri-i] Ha-du (māt)
Ha-at-tī u sa-al-mu aḫš li-i ni-i-nu a-di da-ri-tī
22 i (m)Ri-a-[ma-še-sā m]a-a-il (il)A-ma-na [šarru rabū šar]
(māt)Mi-šš-ri-i la-a ʿik-rā-rā 8) (māt)Ha-at-tī a-na la-ki-e
mi-im-na
23 i-na libbi-z[u] ... a-tī 9) i (m)Ha-at-[tu-ṣi-li šarru] rabū
šar (māt)Ha-at-tī la-a ʿik-rā-rā a-na (māt)Mi-šš-ri-i

1) Ergänzt nach Z. 26, wo: aḏē ūni annē auch durch aḏypt.: von diesem
tage an übersetzt wird. Dieser Gebrauch der sonst „bis...zu“ bedeutenden
Präposition: aḏē beruht auch auf ausländischem Einfluß.
2) Ergänzt nach aḏypt.: zwischen uns.
3) Die Ergänzung: ḫḫ-hu-ū i[t(?)-ti-ia] u(?)? ist nicht sicher; zumal die
Spuren von: i t eher nach: am, und die Spuren von EII (K-EII) eher
nach E aussehen. Nach dem aḏyptischen Text sollte man erwarten: aḏ
ittiša u zalim ittiša u aḥāku ittišu u zalāku ittišu = er ist Bruder mit
mir, und er ist friedlich mit mir, und ich bin Bruder mit ihm, und ich bin
friedlich mit ihm.
Der aḏyptische Text lautet etwas anders.
6) Das unsichere Zeichen wird durch die aḏyptische Version: besser als
als ēh erwiesen.
7) Ergänzung nach aḏypt.: in Bruderschaft und Frieden.
aña ist nicht ganz sicher. Ich halte sie für II, 1-Formen von ēh = befehben,
die ich sonst aber nicht nachweisen kann. Nach aḏypt.: einfallen, pass über sollte
man ein Verb am Bewegung erwarten. II, 1 von garāru könnten sie auch
kaum sein.
9) Zwischen šā ... und ... a-tī fehlen gewiß noch drei bis vier Zeichen;
auch Z. 24 bringt die Parallelbestimmung keine Entscheidung. Aḏypt. nur: zu
rauben etwas aus ihm.
24 a-na la-ki-[e mi-im-ma] i-na libbi-šu ... [a]-mur par-šu ša da-ar-ti ši (i);[Ria i (i)Teshup i-pu-ši]
25 a-na (mät).Mi-[iš-ri-i k]a-du (mät).Ha-a[t-ti sa-la-ma] a ü áb-
ut-ta a-na la-a na-da-a-ni (am.).nakra i-na be-ri-ši-ru
26 ü a-mur (m).Ri-[a-ma-še-ša] ma-a-i (i).A-[ma-na šarru rabû]
šar (mät.Mi-iš-ri-i iš-sa-bat-ši) a-na e-bi-ši ši-ul-mi
a-di ü mi an-ni-ši
27 a-mur (mät).Mi-iš-ri-i ka-[du (mät).Ha-a[t-ti iš-sa-ab-ba-at(?)]
ša(müt)?-zu) a-di da-ar-ti ü šum-ma (am.) nakra ša-ru-ši
28 iš-la-kā (a-na (mät).Ha-at-ti ü (!) 8) (m).Ha-at-tu-ši-li šarru 10
rabû šar (mät).Ha-at-ti iš-sap-pār a-na a-ši-ši um-
ma-a al-ka a-na a-ši-ši
29 a-na ri-su-t[i-ia] a-na ša-a-ši ü (m).Ri-[a-ma-še-ša ma-ai]
(i).A-ma]-na šarru rabû šar (mät.Mi-iš-ri-i
30 iš-sap-pār ša-bi-ši (iš)narkabática ši-ši ü-i-ša-ak-ku [(am.)nakra- 15
šu 4) u ... iš-la ... ü(?)-ta(?)-ar a(?)-[na (mät).Ha-at-ti
31 ü šum-ma (m).Ha-at-tu-ši-li šarru rabû šar (mät).Ha-at-ti
[ir-da-ub 6] ana m.šu-ši ard[ši]-ši a-d!-tu(7) [u iš]-
tu[ši]-tu(8) a-na mul-li-ši
32 ü ta-šap-pār a-na (m).Ri-[a-ma-še-ši šarru rabû šar (mät) 20
[Mi-iš-ri-i m.šu-ši a-d[i] 10) (m).Ri-a-ša ma]-
a-i (i).A-ma]-na
33 ša-bi-ši (iš)narkabática ši-ši iš-sap-pār [u] ü-ša-la-ku gab-bi- i
[(am.)nakra] 11) a-na m.šu-šu-nu [u šum-ma] (am.)
nakru ša-mu-š-ša iš-la-kā
34 a-na (mät.Mi-iš-ri-i ü (m).Ri-[a-ma-še]-ši ma-a-i (i).A-ma-

1) Das Suffix bezieht sich auf paršu.
2) Die Ergänzung [ṣeqēbat] und das: šu(?) in áb-ša(?)-zu ist recht un-
sicher. Der Satz könnte bedeuten, Ägypten und Hatti soll seine (d., die vom
Pharaon oder der gegen seitig angebotene) Bruderschaft ergreifen. Im Ägyptischen
lautet er etwas anders: "wir beide halten ihn" miteinander zugleich, von heute
ab halten wir ihn fest und tun nach dieser genau (festgesetzten) Weise.
3) So sind gewiß die unsicheren Spuren zu deuten.
4) Ergänzt nach Z. 36 und ägypt.: seinen Feind.
5) Die Worte sind unsicher und dunkel. Falls der ebenfalls unsichere
ägyptische Passus: or ... seeing them, besides returning answer to the land of
Kheta (Breasted, Records III § 380) sich auf diese Bemerkung beziehen
sollte, könnte man erwarten: [und A]ntwo[rt] soll er zurücksenden(?) nach dem
Lande Ḥatt. Aber wie wäre da zu ergänzen?
6) Ergänzt nach Z. 37, wo gewiß mit Ebeling so anstatt: mi-da-ub zu
lesen ist, und ägypt.: zählt. rāḏnu kommt in dieser Bedeutung in den Boghazköli-
texten auch sonst vor; vgl. No. 10, 60, 69.
7) Das: at in: attēšu ist nach Z. 37 sicher. Vielleicht ist dieser Aus-
druck zur Erklärung des unsicheren ägypt.: s'wē (Müller a. a. O. 13) zu
verwerten.
8) [i]ṭatā ḫtāṭā ist ergänzt nach ägypt.: ein Vergehen begehren und
Z. 37: ṣepē ḫē-ta.
9) Ergänzung nicht ganz sicher; vgl. aber Z. 38.
11) Ergänzung nicht ganz sicher.

Zeitschrift der D. M. G. Bd. 72 (1915).
na [sarru rabû šar] (mât) Mi-iṣ-ri-i aḫu-ḫ[a i-šap-par]
a-na (m) Ḥa-at-tu-ši-li
35 šar (mât) Ḥa-at-ti aḫi-šu u-[m-ma-a] l-ka a-na ri-su-ti-ia
a-na eli-šu a-di (m) Ḥa-[at-tu-ši-li sarru rabû šar]
(mât) Ḥa-at-ti
36 i-šap-par sabê-šû [(i)s]maraḫ[a][ti-šû u i-đ[a-a] a-ak (am.) nakri-
i-a [ṣum(!)] 1-ma (m) Ši-ama-se-sû [ma-a-i (i)] A-ma-
ya sarru rabû šar (mât) Mi-iṣ-ri-
i
37 ir(!) da-ud 2 a-na e[lî] ardē at-tu-šû(!) 3 Ši-nu i-te-ip-[i]š[i]
he-ša a-na eli-[šu u a-šap-par] 4
38 a-na (m) Ḥa-at-tu-[ṣi-li šarri rabû] šar (mât) Ḥa-at-ti aḫ-
i-a muḫ-[ḫi-šû] 4 Ši [(m) Ḥa-at-tu-ši-[i] šar (mât) Ḥa-
at-ti]
39 i-šap-pâr sabê-[šu (i)s]maraḫ(a[t-šû u Ši-]hal-la-ku] gab-b[i-i
(am.) nakri a-na eli([?]) 5-a ..... 
40 Ši a-mur māru š[i-d (m)] Ḥa-at-tu-ši-li šar (mât) Ḥa-at-ti
..... ši-bu-ni([?])....
41 [i-n]a aš-ri (m) Ši-[a-a] t-tu-ši-li a-bi-šû ar-ki šanûti .... [b]u ....
42 .... ši-[iš] Ša (mât) Ḥa-at-ti i-te-ip-šû he-[ta] ....
43 .... [i[s]maraḫ(a t-šû u Ši-]ta-]a-ar di ....
44 .... [ṣi] i-na (mât) ....
45 ....

Akkadisch

1 § 1. [Damals hab]en (!) Ria-
2 maša[sa mai] Amana, der Groß-
3 könig, der König [von Ägypten, 
4 der tapfere]
5 mit Ḥattušil, [dem Groß-
6 könige], dem König von Ḥatti,
7 seinem Bruder, um zu geben
8 [schönen] Frieden
9 [und] schöne Bruderschaft des
10 Groß[önig]tums (?) zwischen
11 ihnen bis [in Ewigkeit, einen
12 Vertrag geschloß]en,
13 (nämlich) Riamâšaša mai A-
14 mana, der Großkönig, der König
15

Ägyptisch

§ 1. Der Vertrag, welchen
macht der Großfürst von Chette,
Chetasar, der mächtige, der Sohn
des Maurasar, des Großfürsten von
Chette, des mächtigen, der Enkel
des Sapa[ru], des Großfürsten
von Chette, des mächtigen, auf
einer silbernen Tafel für User-
mare-Setepnere (Ramses II), den
Großkönig von Ägypten, dem mäch-
tigen, den Sohn des Men-ma'[t]-
Re (Seti I), des Großkönigs von
Ägypten, des mächtigen, den Enkel
des Men-pa[št]-Re (Ramses I), des
Großkönigs von Ägypten, des

1) So sind die unsicheren Spuren gewiß zu ergänzen.
2) S. oben zu Z. 31.
3) Ergänzt nach Z. 31.
4) Ergänzt nach Z. 32.
5) So möchte man nach Z. 33 vermuten, aber die Spuren passen nicht
gut dazu. Der entsprechende ägyptische Paragraph differiert stark, ist aber
auch nicht gut erhalten.
6) a-na vor einem Verb ist auffällig.
Meissner, Die Beziehungen Ägyptens zum Hattireiche etc. 51

Akkadisch.

von Ägypten, der starke [i]n allen Ländern, der Sohn

des Minmuaria, des Groß-
königs, des Königs von Ägypten,
des starken, der Enkel des Min-
phirtaria 1), des Großkönigs,
[des Königs von Ägypten, des starken, an(l)²) Ḥattušil,
den Großkönig, den König von
Ḥatti, den starken, den Sohn
des Muršil, des Großkönigs,
des Königs von Hatti, den
Enkel des Subbiluliuma, des
Großkönigs, des Königs von
Ḥatti, des starken. § 2. Sieh,
nunmehr habe ich gegeben
[schöne] Bruderschaft [und]
schönen Frieden zwischen uns
auf ewig, um zu geben schönen
Frieden und schöne Bruderschaft

[i]n dem Verhältnis] von Ägypten zu Ḫatti auf ewig folgen-
dermaßen: § 3. Sieh das Ver-
hältnis des Großkönigs, des
Königs von Ägypten,
[und] des Großkönigs, des
Königs von Ḫatti, von Ewig-
keit her, so erlaubt der Gott
nicht, Feindschaft zwischen
ihnen zu machen

[infolge des Bündnisses von]
Ewigkeit her. § 4. Sieh Ria-
mašša mai Amana, den Groß-
könig, den König von Ägypten,
ein Verhältnis schaffen,
[wie es Ria schuf], und wie
es Tešup schuf, für Ägypten
und Ḫatti, derart(?), daß es von
Ewigkeit

[verhindert(?)], Feindschaft

Ägyptisch.
mächtigen; der schöne Vertrag
des Friedens und der Bruders-
chaft, der sein läßt [schönen]
Frieden [und schöne Bruderschaft]
zwischen ihnen bis in Ewigkeit.

§ 3. Zu Anfang, seit Ewig-
keit, was das Verhältnis des Groß-
königs von Ägypten und des Groß-
fürsten von Chette anbelangt, so
ließ der Gott keine Feindschaft
zwischen ihnen entstehen durch
einen Vertrag . . . .

§ 4. Fortan aber, von heute
ab, siehe, (ist) Chetasar, der Groß-
fürst von Chette, [in] einem Ver-
trage, der feststellt das Verhäl-
tnis, wie es der Sonnengott schuf,
und wie es der Donnergott schuf
für Ägypten mit dem Chette-Land,
auf daß keine Feindseligkeit mehr
entstehe auf ewig.

1) Ränke, Keilschr. Mat. zur ägypt. Vokalisation 13 vermutet nach der
eigentlichen Form, daß das erste ṛi überflüssig sei, der Name also eigentlich:
Minpahitäria lauten müßte.
2) Ebenso in der ägyptischen Fassung.
Akkadisch.
zu machen zw[iischen ihnen] für immer und ewig.

§ 5. R[i]a(mašša) ma Amana,
der Großkönig, der König [von Ägypten], hat gemacht den Ver-
trag auf einer silbernen Tafel
mit [Ḫattuššil], dem Groß-
könige, dem Könige von Hatti,
[seinem] Bruder, [vom] heutigen [T]age an, um einen schönen
Frieden und schöne Bruderschaft zu geben
zw[iischen uns in] Ewigkeit.

Und er ist Bruder m[it mir],
und ich bin Bruder mit ihm
in E[wigkeit. Und w]ir ma-
chen (?) [unsere] Bruderschaft
und unserm [Frieden], und sie
sind schöner als die Bruderschaft
und der Friede von früher,
der zwischen Ä[gypten und]
Ḫatti bestand. § 6. Sieh Ria-
ašša, den Großkönig, den
König von Ägypten, in schönem
Frieden und in schöner Bruderschaft
mit [Ḫattuššil], dem Groß-
könige, dem Könige von Hatti.
Sieh, die Söhne des Riašša-
ašša ma Amana, des Königs von
Ägypten,
sind friedlich und brü[der-
lich mit] den Söhnen des Ḫattu-
[šil], des Großkönigs, des Königs
von [Ḫ]atti, auf ewig; und (wie)
sie gemäß unserem Verhält-
nisse
von [unserer] Bruderschaft
und unserm [Frieden] sind, so
auch Ägypten und Ḫatti, und
sie sind friedlich und Brüder
wie wir in Ewigkeit.

§ 7. Und Riašša m]a Amana, [der Großkönig, der
König] von Ägypten, soll Ḫatti

Ägyptisch.

§ 5. Siehe nun, es ist Chetasar,
der Großfürst von Chette, in einem
Vertrage mit Usermare-Stepenere,
dem Großkönige von Ägypten,
von diesem Tage an, um einen
schönen Frieden und eine schöne
Bruderschaft sein zu lassen zwi-
ischen uns in Ewigkeit. Er ist
verbrüdert mit mir, er ist fried-
lich mit mir, ich bin verbrüdert
mit ihm und bin friedlich mit
ihn auf ewig . . . . Siehe, ich bin
zusammen mit Ramses Meriamon,
dem Großkönige von Ägypten,
und er ist mit mir in] unserem
Frieden und in unserer Bruderschaft.
Er ist besser als der
frühere Friede und das frühere
Bündnis, das auf Erden bestand.

§ 6. Sieh, ich als Großfürst
von Chette, bin mit [Ramses Mer-
iamon], dem Großfürsten von
Ägypten, in schönem Frieden und
in schöner Bruderschaft. Die
Kindeskinder des Großfürsten von
Chette sind in Bruderschaft und
Frieden mit den Kindeskindern
des Ramses Meriamon, des Groß-
fürsten von Ägypten. Indem sie
in unserem Verhältnis der Bruderschaft
und in unserem Verhältnis
[des Friedens] sind, soll das [Land
Ägypten] mit dem Lande Chette
in Frieden und Bruderschaft sein,
wie wir selbst in Ewigkeit.

§ 7. Es entstehe keine Feind-
schaft zwischen ihnen ewiglich.
Nicht falle der Großkönig von
nicht befehden (?), etwas zu nehmen
daraus..., und Ḥat[tušil, der] Groß[könig], der König von Ḥatti, soll Ägypten nicht befehden (?),
[etwas] zu nehmen daraus....
§ 8. [Sieh den ewigen Befehl 1), den Ria und Tešup gemacht haben
für Ägypten und Ḥatti, Frieden und Bruderschaft (zu halten), um nicht Feindschaft zwischen ihnen zu veranlassen.
Sieh, Ägypten und Ḥatti, hat griffen (?) seine (?) Bruderschaft (?) in Ewigkeit. § 9. Und wenn ein anderer Feind 2)
[gegen Ḥatti] geht, und Ḥ[at-tušil, der Großkönig, der König von Ḥat̄ti, schreibt 3] an mich:
"Komm zu mir zu [meiner] Hilfe gegen ihn", soll R[iamašeša mai Aman]a, der Großkönig, der König von Ägypten,
senden seine Soldaten, seine Wagen, und sie sollen töten [seinen Feind 4], und Nach-

Ägyptisch.
Chette ein in das Land Ägypten auf ewig, um etwas daraus zu rauben, und nicht falle Ramses Meriamon, der Großkönig von 5 Ägypten, ein in das Land Chette, [um etwas zu rauben] aus ihm in Ewigkeit.
§ 8. Der Gewohnheitsvertrag


2) Beachte den gleichen Ausdruck im Ägyptischen.
3) ṣapāru, das "schicken" und "schreiben" bedeutet, ist im ägyptischen Text durch "schicken" übersetzt.
4) Die ägyptische Fassung ist etwas komplizierter als die akkadische. Dort wird beide Male unterschieden, ob der zu Hilfe gerufene Fürst selbst kommt, oder, falls er nicht kommen will, Hilfsruppen schickt. Die akkadische Fassung nimmt nur die allein in praxi vorkommende zweite Möglichkeit an.
§ 10. Und wenn Ḥattišīl, der Großkönig, der König von Ḥatti, [zürnt gegen seine] Dien(n)er, und sie] sich ver-sündigen gegen ihn,
seine Soldaten und seine Wagen senden, [und] sie sollen vernichten alle, die [feind sind] ge[gen] sie. § 11. [Und wenn ein anderer Feind kommt
gegen Ägypten, und R[i]ama-šēsa mai Amana, [der Groß-könig, der König] von Ägypten, [d]ein Bruder, [schreibt] an Ḥattašīl,
den König von Ḥatti, seinen Bruder: „[Ko]mm zu meiner Hilfe gegen ihn“, so soll sofort Ḥattašīl, der Großkönig, der König von Ḥatti,
senden [seine] Soldaten, seine Wagen, und sie sollen ver-

1) Zum Sinne der unsicheren Ergänzung vgl. S. 45, Anm. 5 und den § 12 der ägyptischen Fassung.
2) Nach Ermann (persönliche Mitteilung) ist auch der ägyptische Text ebenso aufzufassen.
40 § 13). Und sieh den Sohn
d[es] Ḫattušil, des Königs von
Hatti ....

41 [an d]er Stelle des Ḫ[at]tu-
šil, seines Vaters, nach Jahren....

42 .... von Ḫatti tut Sūn[de]....

43 .... Wagen nach (?) er kehrt
zurück(?)

44 .... im Lande...

45 .... .... .... .... .... .... ....

Ägyptisch.

§ 13. .... das Chetteland....
alle, damit gemacht werde....
er wird ihn ihnen zum Herrn
gaben, um Ruhe zu schaffen dem
Rameses-Meriamon, dem Großkönig
von Ägypten, in dieser Hinsicht(?)
evwiglich.

Der schlechterhaltene Keilschrifttext bricht hier ab, aber die
ägyptische Fassung hat uns noch die letzten Paragraphen des Ver-
trages und den Schluß des Ganzen aufbewahrt, und andere Staats-
verträge aus dem Ḫattiarchiv zeigen uns, daß diese Bestimmungen
und Formeln wirklich überall vorkamen 3). Die vier nächsten Para-
graphen (Müller a. a. O. 15 ff.; Breasted, Records III § 382—
385) behandeln die gegenseitigen Auslieferungsbestimmungen von 30
politischen Flüchtlingen. Hierbei werden Unterschiede gemacht,
ob es sich um „Vornehme“ oder „nicht prominente Leute“, „die man
nicht kennt“, also Plebejer handelt. Hinter der Eidesformel und
der Liste der Götter folgt dann noch ein Nachtrag (Müller a. a. O.
20; Breasted, Records III § 389 f.), daß diese Flüchtlinge von 35
ihren Herrschern nicht bestraft werden sollen. Den Schluß des
Ganzen bildet eine Beschreibung der silbernen Tafel, auf der Ḫattušil
den Vertrag eingraviert hatten.

Auch hierzu bieten die sonstigen Staatsverträge aus Boghazköy/mancherlei Paralellen. Auslieferungsbestimmungen wie hier finden 35
sich auch in dem Vertrage Subbiluliuma's mit Mattiwaza, dem Prinzen
von Mitanni (Boghazk. No. 1 Rs. 9 ff.): sam-ma (am.)mu-un-na-
bi-du is-tu (māt. āl) ḫa-at-ti in-[na-bit a-na (māt) Mi-it-ta-an-ni]

1) Dieser Paragraph handelt gewiß um die Nachfolgerschaft Ḫattušils,
derart, daß Rameses denjenigen Sohn unterstützt, den dieser erwählt. Analog
Bestimmungen enthält, wie mir Erman persönlich mitteilte, jedenfalls auch
der nur fragmentarisch erhaltene ägyptische § 13. Ähnliche Vereinbarungen
finden sich auch in dem Kişwadadvertrag Myrsil's mit Sunaššura (Boghazk. I
No. 5, 1, 52 ff.): a-ū-ū-ma-e apli-bii šā (m)šu-na-dē-šu-ra a-na šār-su-
lim a-na (m)šun-ē t-ia-ab-bi-šū (il) šām-ši šū-ut-ta a-na šār-su-lim t-na-as-
ga-ur-šu = welchen Sohn Sunaššura der Sonne zur Königsherrschaft angibt,
dem soll die Sonne zur (Ergreifung der) Königsherrschaft seine Unterstützung
leihen, und analog ib. I, 57 ff.

2) Die Rückseite von Boghazk. I No. 7 ist allerdings unbeschrieben. Daher
wäre es nicht ausgeschlossen, daß der Ägypterkönig, der sie schrieb, speziell in
der Aufzählung der Schwergötter sich kürzer faßte. Eine Inspektion der Original-
tafel könnte wohl Aufschluß geben, wieviel am Ende noch fehlt.


Auch die Namen der Götter stimmen mehrfach überein: Die Reihe wird im ägyptischen Text eröffnet durch den „Sonnengott, den Gott des Himmels, den Sonnengott von der Stadt 'A-r(e)-n(e)-na". Ihm entspricht im Mattiwasuvertrage (Rs. 40; vgl. 35): (il) Šamaš (āl)A-ri-în-na šà i-na (māt. āl)Ha-at-ti, šarr-at-ta u šarrat-ut-ta u-ša-a'-ar (il)Šamaš bēl ša-me-e = „Šamaš von der Stadt Arinna, der in Hatti die Königsherrschaft und die Königinherrschaft ausübt, Šamaš, der Herr des Himmels". An unserer Stelle wie im ägyptischen Text wird der Sonnengott als „Herr des Himmels“ bezeichnet, dagegen die Sonnengöttin von Arinna an einer andern Stelle (Winckler, Vorderasien im 2. Jahrh. 69) „meine Herrin der Länder von Hatti, die Königin Himmels und der Erde". Mir scheint der Ausdruck „Königtum und Königintum“ eine Zweigeschlechtigkeit der Sonnengöttin, die vielleicht auch in der

1) Auch der Hathiter Uria, der Mann der Bathseba, ist wohl so ein Flüchtling (II. Sam. 11, 3).
Kleidung angedeutet ist (vgl. E. d. M. e y e r, Reich der Chetiter 138 f.), anzugeben. Der Donnergott von Chette wird hier (Rs. 40) als (il) < d. i. T e s u p bêl (âl) H a -a t-t i = Teşup, der Herr der Stadt Hatti, erwähnt. Von den im folgenden genannten Göttern entspricht der Donnergott von der Stadt Pa-i-t(!)-ra-ka vielleicht dem Teşup der Stadt Be resp. Pe-te(!)1-i-a-rî-îk (No. 1 Rs. 41; No. 2 Rs. 19; No. 4, IV, 7). Der Donnergott von der Stadt Hi-sa-sa-pa und der Donnergott der Stadt Sa-ri-su erscheinen als Teşup der Stadt Hi-is-sâ-âs-âs-pa (No. 1 Rs. 43) und Teşup der Stadt Šâ-ri-es- šâ (No. 1 Rs. 42; No. 4, IV, 8, das danach zu verbessern ist). Die 10 Stadt Ka-r(e?)-âh(e)-n[a?] findet sich vielleicht wieder in der No. 4, IV, 12 genannten Stadt Ka-ra-âh..... Die Königin des Himmels ist nach No. 1 Rs. 46; vgl. Nr. 4, IV, 13 die bekannte Göttin (il) He-pê bôlit šâ-me-e = die Ḥepe, die Herrin des Himmels. Die „Schwurgötter“ werden im Mattiwaza-Verträge (Rs. 46) in genau denselben Form als ilāni bêl ma-mi-tî = die Götter, die Herren des Eides genannt. Die von B r a n s t e d (A n c i e n n t R e c o r d s III § 386) Tesker, von M ü l l e r a. a. O. 19 richtig „sa-ha-trâ gelesene Göttin ist, wie schon M ü l l e r a. a. O. 39 sehr richtig erkannt hat, gewiß identisch mit der babylonischen Göttin Is-ha-ra, die hier (No. 1 20 Rs. 46; No. 4, IV, 17) als (il)Is-hî[a-ra ša]vat ma-mi-tî = Ishara, die Königin des Eidschwurs und (No. 1 Rs. 55) als (il)Is-ša-ra šâdê nîrâtî (bârê šanê) îrî-tî-ti = Išhara2) der Gebirge, Flüsse, [der Brunnen, des Himmels], der Erde erscheint. Bei der Über- setzung des Schlusses faßt M ü l l e r a. a. O. 19 die verschiedenen 25 aufgezählten Naturgegenstände richtig als im Nominativ stehend im Gegensatz zu B r a n s t e d’s (Records III § 386): the male gods and the female gods of the mountains and rivers etc.; denn auch in den Hatti-Verträgen werden diese Gegenstände im Nominativ unter den Zeugen aufgezählt; z. B. No. 1 Rs. 58; No. 4, IV, 36 (wo vor 30 šâdê ein Teilstrich steht): šadê nîrâtî (eprâtî) A-AB-BA-GAL ([nîr] P u r a t t u) šâ-mu-u ú ir-ši-ti šârê ur-pa-du = Gebirge, Flüsse, (Staub), das große Meer, (der Euphrat), der Himmel und der Erde, die Winde, die Wolken.

Die Fluch- und Segensformel beim Brechen resp. Halten des ss Vertrages (M ü l l e r a. a. O. 19) findet sich ja ähnlich in vielen Urkunden, beschließt aber auch fast regelmäßig die Hatti-Verträge; z. B. No. 1 Rs. 58; No. 4, IV, 40 ff.

Dieser Vertrag, der den endlosen Krieg beendete, machte überall den tiefsten Eindruck. Pharaoh Ramses selbst, der sich in seinen 40 offiziellen Darstellungen nicht genug tun kann über die Besiegung

1) So wird wohl anstatt: Be-la-i-a-ri-iâ des Textes zu lesen sein, weil No. 2 Rs. 19 die Schreibung Be-it-ti-ia-ri-iâ bietet; vgl. auch No. 4, IV, 7.

2) Für eine eventuelle Herkunft der Göttin aus dem Westen vgl. M. e y e r, G A I, 2 § 438 A. Es ist allerdings zu beachten, daß der Name schon seit der Dynastie von Ur vorkommt; vgl. L a n g d o n, Tamuz und Istar 46; 125.
der „elenden Chette“, war über den Frieden glücklich. In dem schon oben erwähnten Briefe 1) an den König von Mirä spricht er sich ganz erleichtert mit den Worten des Vertrages aus (Boghazk. I No. 25 Rs. 25):

5 6 ... a-mur ši-te-ir-du šá ma-mi-ti šá a-na-ku [e-pu-šu]
6 a-na šarri rabš šar (mâṭ) Ha-at-ti ahi-ia a-na šú-pa-al šêpâ 
[(il) Tešup (?)] 3)
7 šá-he (l) i-na a-na pa-nî ilâni rabûti-a 3) šú-nu ši-bu-du [ša a-ma-te]

10 11 12 13 14 15 a-mur ši-te-ir-du šá ma-mi-ti šá šarru rab[šar (mâṭ) 
Ha-at-tî]
i-pu-šá-an-nî i-na šú-pa-al šêpâ šá (il) Ria ša-k[i-in]
a-na pa-nî ilâni rabûti-a 3) šú-nu ši-bu-du ša a-ma-t[e]
as-ša-bat ma-mi-ta a-na-ku la u maš-šar at-ta la ....
a-ma-te-MES šá la kit-ti šá ta-as-mu-ú i-n[a šabbi-šu]
a-šu a-ma-du i-na šabbi-šâ a-mur te-mu dam[šá a-šûti]
iša-la-mi šá a-na-šu i-na šabbi-šû iš-ti šarri rab[šar (mâṭ) Ha-at-tî]
a-na-šu gan-na i-na šabbi-šû a-dî da-rî-ti =


8 Und sieh, das Schriftstück des Schwures, das der Großkönig, [der König von Hatti], für mich gemacht hat, ist zu Füssen des Gottes Ria nieder[gelegt]. Dafür sind die großen Götter Zeugen der Sac[he].

11 Ich halte fest am Schwur und werde (ihn) nicht loslassen. Du [glaube] nicht
die unwahren Worte, die Du [darüber] hörst,
es gibt nichts davon. Sieh, das schöne Verhältnis [der Bruderschaft]
und des Friedens, worin ich mich mit dem Großkönige, [dem König von Hatti] befinde,
darin bleibe ich jetzt bis in Ewigkeit.

Die ägyptische Königin Naptera, die Gemahlin des Ramses, sendet ebenfalls ein begeistertes Antworteschreiben an ihre „hattische“ Schwester, die Königin Puduḫipa (Bogh. I No. 29):

1 um-ma (sinn.) Na-ap-te-ra šarratu rabītu šá (mât) Mi-is-ri-i
2 a-na (sinn.) Pu-du-ḫe-pa šarratu rabītu šá (mât) Ha-at-ti aḫa-ti-ia ki-be-ma

3 a-na ia-ši a-ḫa-ti-ki šú-ul-mu a-na măti-ia šul-mu

4 a-na ka-ši a-ḫa-ti-ia lu-ū šú-ul-mu
5 a-na mat-ti-ki lu-ū šú-ul-mu a-nu-ma al-te-mi
6 ki a-ḫa-ti ta-āš-pu-ri a-na ia-ši a-na šá-ši li
7 šú-ul-mi ū ši-i ta-šap-pa-ra a-na ia-ši
8 elī te-mi šá sa-la-mi damki elī te-mi
9 šá ḫu-ṭi ta-mi-ḫi-ši šá šarri rabī
10 šar (mât) Mi-is-ri-i ina libbi-šiū it-ti
11 šarri rabī šar (mât) Ha-at-ti aḫī-šiū

12 (il) Ria ū (il) Tešup i-na-dāš-šu-ū ri-ši-ki
13 ū (il) Ria i-na-an-din a-na du-um-mu-ki
14 š-šla-ma ū i-na-an-din ḫu-ṭu-ta
15 ta-me-īk-ṭa šá šarri rabī šar (mât) Mi-is-ri-i
16 it-ti šarri rabī šar (mât) Ha-at-ti aḫī-šiū
17 a-di da-ri-ṭi ū sa-al-ma-a-[ku]
18 ū ḫu-ḫa-ak-ū it-ti [šarrati rabīti aḫati-ia]
19 a-na-kū ga(n)-an-[na a-di da-ri-ṭi] =

1 Also spricht (?) Naptera, die Großkönigin von Ägypten,
2 zu Puduḫipa, der Großkönigin von Ḫatti, meiner Schwester:

3 Mir, Deiner Schwester, geht es gut, meinem Lande geht es gut.

4 Dir, meiner Schwester, möge es gut gehen,
5 Deinem Lande möge es gut gehen. Nunmehr habe ich gehört,
6 daß meine Schwester an mich geschrieben hat, um sich nach
7 meinem Befinden
8 zu erkundigen, und daß sie an mich schreibt
9 über das Verhältnis des schönen Friedens und über das Ver-
10 hältnis
11 der schönen Bruderschaft des Großkönigs,
12 des Königs von Ägypten, dabei mit
13 dem Großkönige, dem Könige von Ḫatti, meinem Bruder.

12 Ria und Tešup werden dein Haupt erheben,
13 und Ria wird geben zur Verschönerung
14 Frieden und wird geben schöne
15 Bruderschaft des Großkönigs, des Königs von Ägypten,


[um-na-a i-na eli (a)már šip-ri šē šar (māt)Mi-îs-ri-i šā dḫ-û-a iš-pu-ra
[i-na eli (am.)mār šip-ri šar] (māt)Mi-îs-ri-i a-ka-an-na a-na aḫī-ia al-top-ra
[um-ma-a šar (māt)Mi-îs-ri-i] ū a-na-ku at-te-ru-ta ni-pu-ša-
ma a-na aḫē ni-ti-ru
[u ni-id-da-ab]-bu-ub um-ma-a aḫē ni-i-nu um-ma-a it-ti (am.)
na-kri šē a-ḫa-miš
[lù-u na-ak-ra-nu u it-ti]) sa-al-me šē a-ḫa-miš lu-û sa-al-
ma-nu =

Als. Inbetreff] des Boten des Königs von Ägypten, wegen dessen mein Bruder schreibt,
[inbetreff des Boten des Königs] von Ägypten antworte ich jetzt meinem Bruder
[folgendermaßen: Der König von Ägypten] und ich haben Ver-
wendung gemacht und sind Brüder geworden,
[und wir haben ver]abredet folgendermaßen: Wir sind Brüder; darum wollen wir mit einem beiderseitigen Feinde
[feindlich und m]it einem beiderseitigen Freunde freundlich sein.

Dieser Herzenserguß ist nicht nur interessant wegen seines bisher zwischen den beiden Feinden ungewohnten Tones, sondern auch wichtig, weil er uns einen wertvollen Synchronismus gibt. Wir erfahren nämlich, daß zur Zeit des Friedensschlusses zwischen Ramses II und Ḫattušil II in Babyloniern der Sohn des Kadašman-Turgu, vermutlich also Kadašman-Enlil II, auf dem Throne saß.


1) Merkwürdig, daß dieser Brief an den babylonischen König sich im hattischen Archiv findet. Entweder ist er ein Duplikat, das zurückbehalten wurde, oder der junge König Kadašman-Enlil II, der nur sechs Jahre regierte, war schon inzwischen verstorben, weshalb das Schreiben dann nicht mehr abgeschickt wurde.

2) Nach King, Hist. of Babylon 320 von 1291—1286.
das Jahr des Friedensschlusses, auf 1279. So stimmt hier die ägyptische und babylonische Chronologie gut zusammen.

Von nun an sind die Beziehungen zwischen Ägypten und Hatti recht herzlich. In einem Briefe, dessen Adressat vermutlich Ramses ist, sendet der Hattikönig seinem Freund das damals noch kostbare Eisen, das im Lande Kišwadna hergestellt wurde (Bogh. I No. 14, 20 ff.):

20 a-na parzilli dá-m-ki šú tuš-pu-ra-an-ni parzíllu damḫu i-na
   (al) Ki-iz-zu-va-ad-na
21 i-na bēt kunukki-ia la-a-aš-sú parzíllu a-na e-bi-ši li-mi-e-nu 10
22 [al()]-ta-pár parzíllu dám-qa e-ip-pu-sú a-di-ni la-a i-gam-ma-ru
23 i-gam-ma-ru-ma ū-še-bi-la-ak-ku i-na-an-na a-nu-un-ma lišān
   pātī parzíllu
24 [ū-šē-ši]-la-ak-ku =

20 Was das reine Eisen anbetrifft, wegen dessen Du an mich schreibst, 15
   so ist reines Eisen in Kišwadna
21 in meinem verschlossenen Vorrathause nicht vorhanden. Eisen
   zu machen, war jetzt eine ungünstige Zeit,
22 aber ich habe geschrieben, reines Eisen zu machen. Bis jetzt
   hat man es noch nicht fertig,
23 wenn man es fertig hat, werde ich es Dir schicken. Jetzt
   schicke ich Dir nur
24 eine eiserne Dolch Klinge.

Umgekehrt bezieht man in Hatti aus Ägypten allerlei Dinge
der höheren Kultur, man ließ sogar den schriftgebildeten ägyptischen 25
„Arzt“ Parimalbu nach Kleinasien kommen, um dem Kuranta von
tarḫuntaš, wohl einem Lehnsmann der Hatti, einen Palast zu
bauen (Winckler, Vorderasien im 2. Jahrh. 15).

Zehn bis zwölf Jahre nachher fanden Verhandlungen zwischen
beiden Höfen statt wegen eines gegenseitigen Besuches. In diese 30
Zeit möchte ich einen Brief verlegen, den augenscheinlich wieder
die Königin Napreta an ihre „Schwesters“ Puduḫepa schreibt (Bogh. I
No. 21). Zuerst erbietet sie sich, sie wolle ihr schicken, „was die
Schwestern geschickt zu haben wünscht“ ([ša a-ḫ]-a-ti ḫa-āš-ḫa-at
a-na ū-šū-[bu-lim-ša]), dann aber fährt sie in einem leider auch 35
nicht gut erhaltenen Absatz fort (Rs. 9 ff.):

9 . . . a-nu-ma aš-ga-ra-aḫ
10 [a-na-ku k]a-du (m) Ri-a-ma-š-a
11 [mutša] a-na a-la-ki a-na muḫ-ḫi-[ku-nu]
12 . . . a a-na a-ma-ra šul-m[a-ku-nu]
13 [u a-ma-r̥] šul-ma ša mātī-ku-nu =

1) Vs. 25 findet sich der Name in der Schreibung: Ri-ia-ma-a-ti-ši. Daß
der Schreiber ein Hattifürst ist, ist nicht direkt gesagt, aber doch wohl sicher.
9 .... Nunmehr brenne ich darauf,
10 [ich] nebst Riamašja,
11 [meinem Gatten], zu kommen zu Euch
12 .... um zu sehen [Euer] Wohlbefinden,
5 13 [und zu sehen] das Wohlbefinden Eures Landes.

Nach diesen Verhandlungen reisten aber schließlich doch nicht Ramses und Naptera nach Ḫatti, sondern in Ramses’ 34. Regierungs-
10 jahr machte sich Ḫattušil mit großem Gefolge nach Ägypten auf,
und sein Freund betet, daß er seinen Weg über die gewaltigen
Gebirge, unbeküllt durch Regen und Schnee, zurücklegen möge
(Brested, Records III § 410; 420; 424). Um die Freundschaft
zu besiegen, führte Ḫattušil seinem neuen Bundesgenossen seine
Tochter zu, die von nun an den ägyptischen Namen Mat-nefru-rea
annahm. Ramses hat diesen Besuch auf der Vorderseite seines Tempels
15 in Abu-Simbel mit begleitenden Inschriften (Brested, Records
III § 394—424) bildlich darstellen lassen (ein Bild s. Ed. Meyer,
Reich der Chetiter 70), aber vielleicht ist auch ein Ḫattiischer Text
auf dasselbe Ereignis zu beziehen (Bogh. I No. 22 Rs. 9 f.), der erzählt:

9 .... i-li-ku-ni ka-du amē-lam an-na-a ū šu-nu
20 10 .... ni šu-u mārtu ša šarri it-i-šu a-na aššu-ti-šu =
9 .... sie kamen samt diesem Manne, und sie
10 .... er (wer?) die Tochter des Königs mit sich zu seiner (des
Pharao?) Verehelichung.

Diese Ehe des alternden Pharao mit der Ḫattiprinzessin scheint
25 auch mit Kindern gesegnet gewesen zu sein. Aus ägyptischen Quellen
erfahren wir darüber zwar nichts, aber die Abschrift einer Ḫattiischen
Korrespondenz erzählt uns folgendes (Boghazk. I No. 23):

1 mi-ḫi-ir ši-te-ir-ti ša ti-e-pu-šu i-na be-ri-št
2 (māt)Ma-ši-ri-i ū i-na be-ri-ši (māt) Ḫa-at-tī

30 3 ša uš2) eli ši-te-ir-ti ša tu-še-bi-la
4 mār-da 1-en-it it-ta-al-du a-na šor (māt)Mi-(iš!)-ri-i
5 ši-te-ir-du qa-an-na i-ga-ab-bi u ilāni rabātī
6 šā (māt)Mi-ši-ri-i िक-त-बू-नि-ि-शू
7 ु ki-i-na a-na da-ba-a-bi 1-na (šēr)pī-šu-nu ु ki-i
35 8 (am.)a-mi-lu-ut-ti it-ti-in-pu-šu ki-i ša-a-šū
9 ु i-kā-tu-ni-iš-šū um-na-a mār-tum an-ni-tum
10 ो ु lu-du-ni-iž-ku bi-la-dā-š-an-na-ši-in
11 ु ni-i-ti-in-ši a-na (šinn.)ša][rat-ut-ti šā mat-ti š[a-n]i-[t]i
12 ु mat-tum šā i-na lib-bi-šā ni-na-an-di-in-ši a-na.....
13 in-mi-pṣ-pu-uš ša-du (māt)Mi-ši-ri-i.....

1) uş ist vielleicht statt unter verschrieben. Die Sprache des Schrift-
stückes ist recht verwildert.
Abschrift der Korrespondenz, die stattfand (?) zwischen Ägypten und zwischen Hatti.

Was das Schreiben anbelangt, das du gesandt hast (des Inhalts): Eine Tochter ist dem Könige von Ägypten geboren worden, so spricht so das Schreiben, und die großen Götter von Ägypten sprechen es auch. Und es ist recht, (so) zu sprechen mit ihrem Munde, und wie Menschen waren sie angetan dabei (?), und sie sprachen es folgendermaßen aus: Diese Tochter, die man dir geboren hat, bring sie zu uns, und wir wollen sie geben zur Königjinschaft über ein fremdes Land.

Und das Land, in das wir sie zur [Königjinschaft] geben wollen, wird gemacht werden mit Ägypten [verbündet].


1) Der Sinn dieses ganzen Passus ist nicht recht klar. Es soll wohl ausgedrückt werden, daß die ägyptischen Götter selbst die Erziehung der kleinen Prinzessin übernehmen wollten.

2) Vgl. Müller, Asien u. Europa 335. Subbiluliuma’s Tochter bringt ihrem Gatten Mattiwaza auch das Mitanni Land mit in die Ehe.
Von Beziehungen zwischen Ägypten und Ḫatti hören wir aus Ḫattischen Quellen bis jetzt nichts weiter. Nach ägyptischen Berichten hat die beiderseitige Freundschaft die Regierung Ramses’ II. wohl nicht allzulange überdauert. Meneptah wollte anfangs die alte Politik fortsetzen und schickte gelegentlich einer Hungersnot Schiffsladungen von Getreide nach Kleinasiern, aber bald wendete sich das Blatt: die Ḫatti verbündeten sich mit den Seevölkern und Libyern und trieben ganz Asien gegen Ägypten zu einem Aufruhr, dessen Meneptah nur mit größter Mühe Herr zu werden vermochte 10 (Breasted-Ranke, Gesch. Ägypt. 358 f.).

Die Akhlâq-ê hindî und ihre Quellen.

Von

Johannes Hertel.

I. Vorbemerkungen.

Wenn der Verfasser der folgenden Seiten bereits nach wenig mehr als zwei Jahren einen ergänzenden und berichtigenden Nachtrag zu seinem Buche „Das Pañcatantra, seine Geschichte und seine Verbreitung“ liefert, so bedarf dies eines Wortes der Entschuldigung. Verhältnisse durchaus zwingender Art nötigten ihn seinerzeit zu raschem Abschluß des Buches. Er war schließlich froh, noch den größten Teil der in arisch-indischen Volkssprachen handschriftlich oder gedruckt vorliegenden Pañcatantra-Fassungen für dasselbe bearbeiten zu können; für alle in anderen indischen Sprachen abgefaßten Ausflüsse des berühmten Werkes mußte er sich darauf beschränken, das kritisch gesichtet wiedergegeben, was andere darüber berichtet hatten. So mußte er auch darauf verzichten, die Hindustâni-Texte zu untersuchen. Der Wachtdienst beim Landsturm, zu dem er im Dezember 1915 kommandiert wurde, ließ ihm dann genügend Zeit, sich mit der Hindustâni vertraut zu machen und diejenige Hindustâni-Bearbeitung zu lesen, welche vor allem eine Untersuchung verdiente: die Akhlâq-ê hindî 2).

Dieses bei den mohammedanischen Indern sehr beliebte und geschätzte Buch ist aus einer persischen Übersetzung geflossen, über die wir einigermaßen durch Silvestre de Saécy 3) unterrichtet sind. Leider hatte der französische Gelehrte, wie er selbst vermutete und wie sich jetzt mit Sicherheit herausstellt, nur eine auch inhaltlich sehr schlechte hs. zur Verfügung 4), so daß der folgende Bericht auch über den خرطوم Mufarrêhu'l-qulûb

---

1) Im folgenden kurz als „Das Pañcatantra“ zitiert.
2) Vgl. Das Pañcatantra, S. 64—66.
Men at all conversant with the literature of India need hardly be informed, that most of the Persian Translators of pure Hinduee Works have hitherto taken such unwarrantable freedoms with the originals, as almost to destroy the identity of the story in many of its essential parts. When we consider, that such versions were generally accomplished through the oral medium of the Hindoostanee, we cannot wonder at the deviations, that must occur in all attempts of this kind, especially when we also recollect, how differently the Hindoos and Moosulmans contemplate the very same objects, in their respective civil and religious histories. This being the real state of the case, it can be a matter of very little surprise, should the present translation appear rather a parody, even in abstract, of the Hitoopudes, than a faithful transcript of that excellent performance. If the Mooftee Tajoooddeen, who favoured the world with the Salutary Counsel, in a Persian dress, under the name of Moofurrihool qoolooob or the delighter of hearts, indulged his own fancy in the suppression of some things and the alteration or embellishment of others, we may fairly presume, that Moonshee Meer Buhadoor Ulee not only followed him in these freedoms, but also availed himself of the licentia interpretum, so common in this country.

When we first commenced the study of Hindoostanee on grammatical principles, the want of classic prose works proved a most formidable obstacle to our progress, in the removal of which I must honestly confess, that we were more solicitous to procure or create a stock of useful, entertaining, small Books, than to enforce the utmost fidelity of version by any rigid comparison with the immediate or intermediate

originals. Our necessities were urgent and the time too precious to be wasted merely upon fastidious investigations, not essentially connected with the proficiency of a Hindostanee scholar, in that popular and expressive tongue. It was not enough to rest satisfied with a select collection of publications like the present, it became an object of importance also, that they should be executed by various hands, in order to exhibit that variety of style, which exists in every oral or written language. The translator of these sheets may be discriminated as a plain unaffected writer, more desirous of being understood in the familiar style of a Gentleman, than of being mistaken for a pedant, who foolishly conceives, that the more difficult his literary labours shall prove to others, the higher he must rise in their estimation, for learning, birth, and abilities."


1) Das Pañcatantra S. 63; unten Kap. IV, B, 6 zu II, 5.

So werden wir unbedenklich alles, was wir im folgenden über den Inhalt der Hindustâni-Fassung und ihr Verhältnis zum Sanskrit-texte feststellen werden, im großen und ganzen auch für den nicht entstellten Text der persischen Übersetzung als zutreffend voraussetzen dürfen. Da de Sacy leider nur wenig Textproben gibt, so ist eine Vergleichung größerer Strecken nicht möglich. Aber diese Textproben, die wir unter dem Texte der Hindustâni-Fassung gegenüberstellen, bestätigen nur das soeben Gesagte.

Ehe wir nun die Hindustâni-Fassung selbst näher betrachten, suchen wir mit ihrer Hilfe zwei andere Fragen zu lösen: 1. die nach der Quelle der persischen Übersetzung; 2. die nach ihrem Verfasser, der Zeit und dem Ort, an dem er sie gefertigt hat.

II. Die Quelle des Mufarrêhûl'-qulûb, eine Handschrift in Braj-Bhâkhâ.


1) Notices et extraits, S. 250.
2) Übersetzung s. unten Kap. IV, A, 29 ff.
3) „Dans Straker's Catalogue“, 1836, nr 297, il est dit que cette traduction persane fut faite sur l'hindoustani par Tâj ulmîlikî (Garcin de Tassy, Hist. de la Litt. hindoue et hindoustanie, 2. Aufl. I. S. 609, Fußnote 3).
4) Abgedruckt bei de Sacy, S. 227 f.; s. bes. 226, § u. 16.
Inder selbst dagegen Urdū oder Rekhta nennen. Von diesen beiden Bezeichnungen ist die erste, „Sprache des Heeres“, sicher mit ihrer Bildung zugleich entstanden und war jedenfalls gängig und gäbe, als sie aus einem bloß mündlichen Idiom zur Schriftsprache erhoben wurde. Gebildet hat sie sich allmählich im Verkehr der Soldaten der mohammedanischen Eroberer mit den hinduistischen Bewohnern des Landes, also nach 1019 n. Chr. Hēmavijaya, welcher seinen Kathāratnakaraḥ im Jahre 1600/1601 n. Chr. vollendete, erzählt in der 230. Geschichte des Archetypos dieses Werkes, wie Mahmud Shāh (1459—1511) beim Anblick einer schönen Frau in die Worte ausbricht:

क्ष बला आचि लागी, und wie er dann den Brahmanen Laghuka Vyāsa beauftragt, diese Worte als Samasya zu nehmen und dazu eine Strophe zu dichten, die aus Sanskrit und der Sprache der Mohammedaner bestehende und die Ge- fülle schildere, unter deren Einfluß er die Worte gesprochen habe. Der Brahmane entledigt sich der Aufgabe durch folgende maccarono- nische Strophe:

हरनयनजातिश्वालया हो जलाया
रतिवालितवीचिया पार बाकी बहाया
तद्वै दृहिते चेतो मामको भीदु रोगी
मदनशिरसि भूष: क्ष बला आचि लागी

Diese Sprache, die Urdū ist, bezeichnet Hēmavijaya als die Sprache der Yavanas (Mohammedaner). Wir haben damit ein Zeugnis dafür gewonnen, daß Urdū, wenn nicht schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, so ganz sicher im Jahre 1600 die Verkehrssprache der indischen Mohammedaner untereinander war. Der Ausdruck, „die Sprache des Heeres“ muß also älter sein. Aus Hēmavijayas Erzählung ergibt sich auch, daß man zu seiner Zeit genau so, wie heute die Sprache der Mohammedaner von der der Hindu (Hēndī, Hindūa) unterschied.

Da nun Taj Uddīn, der Verfasser des Mufarreb, nach seiner eigenen Angabe am Hofe von Bihār etwa zu derselben Zeit wie Hēmavijaya lebte und Mohammedaner war, so ist es unmöglich, daß er sich in der Bezeichnung der Sprache irrite, aus der er über- setzte. Ob er sich dabei eines Dolmetschers bediente, der ihm

1) Vgl. Mīr Amman in der Einleitung zu seinem Buche „Garten und Frühlings“.
2) Vgl. Das Pañcatantra S. 249.
3) Die Zählung ist bereits im Archetypos nicht ganz richtig und weicht daher in den verschiedenen Hss. ab.
4) S. Kap. III, 11f., wo dafür der Nachweis geführt werden wird.

Wir vergleichen die von de Saey a. s. O., S. 228—231, 240—243, 247, 249 und 250 erwähnten Namen, wobei wir die im Hindustānī-Text vorliegenden nach der Schreibung der Erstausgabe, also mit 'Ali's eigener Vokalisation geben, und fügen die entsprechenden Namen aus dem Sanskrittext des Hitopadesa bei.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Sanskrit</th>
<th>Persisch</th>
<th>Hindustānī</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Titel: Hitopadesāḥ</td>
<td>Hitūpds</td>
<td>Hitopadesa</td>
</tr>
<tr>
<td>Mitralābhāḥ</td>
<td>مترلابه</td>
<td>Mtrlabh Mitralābhah²</td>
</tr>
<tr>
<td>Suhrdbhēdāḥ</td>
<td>سهردبهد</td>
<td>Shhrphd Surhadbhēd</td>
</tr>
<tr>
<td>Vigrahāḥ</td>
<td>بكره</td>
<td>Bkrh Biggrah</td>
</tr>
<tr>
<td>Sandhiḥ</td>
<td>سنده</td>
<td>Sndh fehlt</td>
</tr>
</tbody>
</table>

**Name des Erzählers: Viṣṇuśarmā**

Bishn brahmān Bishan Sarmā

<table>
<thead>
<tr>
<th>II. Buch: Löwe:</th>
<th>Stier:</th>
<th>Schakale:</th>
<th>Bruder des Löwen:</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Pīṅgalakah</td>
<td>Sāhjīvakah</td>
<td>Damanakah</td>
<td>Stabdhakarṇāḥ</td>
</tr>
<tr>
<td>Pṅgklk</td>
<td>Sanjog</td>
<td>Dvṭk</td>
<td>Bdh Knr</td>
</tr>
<tr>
<td>Pīngal</td>
<td></td>
<td>Dūtak</td>
<td>Pīṅḍ Karan</td>
</tr>
<tr>
<td>Sāniṅgaṇḍa</td>
<td></td>
<td>Krtk</td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>

1) In der Hindustānī-Übersetzung fehlen die Namen der einzelnen Bücher im Vorwort. — Mitralābhah steht am Anfang des ersten Buchs; am Ende desselben (S. 42) steht Mitralābh.
III. Buch: Land: Karpūradvipāḥ  
See: Padmakelih  
Gans: Hiraṇyagarbhaḥ  

Einleitung: Fluß: Bhāgirathī  
Stadt: Paṭaliputraṃ  
König: Sudarśanāḥ  

Man sieht, daß die Namensformen, z. T. verderbt, die modern-indischen Entsprechenungen der Sanskritnamen darstellen. In der Einleitung tritt an Stelle der Form Bhāgirathī der gewöhnliche Name Gangā, während für die Sanskritnamen der Stadt und des Königs andere Namen eintreten, welchen die Sanskritnamen Mānikyapuram und Candrasenaḥ entsprechen würden. Aus dem vierten Buche führte de Saey S. 249 noch als Namen des Ministers der Gans Sarkhab (Serkhāb) und S. 250 als Namen eines Kranichs Mahābal (Mahābal, König von Dēvādīp (Devarādīp) an. Von diesen Wörtern aber ist Serkhāb gar kein Eigennamen, sondern Appellativum und bedeutet anas casarca, — Sanskrit चक्रवाकः cakravākah, „the ruddy goose“. Dem Mahābal entspricht im Sanskrittext Mahābalaḥ, König von Simhaladvipaḥ oder Ceylon. Der Name Mahābal steht auch im Hindustānī-Text; doch fehlt der Name der Insel. Wenn nach de Saey S. 243 der Kaufmannssohn der Erzählung II, 3 im persischen Manuskript द्वानपति Dhanapatī heißt — was er mit Dhahanata umschreibt —, so bietet der Hindustānī-Text S. 58 die richtige Form Dhanpat. Es handelt sich um einen häufigen Kaufmannsnamen, dessen Sanskritform Dhanapatiḥ lautet. Anders verhält es sich mit den Namen des Helden der Erzählung II, 4 c = Hitōpadesa II, 5 c (Übers. S. 86). Diese Erzählung wird wie folgt eingeleitet (S. 70, 3 v. u.):

1) Offenbar Druckfehler für Gangā.

1) Eigename, im Sanskrittext Kandarpakētu.
2) Ein Gebirge.

Außer den eben besprochenen, von de Sacy aus seiner persischen Handschrift angeführten Namen kommen natürlich in der Akhlāq-ē hindī noch sehr viele andere Personennamen vor. Sie stimmen oft nicht mit den im Sanskrittext enthaltenen überein; alle aber zeigen Hindī-Formen; kein einziger ist persisch oder arabisch\(^3\).

So dürfen wir annehmen, daß die persische Übersetzung auf einer in einem alten Hindī-Dialekt (in Brajbhā oder einer verwandten Mundart) abgefassten Hitopadēsa-Bearbeitung beruhte. Uns ist bis jetzt nur eine Braj-Fassung des Hitopadēsa bekannt, welche in drei Rezensionen vorliegt, der dem Original am nächsten kommen- \(^4\) \(15\) den (O), der Bearbeitung (B) eines dem O-Text nahestehenden Textes, welche sieben eingeschobene Erzählungen mehr enthält, als O, und der bekannten mehr zu O als zu B stimmenden Bearbeitung Lālī Lālī\(^4\)'s. Eine Handschrift dieser alten Braj-Übersetzung ist nun wirklich die unmittelbare oder mittelbare Quelle des Mufarrāhū'l qulāb gewesen. Das ergibt sich aus einzelnen Eigennamen, besonderen Zügen und Er- \(25\) weiterungen, welche die Akhlāq-ē hindī mit der Braj-Fassung, wie sie uns vorliegt, gegen den Hitopadēsa gemeinsam aufweist, zu völliger Gewißheit. Man vergleiche zu den Namen unten unserm Kapitel IV, B, 6 die Bemerkungen zu den Erzählungen I, 2. 6. \(2\) II, 2. 4. 6. III, 8; zu den Erweiterungen und besonderen so Zügen die Bemerkungen zu den Erzählungen I, 1. 3. 7. 8. II, 4. 6. 7. 8. III, 1. IV, 2. 3. 5. 9. Dazu kommt eine Stelle der Einleitung, unten Kap. IV, A, 36a nebst Anm., wo die Akhlāq-ē hindī eine nach Inhalt und Wortlaut vom Sanskrittext völlig abweichende Paraphrase einer Hitopadēsa-Stelle aus der Braj-Fassung übernommen hat; und \(35\) eine andere, Kap. IV, A, 38a nebst Anm., wo der Braj-Text miß-

1) Urdu wäre بقال بیچہ, بقال بچہ, oder entsprechende Zusammensetzung mit بنیا.


3) Vgl. Das Paścikatāntara, S. 49—60.
verstanden ist. Diese Übereinstimmungen sind beweisend, wenn sie auch nicht sehr zahlreich sind. Man muß dabei bedenken, daß sich die Braj-Bearbeitung O sehr eng an den Wortlaut des Hitopadesa anschließt und auch die allermeisten Strophen übersetzt, während die 5 Akhlaq-e hindī eine ganz außerordentlich freie Bearbeitung ist, die die Strophen nur ausnahmsweise widerspiegelt.


2) Die Interpunktion wird in O selten durch ।, sonst durch Abstand bezeichnet. Wir folgen darin bei den im Laufe unserer Abhandlung und im Anhang zu derseiten gegebenen Textstücken der Hs.
3) Hs. नीचित.
der Wissenszweige hersagen lassen\(^1\)). Indem er [der Verfasser] jetzt die Namen der Erzählungen zusammenstellt, unterweist er Knaben in der Ausführung der Klugheitslehre. Dabei wird Klugheit von vier Arten [d. h. in vier Fällen] erzählt; die erste ist Erwerbung von Freunden, die zweite Entzweigung von Freunden, die dritte Krieg, die vierte Bündnis und Freundschaft\(^2\). Der Text von B weicht an dieser Stelle stark ab und lautet: 

\[\text{ता ते अनेक कथा की समूह नीत मारग मै वरि बालकन कुं चपदेस दीवीये सो नीत के मारग चार} [\text{darüber Korrektur von anderer Hand: पांच}]

मृदिहुति है

\[\text{झीम्हा बाल मीठ सल्लान मिलत सुरदमेत बुधि जानिनी यौग जानक युद्ध पुनि सिंह मेलि राजानं जलवधप्रकाशन जलध मन जलवधनास मन हाय} \]

\[\text{आन प्रकर्णि धम्मं} \]

\[\text{हिन्दूपदेसिनि जोयं} \]

\[\text{ए चारं वात एक मिचलाम सुरदमेट दिव्रह तिसि जोदगढ़ प्रकाशन ए पांच वात और जे नीतगढ़} [\text{dazu Gloss von der Hand des Korrektors: हिन्दूपदेसिनि तिन के आधार रचन करि कथा करी}]

\[\text{Darum soll man die Knaben belehren, indem man in der Klugheitslehre viele Erzählungen vereinigt. Dieser Klugheitslehre werden vier [von anderer Hand zu "fünf" korrigiert] genannt:} \]

\[\text{Dोहा: एर्वर्बंग वर्णार्यस्: गुर्ते वर्णार्यस्: वर्णेश्वर: क्लोमत्; क्रिक्लिंक: वर्णेश्वरते: क्रिक्लिंक; फर्नेरे "वर्णार्यसृ": दी वर्णार्यसृ [कर्दे एर्वर्बंग] अर्थेऽ एर्वर्बंग वर्णार्यस्: क्रिक्लिंक] \]

\[\text{Zeigen des Erlangten\(^5\): was \(\text{राज्ञि} \)} \]

\[\text{erlangt und was Verlust \(\text{राज्ञि} \)} \]

\[\text{des Erlangten ist:} \]

\[1\) \text{Wahrscheinlich ist करार्ये in करार्ये zu bessern und danach zu übersetzen: "darum soll man . . . Knabenzeit die Wissenszweige erlernen lassen".} \]
\[2\) \text{In der Hs. aus धर्मसिं korrugiert.} \]
\[3\) \text{सिंह, wie das vierte Buch in B heißt, ist natürlich Verderbnis für संध oder संधि "Bündnis", "Friede".} \]
\[4\) मेलिं राजानं = मेलिं राजानं, \text{Iṣṭāt und persischer Plural.} \]
\[5\) \text{So, da \(\text{राज्ञि} \) \text{बृहत्प्रकाशन} \}

\[\text{"Verlust des Erlangten" ist (Pūrṇabhadrā: \text{बृहत्प्रकाशाय नाम चाँदै तंबसु; \text{O बृहत्प्रकाश एवं बृहत्प्रकाशाय})"

\[\text{Schon diese Tatsache beweist, daß die obige Strophe nicht auf den Übersetzer, sondern auf einen späteren Überarbeiter zurückgeht.} \]

\[6\) \text{मन = arab. \(\text{मूडु} \text{in der Bedeutung "quodcunque" (während das Wort im Arabischen nach Prof. Stummel's freundl, Mitteilung auf das masc. beschränkt ist).} \]
die Regeln dieser\textsuperscript{1)} Vorzüge [trefflichen Dinge] siehe [oder: sieht man] im Hita-upadēs.


Man sieht sofort, daß der letzte Satz vor den beiden Strophen Einleitung zur Prosa nach denselben ist. Die auf die Strophen folgende Prosa dagegen, die in O fehlt, ist Übersetzung von Hitopadēśa, Einl., Strophe 8, Peterson 9\textsuperscript{2)}:

\begin{center}
मित्रलाभः सुह्दैऽ्रो विषयः सचिरेव च

पञ्चवत्तोदशान्यम् यादानाथयं लिखने II
\end{center}


Rezension veranlaßt ist. पांच वात = „fünf Geschichten“ ist Übersetzung von „Pañcatantra“, was durch das davor eingeschobene ए „diese“ verdunkelt worden ist. Aber durch diesen Einschub wird das fünfte Buch „Zeigen des Erlangten“ als fünf Geschichten (daß Plural gemeint ist, zeigt das folgende जे, welches offenbar ein zweites \textsuperscript{25} जी verdrängt hat) bezeichnet! जी जे नीतियांच \textsuperscript{25} „welche ein anderes Klugheitslehrbuch sind“, ist offenbar Korrektur von जी जी नीतियांच „und ein anderes Klugheitslehrbuch“. आधार रचन करी „sich stützend“ scheint, da es dem आधार des Hitopadēśa entspricht, Schlimmbesserung für उधार करी zu sein, welches genau wie आधार \textsuperscript{30} bedeutet: „ausgezogen haben“\textsuperscript{3}). Daß der Glossator diesen interpolierten Text nicht verstand, zeigt seine ihn nur noch mehr verwirrende Glossen.

Entfernt man die eben bezeichneten Fehler, so erhält man als ursprünglichen Text der B-Rezension: ए चार वात मित्रलाभ 7

\textsuperscript{1)} 

\textsuperscript{2)} Den Hitopadēśa zitieren wir, wo nicht ausdrücklich etwas anderes angegeben ist, nach unserer Übersetzung, um Nichtindologen die Auffindung der angeführten Stellen zu erleichtern.


... 2 वियांह 3 संघ 8 पांचवात और और नीतयंघ तिन कुं आधार रणन कर [oder vielleicht तिन मूं उधार कर] कथा करी.


Sonach ist es sicher, daß das fünfte Buch ein Zusatz zur ursprünglichen Übersetzung ist. Die von Taj Uddin bearbeitete Brāj-Fassung enthielt diesen Zusatz nicht, wahrscheinlich auch die in O B und bei Lāl interpolierte Erzählung nicht.

Von wem dieser Zusatz herrührt, läßt sich vorläufig nicht bestimmen; ebenso muß vor der Hand unentschieden bleiben, ob derjenige, der ihn dem Hitopadeša-Texte einverleibt, ihn einer vollständigen Übersetzung von Pūrṇabhadra's Pañcakhyāna entlehnte, oder ob er ihn selbst aus dem Sanskrit übersetzte. Jedenfalls ist das fünfte (= Pūrṇabhadra IV.) Buch nicht zufällig, etwa durch mechanische Anreihung in einer Sammelhandschrift, zum Hitopadeśa- Texte hinzugefügt, sondern ihm planmäßig angefügt worden. Denn genau so, wie bei Lāl, fehlen in O und in B die Erzählungen Pūrṇabhadra IV, 7 (Esel im Tigerfell) und IV, 9 (Affe und Vägel), weil beide bereits im Hitopadeśa-Texte als III, 2 und III, 1 vorgekommen sind. Weiter ist der Erschub so vorgenommen worden, daß das, was von den Schlußversen des Hitopadeśa in der Brāj-
Übersetzung übrig geblieben ist, hinter diesen Einschub zu stehen kam, so daß es nach diesem das ganze Werk abschließt.

In O nämlich schließt das 5. Buch und mit ihm das ganze Werk mit folgenden Worten: दृही विसनसर्मा राजपुच सु कही
5 कैसी विध नीत है सो काह्को परपर देय ठगास्ताय नाही: यस तुमारी जय क्षयांश होजः निकंककर राज्य होजः. B liest: यस विष्णुसर्मा राजपुच रन कही कैसी विध नीत की है सो काह्को परपर देय सुण ठगास्ताय नाही यस तुमारी जय क्षयांश होजः निकंककर राज्य होजः. Dann fügt B hinzu: मुक्त को
10 कौरति होजः दिन 2 राजा प्रजा के उत्ताह 2) होजः जरे [lies जो] लो श्रीनारायण जो के वच्चक श्रीलक्ष्मी सु चिराज तो लो यह हितोपदेस्तिः 3) यंश पृष्ठवी में विसतरी 4) ।

Übersetzung von B:


1) S. unten Kap. IV, A, 2, Anm.
Da die Bearbeitung Tāj Uddīn’s außerordentlich frei ist, so läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob er alle die Zusatzerzählungen, die sie enthalt, seiner Brāj-Quelle entnahm, oder ob er, wie er im Kleinen in seinem Texte allenthalben änderte, zusetzte und ausließ, auch ganze Erzählungen ausschied und einfügte. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, die Erzählung vom Opium essenden Lehrer (II, 9) trägt so stark mohammedanisches Gepräge, daß sie wohl kaum aus einer hinduistischen Quelle stammt. Die Erzählung IV, 6 weicht von Hit. IV, 7 so stark ab, daß es wahrscheinlich ist, daß diese Form nicht einer indischen Quelle entstammt. Mir wenigstens ist bisher keine Fassung bekannt geworden, welche, wie die der Akhāq, mit den europäischen den Zug gemeinsam hat, daß der auf dem Kopfe getragene Topf durch Herabfallen zerbricht (Übersetzung s. unter Kap. IV, B, 6). Andererseits ist es höchst unwahrscheinlich, daß alle Zusatzerzählungen auf Tāj Uddīn zurückgehen. Denn daß z. B. die Erzählung von Rām und Sītā (II, 5) nicht durch einen Mohammedaner, sondern durch einen Hindu in den Text gekommen ist, dürfte sicher sein. Aber auch die zweite Erzählung, bei der man eine mohammedanische Quelle vermuten könnte, scheint derjenigen Brāj-Fassung entlehnt zu sein, die Tāj Uddīn bearbeitete, die vom Śūfü (III, 5). Diese finden wir nämlich inhaltlich so genau entsprechend in der Brāj-Fassung B, daß es kaum zweifelhaft sein kann, daß der Redaktor von B und Tāj-Uddīn aus derselben Quelle schöpfte, vermutlich also aus Tāj Uddīn’s Brāj-Vorlage. Diese Erzählung ersetzte Tāj Uddīn die Erzählung Hitopadesa III, 4 b; in B dagegen tritt sie als Erzählung o hinzu, ist also offenbar aus einem Brāj-Texte interpoliert, in dem sie wie bei Tāj Uddīn 4 b verdrängt hatte. So dürfen wir als sicher annehmen, daß Tāj Uddīn’s Quelle Zusätze enthielt.

Demnach läßt sich für die Brāj-Fassungen und ihre Ausflüsse ein Stammbaum aufstellen. In diesem bezeichnen wir mit

V die Umschrift des Verfassers (getreue Übersetzung des Hitopadesa, enthaltend genau die Erzählungen des nicht interpolierten Textes);
Y eine Handschrift, die im Wortlaut V im ganzen entsprach, aber um die Erzählung von Namdayk und Cāmnak und um das IV. Buch der Pañcatantra-Resension Purnabhadra’s vermehrte war;
Z die gemeinsame Quelle von O und Lāl;
X die um sieben weitere Erzählungen vermehrte, in einem Fall aus R schöpfende Resension, aus der die Hs. B geflossen ist;
R die nicht die Interpolationen von Y, dagegen andere eingeschobene Erzählungen enthaltende Quelle Tāj Uddīn’s.

1) Übersetzung unter Kap. IV. B, 6.
Hertel, Die Akhlāq-ē hindī und ihre Quellen. III, 1. 2. 81

Stammbaum.

V (vor 1500?)

Y
Z
X

Tāj Uddīn
(1528/40 oder 1560/79
oder 1582/94)\(^3\)

R

O

Lāl

B

‘Ali ʿHusainī
(1803)

(1729 n. Chr.)  (1803/3 n. Chr.)\(^3\)

III. Der Verfasser des Mufarrēhu’l-quulūb;
Ort und Zeit der Abfassung.

Der Verfasser des Mufarrēhu’l-quulūb nennt sich selbst am Ende
seines Vorworts بندس صعيدي تاج الدين, "den armen Sklaven Tāj
Uddīn".

S. 252 sagt de Sacy: "Je n'ai rien à dire sur l'auteur de cette
traduction, si ce n'est que son ouvrage n'a pas été inconnu à
M. Colebrooke, qui en fait mention dans l'introduction par lui placée
à la tête de son édition du texte Sanscrit du Hitopadēsa. Je
conjecture que cette traduction a été faite sous le règne d'Acbar; 10
mais je ne trouve point qu'il en soit fait aucune mention dans
l'Āyīnī Acbārī, quoiqu'il y soit parlé de divers livres traduits de
l'indien en persan, du temps de ce prince."

Auf dem Hindustāni-Titel der Erstausgabe der Akhlāq-ē hindī

Wir lassen zunächst in Paralleltexten das Vorwort Tāj Uddīn’s in de Sacy’s und die Wiedergabe desselben durch ‘Alī ʿHusainī in unserer Übersetzung folgen.

Akhlāq.

Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Erbarmers!

Viel tausendfältigen Dank jenem Gotte, welcher den Vorrang
in seiner ganzen Schöpfung dem Menschen verliehen und durch die
juwelenbesetzte Krone der Weisheit in jener und in dieser Welt

Zeitschrift der D. M. G.  Bd. 73 (1918).
seinem Haupte Schmuck und Zier besichert, ihn auf dem flinken Rosse des Geistes beritten gemacht, ihm den Zaum der Vernunft in die Hand gegeben und ihm das Schwert des Wissens anvertraut hat, damit er eine geordnete Verwaltung schaffe im Reiche des Herzens, auf daß dessen Bevölkerung, nämlich Verstand und Urteil, von der Hand des Feindes, des Satans, nicht vernichtet werde; und Preis ohne Ende, seinem Propheten, dem Preiswürdigsten der Erwählten, und dessen reiner Familie!


Schließlich sind in diese so wunderbaren und außergewöhnlichen Geschichten Erzählungen verflochten, durch die ein Mensch, welcher sie liest oder hört, für der Welt Handel und Wandel sehr klug und äußerst vorsichtig wird und außerdem jeder zu sehen bekommt, was gute und schlechte Taten sind.


Mufarreḥ.

(de Sacy, S. 228 ff.).

Au nom du Dieu clément et miséricordieux!

L'auteur dit, à la gloire de l'unité du créateur très-haut:

Louanges sans mesure à cette majesté royale qui, entre tous ses serviteurs, a donné à l'espèce humaine le rang le plus élevé; qui a placé sur la tête des hommes le voile blanc de la raison, enrichi des perles de la science; qui les a revêtus de la tunique peinte, de l'art de composer des livres, et du bonnet royal des métaphores, emballi des pierres précieuses de sa libéralité et de ses dons généreux; qui les a fait asseoir sur le coursier léger de l'intelligence, paré du collier de la sagacité et de la housse d'or de la finesse; qui a mis le pouvoir et l'administration du royaume dans les mains du cœur, pour qu'il puisse livrer au pillage le pays habité par les rebelles de l'âme concupiscible, et qu'ayant enlevé et mis en lumière les idoles charmantes et les beautés ravissantes des pensées, il les suspendit au cou des humains, après les avoir converties en un collier formé des perles de l'éloquence. Bénédictions sans nombre sur le grand envoyé, le prophète choisi, Mustapha 1); que Dieu lui soit propice, et lui accorde le salut!

Sachez que ce livre a été traduit de la langue Indienne, dans laquelle il porte le nom de Hitoupadéṣa. On y a réuni quatre histoires. Elles sont intitulées, la première, Matralāḥa, c'est-à-dire, de l'utilité d'avoir des amis et de former des liens; la deuxième, Souhridbhāda, c'est-à-dire, de la manière de mettre la division entre des amis; la troisième, Bigraha, ou de la manière de combattre, en sorte qu'on ait la victoire de son côté, et qu'on mette en fuite l'armée ennemie, et de se rendre maître des places fortes par une conduite sage et prudente; la quatrième enfin, Sandhi, ou de la manière de faire la paix, avant d'en venir aux hostilités.

Sous chacun de ces récits, l'auteur comprend et enchâsse l'une dans l'autre des histoires agréables, et d'autres discours dignes de plaire, dont la lecture est très instructive et propre à former la raison, quand le lecteur connait le (principe du) mouvement des êtres mis en action.

Ce livre étant parvenu à la connaissance du roi des rois de l'Orient et du Couchant, de ce monarque, l'appui de l'état et de la religion, le point central du printemps 2), (que Dieu prolonge la durée de ses hautes qualités!), il a reconnu qu'il contenoit de beaux récits et des avis utiles, et il a donné ordre qu'on le traduisit en persan. En conséquence, le foible serviteur Tadj-eddin, avec l'assistance divine, l'a traduit de l'indi en persan, et l'a intitulé

1) d. i. "der Erwählte".

2) A la lettre, l'endroit où se divise en deux portions le printemps.

Cette expression insolite m'est tout-à-fait inconnue.
h'Électuaire des coeurs\textsuperscript{1}), afin que chacun y trouve des avis sages et un sujet de joie.

Die Stelle, in welcher die Hindustānī-Übersetzung die Angabe macht, ein Hofgelehrter Naṣr Uddīn's, des Statthalters der Provinz Bihār, habe die persische Übersetzung des Hitopadēśā gefertigt, entspricht einer Stelle des persischen Vorworts, welche — etwas verdunkelt — die gleiche Angabe enthält. De Saec hat ihren Sinn nicht richtig fasst; vgl. seine Fußnote zu derselben (S. 83, Anm. 2).

Der persische Text lautet: \textit{چَون این کتاب را پیش ملک الملوک} 10 شرق و الغرب نصر الدبلت و الدین مقطع شق بہار ... رسول

Als dieses Buch vor den König der Könige des Ostens und des Westens, die Stütze [Naṣr] der Herrschaft und der Religion [Uddīn], den Inhaber des Lehnens der Provinz Bihār ... gelangte, sah er, daß in ihm schöne Erzählungen und ausgezeichnete Lehren enthalten sind.\textsuperscript{2} بہار = بھار "Frühlings", sondern = "Ort des v" 15ضم". Fasse ich als "Ort des strages", heißt nicht nur "schneiden", sondern auch "Zuweisung von Land", "zu Leben gegebenes Land"; also "Ort des Lehnens", d. h. "Inhaber des 20Lehnens". (شق hat die Bedeutung: a large division of a country, a tract of country forming a collectorate\textsuperscript{3}). Die Stelle ist vielleicht nicht ganz richtig überliefert. Darauf deutet der Obliquus "کتاب را" im Prädikat, während das Prädikat den casus rectus erfordert. Und so ist vielleicht auch die Stelle, die den Namen enthält — 25 wenn sie nicht etwa nur ein Wortspiel mit demselben beabsichtigen sollte —, geändert. Man beachte, daß in der Hindustānī-Übersetzung das Wort kurz vorher steht. Die betreffende Stelle der Akhlāq lautet nämlich: خُنَائِنِه بِهِمَّ قَالَ سَرَّکُر ۖ دَوْنِت مِدَار مِنْ لِمْكُ مَلْکُ المَلَوْک شَاه نُصِبِّ الْدِّبُلَتِ كَي (جَيِسَ كَي) تَحْتَ ۖ گَاه صوْرَتْ بِهَار تَنَٰیهٔ پَہِلَانِی — جَبْ آنُهُوَ نَلِی سَنَا — اس میں پُتے اِجْسَکَهُ ۖ بِلَ جَيِسَ عِیْسَ اُوُرُ نِسْخَتِنِ تَنَٰیهٔ مِرْغُوب اُوُرُ بَانِیٔ بِهَار خَوُب اُوُرُ حَکَیَتِتَیْنِ اکْثَرُ مُفْیِد تَنَب

\textsuperscript{1) On appelle \textit{مَبِیْض}, c'est-à-dire, causant de la joie, les électuaires cordiaux, comme on peut le voir dans la \textit{Pharmacopœa Persica} du P. Ange de Saint-Joseph.\textsuperscript{2) Vgl. "Inhaber des Harems", "wer Zutritt zum Harem hat".\textsuperscript{3) Platts, Hind. Dict. s. v.}
Naṣr Uddīn oder Naṣīr Uddīn war also Lebensinhaber oder Statthalter der Provinz Bihār. 'All Ḥusainī gebraucht für "Provinz" das Wort صوبه. Nach Elphinstone, History of India 1), war es Kaiser Akbar, der sein Reich in 15 sūbah einteilte, und Platts gibt unter صوبه in Übereinstimmung damit die Bedeutung "one of the large divisions of the Mogul empire, such as Bengal, Behār, &c.". Da die Pariser Handschrift des Mufarrīḥ aus dem Jahre 1064 d. H. = 1654 n. Chr. stammt, so würde also die Abfassung der persischen Übersetzung in den Zeitraum zwischen diesem Jahre und dem Regierungsantritt Akbar's, also zwischen 1560 und 10 und 1654 fallen. Wenn die persische Handschrift den Wortlaut an der eben behandelten Stelle annähernd richtig überliefert, so würde sich aus ihr ergeben, daß die Übersetzung vor die Zeit fällt, in welcher Akbar diese Einteilung traf. Denn Cowell zitiert in der Fußnote 30 zu S. 544 der Elphinstoneschen "History of India" Sir H. Elliot's 15 Glossary, p. 185: "The words used before Akber's time to represent tracts of country larger than a perganah, were šakk, khitta, ʿūrsa, diyār, wīlāyat, and ʿikta, but the latter was generally applied when the land was assigned for the support of the nobility or their contingents". Von den in dieser Stelle angeführten Bezeichnungen ge braucht Tāj Uddīn šakk (شک), und außerdem gebraucht er das Wort مقطع, das zwar mit ʿikta (إقطاع) nicht identisch, aber gleichen Stammes ist. Da er selbst am Hofe Naṣr Uddīn's lebte, so würde er natürlicher den amtlichen Ausdruck صوبه gebraucht haben, wenn dieser zu der Zeit, da er schrieb, schon eingeführt gewesen wäre. Wir dürfen daraus wohl schließen — immer mit dem Vorbehalt, daß die Stelle der Pariser Hs. richtig überliefert ist —, daß seine Arbeit in den ersten Teil der Regierung Akbar's oder noch unter dessen Vorgänger Humayun fällt. Denn Bihār wurde von Babar etwa zwei Jahre vor Humayun's Regierungsantritt (1530) dem Mogulreich einverleibt. Der Besitz war freilich zunächst nicht von Dauer. Sher Khan bemächtigte sich Bihārs und schlug Humayun bei Kanauj im Jahre 1540, so daß dieser nach Persien flüchtete. Erst durch die Schlacht bei Pānīpat 1556 gewann Bairām Khān das indische Reich für die Mogul-Dynastie zurück und regierte, da Humayun in diesem Jahre starb, für den erst dreizehnjährigen Akbar, bis dieser im Jahre 1560 selbst die Regierung übernahm. In demselben Jahre wurde ein Teil Bihārs zurückerobert, aber erst 1576 kam es vollständig in die Gewalt Akbars. Ein Aufstand, der 1579 ausbrach, wurde erst 1582 beendet. Im Jahre 1594 war mit der Rückeroberung

von Kandahar ganz Nordindien in Akbar's Hand. Dies aber ist wohl der späteste Termin, bis zu dem man die Einführung des amtlichen Ausdrucks صورية wird herabrücken dürfen.

13


(Fortsetzung folgt.)
Neueste Fragen der Pentateuchkritik.

Von

Ed. König.

In der Erzählung von dem Verfahren, das die älteren Brüder Josephs gegen diesen einschlugen, ist dies der einheitliche Ausgangspunkt, daß sie zwar nicht aus Haß (Gen. 37 4a. 5b. 8b) und Neid (V. 11a) ihn töteten, wie sie im ersten Aufflammen der Eifersucht wollten (V. 20), aber ihn in eine wasserleere Zisterne warfen (V. 24). Von diesem einheitlichen Stamme der Erzählung zweigen sich dann aber zwei Äste ab.

1. Die erste Gabelung der Tradition zeigt sich
   a) schon in bezug auf die Absicht, mit der das bis dahin einheitliche Verfahren der Brüder gegen Joseph getötet wurde. Denn nur in bezug auf Ruben ist berichtet, daß das Hineinwerfen Josephs in eine wasserleere Zisterne für ihn das Mittel sein sollte, um Joseph wieder zum Vater zurückzubringen (V. 22 b). Betreffs der anderen Brüder erwähnt der Bericht aber nicht, welche Absicht sie damit verbanden, daß sie in Rubens Vorschlag, Joseph in jene Grube zu werfen, einwilligten.

   b) Nur von Ruben sagt die Erzählung ferner auch dies ausdrücklich, daß er zu jener Zisterne wieder hinging, um sich nach dem hineingeworfenen Joseph umzusehen, und vor Schmerz ganz außer sich geriet, als er sah, daß derselbe verschwunden war (V. 29 f.). Betreffs der anderen Brüder wird nicht mit einem einzigen Worte angedeutet, daß sie sich über das Verschwundensein Josephs verwundert oder irgendwie Trauer darüber an den Tag gelegt hätten.


Manche haben nämlich bis auf die neueste Zeit gemeint, der Ausdruck stehlen könne auch bloß heißen „als Nichtbesitzer ver-

1) Arn. B. Ehrlich, Randglossen zur hebräischen Bibel I (1908), S. 202. Er meint deshalb auch, der Ausdruck gunnôb gunnabî sol „noch lange kein Beweis, daß diese Partie der Josephsgeschichte aus einer anderen Quelle stammt als 37 27 und 45 4*3. Diese Worte sind übrigens die einzigen, die er über die hier erörterte Frage in seinen Randglossen zu schreiben fügt, was einer von den vielen Beweisen dafür ist, daß seine sieben Bände ein höchst unvollständiges Erklärungswerk bilden.
2) B. Jacob, Quellenscheidung und Exegese im Pentateuch (1916), S. 30 und wesentlich ebenso schon L. Marillo, El Génesis (1914), p. 763 ff. 784.
3) Gossran, Commentar zur Genesis (1887), S. 322.
4) Frz. Delitzsch, Neuer Kommentar zur Genesis (1887), S. 461.
5) Strack, Die Genesis übersetzt und ausgelegt, 2. Aufl. (1905), S. 141.
6) B. Jacob, Quellenscheidung usw. (1916), S. 79.

Demnach schließt die Darstellungweise „gestohlen worden bin ich usw.“ in 40 15 sich an die Reihe der Aussagen an, nach denen einer der Brüder Josephs nichts davon weiß, daß dieser im Auftrage oder mit Einwilligung und Vorwissen seiner Brüder 19 aus der Zisterne herausgeschafft worden ist).


2. In einer anderen Reihe von Stellen macht

a) Juda seinen Brüdern den Vorschlag, Joseph nicht zu töten, aber ihn zu verkaufen (37 26, 27 a). In diesen Sätzen ist auch einfach von „seinen Brüdern“, also allen Brüdern Judas gesprochen, so folglich keine Sonderstellung Rubens erwähnt oder zugelassen.

b) Auch ist hinzugetüft: „Und seine Brüder hörten“ (V. 27 b). Dabei ist das logische Objekt „es oder darauf“ so übergangen, wie überraschend in der kurzgefaßten, weil lebendigen und natürlichen Ausdrucksweise der Hebräer das aus dem Zusammenhange sich ergebende Objekt als selbstverständlich weggelassen ist 20). Der Satz „und seine Brüder hörten“ bedeutet also, daß sie den Vorschlag


Judas, Joseph zu verkaufen, ruhig oder ohne Widerspruch anhörten und also billigten. Dies war aber deshalb zu erörtern, weil man es neuestens bestritten und behauptet hat, daß, wenn im Hebräischen gesagt werden solle, daß jemand auf einen Rat usw. gehört, d. h. daß er die Worte befolgte und dann darauf „er hörte“ unbedingt noch eine ergänzende Bestimmung folgen müsse, z. B. „auf ihn“ oder „auf seine Worte“. Aber bloßes „und er hörte“ bedeutet nicht nur nicht, daß er nach dem Gehörten verfuhr, sondern daß er es unternahm, oder daß es zu denken gab. So könne auch hier das bloße \textit{waqjīṣmezē'āchāw} höchstens sagen: „Und die Brüder überlegten es“. Indes dies ist eine ganz luftige Behauptung. Denn um zunächst eine aus diesem selben Zusammenhang genommene Stelle dagegen anzuführen, so lese man die Worte „Als er uns um Gnade anflehte, und wir hörten nicht“ (42, 21), d. h. wir hörten nicht darauf und gaben seiner Bitte keine Folge. Derselbe Fall liegt gleich wieder in 42, 22 vor, wovon oben in Nr. 1 e die Rede war. An anderen Stellen steht auch bei „nicht hören“ ein ergänzendes „auf mich“ oder „auf meine Stimme“ usw. (Lev. 26, 14, 18 usw.). Demnach ergibt sich aus jenen probeweise angeführten zwei Stellen Gen. 42, 21 f., daß diese Ergänzung auch fehlen kann, ohne daß der Sinn geändert wird. Folglich ist ebendieselbe Erscheinung auch bei dem ohne Negation gesetzten „hören“ als ein ganz natürlicher Vorgang anzunehmen, z. B. in der hier zur Diskussion stehenden Stelle Gen. 37, 27 b. Der gleiche Fall liegt zweifellos vor in „Gegen wen soll ich reden und wenn einschärften, daß sie hören?“ (Jer. 6, 10), nämlich es und sich darnach richten. Wesentlich derselbe Fall begegnet aber auch in „und es merkte Jahve darauf und hörte“, nämlich es d. h. erhörte oder befolgte es (Mal. 3, 16); „alles, was Jahve geredet hat, werden wir tun und hören“ (Ex. 24, 7). — Übrigens erklären sich in 42, 21 die Brüder selbst für „schuldbeladen wegen ihres Bruders“. c) Nach 45, 4 f. „sagte Joseph zu seinen Brüdern: Ich bin euer Bruder Joseph, den ihr nach Ägypten verkauft habt, aber jetzt kränkt euch nicht, und erscheine es euch nicht ärgerlich, daß ihr mich hierher verkauft habt“. Da ist also zweimal auf die deutlichste Weise die Überlieferung zum Ausdruck gebracht, daß die Brüder Josephs ihn verkauft haben. Deshalb ist dies mit Recht auch später immer weiter gesagt worden. Denn während in Ps. 105, 17 und Sap. 10, 16 nur das Passivum „wurde verkauft“ steht, sagt Josephus (Antiquitates II, 8, 3) ausdrücklich: „Indem dies (der vorher erwähnte Vorschlag Judas) ihnen gut dünkte, verkauften sie Joseph, nachdem sie ihn aus der Grube herausgezogen haben“. Ebenso deutlich bemerkt Philo (De Josepho § 4): „Händler aus Arabien zogen vorbei, und an diese verkauften sie den Bruder, nachdem sie ihn herausgezogen haben“. Ebenso sagt das Buch der

1) B. Jacob, Quellenscheidung und Exegese im Pentateuch (1916), S. 14 f.
Jubiläen 34 11: „Josephs Brüder verkauften ihn an ismaelitische Kaufleute“; Testamentum Sebulonis, Kap. 2: „Bis sie ihn den Ismaelitern verkauften usw.; Apostelgeschichte 7 9: „Die Erzväter verkauften ihn aus Neid nach Ägypten“.


¹) B. Jacob, Quellenscheidung usw. (1916), S. 10. 28 f.
³) Übrigen etwas anderes ist es, wenn Ruben die Äußerung „Siehe, sein Blut wird zurückgefordert werden“ (42 22 b) zugeschrieben wird. Denn nach dem einen Strang der Überlieferung (s. o. Nr. 1), nach welchem Joseph gestohlen worden war, konnte ja auch nicht bekannt sein, ob Joseph nicht zerrissen oder sonstwie getötet worden war, und weil die Brüder, indem sie Joseph in die Zisterne geworfen hatten, an seinem dadurch ermöglichten Tode schuld waren, konnte Ruben jene Ausdrucksweise gebrauchen. Also damit
König, Neueste Fragen der Pentateuchkritik.


„Verkaufen“ — so sagt man a. a. O., S. 30 — heißt: für etwas, was mir gehört, einen Preis annehmen und es dafür dem andern zu seiner Verfügung überliefern und hingeben. Dabei legen wir das Gewicht auf das erste Moment, die Zahlung des Preises, der Hebräer aber denkt bei makhar vorzüglich und schließlich allein an das zweite, die Auslieferung an den andern, also nicht sowohl an den sich vollziehenden, als an den vollzogenen Besitzwechsel. Daher heißt makhar geradezu in die Fremde geben, exproprieren und exilieren, mit dem Nebensinn der Härte und Bitterkeit solchen Loses. Soviel Worte werden über einen höchst fragwürdigen Gegensatz zwischen den Hebräern und den anderen Menschen in bezug auf die Schätzung des Kaufpreises gemacht, um die längst bekannte Tatsache abzuleiten, daß das Zeitwort „verkaufen“, wie so viele andere, auch einen metaphorischen Sinn besitzt und in diesem soviel wie „ausliefern oder preisgeben“ bedeutet. Aber ist es auch möglich oder gar wahrscheinlich, daß „so auch Joseph an unserer Stelle dieses Wort nimmt“? Meint er, daß „sie, als sie ihn in die Grube warfen, damit aus der Heimat gestoßen haben“? Diese Fragen werden a. a. O. bejaht, aber das Urteil darüber kann nur so lauten.

Jener metaphorische Sinn von makhar kommt sonst beim Subjekte „Gott“ und in Prosa nur mit der Ergänzung „in die Hand jemandes“ vor (Dt. 32 30; Ps. 44 13; Jes. 50 1; Ri. 2 14. 3 s. 4 2. 9. 10 7. 1 Sam. 12 9; Hes. 30 19). Bei menschlichen Subjekten und einem einzelnen Menschen als Objekt ist dieser übertragene Sinn des Zeit-

ist nichts an das Licht gestellt, wenn man (B. Jacob, S. 30 oben) sagt, daß „Ruben so nicht sprechen konnte, wenn den Brüdern nicht indirekt die Schuld an seinem Tode beigemessen werden durfte“.

1) Vgl. z. B. mein Hebr.-aramäisches Wörterbuch (1910), S. 223b.
König, Neueste Fragen der Pentateuchkritik.


Noch ein anderer Sturm auf die Tatsache, daß in 45:4 f. den 25 Brüdern die Verkaufung Josephs zugeschrieben ist, wird mit folgenden Worten unternommen: „Nach dem Gesetz steht auf den Verkauf eines Menschen Todesstrafe. Die Brüder würden sich also eines nicht geringeren Deliktes schuldig gemacht haben, als wenn sie Joseph ermordet hätten. So und nicht anders müßte jeder israelitische Leser die Sache ansehen. Ein solches Verbrechen konnte der Erzähler die Brüder unmöglich begehen lassen“). Nun vor allem wird bei der Exegese nicht gefragt, was ein Erzähler sagen „konnte“, sondern was er geschrieben hat. Sodann ist es keineswegs ausgemacht, daß auch nur der israelitische Leser das 35 Tun der Brüder Josephs nach dem späteren Gesetze (Ex. 21:16 und Dt. 24:7) beurteilen mußte. Denn da hätten für die vormosaïsche Zeit auch z. B. die späteren Gesetze über den gottesdienstlichen Ort, die Priester, die Opfer, die Kultuszeiten geltend gemacht werden müssen. Ganz richtig haben aber die älteren Israeliten dies vermieden 2), und sind erst in der späteren Zeit, wie im Buche der Jubiläen, die aufeinanderfolgenden Entwicklungstufen einer

1) B. Jacob, Quellenscheidung usw., S. 81.
2) Über diese und andere Spuren von echtgeschichtlichem Sinn in der althebräischen Geschichtsschreibung kann man die literarkritischen Prolegomena meiner Gesch. der alttestl. Rel. (1915), S. 1—26 vergleichen.
Nivellierung unterworfen worden, wiewohl trotzdem auch in dieser Zeit Israeliten, wie Josephus, Philo und andere (s. o. S. 90 f. die Zitate), den Brüdern den Verkauf Josephs zugeschrieben haben. Endlich führt auch mehr als eine Spur des Textes zu dem Urteil, daß gegenüber dem Töten das Verkaufen eine mildere Art der Behandlung bezeichnen soll. Denn in 37 und 27a ist ausdrücklich gegenüber dem Töten das Verkaufen als eine glimpflichere Art des Eingreifens in ein Menschenschicksal in Vorschlag gebracht. Denn das Verkaufen soll die Tötung verhüten. Ferner hat die Geschicthe Josephs durch die Tatsache erwiesen, daß das Verkaufen eines Menschen nicht seiner Tötung gleichzustellen ist: Der bloß verkaupte Joseph behielt ja nicht nur sein Leben, sondern auch die Gelegenheit, eine verdienstvolle Persönlichkeit zu werden. Also was der gesunde Menschenverstand sagt, daß der bloß Verkauf eines Menschen nicht seiner Tötung gleichzusetzen ist, wird auch durch den Wortlaut der Erzählung bestätigt. Demnach läßt sich auch nicht durch jene Berufung auf das spätere Gesetz die Tatsache aus der Welt schaffen, daß den Brüdern in 45 f. ausdrücklich das Verkaufen Josephs zugeschrieben ist.

Endlich meint man, die Aussagen von 40 und 45 f. durch folgende Behauptung ausgleichen zu können: „Es ist unmöglich, einen Israeliten zu verkaufen, ohne ihn gestohlen zu haben“1). Aber man vergleiche zunächst die Aussage: „Und wenn jemand seine Tochter als Magd verkauft wird“ (Ex. 21 v). Dies ist, wie wahrscheinlich schon das „und“ zeigt, wodurch nur ein paralleler und nicht ein neuer Rechtsfall eingeleitet wird, auch vorher in V. 2 bei den Worten „Wenn du einen hebräischen Knecht kaufen wirst“ vorausgesetzt. Wenn hier durchaus gemeint wäre, daß der Hebräer selbst sich zum Verkaufe angeboten hätte, würde es auch nahelegen haben, das hămukker „sich zum Verkauf anbieten“ von Dt. 28 es anzuwenden. Daß die oben angeführte neue Behauptung falsch ist, ergibt sich ferner jedenfalls daraus, daß ausdrücklich gesagt ist: „Wenn man jemanden stiehlt und ihn verkauft“ (Ex. 21 v) oder „Wenn jemand gefunden wird, der eine Person aus seinen Brüdern, den Israeliten, stiehlt und sich roh gegen sie benimmt und sie verkauft“ (Dt. 24 †). Denn auch durch diese Ausdrucksweise wird die Möglichkeit vorausgesetzt, daß man einen Israeliten auch verkaufen konnte, ohne ihn vorher gestohlen zu haben, und daß die leiblichen Brüder erst hätten Joseph „stehlen“ müssen und dies betreffs ihrer ausgesagt worden wäre, ehe von ihrem Verkaufen geredet worden wäre, ist eine doch recht zweifelhafte Sache. Auf jeden Fall aber ist, wie sich auch aus dieser letzten Betrachtung ergibt, das bloß „gestohlen worden bin ich“ (40 i 5) nicht gleich dem „ihr habt mich verkauft“ (45 f.). Diese Ausdrucksweisen deuten vielmehr darauf hin, daß betreffs

1) B. Jacob, Quellenscheidung usw., S. 78.
der Art, wie Joseph nach Ägypten gekommen ist, verschiedene Vorstellungen in Israel vorhanden waren.

3. In 37 28 wird nun gelesen: „Und es reisten midianitische Männer als Händler vorüber und sie zogen und schafften Joseph aus der Zisterne herauf und sie verkauften Joseph an die Ismaeliter für zwanzig Silber(-sekel)" und sie brachten Joseph nach Ägypten".


1) Das gewöhnlichste Münzstück ist als selbstverständlich sehr oft über- gangen. Siehe die vergleichende Darlegung in meiner Syntax § 314 h ff.


3) Vgl. die Reihe der Fälle in meiner Stilistik, S. 257 ff.

zugeschrieben sein soll), kann demnach nicht gebilligt werden. Schon durch den soeben erörterten Zusammenhang von V. 26—28 wird dieses Urteil als ganz unnatürlich erwiesen, und wie deutlich es durch die Aussage Josephs in 45 a f. widerlegt ist, ist oben in Nr. 2 festgestellt worden).

b) Wenn auch nicht direkt der soeben besprochene Subjektwechsel, so weisen doch mehrere andere Momente in 37 28 darauf hin, daß zwei Erzählungen in ihm verschmolzen worden sind.


β) Die midianitischen Händler sind in V. 28, wie dieser gemäß seinem Zusammenhang und der obigen Darlegung (Nr. 3 a) verstanden sein will, als dieselben Leute mit den Ismaelitern (V. 25. 27. 28 a γ) gedacht. Dies wird auch durch andere Stellen empfohlen. Denn zwar der Abstammung nach waren sie verschieden), aber da sie im nämlichen Nordwesten Arabiens siedelten, konnten sie leicht als eine gleiche Größe betrachtet werden). In der Tat sind dieselben Feinde in Ri. 8 22. 24 erst Midianiter und dann Ismaeliter genannt, wo aber „Ismaeliter“ als die allgemeinere Bezeichnung erscheint, da die Midianiter unter sie subsumiert werden). Sehr interessant ist


2) Manche sprechen gar nicht über die so schwierige Frage des Subjektwechsels in 37 28, weil sie nicht mehr die vorliegende Genesis, sondern nur die einzelnen Quellenschriften hintereinander auslegen: Procksch, Die Genesis erklärt (1918), S. 218. 381.


4) Gen. 25 2: die Midianiter stammten von der Qeṣura ab; V. 12—16: die Ismaeliter waren Nachkommen der Hagar.

5) So urteilt auch z. B. L. Murillo l. c., p. 763.

6) Weil die Leute also zuerst und eigentlich „Midianiter“ hießen, kann
deshalb, was noch nicht beachtet zu sein scheint, daß für „Ismaeliter“ in 37 25, 27, 28 von der altsyrischen Peittā einfach „Araber“ gesetzt worden ist. — Oder ist der Ausdruck „Ismaeliter“ gar keine Volksbezeichnung? Man behauptet ja neuestens mit Sperrdruck: „Ein Volk Ismaeliter gibt es nicht!“, „Das Wort יִשְׂמֵאֵל ist an den wenigen Stellen, an denen es vorkommt, eine Berufsbezeichnung und bedeutet Kamel-Züchter, -halter oder -treiber"1), und wie soll dies begründet werden? Nun, nach 1 Ch. 27 30 habe David den Ismaeliter Obil über die Kamele gesetzt; aber schon da ist „Ismaeliter“ als eine genealogische Angabe gemeint, wie im parallelen Satz eine solche steht. Ebensowenig ergibt sich aus der Erwähnung von Kamelen in 65 u. 831, daß mit „Ismaeliter“ Kamelzüchter gemeint sind, denn Halsketten konnten auch als bei Beduinen gebräuchlich bekannt sein2). Während aber diese Stellen nichts für jene neue Deutung von „Ismaeliter“ beweisen, wird dieser Ausdruck positiv als Bezeichnung einer Völkerschaft durch Ps. 88 7 erwiesen, wo der Name parallel mit Edom und anderen Völkerschaften steht, und daß es sich mit dem dort ebenfalls aufgezählten Hagrīm „ähnlich verhalten würde“, weil in 1 Ch. 27 31 Jazīr der Hagriters als Oberhirt über das Kleinvieh erwähnt wird, ist eine aus der Luft gegriffene Meinung. Denn in 1 Ch. 5 10 15 f. sind die Hagrīr als eine vom Stamme Ruben bekämpfte Völkerschaft aufgeführt. Übrigens also auch durch diese neue Deutung von „Ismaeliter“ kann nicht die Ansicht gestützt werden, daß in 37 28 die Midianiter als die Subjekte des Verkaufs gedacht seien. — Obgleich 25 aber der Ausdruck Midianiter schließlich dieselben Leute wie der Ausdruck Ismaeliter meint, so bleibt doch die überraschende Setzung jenes Ausdrucks Midianiter am Anfange von V. 28 ein auffallendes Anzeichen davon, daß die Sätze von V. 28 nicht aus einem ursprünglich einheitlichen Bericht stammen.

γ) Auf die Herkunft der Sätze von V. 28 aus mehreren Quellen weist doch auch die immer wiederholte Setzung des Objekts „Joseph“ anstatt des Pronomens hin.


a) In 37 38 wird erzählt: „Und die Midianiter verkauften ihn auf ihrem Zuge nach Ägypten an Potiphar, einen Eunuchen Pharao’s, 40

nicht die Überlieferung, welche „Midianiter“ nennt, die „späteren“ (Gunkel 409) genannt werden.

1) B. Jacob, Quellenscheidung usw., S. 17.
2) Die Beduinen, deren Beziehungen sich bis zu den goldreichen Strichen Arabiens (vgl. die Chawīa in Gen. 21 11 f.) ausdehnten, waren an solchen Schmuckgegenständen reicher, als die fest auf ihrer Hufe ansässigen Bauern (ähnlich Moore im ICC zu Rl. 8 21 und Lagrange, Le livre des Juges 1903, p. 150).

Zeitschrift der D. M. G. Ed. 72 (1918).

---

2) Vgl. die Zusammenstellung in meinem Lehrgebäude II, S. 472.
3) Die Übersetzungen „der oberste der Schlächter“ oder „Oberschlächt- meister“ (Gunkel im Auswahl-AT. 1911; S. 251; Procksch, Die Genesis usw. 1913, 382; B. Jacob, Quellenscheidung usw., S. 21) entbehren der Wahr- scheinlichkeit.
4) Vgl. die Stellenreihe in meiner Syntax § 362 f.—n.
5) B. Jacob, Quellenscheidung usw., S. 21.
6) Die weiteren Fälle siehe in meiner Syntax § 213 a b und 319 r s.
König, Neueste Fragen der Pentateuchkritik. 99


Es muß also dabei bleiben, daß nach 37 36 die Händler, die Joseph nach Ägypten brachten und dort verkauften, Midianiter geheißen haben.

b) Aber in 39 1 ist gesagt: „Und Joseph (seinerseits) wurde nach Ägypten hinabgebracht, und es kaufte ihn Potiphar, ein Eunuch Pharao, der Oberste der Scharfrichter, ein ägyptischer Mann, von den Ismaelitern, die ihn dorthin hinabgebracht hatten“. Daß dies ein Parallelbericht zu 37 36 ist, kann gemäß der oben begründeten Erklärung der letzteren Stelle nicht geleugnet werden.


Nachdem diese zwei Reihen von Gegensätzen exegetisch festgestellt sind, darf auch folgendes Textmoment umso mehr auffällend gefunden werden. Neben Rüben hat nicht etwa der nächsthöchste Bruder, der nicht in Ägypten gefangen saß, also Levi, sondern Juda in ganz ähnlicher Weise, wie vorher Rüben (42 27 f.), das 35 Wort ergriffen (43 3 ff.), und Juda trat auch weiter aus dem Chore der Brüder hervor: „Und Juda und seine Brüder kamen in Josephs Haus“ (44 14), und er hielt die ergreifende Rede als Bürge für Benjamin (V. 18—34), sodaß er seine vorherige besondere Feindschaft gegen Joseph durch eine besonders zarte Fürsorge für Benjamin wieder gut machte, und endlich auch als Vertrauensmann des Vaters an Joseph vorausgeschickt wurde (46 28).

6. Aber nicht nur durch die einzelnen neuen Aufstellungen grammatischer und lexikalischer Art, die im obigen beleuchtet worden sind, meint man neuestens diese Doppelheit der Erzählungsweise über Josephs Beförderung nach Ägypten beseitigen zu können. Vielmehr behauptet man, zu ihrer Erklärung auch noch ein neues,


\(^{1}\) B. Jacob, Quellenscheidung und Exegese im Pentateuch (1916), S. 46.
\(^{2}\) Die Interpunktion zu ändern, halte ich mich nicht für befugt.

Indes welche Beweiskraft ist diesen Materialien zuzuschreiben?


Aber der Versuch, das neue Stilgesetz zu begründen, setzt sich noch weiter auf folgende Weise fort: "Diese dichotomische Gliederung und Doppelung im Grundgefüge wiederholt sich auch im sprachlichen Ausdruck, der sich in Satz-, Wort- und Begriffspaaren bewegt, einen Gedanken in zwei Hälften auseinanderfasst, durch den Wechsel von Synonymen bei Wiederholungen Einförmigkeit vermeidet und der ganzen Darstellung Reichtum an Nuancen, Leichtig-

2) Vgl. die Belege für Epizeuxis in meiner Stilistik, S. 155—57.
keit und Anmut verleiht. Überhaupt ist zu sagen: Ein Wort ist oft nicht ausreichend, die verschiedenen Seiten eines Begriffs auszudrücken. Wo es dem Schriftsteller nicht darauf ankommt, den Gegenstand zu erschöpfen, wird er sich damit zufrieden geben, eine und zwar die wichtigste Seite zu zeigen; wo er Anlaß hat, darauf zurückzukommen, wird er eine andere Seite zeigen, und nur, wo er die Sache in ihrer Fülle und Allseitigkeit darstellen und gewissermaßen wissenschaftlich erschöpfen will oder muß, wird er alle Bestandteile und Nuancen ausdrücken*. „Es ist ein Grund satz, sich bei einer Rede niemals ganz auszugeben. Ist Veranlassung, sie zu wiederholen oder auf sie zurückzukommen, so schiebt dies stets mit irgendwie anderen Worten, mit neuen Momenten und in Variationen, in denen häufig die besondere Feinheit liegt. Erst aus der Kombination der Fassungen ersieht man, was alles gemeint war*1).


b) Aber gesetzt den Fall, daß das in den oben angeführten

1) B. Jacob, Quellenscheidung usw., S. 48 f.
2) Über diese ideelle Eurythmie kann man die neuesten Verhandlungen in meiner kleinen „Hebräischen Rhythmik* (1914), S. 11—15 finden.
Worten beschriebene neue Stilgesetz der Dichotomie der Natur der Sache abgelauscht wäre, welches könnte dann seine Tragweite sein?

Dann könnten unter dieses Gesetz nur synonyme Doppeltbeiten des Ausdrucks, also Häufungen wesentlich gleichbedeutender Wörter und Sätze fallen, wie solche Vervielfältigungen hauptsächlich aus drei Beweggründen bzw. Neigungen mehr oder weniger bewußt angewendet werden. Erstens sollen sie gleich der schon erwähnten Epizeuxis zur bekräftigenden Hervorhebung eines Aussagemomentes oder einer Aussage dienen. Zweitens werden sie unwillkürlich zur lebensvollen Umkleidung der an sich abstrakt-knöchernen Begriffe und Urteile verwertet, wie z. B. in den Reden Jesajas eine gesunde Fälle am Körper der Darstellung zu beobachten ist, die sie ebenso sehr über matte Einsilbigkeit, wie über den schlaffen Fettansatz der Wortverschwendung, hinaushebt. Drittens aber treten sie ganz besonders auch bei den zum Pleonasmus neigenden Schriftstellern auf 1). In allen Fällen aber, in denen Verdoppelungen und überhaupt Vervielfältigungen begegnen, können sie nicht Widersprüche erklären.


1) Zur Geschichte des Pleonasmus vgl. meine Stilistik, S. 167—77.

Folgends hat auch die Behauptung, daß man ein neues Gesetz der semitischen Denkweise und Darstellungsart entdeckt habe, nichts dazu beitragen können, die tatsächlichen Momente zweier Reihen von Aussagen in Gen. 37 ff. ihrer Ge gensätzlichkeit zu entkleiden.

7. Deshalb wird die Untersuchung schließlich zu der Frage geführt, ob die in der Josephsgeschichte vorhandenen Unstimmigkeiten und zunächst die oben abermals festgestellten Hauptwidersprünge nicht in anderen Umständen ihre natürliche Erklärung finden.


1) Vgl. die Beurteilung dieses Versuchs oben in Nr. 1, c (S. 88 f.).
(2 Sam. 20 1), dann schließlich zur Reichsspaltung führte (1 Kön. 12 16) und noch später in den Klagen und Zukunftserwartungen der so heiß patriotisch führenden Propheten nachzitterte (Jes. 11 12 usw. in GATRel. 1915, 380—82). In diesen verschiedenen Zentren des völkischen Lebens von Israel und in den um diese Mittelpunkte Ephraijm und Juda sich gruppiierenden — mehr nördlichen und mehr südlichen — Stämmen konnten sich natürgemäß leicht Besonderheiten beim Weitererzählen der alten Erinnerungen hervor-
bilden 1).

Dabei können z. B. zunächst die beiden benachbarten und in die Gesamtklasse der Beduinen fallenden Völkerschaften der Midianiter und der Ismaeliter für einander gesetzt worden sein. Oder ist der Erzähler auf die Erwähnung der Midianiter wahr-

Aus ebendieselben Mehrheit von Mittelpunkten des

---

1) Daß auch die prophetischen und die priesterlichen Kreise noch andere Mittelpunkte des altisraelitischen Geisteslebens gebildet haben, kommt bei der hier durchzuführenden Untersuchung nicht in Betracht, kann man aber in „Die moderne Pentateuchkritik“ (1914), S. 102 entfaltet finden.

2) B. Jacob, Quellenscheidung usw., S. 44.
nationalen Geisteslebens in Israel läßt sich selbstverständlich leicht herleiten, daß in der einen Reihe von gegensätzlichen Aussagen der Josephsgeschichte 1) neben Ruben als Hauptsprecher Juda auftritt. Denn wenn Ruben auch als der Erstgeborene natürlicherweise eine Hauptrolle spielte, so gehörten doch weiterhin die Rubeniten wesentlich zu der um Ephraim sich scharrenden Zahl von Stämmen und zu dem späteren nördlichen Königreich Israel (1 Ch. 5,18-22,25 f.). Das Hervortreten von Juda als zweiter Hauptführer in der Josephsgeschichte stimmt aber selbstverständlich vollständig mit jener fortlaufenden Rivalisierung zwischen Ephraim und Juda zusammen.

Beim Blick auf die Verschiedenheit der Pflegestätten, an denen die alte Kunde über Josephs Schicksal formell und inhaltlich weitergehandelt wurde, läßt sich endlich doch auch die größte Differenz verständlich finden, die gemäß dem Obigen 2) an dieser Kunde zu beobachten ist. In der Stammesgruppe, die um Ephraim oder überhaupt das Haus Joseph sich bildete und zu der Ruben gehörte, konnten die Momente der Erzählung festgehalten bzw. ausbestattet werden, daß Ruben den Bruder zum Vater zurückbringen wollte, jedenfalls nichts von dem Vorschlage, Joseph zu verkaufen, gewußt habe, und dieser gewiß von einer herumwandernden Beduinenhorde (Midianitern) gestohlen worden sei.

b) Stehen die zwei Stränge der Überlieferung über Joseph nicht auch noch in einem weiteren, sie erklärenden Zusammenhang?


Der jüdisch-hebräische Text bietet den Ausdruck Elohim 4)

---

1) Siehe die Zusammenfassung oben in Nr. 5, S. 99.
2) Vgl. oben Nr. 1 und 5 (S. 87 und 99).
4) Ein Abstraktplural (meine Syntax § 263 b—c): „Gottheit, Gott“, nicht Herrschaftsplural (Ges.-Kautzsch § 124 g).
in Gen. 1 1—2 3, aber Jahve Elohim in 2 4 b—3 24, nur daß in 3 1 b. s. 5 beim Gespräch zwischen der Schlange und dem Weibe Jahve vermieden wird\textsuperscript{1); Jahve in 4 1–24; aber Elohim in 5 1 ff. (außer V. 29); Jahve in 6 1–8 (außer in dem feststehenden Ausdruck „Gottessöhne“); Elohim in 9 1–17; Jahve in 11 1–9; Elohim in Kap. 17; Jahve in Kap. 18 f. usw. Also der MT zeigt den betreffenden Gottesnamen allemal in ganzem inhaltlich zusammenhängenden Abschnitten, und die Vermeidung von Jahve in einer Reihe vormosaïscher Abschnitte wird durch Ex. 6 2 f. erklärt, indem wir dort lesen: „Und Elohim redete mit Mose und sprach zu ihm: Ich bin Jahve, und ich erschien Abraham, Isaak und Jakob als El schaddaj\textsuperscript{2), aber hinsichtlich meines Namens Jahve bin ich ihnen nicht bekannt gewesen\textsuperscript{3). — In der LXX aber begegnet zwar δ Θεός in 1 1–2 3; dann κύριος β Θεός in 2 4 b; aber bloßes β Θεός in 2 5, 7; teils κύριος β Θεός und teils bloßes δ Θεός in 2 8; umgedreht in 2 9; κύριος β Θεός in 2 15, 16, 18; bloßes δ Θεός in 2 19, 21; β Θεός oder κ. β. Θ. in 2 22; κ. β. Θ. auch in 3 1 a und so abwechselnd weiter bis 3 24; weiterhin für das bloße Jahve des MT erscheint in 4 1 ff. folgende bunte Reihe: β Θεός 4 1; δ κύριος 4 3; δ Θεός 4 4; κ. β. Θεός 4 6 usw.

Es läßt sich nun wohl verstehen, wie aus dem hebräischen Bestand der Gottesnamen, in welchem der Gebrauch des Doppelnamens „Jahve Gott“ in 2 4 b—3 24 als eine Überleitung von dem ausschließlichen Gebrauch des Elohim (1 1—2 3) zum ausschließlichen Gebrauch von Jahve in 4 1–24 gewählt wurde,\textsuperscript{25} der hellenistische Bestand der Gottesbezeichnungen entstehen konnte. Die schon an sich begreifliche Neigung zur Vereinfachung der — mit griechischen Augen angesehen — ploanastischen Gottesbenennung „Jahve Elohim“ in 2 4 b—3 24 konnte auch durch den Blick auf den dazwischenstehenden und hinsichtlich seines Motivs (s. o.) nicht immer durchschaute einfachen Ausdruck Elohim in 3 1 b. s. 5 bestärkt werden. Überhaupt der sporadische Wechsel der Gottesnamen, der in der hellenistischen Übersetzung vorliegt, kann natürlicherweise aus gelegentlicher späterer Veränderung einer Vorlage entstanden sein. Dagegen\textsuperscript{35} wenn der Gottesnamenbestand der LXX der ursprüngliche gewesen wäre, so ließe sich der im hebräischen Text vorliegende Bestand nicht erklären. Der bunte Wechsel der Gottesbezeichnungen in der LXX und der kontinuierliche, über ganze Abschnitte sich ver-

\textsuperscript{1) So wird auch z. B. den Bäumen in der Jothamsfabel (Ri. 9 8–15) die allgemeine Bezeichnung Elohim in den Mund gelegt.

\textsuperscript{2) Wahrscheinlich „deus omnipotens“, was in den Elohim-Abschnitten auch wirklich mehrmals von Gen. 17 1 bis Ex. 6 2 steht!

\textsuperscript{3) Der dies schrieb, hat also vorher Elohim und El schaddaj, aber nicht Jahve gebraucht.
teilende Wechsel im MT sind keine natürlicherweise auseinander
sich erklärenden Erscheinungen 1).

Dazu sei aber noch ein Hinweis auf das Zeugnis gefügt, das
der samaritanisch-hebräische Pentateuch zugunsten der Gottes-
namenssetzung des jüdisch-hebräischen Textes ablegt, weil vom
samaritanisch-hebräischen Pentateuch gerade jetzt die erste kritische
Ausgabe geschaffen worden ist 2). Denn der Samaritaner, der ja
in sehr vielen Stücken vom jüdisch-hebräischen Pentateuch ab-
weicht, zeigt doch in bezug auf die Gottesnamen Elohim und
Jahve zunächst bis zu jener wichtigen Stelle Ex. 6 3 f. über vier-
hundert Zusammenstimmungen mit dem MT und bloß zehn Ab-
weichungen von ihm. Ferner die sozusagen inner-samaritanischen
Varianten des Textes, die bei v. Gall aus den verglichenen zirka
80 Handschriften zusammengezahlt sind, beläuten sich schon in
der Genesis auf viele Hunderte. Aber betreffs der Gottesnamen
habe ich unter ihnen nur an zwei Stellen Verschiedenheiten be-
merkt: In Gen. 21 17 begegnet neben dem Ausdruck „Engel Gottes“
auch der bloße Ausdruck „Gott“, und in 30 3s wird das Wort für
„Gott“ in einer Handschrift weggelassen. Also eine so geringe
Anzahl von Verschiedenheiten besitzt der Samaritaner gerade in
bezug auf die Gottesbezeichnungen. Mit welchem Unrecht
sind also deshalb die Gottesnamen neuerdings oft als „das variable
Element“ des Textes bezeichnet worden! Womöglich noch wichtiger
aber ist es, daß diese fast völlige Identität der Gottesnamen im
MT und im Samaritaner aus alter Zeit stammen muß.

Denn der Sachverhalt ist folgender. Schon betreffs der Setzung
vokalischbuchstaben weicht vom MT der Samar. so ab, daß sie
im Samar. ungleich häufiger gesetzt sind, indem z. B. im Buche
der Genesis die mater lectionis Waw über zweihundertmal außer
den im MT vorhandenen eingesetzt ist. Das geht so weit, daß so-
gar manches Scheba durch einen Vokalbuchstaben angezeigt wird,
denn z. B. das o in „ōnijjōth“ „Schiffe“ (Dt. 28 3) ist im MT ohne
Waw geschrieben, aber im Samar. steht dafür Waw, während ge-
rade dieses vom MT noch in 2 Ch. 818 als falsch durch die Rand-
lesart beseitigt ist. Oder z. B. die verfeinernde Ausdrucksweise
„er wird sie beschaffen“, die im MT erst am Rande als ästheti-
sierendes Qere steht (Dt. 28 3), ist vom Samar. schon oben in
den Text gesetzt. Also z. B. in seiner vom MT abweichen-
den Orthographie ist der Samar. weitergeschritten. Da hat
er, wie soeben gezeigt worden ist, sogar die Stufe überschritten,
die im MT die spätesten Bücher (z. B. die Chronika) einnehmen,

1) Dies ist mit Berücksichtigung der gesamten Literatur und unter Ein-
gehen auf alle neuesten Einwände untersucht in meinem Schriftchen „Die
moderne Pentateuchkritik und ihre neueste Bekämpfung“ (1914).
2) A. von Gall, Der hebräische Pentateuch der Samaritaner, auf
Grund der bedeutendsten Handschriften herausgegeben (1914—16).
und ist zu dem Grade von Häufigkeit hingeschritten, den die Setzung der Vokalbuchstaben im Talmud zeigt. Die Textmomente aber, in denen der Samar. mit dem MT übereinstimmt, müssen gemäß dem gegebenen Nachweis aus einem früheren Daseins- 
5 stadium der beiden Texte stammen. Die fast völlige Zusammen-
stimmung der Gottesnamen im MT und im Samar. muß dem-
nach auf die Zeit zurückgehen, wo der Pentateuch von den Sam-
10 aritanern übernommen wurde, und dies ist aller Wahrscheinlichkeit nach damals geschehen, als die Samaritaner infolge der Vertreibung eines Hohepriestersohnes, des Schwiegersohnes des persischen Statt-
halters Sanballat in Samaria (Neh. 13 28), eine selbständige Gemeinde 
be gründeten (etwas nach 432 v. Chr.)
2).

Schon nach diesen beiden Darlegungen besteht die neuere 
literarkritische Ansicht, wonach der Pentateuch wesentlich aus vier 
15 — ihrerseits schon ältere Materialien in sich schließenden — Haupt-
schichten aufgebaut worden ist, zu Recht
2). Deshalb darf zuletzt 
auch der Versuch gemacht werden, den Zusammenhang jener 
beiden Stränge der Josephsgeschichte mit den Pentateuch-
schichten aufzudecken.

Was mir mit einiger Sicherheit darüber gesagt werden zu 20 
können scheint, ist folgendes. Eine von den fünf auffälligen 
Formen des Infinitivus constructus נִמּלָה, תֹּמָה mila, נָמַה und 
22, die schon nach früherer Beobachtung
3) beim Elohisten auftreten, begegnet in Gen. 46 3, 
und in diesem Abschnitte wird der dritte 
Patriarch mit seinem älteren Namen Jakob bezeichnet. Dagegen 
25 in 46 38 ff., wo Juda als Hauptperson hervortritt, begegnet Israel 
as Name des dritten Erzvaters, wie auch in Judas Rede 43 3 ff. 
(V. 6 8. 11), und Jahre als Gottesbezeichnung. Deshalb wird 
ein Recht zu dem literarkritischen Urteil bestehen, daß die Aus-

1) Auch Batten im International Critical Commentary zu Esra-Nehemia 
(1913), p. 27 läßt mit Hinweis auf die Erwähnung von Sanballats Söhnen in 
einem Elephantine-Papyrus von 408/7 die Nehemialiste im Rechte sein. Also 
20 ist diese Stelle bestätigt worden gegenüber Josephus, Antiquitates XI, 7, 2 
und 8, 2, wo der persische Statthalter Sanballat in die — bekannte — Zeit 
Alexanders d. Gr. gesetzt ist. Auf die Seite von Josephus ist nun zwar G. Jahn, 
Die Elephantine-Papyri (1913) getreten, aber demgegenüber ist nach jener 
Elephantine-Urkunde die Nachricht von Neh. 13 28 mit Recht geschützt worden 
von W. Rothstein in ZDMG. 1913, S. 725 ff.

2) Das Recht der modernen Pentateuch-aussfassung konnte am wenigsten 
durch die vielen formalen Ausfälle angetastet werden, die man in dem oben 
vieß gleichalten Buche sich gegen die neuere Pentateuchkritik erlaubt hat. 
Da wird ihr nämlich schon im Vorwurf „Selbstsicherheit“ vorgeworfen, dann 
sie „ein Gebäude von Vermutungen“ (S. 8) genannt, von ihren „Ausgleichungs-
kunststücken“ (S. 11) und „Absurditäten“ (S. 46) gesprochen, auch einfach nur 
behauptet, daß man bei ihrer Herrschaft „niemals Hebräisch verstehen werde“ 3) 
(S. 106), während doch dem Urheber dieser Vorwürfe in der obigen Darlegung 
ich nicht bloß nur eine gewagte Deutung nachgewiesen worden ist

3) Z. B. von Ges.-Kautzsch, Gram. (1909), § 69 m.
sagen, die einen Gegensatz zu denen enthalten, in denen Juda als Hauptführer erscheint, zur elohistischen Pentateuchschicht gehören, aber die mit Juda als Hauptsprecher zum jahvistischen Pentateuchstrom zu rechnen sind. Dies stimmt um so mehr zu den obigen Darlegungen, als der Elohist nach fast einstimmiger Überzeugung der neueren Forscher ein Ephraimit gewesen ist, der Jahvist aber zu Juda gehört hat1).

Demnach sind die Grundlagen der literarkritischen Auffassung des Pentateuchs, die von der neueren Wissenschaft erarbeitet worden ist, auch nicht durch die allerjüngsten Einwände und Anfeindungen erschüttert worden, die oben einer Beurteilung unterzogen werden mußten.

1) So ist es auch wieder von Procksch, Die Genesis erklärt (1918), S. 282 mit guten Gründen vertreten worden.
Zu Āśvaghōsha's Saundarananda.

Von

E. Hultsch.


Sarga I. Beschreibung von Kapilavāstu.

Vers 1.

Für गीतम ist hier und in Vers 22, 23, 25 गीतम zu lesen; vgl. VIII, 45; X, 58.
Es war ein Seher namens Kapila (aus dem Götra) Gautama, der beste der Pflichttreuen, ermüdet in Askese, wie Kākṣhīvat Gautama".

Das Mahābhārata erwähnt Chanḍakauṣika, den Sohn des 5 Kākṣhīvat Gautama, und nennt ihn तपसि आनंत: (II, 17, 22). Die- selbe Qualifikation erhält Kākṣhīvat Gautama im obigen Verse des Saundarananda.

Vers 2.

In Pāda a lies यस्तत्तत्व तत्तं für यथा तत्तं und in Pāda c सन्त्रयाय für सुन्त्रयाय, das der Herausgeber (Appendix, p. 127) mit Recht als "not classical Sanskrit" bezeichnet.

"Er übte beständig glühende Askese, wie die Sonne, und er- reichte in deren Steigerung die höchste Vollendung, wie Kāśyapa".

Vers 3.

Für गामभूषण in Pāda b ist vielleicht गामभोवित zu schreiben.

"Und er nutzte, wie ein Fürst, die Erde für seine Zwecke, um (aus ihren Produkten) Opferspeise (zu bereiten), (und) molk, nach- dem er (seine) Schüler in der Askese unterwiesen hatte, (seine) Kuh, wie Vasishṭha".


Vers 4.

"An Macht war er gleichsam der zweite nach Dīrghatapas, 25 und an Weisheit war er gleichsam der dritte nach Kāvya (Uṣanas) und Āṅgirasa (Bṛhaspati)".

Über Gautama Dīrghatapas s. meine Bemerkung zu VIII, 45.

Vers 10.

In Pāda c ist तपोबुद्रः offenbar verlesen für तपोबुद्रः.

"(Die stille Einsiedelei des Kapila) war gleichsam ganz leer, obwohl sie bedeckt war mit zufriedenen, beruhigten, wunschlosen, alten Asketen, die sich mit wildem Reis und Früchten begnügten".

Vers 15.

"Dort wurde von einigen das Brahman erkannt, (und) niemand 35 verletzte (ein Tier); es wurde zur bestimmten Zeit der Sōma ge- messen, und niemand starb zur Unzeit".

Vers 16.

In Pāda 5 ist für खचुच्यः vielleicht सुचुच्यः zu lesen.

"Des Leibes nicht achttend, die Pflicht wohl erkennend,übten die Asketen dort Askese, gleichsam erfreut durch die Anstrengung".

Vers 22, 23.

"Deren Lehrer wurde der Seher Gautama Kapila. Deshalb wurden diese, welche (ursprünglich) Kautsas waren, nach dem Gōtra des Lehrers zu Gautamas, wie von zwei Brüdern, die denselben Vater hatten, nach Annahme eines besonderen Lehrers Rāma (Balarāma) ein Gārgya und Vāsubhadra (Kṛṣṇa) ein Gautama wurde".

Vers 24.

"Und weil sie einen Wohnplatz wählten, der von Śāka-Bäumen beschattet war, deshalb wurden diese Abkömmlinge des Ikshvāku auf der Erde Śākyas genannt".

Dieser Vers wird in Rāyamukta’s Kommentar zum Aṁara-kūśa zitiert; s. Baston, p. 91, Anm. 1 und Thomas, Kavindrava-vachanasamuchchaya, p. 29.

Vers 25, 26.

In Vers 25, Pāda c ist सुनिश्चर्वः für सुनिश्चर्वः zu lesen; s. Mahābh.: XIII, 56, 4.

"Jener Gautama vollzog für sie die ihrem Geschlecht angemessenen Gebräuche, wie der Seher Ürvā, ein Abkömmling des Bṛigu, für den Prinzen Sagara, Kāṇva für den ungestümen Bharata, den Sohn der Śākuntalā, und der weise Vālmīki für die beiden weisen Söhne der Maithili (Sitā)".


Vers 28—33.

Vers 28, Pāda a lies ब्रह्मदत्तवर्मः für ब्रह्मदत्तवर्मः.

29, a, या पतित, für आपतित.

30, d, श्रीघ्रवाहानो for श्रीघ्रवाहानो.

31, c, तां तु for तां तु.

32, b, vielleicht सर्वधीरंतम् for सर्वधीरंतम्.

35, c, "तात्तुपवाच for तात्तुपवाच.

"Darauf ergriff der Seher, um ihren Gedeihen zu verschaffen, (seinen) Wasserkrug, flog in die Luft empor und sprach zu den Prinzen: 'Folgt mir der Reihe nach, ohne von dem Strom ab-
zuweichen, welcher aus diesem Krüge mit unversiegbarem Wasser auf die Erde fallen wird. Da sagten alle: \textquote{Jawohl}, verneigten sich mit den Hüftern und bestiegen die geschmückten, mit schnellen Rossen bespannten Wagen. Er aber, in der Luft wandelnd und von ihnen, die im Wagen saßen, gefolgt, so dazu Wasser rings um den Boden dieser Einsiedelei. Nachdem der Seher gleichsam ein Schachbrett gezeichnet hatte, welches durch Grenzpunkte geradlinig gemacht war (?), blieb er stehen und sagte folgendes zu den Prinzen: \textquote{Auf diesem (Raume), welcher durch den Strom umgossen ist (und) dessen Umrisse durch die Radkränze bezeichnet sind, erbaut ihr eine Stadt, nachdem ich in den Himmel eingegangen bin.}

In Vers 28 ist \textit{udakalaśa} ein Synonymum des gewöhnlichen \textit{udakumbha} oder \textit{udakamanḍalu}. Das Absolutivum \textit{grīhyā} ist eine epische Form für \textit{grīhitvā}, wie andererseits im \textit{Buddhacch. (XI, 29) vivardhayitvā und paripūlayitvā für vivardhya und paripālya.}

Vers 35.

In Pāda c lies mit Baston für ग्रामीण महात्म, das sich nicht konstruieren läßt, ग्रामीणमहात्म, „deren große Köcher mit Pfeilen gespickt waren“.  

Vers 36.

\textquote{(Ihre) Geschicklichkeit an Elephanten und Raubtieren erproben, kamen sie dem im Walde wohnenden Sohne des Dushmanta gleich, dessen Taten denen der Götter glichen.}


Vers 44, 45.

Jeder der beiden Verse endet mit जोग. Im ersten Vers ist dies der Aorist des Kausativum von \textit{jap}, im zweiten der des Kausativum von \textit{jī} (Pāṇini, VI, 1, 48).

\textquote{Dort ließen sie Brahmanen, welche die Vēdas und Vēdāṅgas kannten (und) die sechs Obliegenheiten erfüllten, zur Süßene und zum Gedeihen Spräche murmeln. Dort ließen sie durch ihr eigenes Prestige (und) durch Soldaten die Heere besiegen, welche (gegen sie) entsandt wurden, (und) die Angreifer dieses Landes zur Rückkehr (zwingen).}

Vers 46.

In Pāda c ist अतिश्यन् Druckfehler für अतिशिष्यन् und \textquote{eine falsche Variante, die durch च (s. Appendix, p. 128) zuersetzen ist.

Dort siedelten sie Ackerbauer an; die guten Wandel und Vermögen besaßen (und) schamhaft, weithblickend, würdig, tapfer (und) geschickt waren*.

Vers 50.

Für नाच्या in Pāda a vermute ich अच्या:.

Und sie ließen mit großer Umsicht in allen Himmelsrichtungen liebliche, unversiegbare Teiche graben, welche Wasser von allerbester Beschaffenheit enthielten*.

Vers 56.

In Pāda b lies ओचिकरन् für ओचिकरत्.

Und weil sie keine unrechtmäßigen Steuern erheben ließen, deshalb erfüllten sie damals diese Stadt in kurzer Zeit (mit Einwohnern)*.

Vers 57.

Und weil sie auf der Stätte (vāstu) der Einsiedelei des Weisen Kapila diese Stadt erbauten, deshalb (heißt) sie Kapilavāstu*.

Wie hier und in Vers 41, ist auch im Buddhach. (II, 2) वस्तु für वस्तु zu lesen. Wie Gawroński (Gleanings, p. 16) bemerkt und der obige Vers beweist, ist कपिलवास्तु die richtige Lesart, während die übliche Schreibung कपिलवस्तु auf die aus der ersteren entstandene Pāli-Form Kapilavatthu zurückgeht. Auch an einer anderen Stelle des Saundar. (III, 17) wird der Name der Stadt mit vāstu in Verbindung gebracht: — Kapilavāstu, das ob herrlicher, glänzender Häuser (vāstu) gepriesen wurde*.

Vers 58.

Denn wie von Städten berichtet wird, welche auf den Einsiedeleien des Kākanda, Makanda und Kuśāmba (entstanden), genau so (entstand) diese (Stadt auf der Einsiedelei) des Kapila*.

Diese gelegentliche Bemerkung bezieht sich auf die Städte Kākandi, Mākandi und Kaśāmbī.

Vers 59.

Sie, die dem Indra glichen, erwarben diese Stadt durch edle Kraft, nicht durch Hochmut, und erwarben daher stets den Wohlgeruch des Rahmes, wie die berühmten Söhne des Yayāti*.


Vers 60.

In Pāda a trenne राज्युक्त्रे. 8*
Sarga II. Beschreibung des Königs.

Der Verfasser preist Sudhodana, den Vater des Buddha, als Ausbund aller Tugenden und benutzt diese Gelegenheit zur Bildung und Verwendung von allerlei seltenen Aoristen, die, wie sich im folgenden ergeben wird, zum Teil mangelhaft überliefert sind. Dann berichtet er in Kürze die Geburt des Sarvārthaśiddha (Vers 63) und seines Halbbruders Nanda (Vers 57).

**Vers 2.**

Im Anfang ist च: स सत्यजनकामितु ि verlesen für च: ससज्ञ: न कामितु; vgl. Buddhach. II, 34; VI, 18; Baston, p. 95, Anm. 2.

"Er hing nicht an den Lüsten, wurde nicht stolz bei der Erwerbung von Macht, verachtete andere nicht ob (seines) Reichtums und zitterte nicht vor den Feinden".

**Vers 12.**

Dieser Vers enthält vier Aoriste, deren erster vom Herausgeber richtig hergestellt worden ist. Den zweiten, कब्दाह in den Handschriften, ändert er, wie den ersten, zu कविष्ट, das aber keinen Sinn gibt. Ich vermute कविष्ट und lese also:

कविष्ट च: परं तथा नापित सतते धृते: ।

"Er studierte das höchste Brahman (d. h. den Vēdānta), verlor niemals die Festigkeit, spendete Gaben an Würdige (und) beging keine Sünde".

**Vers 13.**

In Pāda c ist entweder, wie der Herausgeber vorschlägt (Appendix, p. 128), न ह्वाकांक्षीचयत: oder mit Benutzung einer Variante न ह्वाकांक्षीचयत: zu lesen. Der Sinn ist in beiden Fällen derselbe.

"Er hielt (sein) Versprechen mit Festigkeit, wie ein edles Roß das aufgelegte Joch. Denn dem Schwur untreu geworden, hätte er auch nicht einen Augenblick (länger) zu leben gewünscht".

**Vers 17.**

Der Aorist कविष्ट in transitivem Sinne gebraucht. यशो बीभतं ist mit Baston (p. 96, Anm. 1) abzutrennen.

"Er stärkte die Betrüben, wenn er, von Natur mitleidig, (sie) anblickte, und schüttelte (d. h. verlor) nicht (seinen) Ruhm aus Be-gierde durch unrechtmäßig erworben Reichtümer".

**Vers 29.**

Wie im vorhergehenden Vers (28) enden beide Hälften dieses Verses mit dem Aorist कब्दकत. In der ersten Hälfte brauchen
wir ein Verbum, das „erlangen machen“ bedeutet, und in der zweiten eines mit der Bedeutung „vertreiben“. Beide Bedingungen würde अवाधिपति erfüllen, das sowohl von ava + dp als von ava + i gebildet werden kann.

„Durch den Wandel eines königlichen Weisen machte er (sein) Geschlecht den Wohlgeruch des Ruhmes erlangen. Durch (seine) Kraft vertrieb er die Feinde, wie die Sonne durch (ihren) Glanz die Finsternis“.

Vers 30.

अविधपति, das erste Wort dieses Verses, gibt hier keinen Sinn. Die Variante अबवपति (Appendix, p. 129) veranlasst mich, अवाधिपति zu vermuten, das gut passen würde.

„Er befriedigte die Manen durch Tugenden, die eines guten Sohnes würdig waren, und erzwang die Untertanen durch (seinen) Wandel, wie die Wolke durch Wasser“.

Vers 32.

In der ersten Hälfte trenne सच्चाथवत्त कथां. Am Ende des Verses verbessert der Herausgeber in den Errata घमिरिामुद्सि-पहत्त. Das Kompositum kathamkatha braucht Aśvaghoṣa auch an anderen Stellen seines Gedichtes (III, 39; XVII, 27; XVIII, 8).

„Er führte nicht ohne Bedenken unmoralische Gespräche, und, wie ein Weltbeherrschter, bewog er die Feinde, Moralität zu üben“.

Vers 33.

In Pāda ए vermute ich चलेन for चलेन. Der erste Aorist चादीद्दपति ist von दो „geben“, der zweite wahrscheinlich von दो „schneiden“, abzuleiten.

„Er ließ das Land nichts außer der (gesetzmäßigen) Steuer zahlen und ließ schon durch (seine) Soldaten den Übermut der Feinde mit Eifer vernichten“.

Mit der ersten Hälfte dieses Verses vgl. I, 56, mit der zweiten I, 45.

Vers 34.

In der ersten Hälfte fordert der Zusammenhang den Aorist चादीद्दपति für चादीद्दपति. In der zweiten ist vielleicht चादीद्दपति durch अवाधिपति oder अवाधिपति (s. Vers 27) zu ersetzen.

„Er erleuchtete wieder und wieder (sein) Geschlecht durch seine eigenen Tugenden und quälte (seine) Untertanen nicht, da alle Gesetze feststanden“.
Vers 37.
"Er, der die höchsten Pflichten kannte, ließ (seine) Untertanen 5 gute Werke von geringem Umfang aussäen und bewirkte, daß sie zur bestimmten Zeit in den Himmel gelangten, da (die Früchte) der guten Werke sich zeigten".

Vers 39.
Am Ende der ersten Hälfte vermute ich अबिभयत् für 10 अबिभयत्.
"Er erschreckte übermütige Feinde durch Kraft und Glanz und erleuchtete die Erde durch die glänzende Lampe (seines) Ruhmes".

Vers 45.
In Pāda b lies बमूवसुबमुवमूवे: für बमूव सुबमूवे: गवी:. In 15 Pāda c vermute ich अबिशक्षतासमसत्.
"Solcher und anderer seltener Tugenden nicht ermangelnd, glich der König der Śākyas, dessen Vasallen unbezwingbar und mächtig waren, dem Śakra (Indra).

Vers 49.
20 In Pāda c ist das Wort माया überflüssig. Vielleicht ist चीतकोपथम्बाया zu lesen.
"Damals hatte dieser König eine Gemahlin namens Māya, die von Zorn, Finsternis und Trug frei war, wie die Göttin Māya, im Himmel".

Vers 54.
25 In Pāda c lies दिद्रिपिष्किचिन् für दिद्रिपिष्किचिन्.
"Im Himmel erschollen die Trommeln (d. h. der Donner), als ob die Götter spielten, die Sonne glänzte heller, und ein sanfter Wind wehte".

Vers 55.
30 In Pāda c lies सधम् für सधम्.
"Es freuten sich die Tushita und Śuddhāvāsa (genannten) Gottheiten aus Hochachtung vor dem wahren Glauben und aus Mit- leid mit den Wesen".

Vers 62.
35 Die ältere und richtige Form ist Pāriyātra, nicht Pāripātra. Über die Grenzen von Madhyadēsa s. z. B. Ind. Ant. XXXIV, 179.
"Zwischen diesen beiden trefflichen Söhnen glänzte der König der Śākyas, wie das Mittelland wahrgenommen wird (zwischen 40 den Gebirgen) Himavat (Himalaya) und Pāriyātra".
Vers 65.

Das Metrum ist Upasthitaprachupita, Abart Vardhamāna; s. Piṅgala, V, 29. Der vorhergehende Vers (64) ist unregelmäßig. Um ihn dem Schema der Hauptart des Upasthitaprachupita (Piṅgala, V, 28) anzupassen, würden drei Änderungen nötig sein: In Pāda 6° lies "हते" für "हद्व"; in Pāda c streiche गतपरमस्खङ्ग; in Pāda d streiche अभिमूद् und lies जननमरणभवभवाभितो.

Sarga III. Beschreibung des Tathāgatha.


Von anderen kleinen Ungenauigkeiten will ich nur die folgenden anführen.
Vers 2. Pāda d lies तप für तम.

5 a trenne नेष मार्गि.
11 b lies नेषिनिवृत्ति für नेषिनिवृत्ति nach Paṇini, VIII, 2, 9.
15 d निजिपृथ्विया für निजिपृथ्विया.
17 d निज़िपृथ्वितया für निज़िपृथ्वितया.
27 c trenne नसिणिगम्य मुने:
29 c निङ्गमिचिथमा सर्वाभाष.
31 a lies वशिष्यो for वशिष्यो.
35 b सघुशो for सघुशो.
38 d वगुत्ते für वगृत्ते.
39 a अकर्णक्यो मृहिष्मिः for अकर्णक्यामृहिष्मिः.

Vers 30.


Sarga IV. Die Bitte der Gattin.

Vers 2.

Die Form Vaiśramana für Vaiśravana (Kubēra) kommt auch als Variante im Lalitavistara und Saddharmaupuṇḍarīka vor.

Vers 4.

In Pāda c ist wahrscheinlich सुकुलोदितेन für सुकुलोदितेन zu lesen.

„Diese einer Lotuspflanze gleichende Frau, deren Lachen einem Schwane, deren Augen Bienen (und) deren voller Busen schwellenden Lotusknospen glichen, glänzte noch mehr (durch die Verbindung) mit dem der Sonne gleichenden Nanda, der einem edlen Geschlecht entstammte“.

Vers 7.

„Wenn Nanda diese Sundarī nicht erlangt oder sie, deren Bräunen gekräumt waren, ihn nicht geliebt hätte, würde sicherlich dieses Paar unvollkommen (geblieben sein und) nicht geglänzt haben, wie wenn Nacht und Mond einander entbehren“. 
Wie der Herausgeber bemerkt (p. IV), erinnert dieser Vers an *Raghuvaṁśa*, VII, 14.

Vers 9.

Für परस्पर व्याहतसञ्चितम् in Pāda b lies परस्परव्याहतः, „(das Paar), dessen Herz an den Worten des einen vom andern hing“.

Vers 14.

In Pāda a ist निक्षयमाया ein Fehler für निक्षयवतः, den man wohl eher einem gedankenlosen Abschreiber, als dem Aśvaghoṣha selbst zutrauen kann. Über ni + han mit Genitiv s. Pāṇini, II, 3, 56.

„Den Schnurrbart des Gatten betrachtend, fertigte sie dann eine glänzende Salbenzeichnung nach seinem Muster an, und Nanda trübte absichtlich den Spiegel mit dem Hauche (seines) Atems.“

Vers 20.

In Pāda d lies समाप्यवास, „sie vollendete“, für das unerklärliche समाधयवास.

Vers 22.


„Den Spiegel vorsichtig haltend (und) mit den Augen nach der Salbenzeichnung schießend, betrachtete Nanda dann dieses kokette Antlitz der Geliebten, das bei der Toilette zur Seite gewandt war.“

Vers 23.

Für तत्कुषव्यासविशिष्टान् in Pāda a lies तत्कुषव्यासः.

„Indem Nanda dieses Antlitz der Geliebten betrachtete, das einer von einer Ente geknickten Lotusblüte glich, da die Ränder der Salbenzeichnung von den Ohrringen verwischt wurden, errgte er von neuem die Freude der Geliebten.“

Verfasser ausdrücklich betont, daß er sein propagandistisches Werk, um es populär zu machen, nach Art eines Kāvya angelegt habe, ohne dabei zu erwähnen, daß er bereits früher ein ähnliches Gedicht verfaßt habe.

Vers 26.

In Pāda a lies पिपेयाऀविलिपन für das sinnlose पिपेयावलिपियन; aniga-vilopaṇa ist offenbar dasselbe wie das gewöhnliche aniga-rāga.

„Denn eine rieb Salbe, eine andere Frau parfümierte ein Ge-
10 wand, eine andere bereitete ein Bad, und andere flochten duftende
Kränze“.

Vers 29.

Trenne पृतो विचृः

Vers 35.

Hier und an zwei anderen Stellen (X, 60; XVI, 70) gebraucht Aśvagbōsha sacheō in der Bedeutung „wenn“, — Pāli sache. Wie Zacharias (Beiträge z. K. d. indog. Sprachen, X, 127) bemerkt, kennt der Lexikograph Purushottama diesen Gebrauch von sacheē; s. Tri-
20 kāṇḍaśēsha, III, 4, 4: — यथवच सचेत.

Vers 38.

In Pāda a ist तत्त खणोद्वर्तित one (nach dem Vārttika zu Paṇini, VIII, 3, 36 erlaubte und nach den Prātiśāchyas sogar obligatorische) Sandhi-Form für तत्त: खणो०. Der Ausdruck stanōd-
25 varitā, „durch den Busen zersprengt“ war bereits in Vers 19
gebraucht worden; vgl. खणभित्सहरा०; X, 36.

Vers 41.

Hier und an anderen Stellen (XI, 15; XIII, 7; XVI, 60, 63) lies क्षेत für क्षेत.

Vers 42.

„Ihn zog die Ehrfurcht vor Buddha, (aber) die Neigung zur
Gattin zog ihn wieder zurück. Aus Unentschlossenheit ging er
weder fort noch blieb er stehen, wie ein auf den Wellen schwimmen-
der Schwan“. 

Mit diesem Verse vergleicht der Herausgeber (p. v) Kumāra-
35 ss samōhava, V, 85. Die Worte न चयी न तखो sind beiden Versen
gemeinsam.

Vers 43.

Für अद्दर्श्ये भूयगताय तखः lies अद्दर्श्येनो० गताय तखः.

„Sobald er für sie unsichtbar geworden und fortgegangen war,
40 stieg sie schnell vom Palaste herab. Als er dann das Klirren (ihrer)
Fußspangen hörte, blieb er wiederum stehen, im Herzen ergriffen“.
Hultsch, Zu Āśvaghōsha's Saundarananda.

Vers 46.

"Da erblickte er auf dem Wege den Daśabala (Buddha), der selbst in der Vaterstadt frei von Stolz und Hochmut überall stehen blieb (und) verehrt wurde, wie Indra's Banner bei einer Prozession auf allen Seiten herabhängt (und) verehrt wird".


Sarga V. Nanda's Aufnahme in den Orden.

Vers 3.

Am Anfange des Verses ist बुद्धसूत्तच तो wohl ein bloßer Druckfehler für बुद्धसूत्तच.

Vers 7.

Für पटावृताः in Pāda 6 lies पटावृतां, "die Schulter vom Gewande bedeckt".

Vers 15.

In Pāda 3 ist vielleicht गत च für स तत्च zu lesen.

„Denn (Buddha) sah, daß seine Erkenntnis, der Same der Erlösung, gering und der Staub (seiner) Sünden dicht war, und daß Nanda jenen stündenvollen Sinnesobjekten hingegaben war. Deshalb führte ihn der Seher mit sich".

Vers 27.

In Pāda a ist जरासङ्ग to verbinden.

"Es gibt für die Menschen keine Unreinheit, die dem Alter gleichkommt".

Vers 31.

In Pāda a ist die Variante सत्को (p. 130) der Lesart des Textes (स चैवो) vorzuziehen, da das Demonstrativum sah neben dem Indefinitum kaśchana unmöglich ist.

"Wie kein Wissender von einer Schlange gebissen wird, wenn er (bestimmte) Heilkräuter in der Hand hält", usw.

Vers 39.

Verbinde in Pāda 6 तत्चाण्डरत. Āśvaghōsha braucht niśāmayati (mit dem Absolutivum niśāmya) häufig in der Bedeutung "erblicken, betrachten". S. Saundar. VII, 6, 8, 34; IX, 27; X, 33, 51; Buddhach. IV, 98 (निशामयन्द्रीस्मिवापिना जगत्); V, 11 (wo निशाम्य für निश्च्चय to lesen ist); VIII, 8 (desgl.), 14 (desgl.), 73;
X, 3; XI, 20 (lies विशालम्). Dagegen bedeutet niśamya, wie sonst, „gehört habend". S. Saundar. VIII, 14; X, 18; XVIII, 49; Buddhach. I, 64; III, 3, 58; V, 29, 34, 39, 85; VIII, 11, 42, 50, 59; IX, 62, 70.

5 „Nachdem du wiederholt die Nachteile (des Lebens) im Hause beobachtet und das durch dessen Verlassen bewirkte Glück betrachtet hast, hast du (trotzdem) nicht die Absicht, das Haus zu verlassen, wie der dem Tode Nahe ein Land voll Plagen".

Vers 45.

10 In Pāda b vermute ich विचित्रसिव्विद्वालम् für विचित्रम्. Mit Pāda c vgl. X, 3: — मायामभाने तमसि भवमन्.

„Deshalb, mein Lieber, erkenne, daß die Welt unbeständig ist, wie ein Trugbild (und) wie ein bunter Zauber, und wirf ab das Netz der Verblendung, genannt 'Gattin', wenn du die Absicht hast, das Netz der Leiden zu zerreißen".

Vers 52.

Für प्रवाप्सामानेय in Pāda b vermute ich प्रवाप्सामाकेय.

„Da erschien sein klagendes, mit Tränen bedecktes Antlitz, während die Haare abgeschoren wurden, wie im Teich eine Lilie mit gekrümmtem oberem Stengel, der vom Regenwasser benetzt ist".

Sarga VI. Die Klage der Gattin.

Vers 6.

In Pāda b vermute ich द्रुममक्षमाना für द्रुममक्षमाना.

„Eine weinende Frau, die diese Tränenvolle, Bekümmerte hier zu besuchen wünschte, verursachte da plötzlich mit den Füßen ein Geräusch auf der Treppe des Palastes".

Das Kompositum präsūda-sōpāna-tala-prāṇāda braucht die Verfasser auch im Buddhach. (III, 15).

Vers 16.

30 In Pāda a ist न zu streichen und, wie der Herausgeber vorschlägt (S. 130), मद्विमिण्डा für मङ्गिमिण्डा zu lesen.

„Sicherlich hat der Geliebte nachher eine Andere, mir an Schönheit und Gefühl Überlegene besucht".

Vers 21.

35 Für तमन्नाय यासिस in Pāda d vermute ich तमन्नाय पःसि.

„Den Geliebten, der dich niemals getäuscht hat, beurteilst du falsch. Du bist (zu) ängstlich".
Vers 26.

In Pāda c ist पतिता चबाँची besser zu trennen. पद्मा विष्णा bedeutet vielleicht "der Lakshmī gleichend, nur daß ihr (deren Attribut) der Lotus fehlte".

Vers 27.

In Pāda c ließ विभূषणाः निघितां für "ॐीनिघिता.

"Sie schüttelte die glänzenden Schmuckstücke ab, die (sie) am Unterarm (und) an den rötlichen Fingern trug".

Vers 36.

In Pāda d trenne निलिचिरे तामनु द्वामानाः, "(die Frauen) setzten sich betrübt bei ihr nieder".

Vers 39.


Vers 43.

Die Lesart विक्रवां für विख्रविव in Pāda d ist in den Text aufzunehmen: "Warum weinst du kleinmütig, während es an der Zeit ist, dich zu freuen?"

Vers 49.

In Pāda c ließ उमिंदमभिमुखिः für उमु ह विव. Für इतहद्रया in Pāda b würde ich इतहद्रया vorziehen.

"So von den Frauen getröstet, (stieg) सुंदराः, deren Herz vom Gatten verwundet war, (vom Palaste herab), wie vormals um des द्रमिद्या willen रम्भु, von Nymphe begleitet, auf die Erde herabstieg".

Sarga VII. Nanda's Klage.

Vers 1.

In Pāda d ist, wie in X, 41, वेद्विधमांस for वेदविधमाने zu lesen, da letzteres eine falsche Form ist und das Relativ yah so hier keinen Sinn hat.

Vers 17.

In Pāda b verlangt das Metrum दिनुष्का for विद्युष्का. Der Buddha ist Nanda's Guru als älterer Bruder und als Lehrer.

Vers 20.

In Pāda c lies सक्ति: für शक्ति:.
Da dieser Mönch mit untergeschlagenen Beinen unter einem Baum an einem Wasserfalle sitzend gutes Muts Nachdenken übt, so hängt sein Herz sicherlich nicht, wie das meine, an irgend einem (anderen Gegenstand, und) er sitzt beruhigt da, wie ein Gesättigter.

Vers 24—45.

24. „Durch Gefühl, Stolz, Gang, Schönheit, Lächeln, Zorn, Trunkenheit (und) Reden haben die Frauen Scharen von Göttern, Königen und Weisen entzückt. Wie sollten sie da nicht meinesgleichen fesseln?“

25. „Denn von Liebe überwältigt, besuchte Hiraṇyareśas (Agni) die Svāhā, Maghavān (Indra) die Ahalyā. Wie viel leichter bin ich von einer Frau besiegt worden, da ich (nur) ein Mensch bin (und) mir ein solcher Charakter und Natur fehlt!“


Über ähnliche Aufzählungen klassischer Beispiele s. Zachariae, WZKM., XXVIII, 196.

26. „Sūrya verliebte sich in Saranīyū und verschwand ihr zu Liebe: so haben wir gehört. Darauf gesellte er sich als Hengst zu ihr, der Stute, und erzeugte die beiden Āśvins.“

Nach der Brhaddēvātā (VI, 162—VII, 6) erzeugte der Sonnen-gott (Vivasvat) als Hengst mit der Saranīyū als Stute die beiden Āśvins. Hieraus folgt, daß in Pāda a सूर्य: सर्वशः für सूर्य: स


27. „Viele Jahre dauerte um eines Weibes willen der Kampf zwischen Vaivasvatā (Yama) und Agni, die ihre Selbstbeberraschung verloren hatten (und) deren Sinn auf Feindschaft gerichtet war. Welcher andere auf Erden sollte nicht um eines Weibes willen ins Wanken geraten?“

28. „Und der Seher Vasishṭha, der Beste der Frommen, verband sich aus Liebe mit der Śvapākī Akshamālā, von der ihm ein Sohn (namens) Kapīṇjalāda geboren wurde, welcher, wie die Sonne, das Wasser der Erde aufsaugte.“

29. „Und der Weise Parāśara, dessen Flüche wie Pfeile (trafen), liebte Kālī, die dem Schöß eines Fisches entstammte. Darauf gebar ihm diese den edlen Dvaipāyana (Vyāsa), welcher die Teilung des Veda ausführte“.

Die Legende von der Geburt des Vyāsa ist aus dem Mahābh. 5 (I, 68) bekannt. S. auch Aśvaghoṣa’s Vajrasthūśi, Vers 8 und 22, und Buddhach. IV, 76; I, 47. Der letzten genannte Vers bezieht sich auf die Teilung des Veda. Im vorletzten haben, wie Gawroński (p. 27) bemerkt, sowohl Cowell als Formichi das Kompositum jala-prabhavasamābhava falsch übersetzt. Er lautet: „Und der verliebte Parāśara vereinigte sich vormals am Ufer der Yamunā mit der Jungfrau Kālī, welche einem Fisch entstammte“.

30. „Und der fromme Dvaipāyana (Vyāsa) vergnügte sich im Lande der Kāsis mit einer Dirne, von welcher er mit dem 15 Fuße, an dem die Spangen klirrten, getroffen wurde, wie die Wolke vom zuckenden Blitz“.

Dieselbe Legende wird im Buddhach. (IV, 16) erwähnt, wo die Dirne Kāsisundarī heißt. Eine Prinzessin desselben Namens ist die Heldin von Nr. 76 des Avadānasātaka.

31. „Und Aṅgiras, der Sohn des Brahmā, dessen Herz von Leidenschaft erfüllt war, liebte die Sarasvatī, welche ihn einen Sohn (namens) Sārasvata gebar, der den verlorenen Veda wieder verkündete“.


32. „Und Kāśyapa, welchen beim Opfer des königlichen Weisen Dīlīpa Neigung zu einer himmlischen Frau befiel, ergriff einen Opferlößel und warf seinen sich ergießenden Samen ins Feuer, woraus Āsita entstand“.

Die Form Dīlīpa statt des gewöhnlichen Dīlīpa ist durch das Metrum gefordert.

33. „Und obwohl Aṅgada das Ende der Askese erreicht hatte, wurde er von Liebe überwältigt und gesellte sich der Yamunā, mit welcher er den sehr klugen, von gefleckten Antilopen geliebten (?) Rathitāra erzeugte“.


34. „Als der Seher Rishyaśrīṅga die Königstochter Śūntā erblickte, verlor er, obwohl im Wald und in Ruhe lebend, die Festigkeit, wie ein Berg mit hohen Gipfeln bei einem Erdbeben“.

35. „Und (Viśvāmitra) der Sohn des Gāḍhī, welcher, um ein brahmischer Weiser zu werden, dem Thron entsagt hatte und im Walde lebte, ohne den Sinnesgenüssen zu fröhnen, wurde von der Gṛitāchī entführt, und es erschienen ihm zehn Jahre wie ein einziger Tag“.

Dieser Vers erinnert im Wortlaut an Buddhāc. IV, 20 und Rām. IV, 35, 7:

„Dem frommen großen Seher Viśvāmitra, welcher, wie man sagt, der Gṛitāchī tren ergeben war, o Lakṣhmāṇa, erschienen zehn Jahre wie ein Tag“.

36. „Ebenso wurde Śṭūlaśiras von den Pfeilen des Liebesgottes getroffen und fiel um der Rambhā willen in Ohnmacht. Als er nicht erhört wurde, verfluchte er sie rücksichtslos aus Liebeszorn“.

37. „Und als eine Schlange (seine) Gattin Pramadavārā der Sinne beraubt hatte, erschlug Ruru die Schlangen, so oft er (eine solche) erblickte, (und) schonte im Zorne seine Askese nicht (deren Früchte er durch seine Handlungsweise einbüßte)“.


38. „Und der ruhm- und tugendreiche, den Göttern an Macht gleichende königliche Weise (Purūravas), der Sohn des Budha (und) der Idā, der Enkel des Mondes, verfiel in Wahnsinn, indem er der Nymphe Urvaśī gedachte“.


39. „Und auf dem Gipfel des Berges wurde Tālajāṅgha, welcher der Mānakā leidenschaftlich zugetan war, von Viśvāvasu zornig mit dem Fuße getroffen, wie ein Hintāla(-Baum) mit dem Donnerkeil“.


40. „Und als Paramāṅganā im Wasser der Gaṅgā den Tod gefunden hatte, hemmte König Jahnū, dessen Herz von Liebe erfüllt war, mit den Armen die Gaṅgā, wie Maināka, der Fürst der Berge“.

Paramāṅganā, wörtlich „das herrlichste Weib“, scheint hier Eigennamen zu sein.

41. „Und der schöneibige König Śāṁtanu, der Sohn des Pratipa, die Leuchte (seines) Geschlechtes, schwankte hin und
her wie ein vom Wasser der Gaṅgā entwurzelter Śāla(-Baum), da er außer sich war über die Trennung von der Gaṅgā.


42. „Und klagend um Urvaśī, welche (ihm), wie die Erde, als Gattin zugefallen, (aber) von Saunandakin (Balarāma) geraubt worden war, schweißte, sagt man, Sūmāvarman umher, dessen 10 Panzer guter Wandel (und) dessen Innerstes von der Liebe verletzt war“.

Für अभिन्नघर्मः in Pāda d vermute ich अभिन्नम्.

43. „Und der toten Gattin folgte in den Tod König Bhīmaka, der Sohn des Rītasēna, von furchtbarer Macht (und) ob (seines) 15 Heeres unter dem Namen Sānekā auf Erden berühmt, wie der Heerführer der Götter (Skanda)“.

44. „Und Janamējaya, welcher die Kāli zu rauben wünschte, nachdem (ihr) Gatte Śāntanu in den Himmel eingegangen war, fand durch den herbeieilenden Bhūshma den Tod, 20 ohne die auf sie gerichtete Liebe aufzugeben“.


45. „Und Pāṇḍu, dem von Madana geflucht worden war, 25 daß er sicherlich bei der Vereinigung mit (seiner) Gattin den Tod finden würde, nahm an der Mādrī, ohne zu überlegen, daß infolge des Fluches des großen Weisen dieses Unerlaubte den Tod (bedeutete)“.


Vers 50, 51.

50. „Denn selbst meine Erwägung, daß es einem Manne von edler Abkunft nicht ziemt, die Abzeichen (eines Mönches) wieder abzulegen, nachdem er sie (einmal) angenommen hat, wird zu nichts, wenn ich mich der sehr tapferen Könige erinnere, welche den Asketen- 35 wald verlassen und das Haus (wieder) betreten haben“.

In Pāda a scheint anvayavat im Sinne von kulavat gebraucht zu sein. In Pāda d lies गृहाक्षभीयः für गृहाक्षतीयः.

51. „Denn der König der Śāla samt seinem Sohne, Ambarīṣha, Rāma der Andhra und Antidēva, der Sohn des Samkrīti, legten die Bastkleider ab und von neuem Zugkleider an, schnitten das krause, geflochtene Haar ab und trugen Diademe“.

Zeitschrift der D. M. G. Bd. 72 (1918).

**Sarga VIII. Tadel der Weiber.**

**Vers 2.**

Am Ende der ersten Hälfte ließ अमर्नुर् für अमरः.


**Vers 7.**

In Pāda c verlangt das Metrum (Vaitalīya) wie der Sinn अव- 20 लन्ध्व करिर्स तं फल अवलन्ध्व करिर्स करिर्स तं.

**Vers 11.**

In Pāda b liegt vielleicht चमवावादिनि für चयवादिनि.

„Und eben deshalb wünsche ich besonders, mich gegen dich, der du angemessen redest, auszusprechen“. 25

**Vers 33.**

In Pāda c ist परदोषविवचणाशया: wohl ein Druckfehler für विवचणाशया:.

„Die unedlen Weiber, deren Herz fremde Fehler durchschaut, bringen es dahin, daß sich der Verwandte mit dem Verwandten und der Freund mit dem Freund entzweit“. 30

**Vers 34.**

In Pāda a deutet die handschriftliche Lesart कुर्बजा nicht auf सुजनः, sondern auf कुलजा: . In Pāda d lies besser ोमुन्नाः als ोमुन्नाः.

„Die Weiber sind die Ursache dafür, daß Männer von edler Abkunft ins Elend geraten, daß sie ungehörige Gewalttaten begehen, und daß sie mit Ungestüm an die Spitze des Heeres tretten“. 35

**Vers 35.**

Die zweite Hälfte lautet:

मधु तिष्ठति वाचि योधितां हङ्ङे हालहल्म महंतिष्म॥
Diese Zeile ist mit einer kleinen Änderung in die dem Bhatṭṛhari zugeschriebene Spruchsamlung übergegangen. S. Böhtlingk’s Indische Sprüche, Nr. 4677:

मधु तिष्ठति वाचि योषितां हद्दि थालाहलमेव केवलम्।

In Pāda a lies वल्लुगा für वर्णना, wie Ind. Spr. Nr. 7124. s

Vers 38.

Am Ende der ersten Hälfte dieses Verses ist vielleicht कवित्त for [कवद्र] zu schreiben. Die zweite Hälfte vermag ich nicht zu heilen; die in den Text gesetzte Konjektur des Herausgebers, तदित्तरा मुखे, widerspricht dem Metrum (for पदमयते).

Vers 44.

Der Name शक्रित्त in Pāda a beruht auf einer Konjektur des Herausgebers. Die einzige Handschrift, welche diesen Vers enthält, liest शोरजित्; s. p. 133. Es liegt daher näher, शोकजित् zu vermuten. Zu den drei Nominativen "suta" usw. fehlt das Prädikat. Dieses finde ich in den beiden Silben कक्क in Pāda b, die dem Metrum widersprechen (for फुल्लान्तत्), und lese चक्रेः मीठरिपु कुमुद्दली.

"Die Tochter des Ṣō[k]ajjita, sagt man, liebte einen Śvapacha, Kumudvati einen Fischer und Brīhadṛathā einen Löwen. Es gibt nichts Unnahbares für Weiber".


मयोबतो छिंश शर: स एव य: सूर्यके मीठरिप्प विसुक्तः।

"Denn hier habe ich denselben Pfeil erhoben, den (ich früher) auf den Fischer Sūryaka abgeschossen habe".

Eine Vergleichung dieser Stelle mit dem obigen Verse des Saundar. macht es wahrscheinlich, daß sich beide auf dieselbe Legende beziehen, und daß Sūryaka der Name des Fischers ist, in so den sich Kumudvatī verliebt haben soll.

Vers 45.

Das Metrum verlangt für स्नाना in Pāda c einen Trochäus; ich vermute सुनिश्चलस्नान मौतम:

"Die Abkömmlinge der Geschlechter der Kurus, Haihayas und Vṛishṇis, Ṣambara, dessen Panzer viele Zauberkünste waren, und der verliebte Seher Gautama gerieten in den Staub, der durch Weiber aufgewirbelt wurde (d. h. sie wurden von ihnen mit Füßen getreten)".

9


Vers 47.

Für लघुता सा हद्रयं in Pāda b lies लघु तासां हद्रयं.

Vers 49.

In der ersten Hälfte ist für अशुभं, das sich auf तत्त्वमू म bezieht, अशुभम् zu lesen.

Sarga IX. Tadel des Stolzes.

Vers 1.

Am Ende des Verses vermute ich विसंज्ञवहः für विसंज्ञ- बाण्व: . Mit विसंज्ञवत् vgl. विसंज्ञकः im Buddhac. VIII, 81.

„Denn indem er damals derselben (seiner Gattin) gedachte, so hörte er dessen Rede nicht, wie ein Bewußtloser“.

Vers 6.

In Pāda b ist नदरीतोत्तानोक्तहः Fehlerhaft für नदरीतटानोक्तहः.

„Denn wenn du in dir selbst Kraft wägest, so erkennst du nicht, daß dieser Körper eine Stätte der Krankheit, dem Alter unterworfen, hin und her schwankend wie ein Baum am Uferabhang eines Flusses (und) schwach wie Schaum auf dem Wasser ist“.

Vers 17—20.

17. „Was nützte die Kraft des auf (seine) Kraft pochenden tausendarmigen Arjuna, des Sohnes des Kṛtavirya? (Para-
surāma) der Abkömmling des Bṛigu schlug seine Arme im
Kampf ab, wie der Donnerkling die mächtigen Gipfel eines Berges*.
weit er „aus Hochmut die Wesen verachtete“. 5
18. „Was nützte die Kraft des Hari (Kṛṣṇa), der den Kāṁsa
zerriß (und) den Rachen des Königs der Rosse spaltete? Mit einem
einzigen Pfeile tötete ihn Jārā, wie das allmählich nahende Alter
den schönsten Leib“. 10
Kāṁsa wurde nach Mahābh. II, 14 von seinem Neffen Kṛṣṇa
erschlagen. Der „König der Rosse“ ist der von Kṛṣṇa erlegte
Dämon Keśi; vgl. Vishnupurāṇa, V, 16 und Keśi aśva-rāja im
Mahāvastu, III, 72, 75, 76. Der Herausgeber (p. 134) hat daher
mit Unrecht तरंगराजस्य कम तरंगराजस्य vorgezogen. Kṛṣṇa
selbst wurde von einem Pfeile des Jägers Jārā getötet; s. Mahābh. XVI, 4, 22 f. und vgl. Jataka, IV, Nr. 454, p. 88 f. 15
19. „Oder was nützte die Kraft des Nāmuṣchī, des Sohnes
der Diti, der den Zorn der Götter hervorrief (und) am Heere
Gefallen fand? Vāsāva (Indra) erschlug ihn, der zornig wie der
Tod im Kampfe standhielt, mit einem bösen Schaum“. 20
Indra hatte dem Dämon Nāmuṣchī geschworen, ihn weder mit
etwas Feuchtem noch mit etwas Trockenem, weder bei Nacht noch bei
Tage zu töten. Dann schlug er ihm den Kopf im Nebel mit Wasser-
schaum ab. S. Mahābh. IX, 48, 34–37 1). Im Pāli, sowie im Mahāvastu
und Lalitavistara, wird Nāmuṣchī als ein Name des Māra gebraucht. 25
20. „Und was nützte damals die Kraft der Kuruṣ? Nach-
dem sie im Kampfe von Ungestüm und Energie gebrannt hatten,
verloren sie das Leben und wurden in Asche verwandelt, wie durch
Holzscheite entflammte Feuer beim Opfer“. 30

Vers 39.

In Pāda a ist für गृहाशिणी offenbar गृहाशिणी zu lesen.
„Wie Gras ohne Mühe auf der Erde wächst, dagegen Reis mit
Mühe entsteht, genau so entsteht Schmerz ohne Mühe, (aber) Lust
entsteht entweder mit Mühe oder (hauptsächlich) nicht“.

Vers 50.

Metrum: Pushpitagrā. In Pāda c streiche das überzählige च.

Sarga X. Der Besuch des Himmels.

Der Buddha trägt den Nanda in den Himmel.

Vers 1.

In Pāda b lies भारीं द्रष्टिः für भारीद्रष्टिः.

1) Vgl. Rigveda, VIII, 14, 13: apun phēṇēna Nāmuchēḥ ētra Indrōd
avartayāḥ | und Bloomfield, JAOS., XV, 147 f., 155 f.
Vers 5.

In Pāda c lies काव्यन्धातुमल्कं für काव्यन धातुमन्त्रम्.

Diese beiden erreichten schnell den Himāvat (Himalaya), der mit dem herrlichen Duft der Deodars erfüllt war, eine Flut von Flüssen, Seen und Bächen besaß, Gold und (andere) Erze enthielt (und) von göttlichen Weisen bewohnt war².

Vers 9.

In Pāda d lies श्राणक्रंदं für श्राणक्रंदं.

Vers 10.

In Pāda b lese ich शतापसवः für शतापसवः und in Pāda d पितृमयो ज्वर इवावतीर्ति for पितृमयो ज्वर इवावात्. Das Kompositum khēlagāmin braucht der Verfasser auch in XII, 11.

"Ein Tiger, welcher, aus Müdigkeit sich streckend und mit schwankendem Gange, mit dem geringelten Schweif von rechts nach links umwunden, aus einem Bache des Berges trinken wollte, sah aus, als ob er herabgestiegen wäre, um den Manen Wasser zu spenden".

Die Pointe dieses originellen Witzes liegt darin, daß man bei der Manenspende die heilige Schnur, mit der hier der Tigerschwanz verglichen wird, auf der rechten Schulter trägt. S. z. B. Apastamba, Grihyasūtra, I, 7 f.; Baudhāyana, Dharmasūtra, I, 5, 8, 8; II, 5, 10, 1.

Vers 25.

Am Anfange des Verses ist पचो wohl ein Druckfehler für पचा.

Vers 28.

In Pāda c scheint śāda, „Gras“ in der Bedeutung „grün“ gebraucht zu sein. Es könnte aber auch ein Fehler für śāra, „bunt“ sein.

„Dort (gibt es) Vögel mit realgar-farbenen Schnäbeln, krystallähnlichen Augen, grünen Flügeln mit lebhaft roten Spitzen, und krapproten, zur Hälfte weißen Beinen".

Vers 29.


„Es schweifen unher Vögel, welche śīnājīrīka heißen, mit bunten Goldflügeln, azur-blauen Schnäbeln, klaren Augen, das Herz und die Ohren entzückendem Gesang“.

Vers 38.

In Pāda c ist ākara im Sinne von padmākara, „Lotusteich“ gebraucht.
„Die Gesichter einiger von diesen (Nymphen) mit den baumelnden Ohrringen leuchteten aus den Wäldern hervor, wie Lotusblätter, die von Gänsen geknickt sind, aus Teichen, die mit (Lotus-)Blättern bedeckt sind“.


Vers 42.

In Pāda a lies मनुषो für मनुष्या.

Vers 48.

Für बृहि यथार्थतत्त्वम in Pāda b lies बृहि यथार्थतत्त्वम, „sprich die volle Wahrheit“.

Vers 53.

In Pāda c verbessert der Herausgeber ऋविव; s. Errata, p. 3. 15 In Pāda d verbinde स्त्रोवायम.

„Deshalb benetze mich mit dem Wasser der Rede, bevor ich verbrene, wie jener Feind des Mondes. Denn das Feuer der Leidschaft will mich sofort verbrennen, wie ein ausbrechendes Feuer das Gestrüpp samt den Spitzen der Bäume“. 20


Vers 54.

विमोचार्म in Pāda c ist wohl ein Druckfehler für विमोच्चार्म. 25

Vers 56.

Pāda a lautet im gedruckten Text अचिन द्रष्टो मद्नाहिना अहिना. Es ist aber offenbar मद्नाहिना हि ना zu trennen. Für बोधो[ह] in Pāda c vermutet der Herausgeber (p. 135) बोधोहि.

Über den alten Sāmkhya-Lehrer Vōḍhu s. Garbe’s Sāmkhya-Philosophie, S. 35, 57. Für Śaṁtanu fanden wir oben (VII, 41, 44) die Schreibung Śaṁtanu.

„Denn von dieser Schlange, der Liebe, gebissen, bleibt kein unbeständiger Mensch bei sich selbst. Denn das Herz des wankelmütigen Vōḍhu geriet (hierdurch) in Verwirrung, und jener kluge Śaṁtanu wurde schwach“.

Vers 57.

In Pāda c lies लम्ब्य for लम्ब्य.
Vers 60.

Pāda α lautet im Text इमा व हि शक्तिः वतान्त सेवया und in der älteren Handschrift इमा हि शक्तिः वव गात सेवया. Über die Konstruktion von शक्तिः s. Speyer’s Sanskrit Syntax, § 388. Es wird als Adjektiv gebraucht Buddhach. VIII, 54; XIII, 57; Saundar. XVI, 71; aber als Indeclinabile Buddhach. II, 8; XII, 99; Saundar. XIV, 48. Ebenso werden gebraucht चुरे (Buddhach. XIII, 62) und चसं, Buddhach. IV, 95; V, 37, wo mit Speyer (Verslagen, Amsterdam, 1895, S. 348) चिन्तितमिष्यु: für यूँ zu lesen ist; VII, 41; IX, 45; X, 25; XI, 20, wo mit Cowell’s Übersetzung, p. 114, Anm. 2 कामा für कामान, zu lesen ist; XIII, 69; Saundar. XIV, 29. Eine Prüfung dieser Stellen ergibt, daß in dem oben zitierten Verse des Saundar. zur Vervollständigung des Sinnes ein Infinitiv notwendig ist. Diesen finde ich in den Silben न वल्लत und entnehme hierfür dem Passiv द्वियतने in Pāda c den Infinitiv हरिततुः. Pāda α würde somit lauten: इमा हि शक्तिः हरिततु न सेवया. Über सचित्, "wenn" in Pāda d s. meine Bemerkung zu IV, 85.

"Denn diese (Nymphen) kann man weder durch Dienst, noch durch Geschenke, noch durch Schönheit gewinnen. Sie werden nur durch Vollbringung guter Werke gewonnen. Wenn (du von ihnen) entzückt bist, vollbringe eifrig gute Werke".

Sarga XI. Tadel des Himmels.

Vers 18.

Die zweite Hälfte dieses Verses lautet:

लक्ष्यो हि विवचा मे यति नाहःसुप्रिबितुम् ॥

Dies ist barer Unsinn; ich vermute hierfür:

लक्ष्यो हि विवचारस्म यति नाहःसुप्रिबितुम् ॥

"Denn dein Heil will ich verkünden. Deshalb darfst du (meine Rede) nicht unberücksichtigt lassen".

Vers 27.

In Pāda d lies विषयांद्वलानसि (Druckfehler).

„Wie der Landmann Samen ausstreut, um vorzügliche Früchte zu ernten, so hast du die Sinnesgenüsse aufgegeben aus Begierde nach Sinnesgenüssen".

Vers 40.

Am Anfange des Verses ist für यथा wohl यदृच्छा zu lesen.

"Wenn ein (aus dem Himmel) Herabgesunkener keine guten Werke mehr übrig hat, wird er in Tierleibern, in der Welt der Manen oder in der Hülle wiedergeboren".
42. "Śibi, der aus Zärtlichkeit gegen die lebenden Wesen einem Falken sogar sein eigenes Fleisch gegeben hatte, ging des Himmels verlustig, obwohl er eine so schwierige Tat vollbracht hatte".


43. "Māndhāṭri, derselbe König der Vorzeit, welcher die Hälfte des Thrones des Śakra (Indra) erworben hatte, wurde (zwar) ein Gott, (aber) gelangte mit der Zeit wieder herab (zur Erde).


44. "Obwohl Naḥusha die Herrschaft über die Götter ge- führt hatte, fiel er zur Erde herab. Er wurde, sagt man, eine Schlange und ist auch jetzt noch nicht erlöst".


45. "Ebenso ging König Divīṣa, der durch königlichen Wandel geschmückt war, in den Himmel ein, fiel (aber) wieder herab (und) wurde, sagt man, zu einer Schildkröte im Meere".

Der Name Divīṣa erinnert an Divilaka oder Diviloka, den 7. König der Andhra-Dynastie nach dem Viśṇupurāṇa. S. Pargiter, Dynasties of the Kali Age, p. 36, 39, Anm. 45; Rapson, Coins of the Andhra Dynasty, p. LXVI.

46. "Bhūridyumna, Yaśāti und diese anderen stier-gleichen Könige, welche durch (gute) Werke den Himmel er-kauft hatten, gingen (des letztener) wieder verlustig, da dieselben erschöpft waren".


47. "Die Asuras aber, die früheren Götter, deren Macht von den Göttern geraubt wurde, suchten Zuflucht in der Unterwelt, um (ihre verlorene) Macht klagend".


48. "Ferner sind hunderte von Mahēndras gefallen durch königliche Weise oder Asuras, Götter usw. Selbst Hoheit ist nicht beständig".

49. "Uṇḍra (Viṣṇu), dessen Macht gewaltig war, zirte den Hof des Indra, sank (aber) heulend herab zur Erde aus der Mitte der Nymphen, als seine (guten) Werke erschöpft waren".
Vers 56.

"Denn obwohl der Seher Udraka das körperlose höchste Dasein erreicht hatte, ging er dessen verlustig, als (seine guten) Werke zu Ende waren, und wird in einen Tierleib eingehen".

Der Asket Udraka wurde vom Bödhisattva in seiner Einsiedelei besucht; s. Buddhach. XII, 82—86.

Vers 57.

"Sunëtra, der durch siebenjährige Übung von Freundlichkeit (gegen alle Wesen) von dieser (Erde) in die Welt des Brahmma gelangt war, kehrte wieder zurück (auf die Erde) und ging in einen Mutterleib ein".

Wie mettà im Pāli, wird hier und an anderen Stellen (VIII, 1; XVI, 59, 63) das Femininum maitrë im Sinne von maitri gebraucht. S. auch Lalitavistara, ed. Lefmann, I, S. 164, Z. 15; 183, 3; 310, 4.

Vers 60.

In Pāda c lies Ṛnimahānaadibhi: für Ṛnimhe Ṛnaanadibhi:.

"Wie einer von einem Bürge (pratiḥū), der einen Zeitpunkt bestimmt hat, aus dem Gefängnis befreit wird, (aber), nachdem er die Freunde des Hauses genossen hat, nach Ablauf der bestimmten Zeit ins Gefängnis zurückkehrt, ebenso erwirbt einer, wie durch einen Bürge, durch seine Askese, Meditation usw. den Himmel, wird (aber) zur bestimmten Zeit, nachdem diese (guten) Werke ihren Zweck erschöpft haben, wieder auf die Erde herabgezogen".

Vers 61.

In Pāda b verlangt der Sinn न रोधजनितत for निरोधजनितत. Zu dem Terminus avartaka vgl. XII, 14 und Buddhach. IX, 6.

"Wie im Teiche törchende Fische, die in das Netz geraten, die Leiden der Gefangenschaft nicht kennen, (sondern) ruhig im Wasser umherschwimmen, so glauben im Himmel zufriedene Denker, die (noch) in der Welt verstrickt sind, daß ihr Aufenthalt, der (in Wirklichkeit) ins Leben zurückführt, glücklich, unvergänglich (und) sicher sei".

Vers 62.

Für शिवमसरमजर verlangt das Metrum (Suvadanā) शिवम-35 मर्जर. Der Sinn bleibt derselbe.

Sarga XII. Die Selbstbetrachtung.

Vers 7.

In Pāda c ist तथानिध् zusammenzuschreiben.

"Wie er die geliebte Gattin beim Anblicke der Nymphen vergessen hatte, so gab er, erschrocken über die Vergänglichkeit (des Himmels), auch die Nymphen auf".
Vers 9.

Die zweite Hälfte dieses Verses enthält die grammatischen Kunstausdrücke dhātu, "Wurzel" und akhyāta, "verbum finitum"; vgl. Rigvedaprātiśākhya, XII, 5. Die Verbalwurzel (dhātu) wird auch von späteren Kunstdichtern erwähnt; s. Raghuvamśa, III, 21; s. XII, 58; Māgha, X, 15; XIV, 66. Das auf dhātōh folgende Wort adhiḥ könnte der Nominativ der (in der grammatischen Kunstsprache flektierten) Präposition adhi sein, hat aber hier keinen Sinn. Vielleicht ist धातोर्व द्वास्खाते für धातोर्वधिरवास्खाते zu lesen.

„Denn diese Erregung gereichte zur Mehrung seines Heils, wie 10 die Grammatiker (?) lehren, daß die Bedeutung der Wurzel im verbum finitum (erscheint)“

Vers 10.

„Aber durch niemanden wurde in den drei Zeiten (Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft) die Festigkeit dieses Verliebten erreicht, 15 wie asti unter allen (Verben ?) als Partikel gilt“.

Da asti, die third Sing. Praes. des Verbum „sein“, den Gaṇas chūḍi und svarāḍi angehört, so kann es nach Pāṇini, I, 1, 37 und I, 4, 57 als Partikel (niṇāta) und Indeclinable (avyaya) gebraucht werden. Sollte für सत्यं vielleicht सत्यं zu lesen sein? Dann wäre zu über- 20 setzen: „wie asti als Partikel zu (den Gaṇas) svar und cha ge- rechnet wird“.

Vers 15.

Der Ausruf स्नांग्य बागिने नम: ist ironisch zu verstehen, wie नमोऽसु तदधी चलसौदाय, VI, 18 und नमो संविन्य, Buddhacaksu.XI, 64. 25

„Wenn diejenigen, welche mit Mühe durch Askese und Selbst- bezähmung in den Himmel gelangt sind, am Ende unbefriedigt herabsinken, (dann sage ich): Verehrung dem Himmel, der (sie) im Stiche läßt!“

Vers 39.

Am Ende der ersten Hälfte lies यत: für यदा.

„Und ferner wird (der Glaube) 'Same' genannt, weil er die instrumentale Ursache des Heils ist“.

Sarga XIII. Sittlichkeit und Besiegung der Sinne.

Vers 12.

In Pāda d lies स्वाच्छवत: (Druckfehler).

Vers 22.

In Pāda c lies संपेण: für संपेण:, da der Zusammenhang ergibt, daß das Wort dieselbe Bedeutung haben muß, wie der folgende
Genitiv संविद्: Aus einem ähnlichen Grunde vermute ich in Vers 27, Pāda 6 शीवः für शीवनात् und in Pāda c सेवः für सेवनात्.

Vers 24.

5 Für प्रकृतिः lies प्रकृतिः oder प्रकृतिः und s. über diesen Terminus Speyer's Index zum Avadānaśataka; Lalitavistara, S. 34, Z. 7; Childers, s. v. passaddhi.

Vers 31.

In der ersten Hälfte lies श्रोतानिधि० für श्रोतानिधि०.

10 „Man braucht sich nicht so sehr zu fürchten vor Feinden, Ratten, Schlangen und Blitzschlägen, wie vor den eigenen Sinnen. Denn durch diese wird man unablässig geschädigt“.  

Sarga XIV. Der erste Aufbruch.

Vers 16, 17.

15 In diesen beiden Versen ist die Präposition yāvat, „bis“ mit dem Instrumental statt, wie sonst, mit dem Akkusativ verbunden, in XIII, 16 mit dem Dativ.

Vers 33.

In der zweiten Hälfte dieses Verses ist vermutlich हृद्य for हृद्य und शालिमानस: für शालिमानस: zu lesen.

„Du sollst aber auf der rechten Seite liegen, während das Bewußtsein der Welt rege bleibt, im Herzen wach bleibend, beruhigten Sinnes“.

Sarga XV. Das Aufgeben der Vorurteile.

25 Vers 17.

In Pāda b lies सैविः für सैविः.

Vers 26.

In Pāda b ist दष्टेपुष्कराकाष्ठवत् zu trennen.

„Wie ein Unwissender edle Aloe wie (gewöhnliches) Holz verso brennt“, usw.

Vers 31.

In Pāda c lies सजनः für सजनः.

„Welcher Mensch unter den durch ihre Werke in die Welt verstrickten Wesen ist (in Wahrheit) ein Verwandter, oder welcher Mensch hängt aus Verblendung an einem anderen?“
Sarga XVI. Die Erklärung der edlen Wahrheiten.

Vers 6.

„Denn da der Mensch diese vier Wahrheiten nicht versteht und nicht erfaßt, wird er auf die Schankel des Kreislaufs des Lebens gesetzt, geht von Geburt zu Geburt (und) gelangt nicht zur Beruhigung“.

Über pratīvēdāha s. Mahāvastu, I, 86, 13; Childers, s. v. paṭivi-
vedho; Kern, Toepoegeleen, II, 35. Dasselbe Wort braucht Āvag-
ghōša im Sāriputraprakaraṇa: asmāt siddhānta-pratīvēdhāt;
s. Sitzungsberichte, Berlin, 1911, S. 392.

Vers 17.

Der seltene Nominativ यन्नन्त, „Zufall“ kommt auch im
Buddhach. (III, 28) vor.

Vers 23.

In Pāda b vermute ich तदागमी für तदाागमी. In Pāda c 15
lies अविभ्य für अविभ्य (Appendix, p. 137).

„Denn wenn man eine Art von Frucht mit den Augen wahr-
nimmt, so weiß man, daß ein (ihre entsprechen der) Same bei ihrer
Hervorbringung geschwunden ist; und wenn man die Art eines
Samens mit den Augen wahrnimmt, so kennt man seine zukünftige Frucht“.

Vers 27.

In Pāda d lies चरम for चरम. Vgl. XV, 42, 48, 49.
„Wo es nicht Geburt gibt, nicht Alter, nicht Tod, nicht Krank-
heiten, nicht Vereinigung mit Unliebem, nicht Vereitelung der Wünsche, nicht Trennung von Liebem, das ist die friedvolle, höchste, unvergängliche Stätte“.

Vers 49.

In Pāda b lies कारो for कारो.
„Und wer zur Aufgabe der Lüste entschlossen ist, muß Zeit und Mittel erwägen. Denn zur Unzeit und durch falsche Mittel ge-
reicht selbst der Yōga zum Nachteil (und) nicht zu seinem Vorteil“.

Vers 54.

In Pāda a fehlt eine Silbe. Lies नितां निमित्त, wie in
Vers 55, 56, 58 (wo यत्तादुपदानिवयं zu verbinden ist).

Vers 77.

In Pāda a vermute ich बोधतोपि, „nur ein wenig“ für das
sinnlose बोधतोपि.
Vers 90.

In Pāda a verlangt das Metrum काश्यप श्रीविल्लो (≡ Uruvilvā-Kāśyapa bei den nördlichen Buddhisten und Uruvela-Kāśyapa im Pāli) für काश्यपश्रीविल्लो. Auch in Pāda b des folgenden Verses (91) ist das Metrum nicht ganz in Ordnung.

Von den in Vers 87—91 namentlich aufgeführten Personen, welche sich in der Übung des Yōga hervorgetan haben sollen, ist über die Hälfte aus der buddhistischen Legende und Kirchengeschichte bekannt.

Sarga XVII. Die Erlangung der Unsterblichkeit.

In Vers 5, Pāda d verbinde चेतःपरिकर्ममूर्ती.

9, a
21, b lies नेतृर्यो for नेतृत्वो.
22, b निर्माणो for निर्मिष्ठना.

23, a सज्जनवाच्यः for सज्जनवाचयः.
32, b धर्मस् for घर्म.
33, c चित्रदृष्ट्वा for चित्रदृष्ट्या.
34, d शास्त्रान्वतया for शास्त्रे अन्वता.

Vers 53.

„Weil da, wo Bewegung ist, Zucken ist und, wo Zucken ist, Schmerz ist, deshalb geben Beruhigung wünschende Asketen jene Lust auf, weil sie Bewegung bewirkt“.

Das Substantiv इन्जिता, „Bewegung“ kommt auch in XVIII, 17 und im Dhammapada (Vers 255) vor. Andere Formen derselben Wurzel sind anिन्निता und अनिन्यायती (XVII, 52), anिन्यामाना im Saddharmapuṇḍarika (ed. Kern, p. 5, Z. 10), इन्जिताम and इन्जित्या im Mahāvastu, इन्जना und अनिन्या im Lalitavistara, अनिन्या und सामिन्यायि im Pāli, सामिन्यायि in der Brihadāranyakopanishad.

Sarga XVIII. Die Offenbarung des Befehls.

Vers 12.

In Pāda a fehlt ein Passivum, von dem mayā abhängen könnte; ich vermute daher सामायं for सच्चायं.

Vers 20.

In Pāda c lies बोहितचन्द्रानात् for चन्द्रानात्त्वो und s. Buddhāsī qhrita, X, 24 und Speyer’s Index zum Avadānasataka.
Nachdem er so gesprochen hatte, legte er sich aus Hochachtung vor dem Lehrer mit dem ganzen Körper auf die Erde nieder und glich einem umgeworfenen großen Pfeiler aus Gold, der mit rotem Sandel bestrichen war*


Vers 34.

In der ersten Hälfte dieses Verses ist तु auffällig, da bereits die Partikel हि vorhergeht; ich vermute daher दर्शनीयः क्षणकालः. 10

„Denn selbst ein Häblicher wird schön, wenn er durch seine allertrefflichsten Tugenden reich geschmückt ist“.

Vers 50.

In Pāda d lies सुदेशिक्खेय for सुदेशिक्खेय.

„Du allein, o Weiser, der das Ziel erreicht hat, die höchste 15 Wahrheit kennt (und) erfolgreich ist, darfst dies aussprechen, wie ein großer Kaufmann, der den Urwald passiert und Erfolg davongetragen hat, die Leistung (seines) guten Führers (preist)“.

Vers 55.

In Pāda c lies मध्यमो for मध्यमा.

Vers 56.

In Pāda a lies स मृत्वि for समृतो, das dem Metrum widerspricht, und in Pāda c खगत for सुगत.

„Hier auf Erden wird (höher) als selbst die Besten derjenige geachtet, welcher, nachdem er die beste, höchste Lehre (d. h. die 25 buddhistische Religion) angenommen hat, auch andere die Beruhigung zu lehren wünscht, ohne seiner eigenen Mühe zu achten“.

Vers 63.

In Pāda a trenne मोञ्जार्यतमाः डानि:.

„Das vorstehende Werk, welches das Ziel der Erlösung ent-30 hält, ist zur Beruhigung, nicht zur Ergötzung, (aber), um andersdenkende Hörer zu gewinnen, nach Art der Kunstgedichte abgefaßt worden. Denn was hier von mir anderes als die Erlösung behandelt worden ist, das ist nach der Weise der Kunstgedichte behandelt worden, um es angenehm zu machen, wie eine bittere Arznei, die 35 mit Honig vermischt ist, um sie trinkbar zu machen.
Vers 64.

In Pāda b fordert das Metrum मोचि परमिति für मोचयपरमिति. In Pāda d würde चामीकरसिव verständlicher sein als चामो-करसित.

5 „Da ich sah, daß die Welt meist der Ergötzung an den Sinnesobjekten ergeben ist (und) von der Erlösung abgestoßen wird, habe ich hier die Wahrheit, damit sie zur Erlösung führe, unter dem Deckmantel der Kunstdichtung verkündet. Dieses versteht, möge man mit Aufmerksamkeit diesem (Gedichte) dasjenige entnehmen, was zur Beruhigung führt, nicht das Anziehende, wie aus Metallstaub das (darin) enthaltene wertvolle Gold“.

Unterschrift.

„Dies ist das Werk des großen Dichters, des großen Lehrers, des Mönches Āchārya-Bhadanta-Āsvaghoṣha aus Śāketa, des edlen Sohnes der Suvaṇṇākṣā."

Zu Aśvaghōsha’s Buddhacharita.

Von

E. Hultsch.


Wie Formichi andeutet 4), hat Kālidāsa im letzten Verse des ersten Aktes seiner Śākuntalā vielleicht einen Vers des Buddhacharita (VI, 67) benutzt:

ततो निरामो विवधमुक्त्यज्ञयं शरीरं पुरे न च चेतस ॥

"Darauf ging er, hoffnungslos, wieder und wieder klagend in die Stadt mit dem Leibe, nicht (aber) mit dem Herzen".

Man vergleiche Śākuntalā in Cappeller’s Ausgabe, S. 15, Vers 27:

2) Ep. Ind., 6, 8.
4) Zeitschrift der D. M. G. Bd. 72 (1918).
Es geht vorwärts der Leib, (aber) es fliegt rückwärts das unstete Herz, wie das Seidentuch einer Fahne, die gegen den Wind getragen wird.

Hiermit vergleicht P. N. Patankar (Ausgabe der Sakuntalā, Poona, 1902, p. 15 der Anmerkungen) Bhāravī, XVI, 58:

"स्चेति तम् पाष्णुरां भिपापाचीः समागता: श्रृवधनुः भ्रामिष्ठः।
श्रसिखितामाद्विचिरी विभावलोकिनीचिरी नामुक्तवाचार्या लियः।"

Die Feuerflammen, mit ihren weißnen, schweren und roten Rauchfahnen vereint (und daher) den Glanz des Regenbogens übertreffend, besäßen die unstete Schönheit eines bunten Seidentuches.

Hier sind die drei Ausdrücke asamsthita, chīnānsūka und kētu Kālidāsa und Bhāravī gemeinsam.


"पञ्चकोपकां करमाणि प्रियद्रिष्टाः ताः
आते न पञ्चको पुष्करवसं तदः।"

"साधारणो यथुभिधि: प्रश्नः 3) सर्वसः
तत्त्वज्ञ तत्त्वमयसा घटनाय दोषम्।"

Du berichtest, daß jene Liebliche Sehnsucht empfindet, weißt (aber) nicht, daß Purūravas um ihrwollen leidet. Diese Liebesneigung ist beiden gemeinsam. Glühendes (Erz) ist geeignet zur Verbindung mit glühendem Erz.

Vgl. Bhāṭṭī, XII, 40:

"रामो अपि दाराहर्षिण तस्तो वच च वृद्धिविभुमिरार्थतुतः।
तत्वज्ञ तत्त्वसः वधार्यसी न: संधिः परिशासू विमुख सीताम्।"

2) Nachrichten, Göttingen, 1890, S. 251.
4) Bollensens Ausgabe (Vers 34) liest statt des letzten Satzes: „Vereinige diese (mit mir), wie den Mondschein mit der Mondscheibele!“
Rāma ist bekümmert worden (tapta) durch den Raub (seiner) Gattin (und) wir durch die Tötung teurer Verwandten. Vereinigen wir uns mit dem Feinde, wie glühendes (tapta) Erz mit glühendem (Erz)! Laß die Sītā frei!"

Aus Colonel Jacob's Third handful of popular maxims (Bombay, 1904), p. 36 ersehlt man, daß Vāchaspatimśra's Bhāmati dasselbe Sprichwort (ābhānaka) kennt. Dort lautet es: ततो तत्त्वं संबंधति, "Glühendes verbindet sich mit Glühendem".

Bei Māgha vermoch ich drei Entlehnungen aus Bhaṭṭi nachzuweisen. Das Yamaka सुजलाः: bei Bhaṭṭi (X, 21) übertrumpfte 10 Māgha (VI, 16) durch किसु सुजलसुजलेमेतमत्वका: . Lehrreich ist die Vergleichung der beiden folgenden Verse:

Bhaṭṭi, XI, 47.

रुच्च तव तज्जवलाभ्यत्रमाहभामि:
प्रतिक्रियामुद्राविलम्बनं पीरमलम्रः
शिखरासिम दुसरोरासनं त्रिसुधमने:
विशिष्टार्थिनिविचिन्ता प्रेमम: सो श्यातिष्ठत्.

"Durch die Strahlen zahlreicher Edelsteine einer Blitze sprühenden Wolke gleichend (und wie diese) nach allen Himmelsrichtungen ein tiefes, dumpfes Gebrüll ausstoßend ließ dieser gewaltige (Rāvana) sich nieder auf einen hohen, goldenen, mit verschiedenartigen Juwelen geschmückten Sessel, wie (die Wolke) auf eine Spitze des Sumēru".

Māgha, I, 19.

स काबने यथ सुनेकरक्ष्या नवासुमन्दुर्मवपुन्यविचित ।
जित्यान हसलकलिनित्य: सिंह सुक्रेषुन्ध्रक तदा त्रासानम्.

"Der goldene Sessel, auf welchem er (Krishṇa), dessen Leib schwarz wie eine neue Wolke war, mit Erlaubnis des Sehers sich niederließ, übertraf damals den Glanz einer Zacke des Sumēru, die durch einen Rosenapfelbaum geschmückt ist".

Ein dritter Fall von Nachahmung ist der folgende:

Bhaṭṭi, XII, 59.

क व्यविष्टाः: कर्ज: क्र वचो दैवकस्म शङ्करेश्वरश्चिवशाशम्
संपथतात्र बुःटहा सुनीति विभेद तैत्तिरसिंहसृयति:.

1) Mallinītha versteht unter jambū die Frucht des Jambū-Baumes.
Vallabha bemerkt mit Recht: जामुरसिद्धवृक्षमें: । तथा जानिता उत्पादिता श्री: कातिकर्ष: । हिमगुळ्कर्ष कनकमुदसुपमानम्। कणास्कां जमूः।
Wie paßten Fingernägel, die von Frauen zu ertragen sind, zu der Brust des Dämons (Hiranyakasipu), die so breit\(^1\) wie ein Fels des Fürsten der Berge war? Schaut diesen klugen Plan der Götter an! Mit jenen (Nägeln) spaltete (Vishnû) in der Gestalt des Mannlöwen diese (Brust)\(^2\).

Mágha, I, 47.

„Du, o Mannlöwe, hast ihn, als du den gewaltigen Löwenleib trugst und mit deinem Mahngengewirr die Wolken spaltetest, in Stücke gerissen, indem du mit deinen beim Drucke eines reizenden Mädchensbusens biegsamen Nägeln seine Brust zerfleischtest\(^3\)."


I, 3.


---

1) Wie Mallinêtha bemerkt, meint der Verfasser mit viśala eigentlich nicht „breit“, sondern „hart“.
3) Ein Verszeichnis der über das Buddhacharita handelnden Aufsätze gibt Fermich an den Schlusse der Vorrede seines Werkes.
4) S. Cowell’s Ausgabe, p. VI.
6) In Pâda c dieses Verses ist übrigens उद्धाृतिः चेतनं ज्ञातु विषाल to lesen, worauf auch die Lesarten der Handschriften selbst hindeuten.
durch den Zusammenhang gerecht fertigt wird, und es ist unzweifelhaft zu lesen: "Kailāsa-sailasya yad agra-sōbhām." Somit lautet der ganze Vers:

सतसःसतीश्च चेन्ह हल्ला शैलाशिरस्स यद्यग्निभोभाम्।
भागाकुपेतानहम्सुवाहानसंभावनां वा सपलीचकार॥

"Welche (Stadt) durch (ihre) weiße, hohe Ringmauer den Glanz der Spitze des Berges Kailāsa raubte und die Voraussetzung (der Identität mit dem Kailāsa) gleichsam fruchtbar machte, indem sie die in der Täuschung (es sei wirklich der Kailāsa) herbeigekommenen Wolken (auf ihrer Mauer) trug".

I, 72.

Zu अवोचामस्ि (avōcham aham) s. Band 69 dieser Zeitschrift, S. 275, unten.

II, 32.

Für कामाक्ष्य lies hier und in IV, 100 कामाक्ष्य (Pāli kāmāsa). In V, 10 und XIV, 76 finden wir tatsächlich die übliche Form āśrava1), welche ihre Entstehung einer falschen Sanskritisierung des Pāli āsava verdankt. Letzteres geht auf āśrava zurück, wie die Formen āśinava in Asōka’s Säulendikten und anhaya bei den Jainas beweisen; s. Michelson, Indogermande Forschungen, 20 23, 267 f. Über die āśravas oder āśravas der Buddhisten und Jainas s. Burnouf’s Lotus, p. 822 f., und Cowell und Gough’s Übersetzung des Sarvadarsānasāmāgraha, p. 53 f.

III, 55.

In Pāda d ist यो भूषितो wohl durch यो भूषितो ("unge- 25 schmückt") aufzulösen.

V, 58.

Pāda d enthält das Gleichnis गजमया प्रतिपातितािननव, wofür Böhtlingk „in Ermangelung von etwas Besserem“ प्रतिरूपित- मागलाननव vorschlug. Eine weniger gewaltsame Änderung wäre प्रति- 30 मागलाननव oder प्रतिरूपितािननव, „wie ein zu einem Bildwerk (Gruppe oder Relief) gehöriges Weib“.

V, 84.

Der Bōdisattva gelobt:

जनमनरक्षोरावृत्तपापो न पुनर्हि कपिलाक्ष्य प्रविष्ठा॥

Für प्रविष्ठा ist mit Formichi प्रवेष्ठा zu lesen. Über Formen wie aham pravēṣṭāḥ = pravēṣṭāsmei s. Speyer’s Sanskrit Syntax.

1) Das Saundarananda des Aśvaghoṣha liest āśrava. S. XVI, 3, 5, 46, 47; XVIII, 49.
(Leyden, 1886), § 340. पुरस्तति muß ein Fehler für पुरस्तति sein, da sonst das Adjektiv कपिलाक्ष य in der Luft schwebt. Vgl. कपिलाक्ष देख in I, 94; VIII, 5.

„Ohne das jenseitige Ufer der Geburt und des Todes geschaut zu haben, werde ich Kapilapura nicht (wieder) betreten.

V, 87.

Pāda c lautet: अनुवादप्रयोगभारमन्तरिष्य. Böhtlingk ersetzte अभास्य durch उत्तायम् und bemerkte dazu: „Die Morgenröte läßt die Sterne gesprenkelt erscheinen“. Daß seine Konjektur das Richtige trifft, ergibt sich aus der Vergleichung mit VIII, 21: दिवीव तारा रणाचया: „wie am Himmel die durch die Morgenröte gerohten Sterne“. 

VII, 34.

सर्व परिचय तपस्य मला तस्मात्पदेवतत्ततच्यालगाम II

Für परिचय schlug Böhtlingk परिभाषा (was mir am besten gefällt) oder परिभाष, Kern परिचय vor. An Stelle des sinnlosen तपस्य मला vermute ich तपस्यरत्.

„Nachdem er das ganze Wesen der Asketen erkannt hatte, verließ er diese Stätte der Askese“.

VII, 36.

ततो जटावक्षराचरशुभास्यप्रवहां दानम् स तान्द्राद्गः III


शिखो दारवधीनास्थ: in VII, 51.

„Darauf betrachtete er diese Asketen, welche geflochtenes Haar und Gewänder aus Baststreich trugen“. 

VII, 45.

एवंविधाम प्रति भावजाति: प्रीति: पराक्का जनितिव भाग: III


„Durch solche Gefühle gegen mich ist höchste Freude (bewirkt) und (mein) Herz befriedigt worden“.

1) Sacred Books of the East, 19, 77.
VIII, 49.

Cowell übersetzte: „Do not therefore assume that his departure arises from the fault of either of us, O queen“, und Formichi: „Però, o regina degli uomini, non voler credere che la partenza di lui avvenne per colpa di noi due“. Beide scheinen also āvām als Genitiv zu betrachten, während es doch nur Nominativ oder Akkusativ sein kann. Auch Böhtlingk wollte pratigantum in der Bedeutung „annehmen, glauben an“ fassen. Das Rätsel löst sich ganz einfach, wenn man prati von gantum abtrennt und als Postposition mit tat-prayātām verbindet. Nach dem Petersburger Wörterbuch, III, 779, bedeutet dōṣēṇa oder dōṣatō gam „jemanden eines Vergehens beschuldigen“. Folglich ist āvām das Objekt von gantum. „Deshalb, o Königin, wollest du uns beiden nicht die Schuld an seiner Abreise beismessen“.

VIII, 81.

In Pāda a ist für तनयवियोगानातुः: better ओऽुः: zu lesen.

IX, 34.

Cowell übersetzte: „Thus let thy thoughts settle into certainty, having seen the multiform in its various developments“. Statt विचिन्ते विषयप्रचारसृ वermutete ich विचिन्ते विषयप्रचारसृ, „die mannigfache Beschäftigung mit den Sinnesobjekten“, und vergleiche विचि विषयप्रचारि im Saundarananda, XIV, 48.

IX, 41.

Den Schluß dieses Verses und elf weitere Verse, die in Cowell’s Handschriften und Ausgabe fehlen, hat M. Haraprasūda Shāstrī nach einer anderen Handschrift veröffentlicht 2). Diese neuen Verse bezeichne ich im folgenden durch 411 bis 4111.

IX, 412.

Die tibetische Übersetzung lautet 3):
„Kleinod wie befriedigt best nahe-unarmend Einöden-in Gras essen besser seiend.“

1) Sacred Books of the East, 49, 86.
Mit Benützung dieser Interlinearschrift schlage ich vor zu lesen:

"Denn besser ist es, Kräuter zu essen, im Walde die höchste Be-

IX, 41.8.

In Pāda c ist für चन्द्रपस्त better न तृपपस्त to lesen.

IX, 41.4.

Für बहुधय in Pāda a lies बहु.

IX, 41.7.

Pāda d lautet सामस्क द्रष्टा च नासिक संधि:. Für सामस्क lies सामस्क und vergleiche die zweite Hälfte des nächstfolgenden Verses.

IX, 41.11.

Aus der tibetischen Übersetzung ergibt sich, daß für गृहवंतमस्क in Pāda c संधि zu lesen ist. Vgl. गृहसंधि वचनं im Saundara-

nanda, VIII, 29.

IX, 60.

In Pāda b ist für प्रिभस better प्रिभट: zu lesen.

X, 4.

In Pāda d ist अ धीरं abzutrennen. Die richtige Übersetzung

20 gab zuerst Windisch, Mara und Buddha, S. 272.

X, 30.

घरंशकामाधिखं महानुम गृहामनुम पुष्पार्कान्ताः: I

Das doppelte anunam ist auffällig und unelegant. Für महानुम is daher wahrscheinlich हि महानुम zu lesen.

25 "Denn wahrlich den Erwerb von Verdienst, Reichtum und Liebe nennt man das vollkommene Ziel der Menschen".

X, 36.

Für विस्मयवत्नि in Pāda a schlug Cowell1) विस्मयवत्नि vor. Da man statt eines verbum finitum ein Adjektiv erwartet, vermute

30 ich विस्मयवत्नि.

X, 39.

यशीरधीपाऽ हि नाकपूर्ण यथी महलानिपि नाकपूर्णः II

Das doppelte नाकपूर्ण ist ganz unerträglich, und es ist statt des ersten von beiden नाकपूर्ण zu lesen.

35 "Denn durch Opfer erreichte selbst Indra, auf dem Rücken des Elefanten (Airāvata) sitzend, den Rücken des Himmels".

1) Sacred Books of the East, 49, 109, Anm.
XI, 28.

Die richtige Übersetzung der ersten Hälfte dieses Verses lieferte Windisch, Māra und Buddha, S. 284. Für अभिज्ञामाना: vermutete er अभिज्ञामाणा। Eine etwas weniger gewaltsame Änderung wäre अभिज्ञामाणा।

XII, 81.

da dharma Maskalinum ist, muß in Pāda c अश्लित दृति statt अश्लित्य दृति gelesen werden.

XIII, 22.


XIII, 72.

In den Handschriften lautet Pāda a: द्वृवति सपरिपाशो निर्जिते पुष्पकितौ. Cowell änderte सपरिपाशो in सपरपाशो, das er durch „with his hostile forces“ übersetzte. Wie kann man aber die eigenen Parteigänger als „feindliche“ bezeichnen? Ich konjiziere सपरिपाशो, „mit seiner Garde“ und vergleiche Māgha, I, 48:

स रावणो नाम निकामलीपिष्ठ वभूव रचः चतर्चण्ड द्विव: ||

„Er wurde (wieder)geboren als ein sehr furchtbarer Dämon, Rāvaṇa mit Namen, welcher die Garde des Himmels vernichtete“.

XIV, 87.

Statt वर्ष्णामुन्नर्च्चयन् lies ओमन्वर्च्चयन्.

Nachschrift. Erst nach Drucklegung der vorstehenden Bemerkungen erhielt ich Kenntnis von Gawroński’s wertvollen Glea-
nings from Aśvaghōsa’s Buddhacarita in Rocznik Ori
tentalistyczny, I, Krakau, 1914–15, p. 1 ff. Drei der hier vorgeschlagenen Ände-
 rungen stimmen mit den meinen überein; s. I, 2 (oben, S. 148, Anm. 6); VIII, 81; IX, 60. In II, 22 ist, wenn man Gawroński’s Änderungen annimmt, außerdem गान् für गावो zu lesen. Die zu X, 12 vorge
geschlagene Änderung widerspricht dem Metrum. In X, 15 würde ich nicht तपिन्यगो, sondern तपिन्यगो lesen, das der handschrift-
lichen Lesart तपिन्यगो näher kommt.
Nachträge und Berichtigungen
zu meinen Proverbiastudien ZDMG. 71, 99—118.

Von H. Torczyner.


Zur vorgeschlagenen Lesung "und wie der Hirsch ins Netz hereinbüpft"* für Prv. 7, 22 S. 102 vgl. noch, daß, wie Nestle, ZATW. 20, 164 gesehen hat, LXX für Joel 1, 17 [besser wohl "hüpften"] lasen, was sie mit "hüpfen" übersetzten. Dort macht Nestle auch darauf aufmerksam, daß Symmachus zu unserer Stelle Prv. 7, 22 gleichfalls "hüpfen" für "hüpfen" auch Jes. 8, 16 gesichert sein, wo der Grieche (τοῖς πουσαν ἀναρρήθη) hat. Targ. bietet (בֵּיתוֹ לְגַלְגָל) (ῥυτίνθος), denkt also an "hüpfen", RASI an talm. "hüpfen" = גלגל!

8, 26 "עד לך שלשת אצבעות?" Für "עד לך שלשת אצבעות?" (Beer: 1, 2 vel et contudit; al "העשב" is lieber, besser und erschöpfender). (ב) "bred" wird hier durch "bred" und "bred" werden konnte.

In 9, 4 = V. 16 greift der erste Halbvers "Wer einfältig ist, kehre hier ein" der in b erst angekündigten Rede vor 1). Ist darum vielleicht "Wer einfältig ist, kehre hier ein", was es an Verstand fehlt, den spricht sie an? Vgl. "drei" ist "三個" 31, 1.

10, 31b und 32b sind wohl umzustellen:
10, 31b und 32b sind wohl umzustellen:
10, 31b und 32b sind wohl umzustellen:
10, 31b und 32b sind wohl umzustellen: 32b + 31a
10, 31b und 32b sind wohl umzustellen: 32b + 31a
10, 31b und 32b sind wohl umzustellen: 32b + 31a

1) "und ich will ihm sagen" ist sprachlich und sachlich unwahrscheinlich.
2) "sich verirren" statt "sich verirren".
3) "entstanden?" Vgl. besonders 16, 13, 18, wonach auch hier gewiß "hüpfen" zu lesen ist.
Des Gerechten Mund läßt Weißheit sprießen, der Mund des Frevlers Verkehrtheit
Wahrhafte Lippen sind ein Wohlgefallen, die Zunge der Verkehrtheit aber wird abgeschnitten.

In 11, 3 bietet doch wohl eine naheliegende Verbesserung für (Q̄rē) des Textes „Die Unschuld der Redlichen leitet sie, die Treulosen aber verleitet ihre Verkehrtheit“. Vgl. bes. 28, 10

Berichtige S. 113, Z. 1 u. 39 die Druckfehler und 16, 14 in: ἐν δὲ γείτονα und 17, 14.

Meine Bemerkung zu 19, 18 f. (S. 114) ist durch ein unverzeihliches Versehen, auf das ich leider zu spät aufmerksam wurde, entwertet, weshalb ich meine Feststellungen hier in berichtigter Fassung wiederhole:

19, 18 f. ἐν δὲ γείτονα ἀλα ἀσθένειάν ἄν δεδοχθεὶς
Εἰσάγεται οὖν ὁ πρέσβης τὸ γείτονα τὸ δεδοχθὲν

hat seine Parallele in 23, 18—14:

Als Tugend mutet Mose
Rc Tugend mutet Moses

woran aber noch V. 18 anzuschließen ist:

Hier liegt unzweifelhaft eine andere, sowohl in Bezug auf das Plus ἀλα δεδοχθεὶς 18 b und ἔνα τοῦ μετέχει τοῦ δεδοχθῆ 14 a als auch sonst besser erhaltene Fassung desselben Spruches vor; nur in 18 a ist nach ἀλα ἀσθένειάν ἄν δεδοχθεὶς nicht „wenn du [ihn strafst]“ zu ergänzen. 19, 18 b entspricht ἀλα δεδοχθὲν 23, 18 b (lies danach 19, 18 a) „und laß ihn nicht zugrunde gehen (αὐτὸς ἂν δεδοχθῇ)“ ist also nicht etwa von der „weinen“ abzuleiten. ἀλα δεδοχθεὶς 19, 18 b könnte überaus ausdrucksstark aus 23, 14 b entstanden sein; das dort folgende steht hier sinnlos in 19 b; 19 a scheint mir auf [περί ὁμολογίας] (αὐτὸς) ὁ πολιτικὸς 19 a uns nach 28, 13 zurückzugehen, worin noch leicht verkannt oder jenseits verkannter Fehler 28, 13 zurückzugehen, worin noch leicht wegfallen konnte. In 19, 19 b scheint endlich ἀλα δεδοχθεὶς eine durch veranlaßte unrichtige Ergänzung zu sein. So mag der (entstellte) Text von 19, 18 f. die Elemente von 23, 18—14. 18 ur sprunglich in folgender Umstellung enthalten haben:

Kap. 19: ἐν δὲ γείτονα ἀλα ἀσθένειάν ἄν δεδοχθεὶς

...
Kap. 23: 3 על תומכית מצפי מכסה כו. תוכן בשכינה לא תורה 4 אחור ביטחון תוכן יושב וחברות צびיל 5 כו. וממחיש שבשadows בחוץ וחברות כו. כך רואים [frischorn] 6 את אשתה וחברות כו. ולא תורה 7

19, 28 ב. In b fehlt das Subjekt1). Ist vielleicht "יתכן" zu lesen? Vgl. 1, 33 'יתכן" יל" השפה י"רש"_enum", was auch die vorgeschlagene Korrektur empfehlen würde.

Zu 25, 11 f.: Die Umstellung schon bei Chajes, ZATW. 21, 80, nicht aber der Zusammenhang mit 26, 8—9.

In 26, 6 ממחיש והการออกแบบ השתייך של הרחוב בין הכרされます, wer den Toren als Boten schickt, einem Mann verglichen, der sich(?) die Beine abhaut(?). Das ist an sich sonderbar, noch unverständlicher aber in diesem Zusammenhang "Gewalt trinkt". Viel deutlicher aber wird das Bild, wenn man nur die Vokalisation ändert und liest: ... [Wie] ein Klumpfuß, der seinen Unterkörper aufdeckt (vgl. נגלה שלחך זכרו וקבר עכבר Jer. 13, 22†), ist, der Botschaft sendet durch den Toren, d. h. er verkündet seine eigene Schande. Daß dies die richtige Deutung ist, beweist nun der bisher dunkle folgende Vers 7, der dazu ganz parallel ist: "Wie wenn der Lahme seine Schenkel aufhebt (lies besser wohl על נפשו "aufdeckt"), so ist der Spruch im Munde des Toren, d. h. beides ein Zeugnis des körperlichen oder geistigen Fehlers.

1) Gegen den Hinweis auf 14, 26 (Frankenberg) s. Bd. 71, 110.
Nachtrag zu dem Artikel:
„Über die in der Weltgeschichte des Agapius von Menbig erwähnten Sonnenfinsternisse“

Von

B. Vandenhoff.

Tempel der Götzen und die Kirchen der Arianer zu zerstören und zu Alexandrien viele Heiden hinrichten ließ. Denn schon 386 befahl Theodosius die Schließung der heidnischen Tempel in Asien und Ägypten und seitdem waren viele Tempel der Volkswut zum Opfer gefallen, aber erst 392 untersagte er gänzlich den Götzendienst als crimen laesae majestatis (F. X. Kraus, Kirchengeschichte, § 40, 4). Auf eines der letzten Regierungsjahre des Kaisers weist aber deutlich bei Agapius die unmittelbar auf die angeführte Stelle folgende Erzählung von der Krankheit des Theodosius, der Ernennung seiner Söhne Honorius und Arcadius zu Mitregenten und der Teilung des Reiches unter sie und dem gleich darauf folgenden Tode des Kaisers. Es handelt sich also um eine Sonnenfinsternis, die in eines der letzten Regierungsjahre des Kaisers Theodosius fiel, und zwar, wie aus F. K. Ginzel's spezielm Kanon S. 213 f. zu sehen ist, um die totale Finsternis vom 20. Nov. 393, deren korrigierte Elemente ebendaselbst S. 34 f. angegeben sind, während die Sichtbarkeit an den vier Hauptorten und von 352° bis 42° östl. L. und von 30° bis 50° östl. Dr. S. 90 berechnet ist, außerdem die Zentralitätszone S. 114 und die Hilfsgrößen zur genauen Berechnung der Sichtbarkeit an den vier Hauptorten S. 123 (vgl. auch Karte XIII). Dieselbe wird, wie Ginzel im V. Abschnitte S. 213 f. berechnet, in zwei Quellen erwähnt, nämlich in dem Chronicon Marcellini comitis (Mon. Germ. auct. ant. IX, 63) und in den Consularia italic. (ebenda IX, 298 zu finden). In beiden wird die 3. (Var. 2) Tagesstunde als Zeit der Verfinsterung bezeichnet; das Datum, allerdings unrichtig, in letzterer Schrift angegeben, während nach Marcellin Theodosius seinen Sohn Arcadius an diesem Tage zum Cäsar ernannte. Die Consularia italic. sind zu Ravenna entstanden, Marcellin ist von denselben in seinem Chronicon wahrscheinlich abhängig. Es scheint, daß Agapius eine von diesen weströmischen Quellen, vielleicht in griechischer Übersetzung, gekannt hat, wie ich ja auch schon bei der fünften Finsternis, S. 307, daraufhinweisen konnte, daß die Nachricht über dieselbe aus Rom (oder dessen Nähe) zu stammen scheine. Gleich nach derselben folgte nämlich die Stelle über die Einnahme Roms durch die Goten, die auch im Chronicon Marcellin's vorkommt, während auch die angegebene Tagesstunde zu dieser Ortsbestimmung paßte. In den oströmischen Consularia Constantinopolitana (gleichfalls in den Mon. Germ.: IX, 245), die Marcellin ebenfalls benutzt zu haben scheint, kommt diese zehnte Finsternis nicht vor. — Die Zeit der größten Phase der Finsternis zu Rom berechnet ich mit Einsetzung der Hilfsgrößen (bei Ginzel a. a. O.) als 10 h 49,53 m (Stw. 342,38°), die gr. Ph. als 11,54", als die Zeit des Anfangs ebendaselbst 9 h 27,81 m (Stw. 321,82°). Ferner war bei dem Dekinationswinkel — 20,40° der halbe Tagesbogen 4 h 45,78 m, die Tagesstunde also = 47,63 m und da die Sonne um 7 h 14,22 m aufging, so dauerte die 3. Stunde von 8 h 49,45 m bis 9 h 37,08 m. Der Anfang der Finsternis fiel also in
dieselbe, entsprechend der Angabe der Quellen. — Zu Athen war die Zeit der gr. Ph. 11 h 56,44 m (Stw. 359,11°), diese selbst 11,64"; zu Memphis war die Zeit der gr. Ph. 12 h 47,8 m (Stw. 11,95°), diese selbst 10,17"; zu Babylon war die Zeit der gr. Ph. 2 h 7,13 m (Stw. 31,78°), diese selbst 10,71"; endlich zu Byzanz war die Zeit der gr. Ph. 12 h 21,54 m (Stw. 5,39°), diese selbst 11,92". Die Angabe „um die Hälfte des Tages“ bei Agapius und Bar Hebräus paßt also auf alle die genannten Orte, besonders auf Athen und Byzanz. Woher Bar Hebräus die Angabe „im Monat Ädär (März)“ hat, läßt sich nicht so leicht bestimmen. Die einzige im römischen Reich sichtbare Finsternis, die im vierten Jahrhundert in den Monat März fiel, war die vom 15. März 359, also unter dem Kaiser Konstantius; sie war zu Rom mit der gr. Ph. 12,0" um 4 h 12 m sichtbar (Stw. 68°); zu Athen mit der gr. Ph. 10,0" um 5 h 4 m (Stw. 76°), zu Memphis mit der gr. Ph. 7,0" um 5 h 40 m (Stw. 85°); zu Babylon nicht sichtbar (Ginzl a. a. O. S. 34 f., 89, 114, 123 und Karte XIII). Sie war also nicht „um die Hälfte des Tages“, sondern erst am Nachmittag sichtbar. Schon aus diesem Grunde ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß Bar Hebräus diese Finsternis in die Zeit des Theodosius verlegt habe. Dagegen verwendet Agapius den Ausdruck Fi Ädārā nisfa 'l-nahārī, mit dem Bar Hebräus die Zeit dieser Finsternis bestimmt, ebenso bei der Beschreibung der siebenten Finsternis, nämlich hist. univ. II, 187 (= 447), Z. 6 im vorigen Artikel S. 308. Bar Hebräus scheint von dieser Stelle den Ausdruck unverändert für die Beschreibung der Finsternis unter 25 Theodosius übernommen zu haben.


Säle I-XIV des Sargon-Palastes

Façade N

Tafel zu ZDMG. Bd. 72 (1918), Heft 1/2, S. 161.
Zu den Inschriften
der Säle im Palaste Sargon’s II. von Assyrien.

Von F. H. Weißbach.

(Mit einer Tafel.)


Als Botta seine Ausgrabungen in Assyrien begann, war die Entzifferung der assyrischen Keilschrift noch nicht in Angriff genommen worden. Aber die zahlreichen Inschriften dieser Art, die er gefunden und in seinen Veröffentlichungen bekannt gemacht hatte, forderten zu ihrer Entzifferung heraus und boten den mächtigsten Anstoß zu dieser Arbeit, der sich die verschiedensten Gelehrten mit

Zeitschrift der D. M. G. Bd. 72 (1918).

Die unzugänglichkeit der von Botta veröffentlichten texte, welche wegen des unförmlichen formates, sowie wegen der seinerzeit nicht zu vermeidenden fehler und unordnung selbst von den fachgenossen nur selten und mit verhältnismässiger zeit- und müheverschwendung benutzt werden konnten, veranlasste H. Winckler Mitte der achtziger Jahre "eine neubearbeitung und -ausgabe derselben zu unternehmen." Sein Werk 3), dessen Vorrede (S. III) dieser Satz entnommen ist, besteht aus zwei Bänden, einem Oktavbande, der die historische Einleitung, Umschrift und Übersetzung, Wörter- und Eigennamenverzeichnisse enthält, und einem handlichen Foliobande, in dem die Keilschrifttexte selbst, von L. Abel deutlich autographiert, vereinigt sind. Um eine möglichst zuverlässige Textgestalt zu gewinnen, hatte Winckler die Mühe auf sich genommen, einen großen Teil der in der Bibliothèque nationale zu Paris aufbewahrten Papierabklangsche Bottas zu vergleichen, obgleich die abklatsche bereits in einem sehr wenig ermutigenden zustande waren, so hat diese vergleichung doch eine ganze anzahl resultate ergeben, die durch conjectur nie zu erreichen gewesen wären" (Winckler Bd. 1 S. III). Aber nicht nur die Textgestalt, sondern auch die Übersetzung hat Winckler, dank den Fortschritten, die die Wissenschaft in fast zwei Jahrzehnten gemacht


2) Winckler zählte freilich nur vier, hat aber von einer fünften Rezension selbst noch ein Fragment mitgeteilt (Tafel 26 No. 55) und verwertet. Eine Vermutung, wonach die beiden Exemplare der Säle XIII und XIV einen einheitlichen Text gebildet haben könnten, wird unten S. 176 Anm. 1 geäußert.


2) Die Tafel zu dieser Arbeit ist auf Botta's pl. 7 gegründet.
Die Zugänge zum Palaste und die Türen, die die Verbindung der Säule untereinander vermitteln, sind auf Botta's Plan teils mit Buchstaben des großen und des kleinen lateinischen Alphabets, teils mit griechischen Buchstaben bezeichnet. Bei der ungewöhnlichen Stärke der Palastmauern (2 m bis 5,4 m) bilden sie richtige Torwege, ihre Leibungen bieten geräumige Flächen, die von dem Architekten verschiedentlich ausgenutzt sind, z. T. auch zur Anbringung von Reliefdarstellungen und Inschriften. Die großen Haupttore waren mit je zwei menschenköpfigen Stierkolossen besetzt, über deren Inschriften Lyon alles nötige beigebracht hat. Auch von den Inschriften auf dem Pfaster der Tore, die Winckler ausreichend behandelt hat, braucht in diesem Zusammenhang nicht weiter gesprochen zu werden. Es bleiben aber noch die Inschriften an den Leibungen der Tore D, H, O und p übrig, die nachher genauer zu betrachten sein werden. Veröffentlicht sind sie bei Botta und bei Winckler, wie sich aus folgender Übersicht ergibt:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Tor</th>
<th>Aufriss</th>
<th>Einzelabbildungen</th>
<th>Inschriften bei Botta T. III</th>
<th>Nummern bei Winckler</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>D</td>
<td>T. I pl. 80</td>
<td>—</td>
<td>pl. 63, 64 (nur Varianten)</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>H</td>
<td>pl. 52</td>
<td>pl. 76, 77</td>
<td>pl. 65, 65bis</td>
<td>30, 31</td>
</tr>
<tr>
<td>O</td>
<td>T. II pl. 85</td>
<td>pl. 99, 100</td>
<td>pl. 66</td>
<td>32, 33</td>
</tr>
<tr>
<td>p</td>
<td>pl. 144</td>
<td>—</td>
<td>pl. 67, 68</td>
<td>53, 54</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Wir betrachten nun die Säule einzeln in einer Reihenfolge, die von den einfachsten Verhältnissen zu den schwieriger zu überblickenden fortschreitet.

**Die Säule der großen Prunkinschrift.**

Saal VII, dessen Fußboden ein Rechteck von 7,75 m Länge und 6,6 m Breite bildet, war nur durch ein Tor in der nordwest-

Recht einfach lagen die Verhältnisse auch noch bei Saal X. Seine Grundfläche bildete ein 16,8 m langes, 3,05 m breites Rechteck. An jeder Schmalseite befand sich ein Torweg, von zwei mächtigen Stieren mit menschlichen Köpfen flankiert. Da diese Torwege nahezu die gleiche Breite hatten wie der Saal selbst, erschien dieser mehr als eine Art Korridor, der zwei große Höfe mit einander verband. Torweg c lag nach Südosten, Torweg d nach Nordwesten. Die beiden langen Wände waren mit Platten verkleidet, die in Höhe und Einteilung der Felder denen des Saales VII ähnneten. Jede Seite enthielt 8, der ganze Saal also 16 Platten, jede Schriftcolumne hatte 12 Zeilen, die ganze Inschrift umfaßte demnach 192 Zeilen. Ihr Anfang befand sich bei Torweg c. Betrat man durch diesen hindurchschreitend den Saal X und wandte sich der Wand links zu, so stand man unmittelbar vor dem Anfang der Inschrift, deren

1) D. h. in den Sälen, in denen die oben beschriebene Anordnung befolgt war. In den Sälen IV, VIII und XIV finden sich, wie später hervorgehoben ist, Ausnahmen. — Über die Höhe der Schriftcolumnen, Zeilen und Zeichen liegen genaue Messungen nicht vor. Nach Botta's Angaben waren die Schriftcolumnen ungefähr 50 bis 60 cm hoch.

2) Auf der beigegebenen Tafel ist Anfang und Richtung der Inschriften durch kleine Pfeile, ihr Schluß durch das Zeichen X angedeutet.
ganze erste Hälfte sich bis zum Torweg d an dieser Wand hinzog.
Die andere Hälfte begann bei Torweg d an der gegenüberstehenden
Längswand und erstreckte sich bis an den Torweg c, wo Schlüß
und Anfang der Inschrift einander gegenüberstanden. Die letzte
Columne war schon zu Botta’s Zeit völlig zerstört. Im Übrigen
stellt die Inschrift des Saales X das besterhaltene Exemplar der
„großen Prunkinschrift Sargon’s“ dar und ist deshalb auch von
Winckler seiner Bearbeitung dieses Textes zu Grunde gelegt worden.
Die gleiche Inschrift fand sich noch in den Saalen IV und VIII,
doch wach hier die Anordnung der Reliefs und Inschriften erheb-
lich ab. Die Flächen der Wandverkleidung waren in ihrer vollen
Höhe (ungefähr 21/2 m) von den Reliefdarstellungen in Anspruch
genommen, die Inschriften zwischen den Figuren, etwa in Kniehöhe,
eingegraben; ihre meist recht langen Zeilen übersprangen aber die
im Wege befindlichen Reliefbilder nicht, sondern liefen über sie hinweg
und bedeckten sie mit Schriftzeichen.
Betrachteten wir zunächst den besser erhaltenen Saal VIII, dessen
Grundriss ein Rechteck von 35,7 m Länge und 10 m Breite bildete.
Nicht weniger als 6 Torwege vermittelt den Zugang zu diesem
Saale: Q, M, P von Nordosten her aus einem großen Hofe, T von
Nordwesten her aus Saal IV, S und U von Südwesten her aus
Saal V. Botta hat 31 Reliefplatten gezählt, aber nur ein Teil
davon enthielt Schrift. Es scheiden zunächst die Platten in den
Winkeln des Saales aus (10, 14, 27 und 30), die alle nur die Dar-
stellung eines stilisierten Baumes, aber keine Inschrift enthielten. 25
Unbeschrieben war auch Platte 21 mit dem Bilde des Königs, wohl
auch Platte 28, die schon zu Botta’s Zeit verloren war. Platte 12
enthielt scheinbar eine Columne, in Wirklichkeit aber zwei Columnen,
die dicht an einander gerückt sind. Jede Columne enthielt 10 Zeilen
Schrift, mit Ausnahme von Columne 7, die nur 3 Zeilen enthalten
zu haben scheint. So ergeben sich im Ganzen wahrscheinlich 26
Columnen, davon 25 zu je 10 und 1 Columnen zu 3 Zeilen, zusam-
men 253 Zeilen. Den Anfang der Inschrift hat Botta irrtüm-
licher Weise links von Torweg P gesucht; in Wirklichkeit befand
er sich links von Torweg Q, und Botta’s Platte 9 ist vielmehr als
die erste zu bezeichnen.
Noch schwieriger liegen die Verhältnisse bei Saal IV, dessen
Grundriss ein Rechteck von 37,6 m Länge und 9,4 m Breite bildete.
Die Nordecke des Saales mit den anstoßenden Teilen der Nordost-
und der Nordwestwand war schon zu Botta’s Zeit zerstört. Der
ten Saal hatte mindestens vier Zugänge: D von Saal III, R von Saal VII,
T von Saal VIII; I, von dem nur noch die eine Torwand mit den
Füßen eines Stierkolosses stand, vermittelte die Verbindung nach
außen. Möglicher Weise waren die schon zu Botta’s Zeit zerstört
gefundenen Teile der Saalmauern einst noch von einem oder zwei
anderen Torwegen durchbrochen gewesen. Botta hat noch 20 Platten
gezählt, und zwar 1—6 nach dem Eintritt durch Torweg D links
bis zu dem halbzerstörten Torweg I, dann zu Torweg D zurückkehrend und von der anderen Seite dieses Torwegs in entgegen
gesetzter Richtung weiterzähnend 7—10 nach Torweg R, hinter diesem 11—13 nach Torweg T, schließlich 14—20 jenseits von T
bis zur Bruchstelle der Nordostmauer. Die erhaltenen drei Winkelplatten (3, 7 und 19) wiesen die gleiche Darstellung wie in Saal VIII
auf, einen stilisierten Baum, und waren gleichfalls ohne Inschrift. Dagegen hatte Platte 2 scheinbar zwei Columnen Schrift 1). Wichtig
ist nun noch Torweg D, dessen Wände im Inneren rechtwinklig
zurücktreten, sodeß er sich nach dem Nachbarsaal III zu erweitert.
An der engeren Stelle hatten die Wände des Torwegs je eine
Schriftcolumne, die zur Inschrift des Saales IV selbst gehörte. Der
wahre Anfang der Inschrift befand sich nicht bei Torweg D, sondern
bei T (Platte 13). Die Inschrift lief von da ans nach Platte 7 an
Torweg D, dessen vordere Leibungen sie mitnahm, um dann auf
die Plattenreihe 1—6 überzugehen, von der aber nur auf der zweiten
Schriftreste erhalten waren, sodeß nicht nur Col. 1, sondern auch
hinter Col. 2 ein großes Stück aus der Mitte der ganzen Inschrif
tehlte. Die fünf Columnen 18—14 (letztere an Torweg T) bilden
den Schluß. Bemerkenswert ist noch, daß die ersten Columnen der
Inschrift von Pl. 13 an bis zum Torweg D je 11 Zeilen, die übrigen
10 Zeilen enthielten. Pl. 8 (Botta T. IV pl. 94 falschlich als 7
bezeichnet) bildet eine Ausnahme, indem sie zwischen elfzähnigen
Columnen nur 8 Zeilen enthielt.

Saal I war schon zu Botta’s Zeit sehr zerstört. Erhalten
war noch die Südostmauer mit Torweg A, der nach einem großen
Hofe führte. Die Breite des Saales war etwa 5,5 m, von den beiden
Längsmauern standen noch ungefähr 4 m. In Torweg A sprangen
die Leibungen nach dem Inneren des Saales zu etwas ein. Dieser
weitere Teil des Torwegs hatte Wandplatten in der Art wie der
Saal I selbst. Die Anordnung der Reliefs und Schriftcolumnen
entsprach im übrigen derjenigen der Säle VII und X. Botta hat
noch 8 Platten gezählt; dazu kommen noch 2 Platten an den Wänden
des weiteren Teiles des Torwegs, die offenbar zum Saale gehörten.
Aber nur 2 Platten hat Botta copiert. Das wenige, was erhalten
ist, erweist die Inschrift als Duplikat der großen Prunkinschrift
ZZ. 57—61; 64—71. Wahrscheinlich enthielt die Columne 14 Schrift-
zeilen. Der Anfang der Inschrift befand sich wohl an einem jetzt
zerstörten Torweg, der durch die Nordostmauer hindurch Saal I
mit dem Parallelsaal III verband. Die Inschriftenfragmente sind
veröffentlicht bei Botta T. IV pl. 69, von Winckler übergangen.
Zu erwähnen ist schließlich noch, daß ein Fragment von Sargon’s
Prunkinschrift 1859 in Jerusalem an der Straße Lithostratos aus-

1) Dies ergibt sich deutlich aus Flinders’s Skizze T. I pl. 80; die an-
stoßende Winkelplatte 3 ist schriftlos. Die Schriftcolumne 3 bei Botta T. IV
pl. 93 bildet in Wirklichkeit eine Einheit mit Column 2, sodeß jede Zeile von
ihr die unmittelbare Fortsetzung der entsprechenden Zeile von Col. 2 ist.


### Saal IV

<table>
<thead>
<tr>
<th>Botta’s Plattennummer</th>
<th>veröffentlicht Botta</th>
<th>entspricht ZZ.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>13</td>
<td>T. IV pl. 99</td>
<td>1—15</td>
</tr>
<tr>
<td>12</td>
<td>pl. 98</td>
<td>15—20</td>
</tr>
<tr>
<td>11</td>
<td>pl. 97</td>
<td>20—27</td>
</tr>
<tr>
<td>10 (nicht 9)</td>
<td>pl. 96</td>
<td>28—33</td>
</tr>
<tr>
<td>9 (, 8)</td>
<td>pl. 95</td>
<td>33—41</td>
</tr>
<tr>
<td>8 (, 7)</td>
<td>pl. 94</td>
<td>41—48</td>
</tr>
<tr>
<td>Porte D₃</td>
<td>T. III pl. 63</td>
<td>49—56</td>
</tr>
<tr>
<td>Porte D₄</td>
<td>pl. 64</td>
<td>56—62</td>
</tr>
<tr>
<td>(1)</td>
<td>—</td>
<td>62—68</td>
</tr>
<tr>
<td>2+3</td>
<td>T. IV pl. 93</td>
<td>68—76</td>
</tr>
<tr>
<td>18</td>
<td>pl. 104</td>
<td>152—159</td>
</tr>
<tr>
<td>17</td>
<td>pl. 103</td>
<td>159—166</td>
</tr>
<tr>
<td>16</td>
<td>pl. 102</td>
<td>166—171</td>
</tr>
<tr>
<td>15</td>
<td>pl. 101</td>
<td>171—181</td>
</tr>
<tr>
<td>14</td>
<td>pl. 100</td>
<td>181—194</td>
</tr>
</tbody>
</table>

### Saal VII

<table>
<thead>
<tr>
<th>Botta’s Plattennummer</th>
<th>veröffentlicht Botta T. IV</th>
<th>entspricht ZZ.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1</td>
<td>pl. 121</td>
<td>1—18</td>
</tr>
<tr>
<td>2</td>
<td>pl. 122</td>
<td>18—25</td>
</tr>
<tr>
<td>3</td>
<td>pl. 123</td>
<td>25—40</td>
</tr>
<tr>
<td>4</td>
<td>pl. 124</td>
<td>40—62</td>
</tr>
<tr>
<td>5</td>
<td>pl. 125</td>
<td>62—73</td>
</tr>
<tr>
<td>6</td>
<td>pl. 126</td>
<td>73—89</td>
</tr>
</tbody>
</table>

1) Im Keilschrifttext klafft bei Winckler zwischen Nr. 77 (Saal X Col. 15) und Nr. 78 (Saal VII Col. 13 ZZ. 7—20) eine Lücke. In den Duplikaten der Säle IV u. VII sind nach dem letzten Wort von Z. 180 (par-zil-lum) noch die Worte u-mu-ut eți erhalten, die Winckler auch in die Umschrift aufgenommen und übersetzt hat. Ob damit die Lücke schon vollständig ge-
Die Säle der Annaleninschriften.

Die Anordnung der Reliefs und Inschriften an den Wänden der Säle II, V und XIII entsprach derjenigen der Säle I, VII und X:

<table>
<thead>
<tr>
<th>Botta's Plattennummer</th>
<th>veröffentlicht Botta T. IV</th>
<th>entspricht ZZ.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>7</td>
<td>pl. 127</td>
<td>89—115</td>
</tr>
<tr>
<td>8</td>
<td>pl. 128</td>
<td>116—128</td>
</tr>
<tr>
<td>(9)</td>
<td></td>
<td>128—137</td>
</tr>
<tr>
<td>10</td>
<td>pl. 129</td>
<td>137—150</td>
</tr>
<tr>
<td>11</td>
<td>pl. 130</td>
<td>151—164</td>
</tr>
<tr>
<td>12</td>
<td>pl. 131</td>
<td>164—176</td>
</tr>
<tr>
<td>13</td>
<td>pl. 132</td>
<td>177—194</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Saal VIII.

<table>
<thead>
<tr>
<th>Wirkliche Plattenummer</th>
<th>Botta's Plattenummer</th>
<th>veröffentlicht bei Botta T. IV</th>
<th>entspricht ZZ.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1</td>
<td>9</td>
<td>pl. 135</td>
<td>1—ca. 9</td>
</tr>
<tr>
<td>2</td>
<td>11</td>
<td>pl. 136</td>
<td>9—18</td>
</tr>
<tr>
<td>3, 4</td>
<td>12</td>
<td>pl. 137</td>
<td>18—23</td>
</tr>
<tr>
<td>5</td>
<td>13</td>
<td>pl. 138</td>
<td>28—31</td>
</tr>
<tr>
<td>(6) 15</td>
<td></td>
<td>—</td>
<td>31—38</td>
</tr>
<tr>
<td>7</td>
<td>16</td>
<td>pl. 135</td>
<td>38—ca. 45</td>
</tr>
<tr>
<td>8</td>
<td>17</td>
<td>pl. 138</td>
<td>45—52</td>
</tr>
<tr>
<td>9</td>
<td>18</td>
<td>pl. 139</td>
<td>52—57</td>
</tr>
<tr>
<td>10</td>
<td>19</td>
<td>pl. 140</td>
<td>57—60</td>
</tr>
<tr>
<td>(11) 20</td>
<td></td>
<td>—</td>
<td>60—66</td>
</tr>
<tr>
<td>12</td>
<td>22</td>
<td>pl. 141</td>
<td>66—74</td>
</tr>
<tr>
<td>13</td>
<td>23</td>
<td>pl. 143</td>
<td>75—82</td>
</tr>
<tr>
<td>14</td>
<td>24</td>
<td>pl. 142</td>
<td>83—95</td>
</tr>
<tr>
<td>15</td>
<td>25</td>
<td>pl. 143</td>
<td>95—106</td>
</tr>
<tr>
<td>(16) 26</td>
<td></td>
<td>—</td>
<td>106—112</td>
</tr>
<tr>
<td>17</td>
<td>29</td>
<td>pl. 142</td>
<td>112—115</td>
</tr>
<tr>
<td>(18) 31</td>
<td></td>
<td>—</td>
<td>ca. 116—ca. 121</td>
</tr>
<tr>
<td>(19) 1</td>
<td></td>
<td>—</td>
<td>ca. 121—ca. 127</td>
</tr>
<tr>
<td>20</td>
<td>2</td>
<td>pl. 138</td>
<td>ca. 128—134</td>
</tr>
<tr>
<td>(21) 3</td>
<td></td>
<td>—</td>
<td>ca. 135—ca. 142</td>
</tr>
<tr>
<td>(22) 4</td>
<td></td>
<td>—</td>
<td>ca. 142—ca. 148</td>
</tr>
<tr>
<td>23</td>
<td>5</td>
<td>pl. 138</td>
<td>149—157</td>
</tr>
<tr>
<td>24</td>
<td>6</td>
<td>pl. 134</td>
<td>157—168</td>
</tr>
<tr>
<td>(25) 7</td>
<td></td>
<td>—</td>
<td>ca. 169—ca. 171</td>
</tr>
<tr>
<td>26</td>
<td>8</td>
<td>pl. 134</td>
<td>ca. 172—194</td>
</tr>
</tbody>
</table>

schlossen ist, bleibt mir freilich ungewiß. — Natürlich hat die letzte Columnne in Saal X nur 12, nicht 14 Zeilen, das Hauptexemplar also im Ganzen 192, nicht 194 ZZ. enthalten. Ein Versuch, die einstige Zeilenabteilung des Hauptexemplars wieder herzustellen, wird aber kaum zu einem sicheren Ergebnis führen; außerdem ist die Frage recht nebensächlich.
zwei Reihen Reliefs über einander, getrennt durch ein Inschriftenband, das ungefähr in Mannshöhe an den Wänden ringsherum führte. Saal XIV nimmt eine Ausnahmestellung ein und erfordert eine gesonderte Besprechung.


Es ist nun noch Torweg C übrig, die Verbindung zwischen Sälen II und III. Auch dieser Torweg hatte einen engeren und 20 einen weiteren Teil, aber die Erweiterung lag nach Saal III hin. Seine Wandverkleidung ähnelte nach Fländin's Skizzen (T. I pl. 52) der des Saales II. Freilich beweist das nichts für die Zugehörigkeit seiner Schilderzuleitungen, die schon zu Botta's Zeit fast völlig zerstört gewesen zu sein scheinen. Sie können ebenso gut zu dem 10

---

1) Bei der Herstellung seines transcribedten Textes und seiner Übersetzung hat Winckler die beiden Schilderzuleitungen H1 und H2 richtig wie Oppert verwertet. Aber in den Tafeln bilden sie bei ihm Nrr. 30 und 31, während er sie zwischen den Nrr. 17 und 18 seiner Zählung hätte einfügen müssen. Seine Bemerkung (Bd. 1 S. 38 Anm. 1): „zwischen II, 21 u. 22 muß mindestens eine tafel fehlen“ beweist, daß er sich über den Tatbestand nicht klar gewesen ist.


<table>
<thead>
<tr>
<th>Columnen</th>
<th>Zeilen</th>
<th>Botta's Nummern</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1</td>
<td>20</td>
<td>1—260</td>
</tr>
<tr>
<td>21 u. 22</td>
<td>261—286</td>
<td>H₁ u. H₂</td>
</tr>
<tr>
<td>23—25</td>
<td>287—325</td>
<td>22—24</td>
</tr>
<tr>
<td>26 u. 27</td>
<td>326—351</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>28—37</td>
<td>352—481</td>
<td>25—34</td>
</tr>
<tr>
<td>38 u. 39</td>
<td>482—507</td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>40</td>
<td>508—520</td>
<td>35</td>
</tr>
<tr>
<td>41</td>
<td>521—533</td>
<td>1</td>
</tr>
</tbody>
</table>


1) Daß diese zu der Inschrift des Saales V gehören, hatte Oppert gleich-

Über Saal XIII ist nicht viel zu bemerken. Sein nordöstlicher Teil wurde schon völlig zerstört gefunden, das erhaltene Stück war ungefähr 12,6m lang, die Breite des Saales betrug 5,7m. Erhalten war auch ein Torweg (r bei Bottas), der die Verbindung mit dem nördlichen Parallelsaal XIV herstellte. Die Anordnung der Inschrift entsprach den Inschriften des Saale II, V, VII, X. Die Zeilenzahl der Columnen war 15. Platten hat Bottas noch 9 gezählt, aber die Inschriften seiner Platten 1, 2, 8, 9 waren schon völlig, Platte 3 nahezu zerstört. Copiert hat Bottas nur die Inschriften der Platten 4, 6 und 7, Columnen aus der Mitte einer Annaleninschrift, die der Fassung des Saales V sehr nahe steht. Der Torweg, an dem sie begann, ist zerstört; vermutlich führte er parallel zu \(r\) und ebenfalls durch die nordwestliche Mauer nach Saal XIV.

---

\(^1\) Anmerkungsweise seien wenigstens die übrigen Erklärungsmöglichkeiten erwähnt:
1. Die ersten 6 Platten des Saales II waren durchschnittlich fast doppelt so breit als die ersten 8 Platten des Saales V.
2. Die Inschrift des Saales V war am Anfang weit ausführlicher als die des Duplikates in Saal II.


---

1) Man vgl. auch Flandina's Skizze T. II pl. 144.
2) De inscriptione Sargonis regis Assyriæ quæ vocatur annalium (Berol. 1886) p. 11: initium huius inscriptionis [sctl. annalium]... in inscriptione aedis XIII plus similitudinis habet cum textu inscriptionum P. et R. P.

Die tiefer angebrachten Schriftcolumnen, die sich schon äußerlich von den Annalen-columnen abheben, bilden einen eigenen vollständigen Text für sich, eine Prunkinschrift, die als kleine Prunk-


2) Außer durch ihre tieferen Anbringung und die von den Annalen-columnen des Saales XIV abweichenden Zeilenzahlen auch noch durch die Reliefs, über die ihre Schrift hinläuft. Auf den Inschriften-Tafeln Bottin's sind die Umrisse

---

### Die Prunkinschrift des Saales XIV.

#### Umschrift.

1. ekal išarruₐ₅.kin⁵ šarru rabu-ū šarru dan-nu šar kiš-ša-ti šar mat aššur₇ šakkanakkud₈ babili₉ šar mat šumeri ū aškinak šar kib-rat arba-i mi-gir ilanin[a₉]₈ rabūtemes₇ 3 iššu šumam[u₄]₉ ilu


---

inschrift\textsuperscript{2} oder "Prunkinschrift des Saales XIV\textsuperscript{2} zu bezeichnen ist. Sie setzt sich folgendermaßen zusammen\textsuperscript{1}:

<table>
<thead>
<tr>
<th>ZZ.</th>
<th>Saal XIV</th>
<th>Botta</th>
<th>Winckler Nr.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>1—13</td>
<td>Col. 3</td>
<td>T. IV pl. 159 b</td>
<td>56</td>
</tr>
<tr>
<td>14—27</td>
<td>5</td>
<td>pl. 160 a</td>
<td>57</td>
</tr>
<tr>
<td>28—40</td>
<td>7</td>
<td>pl. 160 b</td>
<td>61</td>
</tr>
<tr>
<td>41—52</td>
<td>9</td>
<td>pl. 161</td>
<td>62</td>
</tr>
<tr>
<td>53—69</td>
<td>Porte p m\textsubscript{1}</td>
<td>T. III pl. 67</td>
<td>53</td>
</tr>
<tr>
<td>70—87</td>
<td>Porte p m\textsubscript{2}</td>
<td>pl. 68</td>
<td>54</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Ein eigenartiges Verhältnis hat über dieser Inschrift gewaltet.\textsuperscript{10} Gehört sie doch zu denjenigen assyrischen Inschriften, die zuerst entdeckt worden sind. Seit 1849 liegt ihr Originaltext vollständig vor. Aber 69 Jahre mußten noch vergehen, ehe sie sich in Wahrheit zur Geltung bringen konnte. \textit{Habent sua fata etiam inscriptions.}


Die Prunkinschrift des Saales XIV.

Übersetzung.


\textsuperscript{1} dūr. an. ki. — k sis. unu. ki. — 1 unu. ki. — m nun. ki. — n ud. unu. ki. — o kul. unu. ki. — p das letzte ki ist wohl Determinativ. — q bal. be. ki; sonst in diesem Texte stets īš + šur geschrieben.

Zeitschrift der D. M. G. Bd. 73 (1918).

\* Platz für 3 oder 4 Zeichen; der Anfang des ersten (ša?) noch sichtbar.


16 mar. tu. ki, ohne mat nach Botta (und im Original?). — x nim. ma. ki, ohne mat nach Botta (und im Original?). — γ Für diese Ergänzung ist schwerlich Platz.

ma-ni\nu pi-el-šu] ū-šat-r[i-ša] uš-še-šu ad-di-m[a] ū-[kin] 34 [lib-na-
ti-ia] ab-ni-m[a] išgušûremeš išer-[ini] rabûtemeš 36 [e-li-šin ū-šat-
ri-ša išdalâtemeš iššur-man išu-suk-kan-ni] mi-ši-ir e[ri n]am-ri ū-
me išer-ini šû-ut]-hu-ti ša [I Gar]-ta-a[m ku-bur-šu-u]n bi-lib-
sâd ūm-a-ni eli [ur-mah-hi-e ū-kin-ma ʾištāp]-p[i ku-lul] babâremeš-
ši-in e-[mid] 39 [immeremeš šad-di lamassē širûtemeš ša aban šad-i eš]-ki nak-ši ap-tik-ma a-na ir-bit-ti š[i-a]-ri ū-ša-as-bi-ta si-gar-
si-[in as-kup-pi aban pi]-li rabûtemeš da-ād-me [ki]-šît-[ti] 40 [ka-
sû[ar]-a-ti-šu-lik IV šârē III nēr [I šûšû šu Gar II ammate mi-
si-i]ši-[tu dûri-šu aš-kun-ma e[li] šad-[i] 41 [zak-ri ū-šar-ši-id] te-
[me-en-šu i-na ri-e-ši-ar]-ka-a-ti ina ši-li ki-[ša]-la-ša 42 [mi-iš-r]i-
VIII šâremeš] VIII [abûlûmeš ap-te-ma ]ilušâmaš-mu-šak-šid-ir]-nitt-
ti-ia išu[dad-mu-šin-šegalli-ia 43 [šumât abûllu ilušâmaš u abûll-
nin-lil-mu-diš-ša-ḥa-ḫi-iz-bi zik-rí abûllu ilu]en-nil [šina-niš ša ši]-
id šari iltami am-bi 45 [ilu]-nu-mu-šaš-lim-ep-ṣet-ša-ṣa-ti ia iluši-
tar-mu-šaš-me-ḥat-nišemeš-šu ni-[bit abûllu] iluša-nim 46 [ū iluš-tar ši
id šari am] ur[i-ri aš-kun iluš-e-mu-šu-te-šir-nak-bi-šu iluše-lit-šân-
ši]-mu-[rap]i-ši-tu 47[za-li-ti-ši šumâtemeš abûll[i ilu]-ša-[a u abûllu ilu]-
še-lit ilânîmeš ša ši-id šari šûtû ak-bi-ma iluššur-mšu-šal-bir-48[pale-
šar-i-pi]-šî-[i]-š[a]-na-šir-[ummanē]-šu dûri-šu ilu[Nin. Eb-mu-kin-
te-me-en-ši-ša-aa-ša]-bar 49 [ümâremeš-rûkûtemeš šal-h]u-šû
ba-ʾu-[lat ar-ba]-li-ša-nu aḫi-tu at-me-e la mit-lar-ti] 50 [a-
si-bu-ut šad-i] ū ma-ti ma-la [ir-te-i-u nêr ilânîmeš bêl gîm-rî ša
i-na zi-kir iluššur bêli-ia] 51 [ina me-tîl ši-bir-ri-ia aš-lu-la pa-a

* Wohl nur für us̄ Platz.

Leute der 4 (Weltgegenden), fremder Zunge, nicht übereinstimmender Sprache, 50 Bewohner von Berg und Tal, so viele weidet das Licht der Götter, der Herr des Alls, die auf Befehl Aššur’s, meines Herrn, 51 ich durch die Gewalt meiner Streitkeule gefangen genommen hatte, machte ich einsprachig und ließ sie darin wohnen. 52 Söhne Assyriens, verständigen Auges, um alles
Weißbach, Zu den Inschr. der Säule im Palaste Sargons II.

Die Inschrift von 'Arāk el-emīr.

Von

K. Budde.


1) Daß mit diesem Tobia der Gegner Nehemia’s Neh. 2, 10 gemeint sei (so Graf), darf man angesichts der Tatsache, daß der Großvater Hyrkan’s, des Erbauers von ‘Arāk el-emīr (um 180 v. Chr.) Tobia hieß, wohl sehr unwahrscheinlich nennen.
Aufnahme reichte das Licht nicht mehr; aber auf den Schultern eines Freundes stehend konnte einer der jungen Leute einen Abklatsch von der Inschrift nehmen, der ganz zufriedenstellend ausfiel. Deutlich zeigte er, was ich auf den ersten Blick gesehen und den Reisegerüsteten gegenüber entschieden hervorgehoben hatte, daß das erste Zeichen keineswegs bloß einen Kreis darstellte, wie es zumeist wiedergegeben wird, sondern eine mit kreisrundem Körper und weit von rechts oben her ausholendem Ansatz. Von den beiden photographischen Wiedergaben, die mir vorliegen, ist die größere, im übrigen vortreffliche bei G. A. Smith (Jerusalem 1908, II zu S. 428) irreleitend, weil der obere Teil des Buchstabens in tiefem Schatten liegt und so nur der Kreis deutlich erkennbar bleibt; die von Graf dagegen läßt die Fortsetzung der linken Kreishälfte nach oben rechts hin klar genug erkennen, obschon das Licht auch hier nicht günstig einfällt 1). Sofort machte ich damals geltend, daß das weder ein noch ein sein könne. Kein , weil dafür die Ausfüllung des Hohlräums durch Kreuz oder Strich zur Unterscheidung vom unerläßlich ist; kein , weil da zwar in der Quadrateinschrift das oben aus dem Kreise herausgebrochene Stück auf der rechten Seite gleichsam nach unten hin herumgeschlagen erscheint, so daß an- nähernd ein oben offener Neuner entsteht, derselbe Fortsatz aber von links nach oben hin und vollends bei noch geschlossenem Kreise ganz ohne Beispiel dastünde. Statt dessen habe ich schon damals den Buchstaben für ein erklärt und muß daran auch heute noch festhalten. Dafür spricht zunächst das starke Herausragen des An- satzstrichs über die obere Grenze aller übrigen Buchstaben, das in der altsemitischen (vgl. nur Mesa- und Siloah-Inschrift) wie in der Quadrateinschrift, zu der sich hier der Übergang vollzieht, nur dem eignet. Sodann aber begreift sich die nur hier auftretende Form leicht sowohl als Spielart des altsemitischen Buchstaben wie als Zwischenglied zwischen diesem und dem der Quadrateinschrift. In der Siloah-Inschrift z. B. nähert sich der unten nach rechts geschlagene Kreis- oder besser Ellipsenbogen bis auf einen ganz geringen Zwischenraum wieder der langen, von rechts oben kommenden Ansatzlinie; führt ihn nun ein wenig weiter fort, so ergibt sich genau unser geschlossener Sechser, der hier bloß ins breite, runde, derbe stilisiert auftritt. Das der Quadrateinschrift aber kann man aus der altsemitischen Form kaum anders ableiten 2), als indem man den ge-


Budde, Zur Inschrift von 'Arāk el-emīr.

schlossenen Sechser von 'Arāk el-emīr als Mittelglied einschiebt. Öffnet man seinen Kreis auf der linken Seite durch Herausbrechen eines größeren Stücks von dem Punkte an, wo der Kreisbogen den Ansatzbogen wieder erreicht, so ergibt sich das hebräische b. Es ist wohl zu beachten, daß sich der gleiche Vorgang, die Öffnung eines umschlossenen Raums, bei der Bildung der Buchstabenformen der Quadratschrift geradezu gesetzmäß und regelmäßig vollzogen hat, vor allem bei ד, ג, פ, ז, aber auch bei ש und נ. Und meint man, die Lücke links bei 5 sei doch für solche Annahme zu groß,
der Winkel zwischen dem oberen und dem wagrechten Balken zu stumpf und rund, so vergleiche man etwa das 5 der palmyrenischen Inschriften (bei Euting a. a. O. oder bei Driver a. a. O., S. XXII), und man wird sich überzeugen, daß da zu unserem Sechser nur wenig fehlt. Siloah, 'Arāk el-emīr, Palmyra scheinen mir daher gute Ausprägungen der Vorstufen zu bieten, auf denen sich das 5 der Quadratschrift aufbaut.

Ist der erste Buchstabe 5, so ist der zweite sicher nicht 7, sondern 5, wie ihn ja auch die besten Kenner gelesen haben, und das ganze Wort heißt dann רבעיו, der darin enthaltene Name רבעיו, 5 während wir in dem 5 des Besitzers, Urhebers usw. gewinnen, das sich vor Aufschriften, die aus einem bloßen Eigennamen bestehn, nur selten vermissen läßt, das man in der Tat an dieser Stelle zu allererst hätte suchen sollen. Nur daß man den zweiten Buchstaben als 5 las und daß der Name רבעיו besonders erwünscht schien, dürfte die ersten Entzifferer, soweit sie den oberen Ansatzbogen bemerkten, an dieser natürlichsten Lesung vorbeigeführt haben.

Nach G. A. Smith und Littmann (vgl. Driver a. a. O.) soll die gleiche Inschrift sich an derselben Felswand zweimal finden. Ich habe nur die hier besprochene gesehen, die auch von G. A. Smith als die besser erhaltene anerkannt und abgebildet wird; Dalman und seine Schüler wissen ebenfalls augenscheinlich nichts von dem doppelten Vorkommen. Daß der Ansatzstrich bei der andern fehle, wie Driver annimmt, muß ich für zweifelhaft ansehen, es sei denn, daß sie nur eine mißverstandene Wiederholung darstellte, was ich für keineswegs ausgeschlossen halte.
Zu arabisch  fahhār.  

Von  
Mark Lidzbarski.  


2) Bedjan’s Acta Martyrum IV, p. 382, 11.
Ihm schwebte eher irgend eine Stelle bei einem syrischen Schriftsteller vor, die freilich indirekt auch auf Muhammed eingewirkt haben kann.


hat  فَخْمَار, Thr. 4, 2  فَخْمَار. Das arabische  فَخْمَار unterscheidet sich in der Bedeutung nur insofern vom Gebrauche im Aramäischen als es kollektivischen Sinn hat. Es scheint besonders Gegenstände aus gebranntem Ton zu bezeichnen, vgl. Tabari, Tafsir, erster Druck, Bd. XXVII, p. 66, 1 und Miṣbāḥ, s. v. Das einzelne Tongerät, der


Futuwwa und Malāma.

Von

Richard Hartmann.

Bereits dem stets bewundernswert gründlichen Kenntnisreich
tum von Quatremère (Histoire des Sultans Mamlouks par Makrizi, I, 1, S. 58) und der immer wieder Staunen abnötigenden Vielseitig-
keit und Arbeitskraft Jos. v. Hammer's (Journ. As., 4. sér. XIII
und 5. sér. VI) danken wir Hinweise auf den aristokratischen 5
Futuwwa-Verband, der besonders unter den Auspizien des ʿabbāsi-
dischen Chalifen an-Nāṣir (575—622 = 1180—1225) eine Nach-
blüte erlebte. Mit Recht hat v. Hammer nachdrücklich auf die
Bedeutung hingewiesen, die dieser Einrichtung im Hinblick auf
das Verständnis des christlichen Rittertums zukommt. Wenn man 10
auch der Auffassung, daß das Rittertum in seinen wichtigsten Zügen
unter dem Einfluß des Morgenlandes entstanden sei, vorerst mit
Zurückhaltung gegenüberstehen muß, so verdienen die Berührungs-
punkte zwischen den Erscheinungen des ʿebend- und des morgen-
ländischen Kulturlebens doch auch gerade in dieser Hinsicht ernste 15
Beachtung. Seit v. Hammer's Zeit sind wohl mancherlei Einzel-
beiträge zur Kenntnis des morgenländischen Rittertums, wenn man
einmal diesen Namen gebrauchen darf, geliefert worden. Eine gründ-
liche Untersuchung steht aber m. W. noch aus. Zweifellos läßt
sich noch viel Material zusammentragen. Hier sei nur nebenbei 20
an das Formular eines Futuwwa-Tağlid erinnert, das sich bei Şihāb
ed-Dīn ʿAbū ʿl-Ṭanū Maḥmūd († 725 = 1325), Husn at-Tawassul
(Cairo 1298), S. 114 ff. findet. Übrigens werden wir nähere Kunde
vom Zeremoniell des morgenländischen Rittertums von J. v. Kar-
bacek zu erwarten haben, vgl. Sh. W. A. 157, 1, S. 24. 25

In eine ganz andere, ebenfalls vom Gesichtspunkt der Futuwwa
beherrschte Welt, als die der aristokratischen Fitjān vom Schlag
an-Nāṣir's und seiner Kreise hat uns die Arbeit des uns vorzeitig durch
den Krieg entrissenen Herrn Thorning, Beiträge zur Kenntnis des isla-
mischen Vereinswesens (Türkische Bibliothek, Bd. 16) zum ersten 30
Mal eingeführt. Wir lernen hier die Futuwwa als leitendes Prinzip
der Handwerkerzünfte kennen. Der aristokratische Charakter fehlt
hier also. Thorning, der an der Hand der Zunftliteratur, deren

Zeitschrift der D. M. G. Bd. 72 (1918).


Über den Inhalt des Begriffes der Futuwwa ist weiter nichts zu bemerken. Ihr Wesen ist von Thorning nach seinen Quellen,

zu urteilen erlaubt, stehen vielmehr Futuwwa und Taşawwuf, wenn sie auch keineswegs identisch sind, doch in naher Verwandtschaft. 


1

لاستعمال آدم وصلاة نوح وওثاء الإبراهيم وصدق اسماء وأخلاق
موسى وصبر أيوب وبداية داود وستخان محبة صلم ومدى أبى بكر
وحبيب عمر وحباء عندنا وعلم على ثم مع هذا كله ينزلر
نفسه ويحترم ما عن فيه ولا يقع بقلبه مما عن فيه إنه شيء لا أنه
حال يرى عيبون نفسه ونقضان افعاله وفصل اخوانه عليه في جميع
الأحوال.
Wir werden aus diesem Ergebnis gewiß noch nicht folgern, daß Thorning's Urteil, die Zünfte hätten die Sitten der Ritter kopiert, unrichtig sei. Das mag wohl der Fall sein. Aber der Begriff der Futuwwa deckt, das ist nicht zu vergessen, nicht bloß von Anfang an das, was wir etwa als morgenländisches Rittertum bezeichnen können; dies ist vielmehr nur eine unter den mancherlei Ausprägungen des Futuwwa-Wesens. Und andererseits wird man vorsichtig sein müssen und Fitjān und Malāmatāja nicht ohne weiteres, wozu man nach Horten's Ausführungen leicht geneigt sein könnte, als gegensätzliche Erscheinungen auffassen. Das mag in manchen Einzelfällen passen. Aber die Entwicklung der Wirklichkeit vollzieht sich nicht in dem klaren Schema, in das wir sie der Übersichtlichkeit willen so gerne hineinzwängen.
Der Stand meines arabischen Wörterbuchs.

Von

A. Fischer.


1) Einen erschöpfenden Thesaurus hatte wohl auch Bezold nicht im Sinne, als er in „Die Entwicklung d. semit. Philologie im Deutsehen Reich“ (akad. Rede) S. 34, Anm. 45 schrieb: „Die Bearbeitung des arabischen Thesaurus hat A. Fischer . . . . übernommen“. 

1) Die ‚Actes‘ nennen falschlich Brockelmann statt Lyall.
2) Ich hatte hier auch die älteste Geschichtsschreibung und die Papyri genannt.
3) Siehe unten S. 201.
Arbeit am Wörterbuch aber konnte schon ungefähr ein Jahr vorher in aller Stille einsetzen. Seitdem sind 4 1/2 Jahre verflossen, darunter 3 1/2 Kriegsjahre. Die verheerenden Wirkungen des entsetzlichen Völkerringens, das uns noch immer umtobt, haben natürlich auch mein Unternehmen in verschiedener Beziehung gehemmt; andererseits sind mir freilich gerade durch die Kriegsstürme zwei meiner Mitarbeiter, die unten genannten Ägypter, ins Haus geweht worden. Jedenfalls haben in den 4 1/2 Jahren die Vorarbeiten zu dem Wörterbuche so weit gefördert werden können, daß ich, wie ich glaube, im Stande sein werde sie in 2—3 Jahren abzuschließen, um dann an die Ausarbeitung des Druckmanuskripts zu gehen. (Die Veröffentlichung des Werkes wird lieferungsweise geschehen.)


Als meine Mitarbeiter sind bisher am Wörterbuch tätig gewesen: der ordentl. Dozent an der Universität Kopenhagen Dr. Johs.

1) Ich beabsichtigte auch den Wortschatz der bedeutendsten nachomaljiddischen Dichter meinem Wörterbuch einzuverleiben.

2) Nur die arabischen Wörter, ohne die Bedeutungen!


Die Entwicklungsstufe des Prākrits in Bhāsa's Dramen und das Zeitalter Bhāsa's.

Von

V. Lesný.


Im Prākrit des Aśvaghoṣa⁶) zeigt sich nirgends ein Ausfall von Konsonanten, in Bhāsa's Prākrit dagegen werden die Konsonanten k, g, c, j, t, d, p, b, v und y zwischen Vokalen oft ausgestoßen, wenn auch nicht so oft wie z. B. im Prākrit Kālidāsa's (vgl. Pischel, Gramm. § 186).

³) Giornale della Società Asiatica Romana, B. 25 (1913), S. 95.
Ai. े wird ausgestoßen: amudda (amṛtaka) Pratij. 57 1), Avismāra (Avismāraka) Avim. 14, ahiśa (adhiśa) Bāl. 55, aśa (aśīśa) Avim. 76, uvaśra (upakātā) Abhiś. 18, kaḍā (kaṭukā) Svapnav. 36, ghoṭāka (ghoṭakā) Paśc. 22, dārīka (dārīka) Avim. 14, doṣa (doṛaka)

5 Bāl. 9, moḍa (modaka) Svapnav. 29, Pratij. 41, 46, saaḍa (sakaṭaka) Bāl. 15, suka (sūka) Avim. 34, suvumāra (sukumāra) Svapnav. 29, sevaśa (sevaka) Pratij. 57, loa (loka) Avim. 14, Pratij. 57.

Ai. g: aṁmisaṁ (aṁmāśyām) Svapnav. 55, Bāl. 30, naaru (nagara) Svapnav. 55, niśa (niṇīṣa) Pratij. 42, Bāl. 11, bhavaṁ (bhagavān) Avim. 27, mandabham (mandabhāga) Svapnav. 24, mīna (mīga) Svapnav. 36, suṣṭhu idaṁ (suṣṭhu gītā) Bāl. 42.

Ai. c: aśrenā (acīrenā) Avim. 8, aṣṭani (avacinī) Bāl. 51, uṇa (ucīta) Bāl. 9, bahmaārī (brahmaacārī) Pratij. 39, marīa (marīca) Pratij. 57, sūti (sūcayati) Svapnav. 36.

15 Ai. j: gaa (gaḷa) Pratij. 9, Karṇabb. 81, joana (yojanā) Pratij. 42, bhoo (bhoja) Avim. 14, rūa (rōja) Abhiś. 16, laṇī (rajanī) Bāl. 11.


16 Ai. d: khaḍa (khaḍita) Pratij. 45, jai (yadi) Madhyam. 22, maṇa (madana) Avim. 56, hīa (hrdaya) Bāl. 56, Svapnav. 56.

Ai. p: ayyaśita (āryaputra) Avim. 88, kaṇneura (kanyāpura) Avim. 34, rāśita (rōjaputra) Avim. 104, aja ṛṇa (adya punaḥ) Avim. 56. Das Wort ayyaśita kommt sehr häufig vor, aber das

p wird immer ausgestoßen, was auch vollkommen mit der (späteren) Regel übereinstimmt, nach welcher ai. p vor u und u regelmäßig ausgestoßen wird (vgl. Pischel, Gramm. § 199).

20 Ai. v: diṣe (divase) Avim. 14, 106, taha me uttantaṁ bhaveti (tathā me vṛttatāna bhāna) Abhiś. 24.


Das anlautende y wird bei Aṣvaghosa nirgends zu यू². In Bhāsa’s Pārkrīt ist diese spätere Erscheinung oft belegt: jaṭkhiṇi (yaṭkhiṇi) Avim. 51, jaḍa (yadi) Abhiś. 14, Bāl. 35, jada (yadi) Pratij. 45, Bāl. 18, jaḥa (yathā) Svapnav. 3, joga (yoga) Bāl. 15, jaya (yāya) Svapnav. 21, Pratij. 58, jvada (yuvati) Bāl. 36.
Joandhārāṇa (Yaugandhārayāṇa) Svapnav. 12, jōgga (yogya) Pratij. 33. Es finden sich aber auch Belege, in welchen ai. y unverändert bleibt: yadi Pratij. 55, yācemi (yāce) Avim. 87, 86, Karṇabh. 77, 78, 79, aggado yahi (agrado yahi) Svapnav. 56, yādu, yādu bhavaṃ (yātu, yātu bhavān) Pratij. 46, dagegen aggado ēhi 5 Avim. 36.

Der Übergang der Tenuis in die Media kommt bei Asvaghosa nur ein einziges Mal in dem Worte swada vor 1). In Bhāsa’s Prākrit wird oft ai. t zu d und ai. t zu ē.

Ai. t wird d: kuṭumbēni (kuṭumbēni) Bāl. 9, ghōdaā (ghotaka) 10 Paṅc. 22, cētā (cēti) Avim. 84, taṭāaa (taṭaka) Pratij. 57, phuḍikarissam (sphutikarissyāmi) Avim. 71, vaṭāaa (vaṭuka) Avim. 73, saṃkādaḍā (saṃkātapā) Avim. 19.


Im Prākrit Asvaghosa’s wird nirgends ai. n zu ṅ 2), in Bhāsa’s Prākrit gebe na wie auch später im Anlaut und im Inlaut stets in ṅa über.

Anders als bei Asvaghosa wird bei Bhāsa die Konsonanten- gruppe jīn behandelt. In Asvaghosa’s Saurasenī wird ai. jīn zu ṇīn, 25 was später für Māgadhī vorgeschrieben ist. In Bhāsa’s Saurasenī wird diese Lautgruppe entweder zu ṇīn oder zu ṇī, was die Lüdersche Vermutung 3), daß die Gruppe jīn in Sauraseni über ṇīn zu ṇī geworden ist, nur verstärkt.


Auch die Lautgruppe ny und ny wird bei Asvaghosa zu ṇīn, während bei Bhāsa wie bei den späteren Dramatikern diese Laut- gruppen in ṇī übergehen: aṁña (anīṣa) Avim. 16, adhaṁṇāda (adham- yata) Avim. 68, abbaṁṇāya (abramāṇya) Avim. 86, kaṇṇeṁra (kunyāpura) Avim. 34.

Aspiraten außer ch, jh, th, dh gehen zwischen Vokalen meist in h über (Pischel, Gramm. § 188); auch in Bhāsa’s Prākrit kommt diese Erscheinung häufig vor, wogegen dieselbe bei Asvaghosa gänzlich unterbleibt 4).

2) Ebenda. S. 49.
3) Ebenda. S. 44, 48, 56, 60.
4) Ebenda. S. 42. 52.
Ai. **kh** geht in **h** über: **ahimuhā (abhimukhā)** Pratij. 46 neben **mukhā** Svapnav. 19, **sahippanaā (sakhiprapāya)** Avim. 81, **leha (leka)** Pratij. 4. Das Wort **suha (sukha)** ist nur in dieser Form belegt: Svapnav. 27, Pratij. 6, Avim. 23, 24, 56, Abhiś. 13, 22.

Ai. **gh** geht in **h** über: **meha (megha)** Avim. 76, 86.

Ai. **th** geht in **h** über: **ahava (athavā)** Avim. 28, **kahaissam (kathayisymi)** Svapnav. 53, **taha (tathā)** Abhiś. 24, **paha (patha)** Pratij. 55, **sanāha (sanāthā)** Avim. 101. Auch in der Endung der zweiten Plur. Indic. und Imperativi: **sunaḥa** Pratij. 50.

Ai. **dh** geht in **h** über: **ahīa (adhīka)** Svapnav. 54 neben **adhīa** Svapnav. 19, 34, **āūhāgāra (āyudhāgāra)** Pratij. 67, 68 neben **āyudhāgāra** Pratij. 67, **osaha (ausadha)** Svapnav. 27 neben **osadha** Avim. 81, **dahi (dadhi)** Avim. 28, **mahura (madhura)** Svapnav. 44, **sāhu (sādhū)** Pratij. 40.

Ai. **ph** geht in **h** über: **sehālia (sepahali)k** Svapnav. 31. Über diesen Übergang vgl. Pischel, Gramm. § 200.

Ai. **bh** geht in **h** über: **ahīnava (abhinava)** Avim. 79, **ahimuhā (abhimukhā)** Pratij. 46, **ahiramadī (abhiramate)** Avim. 14, **pađinnāhāra (pratiṭṇābḥāra)** Svapnav. 57, **sohā (sobhā)** Avim. 73. Öfters aber bleibt **bh** unverändert: **abhijāna (abhijāna)** Svapnav. 42, **abhīnava** Avim. 37 usw.

Während in Aśvaghōsa’s Prākrit vielleicht nur zweimal die Vereinfachung der assimilierten Konsonantengruppe, aber noch keine Ersatzdehnung stattfindet, kommt diese Erscheinung bei Bhāsa öfters vor, aber keineswegs so oft wie später (z. B. bei Kālidāsa): **kādava (kartavaya)** Svapnav. 23 neben **kattava** Svapnav. 25, **kūtvj (kartum)** Pratij. 59 neben **kattum** Pratij. 14, 20, 51, **kīsa** Avim. 20 neben **kīsa** Avim. 16, 71, 73, **disai (drṣyate)** Pratij. 54, Avim. 28, 91 neben **disasi** Avim. 55, 70, Svapnav. 63, Pratij. 58, Bāl. 50, Madhyaṃ. 4, Ürubb. 101.

In dem Worte **sīsa (śīṛṣa)** ist die Lautgruppe immer vereinfacht und der vorangehende Vokal gedehnt: Svapnav. 48, 50, 51, 56, 76, Pratij. 40, Avim. 79. Bei Aśvaghōsa liest man z. B. nur die Form **disadi** (Lüders: Bruchstücke, S. 55), bei Bhāsa kommt die Ersatzdehnung in diesem Zeitworte nur dreimal vor, sonst liest man immer **disadi**, in Kālidāsa’s Śakuntalā aber ist nur die Form **disadi** gebräuchlich*2).

Langer Vokal vor einfachen Konsonanten wird in den späteren Prākritdialekten oft gekürzt und der Konsonant verdoppelt (Pischel, Gramm. § 541), bei Aśvaghōsa kommt es aber nicht vor; auch in Bhāsa’s Prākrit ist diese Erscheinung nur spärlich belegt; öfters findet sich: **ēva (evā)** Svapnav. 34, **ēvam (evām)** Avim. 7, **jōvama (yauwanda)** Avim. 39, **ēva (daivt)** Avim. 22 und besonders **ēkka (ēka, Pischel, Gramm. § 91); in den bis jetzt herausgegebenen Dramen liest man:

1) H. Lüders: Bruchstücke, S. 49, 55.

2) Vgl. Cappeller’s Verzeichnis s. v.
Lesný, Die Entwicklungstufe des Prákrits in Bhäsás Dramen. 207

ea: Swapnav. 56, eá: Avim. 69, 79;
eka: Pratij. 39, 46, 69, Avim. 20, 23, 38, 82, 83, eáñá Pratij. 10;
ákca: Swapnav. 29, 33, 41, Pratij. 11, 14, Avim. 31, 56, ákkáñá Pratij. 12.


Auch in der Flexion finden sich Abweichungen sowohl von den Formen des Aśvaghōsa als auch von den in späteren Dramen gebräuchlichen Formen. Es sei hier nur folgendes erwähnt:


Nach den Grammatikern ist in Saurasenī nur die Form attā 15 vaam üblich. Bei Bhäsá findet man nur die Form attānam Avim. 21, 28, 70, 77, 82, 83, Abhiś. 15, 21, 28.


Die Auffindung der buddhistischen Dramen Aśvaghōsa's und auch die von Bhäsá’s Dramen wird ihre Rückwirkung auch auf 40

1) H. Lüders: Bruchstücke, S. 60.
2) Hemacandra gestattet aber auch yy, vgl. Pischel, Gramm. 284.
4) Vgl. meine tschechische Abhandlung, S. 10.
5) Festschrift für Ernst Kuhn. S. 801, Anm.
6) Ich sehe an dieser Stelle davon ab, die interessanten Schattierungen der einzelnen Prákritdialekte in Bhäsá's Dramen zu besprechen, da es zur Datierung des Dichters nichts beitragen würde.
die Theorien über die Entstehung des indischen Dramas, einschließlich des griechischen Einflusses, ausüben. Auch die Franke'sche Theorie über das "sekundäre" Sanskrit wird dadurch entkräftet.\(^1\)

Von neuem tritt H. Lüders\(^2\) entschieden gegen die Gleichsetzung des Präkritgrammatikers Vararuci mit dem Vārttikakārā Kātyāyana auf und bemerkt, daß die Verwendung des Altpäris in den buddhistischen Dramen diese Identifizierung direkt ausschließt. Es ist auch nicht ohne Bedeutung, daß die Präkritgrammatik des Vararuci jedenfalls eine spätere Stufe des Präkrit darstellt als die in Bhāsa's Dramen. So schreibt Vararuci (3.17) den Übergang der altindischen Lautgruppe \(ry\) in \(jj\) für Saurasenī vor, welcher auch später ausnahmslos vorkommt; bei Bhāsa geht aber ai \(ry\) ausnahmslos in \(yy\) über. Für die Lautgruppe \(ji\) schreibt Vararuci (12.8) in Saurasenī den Übergang in \(yi\) vor. Bhāsa hat entweder \(ii\) oder \(yi\). Nom. Akk. Plur. der neutralen \(a\)-Stämme hat in Saurasenī nach Vararuci (12.11) auch die Endung -\(āk\) (vgl. auch das Sutra 5.26); Bhāsa verwendet nur die Form auf -\(ā\).

Es wurde in letzter Zeit ein Versuch gemacht, das Mudrārākṣasa in eine ältere Zeit, bis in das vierte Jahrhundert\(^3\), zu rücken. Auch dies scheint unmöglich, bedenkt man, daß kein namhafter Unterschied zwischen dem Präkrit des Kālidāsa und des Viśākhadatta besteht und daß folglich Viśākhadatta durch einen größeren Zeitabstand von Bhāsa getrennt sein muß\(^4\).


2) H. Lüders: Bruchstücke, S. 64. Die Literatur zu dieser Frage wird von Pischel, Gramm., § 32 angeführt.


Textkritische Bemerkungen zum Kauñiliya Arthaśāstra.

Von

Julius Jolly.

(Schluss zu ZDMG. 71, 414—428.)

Adhikaraṇa VIII.

319, 15. *गुणप्रतिलोकमभावः* Ś, गुणात्यतीतोऽस्मि T f. गुण-प्रतिलोकमभावः; „the reverse or absence of virtue“ Ü. *प्रदीर्घः* प्रसङ्गः पीड़ा B, प्रदीर्घसंप्रयोगः धोड़ा Ś f. प्रदीर्घः प्रसङ्गपीड़ा. Sünde, Gelüste und Heimsuchungen.

320, 17. *कौशः द्रष्टः* B Ś f. कोशद्रष्टः; „finance, army“ Ü.


322, 2. Nach वा schiebt B ein: *द्रष्टः पिष्टागितं द्रष्टवता* च कौशः स्नातिनः (स्नातिनः?) आसतान्वृतिलाद्वामात्संधामां द्रष्टवति I नेति कौशः कौशमूलो हि द्रष्टः कौशभावी. *(Wo der Schatz fehlt, ist es möglich, durch Rohstoffe, Land oder Beschlagnahme des feindlichen Gebiets) ein Heer aufzubringen. Auch kann, wer ein Heer hat, einen Schatz (sich verschaffen). Weil es bei dem Herrscher (?) seinen Unterhalt findet, ist das Heer von gleicher Beschaffenheit wie der Minister. Nein, sagt Kauñiliya. Denn das Heer beruht auf dem Schatz. Wo der Schatz fehlt, (geht das Heer zum Feinde über).* Dieser Einschub bildet eine notwendige Ergänzung zum Vorausgehenden, da Kauñilayas Meinung hier nicht fehlen darf, wie auch Ü bemerkt: „A line or two introducing the opinion of Kauñilya against that of Kaunanapadanta, seems to have

Zeitschrift der D. M. G. Bd. 72 (1918).
been lost here.* 5. *सब्यपालनो B f. सब्यः. कोशश द्रुढः च B f. कोशद्रुढः च, both the treasury and the army* Ü. Vgl. zu 320, 17.

323, 12. Nach विनक्षितः I schiebt B ein: *वैराज्य प्रकटितीत्
यहाँ विनक्षितः च यथास्थितमनुष्यं इत्याचारः। I नैति कौटमः। I विता-
पुच्छस्योर्स्योचारः वैराज्यः (वैराज्यः?) तुष्यः विबेदनमाचारः (?) वर्णित
(वर्नितः) I. „Schlechte Herrschaft (Fremdherrschaft), bedacht auf Gewinnung der Gemütter der Untertanen, wird in gleicher Weise von anderen (den Nachfolgern) genossen. Nein, sagt Kauṭiliya. Eine 10 zwischen Vater und Sohn oder zwischen zwei Brüdern geteilte Zwei-
herrschaft gewährt gleiche Sicherheit und bewirkt . . . (?)*. Auch hier ist der gedruckte Text verstümmelt und der in B erhaltene Hinweis auf die Lehre der आचारः: und die gegenteilige Meinung Kauṭiliyas unentbehrlich. Die आचारः: bevorzugen das वैराज्यः,
13 d. h. die Fremdherrschaft, während Kauṭiliya die Vorzüge des द्वाराज्यः, der Zweiherrenchaft, und die Nachteile des वैराज्यः hervorhebt.

325, 9. तानुपदेः च चाचामः B f. तानुपदेचाचामः. — 18. दुःखा-
मुखः B f. दुःखस्मुखः.

326, 12. अद्राम् S f. द्राम्.


328, 8—10. *कौपयप्रकाशः शुद्रप्रकाशः चित्रहाणि: सज्जी-
विबिधः: चासनिक्षिय संप्रयोगः गोतार्थिय्यं संस्क्रः। I Me zu M. 7, 52 f. कौपयनदेशः—संस्क्रः. — 14. इत्यस्तपरियः B f. ोप्रयः: Vgl. zu 427, 9.

30 ein: *कर्मयोगिः करीति सख्चचः: „(Der Verlust der geringen Leute) bewirkt das Fehlschlagen der Unternehmungen. Der Ver-
lust der Führer (dagegen hat nur die Folge, daß die Ausführung der Arbeiten gehindert wird)*. Nach dieser Lesart geht also die
Meinung der आचार्याः: dahin, daß der Verlust der geringen Leute einen vollständigen Mißerfolg herbeiführt und daher bedenklicher sei als der Verlust der Führer, während Kauṭilya wie gewöhnlich den entgegengesetzten Standpunkt vertritt und die Ersetzlichkeit der geringen Leute hervorhebt, die die Majorität des Volkes bilden (बाजारात्). In der Lesart des gedruckten Textes kommt dieser Sinn nicht deutlich heraus und bleibt die Argumentation der आचार्याः: unvollständig. — 16. **शक्ति: B f. शक्ति. Es gehört zu चुद्रचयः. — 19. **द्वारकरायाः B f. अपकारायाः „Durch (übermäßige) Bußen und Steuern (bedrückt er sein Reich)“. 10

331, 3. **द्रवविहलेयसाहसायाः C f. द्रवविहः, durch nicht zu bewältigenden Raub und Mord.

332, 18. बुढ़ाखः B f. बुढ़ाखः.

333, 3. यप्रः B f. यप्रः.

334, 4. **न परिशीर्षमन्त्वचाहवे चीणयुगपूर्वः B f. न परि- 15 चीणयुगपूर्वसम्, „nicht (kampffähig) ist eine aufgeriebene Armee, außer einer solchen, die in der Schlacht ihre Führer verloren hat, (während das Gros der Armee unversehrt blieb)“. Der Parallelismus mit den vorausgehenden und folgenden Paragraphen verlangt ein das परिशीर्षम् näher bestimmendes Wort. — 18. **पृथक्कृताधानः B f. पृथक्कृताधानः, „that which is taught a special kind of manoeuvre and encampment“ Ü.

335, 6. शक्मावाहितं स f. शक्मप्रावित्तं... विप्रक्षणदेश- लात् I S f. विप्रक्षणदेशकालवायात् I.


** Adhikaraṇa IX.

337, 19. **बोधनि B f. बोधनि. Wer keine Macht hat, der zerstört (sein Reich), wie Dürre die Keime (zerstört).

338, 6. **पार्ष्ट B f. पार्ष्ट, gebirgiges Land (im Gegensatz zum wasserreichen, waldigen u. a.). — 9. **साधारणः B f. साधारणः, es gehört zu देशः.
339, 19. *प्रायश्चाचायों सः फः प्रायश्चतः द्वाचायोः.
340, 7. *वचाराया चाचरोऽविन्नः। B f. सुपरारा चश्चरोऽविन्नः.
Die Elefanten werden durch innerliches Fließen (?) blind (oder "wild" nach der Lesart चश्चरोः).

341, 3. भूतानामः B f. भूताद्वीपामाणः। 8. *वचारापाय B f.
चश्चरापायः, "ohne erhebliche Fehler" (das Heer). चश्चरापायः soll nach
Ü heißen: "little given to stupor"。— 16. *पूर्वमन्त्री नगरश्चानामः
B f. पूर्वमन्त्री नगरश्चानामः।

342, 13. *शुनमश्चूमणयातः। B f. शुनमणः, "one has to ob-
struct the enemy" Ü。— 14. Vor वास्ये तः schiebt B वा ein,
vgl. die vorausgehenden वा।

343, 2. *मित्रवल्लभमित्रवल्लाक्षः॥ B f. मित्रवल्लाक्षः॥। "Das
Heer eines Verbündeten, das nach Ort und Zeit unbeschränkt ist
und die gleichen Ziele verfolgt, ist besser als das Heer des Feindes"।
Auch hier ist der Text in A unvollständig, da wegen des अभिन्न-
वल्लम् in 343, 3 auch in 343, 2 von dem अभिन्नवल्लम् die Rede sein
muß। Die ganze Stelle von 342, 17 ab bildet eine Kette, in der
die verschiedenen Arten von Heeren (वल्लम्) miteinander verglichen
werden und die vorausgehende Art stets der folgenden übergeordnet
ist। Die Übersetzung in Ü ist ganz unmöglich。— 10. शचविस-
शक्तयेकमेकाविशेषः वशायवं नित्रोः। B f. नित्रोः।

344, 7. *एवंभूतः भृतिविचारवयानः (९ वयान) यस्यत्रसात-
हस्तेतीये: पुरानाप्राप्तांश्चायो: शास्त्रायेकोऽपि प्रश्चाकोप इति न या-
यातं। सूचीसुशा द्वाराधृतः। B f. एवंभूतः भृतिविचारवयानः प्रश्चाकोपः।
Wenn die Dinge so stehen, ziehe daher (der König), den Verlust
und die Verarmung seiner Untertanen und Verbündeten schluckend
(ertragend), nicht in den Krieg (fange keinen Krieg an), in der
Erwägung, daß der Gewinn an der Front nur eins vom Tausend,
der Verlust im Rücken aber eins vom Hundert ausmacht। Das
Sprichwort sagt: Die Schädigungen haben eine Spitze so dünn wie
eine Nadel (sind zu Anfang unmerklich)। Gegen die Unruhen im
Rücken wende er (die vier Verfahrensarten:) Milde, Bestechung,
Entzweigung und Gewalt an।। Ü nach der Lesart in A："When
one under the protection of another has come to such a condition (i.e., slight annoyance in the rear and considerable profit in the front), then one should endeavour so as to cause to the rear enemy the loss and impoverishment of his servants and friends*. Diese Übersetzung ist sehr gewagt und gibt keinen befriedigenden Sinn, auch ist das भूति in A ein störender Einschub, wohl wiederholt aus भूति oder aus भूति. Im übrigen liegt in A hier wieder eine größere Auslassung vor, während durch B die Lücke in überzeugender Weise ergänzt wird.

345, 5. *मन्त्रायानिवृत्तानाम् B f. मान्त्रिवृत्तानाम्, auch Ü: „of ministers other than the prime minister“. — 17. *भ्रेष्ठेद्या ते धोषपूर्ण: B f. भ्रेष्ठा ए० ते धोषपूर्ण. Wenn er nicht zustimmt, soll er ihn seiner Zuflucht berauben, mit der Erklärung, ihm als falscher Diener (धोषपूर्ण) beigegeben zu sein. Ü: „when he is refused to listen, he is to be told, „I am specially sent to separate you from the enemy“ beruht auf der Lesart in A, bei der aber संयं ohne Verbos bleibt und भ्रेष्ठा kaum als Apposition zu ए० gefaßt werden kann, wie in Ü.

346, 9. *तद्विच्या वाचकत्वत्त् शास्त्रात्रो B f. तद्विच्या वाचकत्वत्त् शास्त्रात्रो, „against einen anderen von gleicher Beschaffenheit mißtrauisch“. 


348, 1. Nach विरूष्ठ्यम् schiebt B ein: *सुचमवाच्ये वाच्य प्रति- पालविष्म बिच्छ ली वा देशाती योदायमवसामक्ष कर्मः: परेभस्य प्रतिविष्म बिच्छमात्रं वा तथा वेगुशा याविष्मात्योऽऽति. „Ich werde seinen Verbündeten oder einen von ihm eingekerkerten (Thronprätendenten) gegen ihn unterstützen. Ich werde, während ich dort weile (oder während ich das von ihm abgetretene Gebiet benutze) seinen Verbündeten oder sein eigenes Land durch Räuber und Feinde in Unruhe versetzen. Ich werde seinem Verbündeten oder seinem Zufluchtsort (Rückhalt) Schaden zufügen“. Auch dieser Zusatz in B ist nach Sprache und Inhalt offenbar echt, so entspricht भौषण dem भौषण 348, 2, चच्छा dem तच्छ 347, 15. —
7. *प्रकोपक B f. प्रकोप. Vgl. कोपको 348, 10; कोपको 348, 12.
350, 16. *चरण वो राजा दूध° B f. चरण वो राजदूध°. „Dieser König will euch durch angebliche Verräter (überlisten)*.  
359, 5. खमामिलभव वियर्यातो B f. खमामिलभव वियर्यातो.  
360, 8. कायां पर Mallin. zu Rghv. 17, 49 und Kś. f. गुह्यापत: चवयोगाणापदं, erstere Lesart etwas farblos („bei allen Unternehmungen“). — 12. चरार: द्रविधाखाजूल B f. चरार: द्रविधाखाजूल: एक- खपसातो देति परम्पलया उगुलोमासावना: प्रतिलोमा: l. f. चरा-

361, 2. *ऋचुरितिष्यदिव्विगिः वृहिविः T und Hertel l. c. f. ऋचु- 5 रितिष्यदिव्विगिः वृहिविः.

Adhikaraṇa X.


362, 2. *माराचविपपासं विमाराचिविपपासं. — 14. Das sinnlose सैनेश्वर प्रयोजयेत् l auch in BC (ohne Punkte). Vielleicht ist *सैनेश्वर zu lesen, nach „the army itself should be entrusted with the business of carrying them“ Ü.

363, 1—2. परसात् B f. पुरसात्. — 19. रचित. B f. रचित l. 30
364, 1. *विक्रियासनारी° B f. सनारी°, der Feldmarschall. — 3. वाचिक्योऽर वा B f. वाचिक्योऽर वा नदीकुड़. — 16. Nach हस्तक्रियाभिबहिष्मात् schiebt B ein: *पृष्ठो अभिभवं प्रचं विमुखः वा पुरसात्साराचिना-
Jolly, Textkritische Bemerkungen zum Kauṭīliya Arthaśāstra.

365, 3. *गोश्रेण B f. गोश्रेण, „having captured the enemy’s cattle“ Ü. — 5. *राजावस्तल ब्र B f. राजावस्तल, durch nächtlichen Angriff. *निद्राकालान प्रभाष्यता B f. निद्राकालान-तपश्चाता, wenn sie (nach dem nächtlichen Angriff) durch Mangel an Schlaf er mattet oder geflohen sind. Die Lesart in A nach Ü: „when they are weary from want of sleep and are parched by heat, himself being under the shade“. — 7. Nach भिट्ट्यात् I schiebt B ein: *सुपक्षिप्रवा तत्कारोभीमार्गमात्रिप्रभाष्यं चतुर्विकुलतहस्वेधं भिन्नमभिन्नः प्रतिवन्धूङ्ङ द्यत्त । „Oder er überwältige den Feind mit in Decken von getrockneten Fellen und runden Kieselsteinen (?) steckenden, flüchtigen Rinder-, Büffel- oder Kamelherden, wenn (der Feind) keine Elefanten oder Pferde in Bereitschaft hat, ge- schlagen und zur Flucht gewendet, er selbst aber unbesiegt ist“. Die Ausdrücke ोच्चमं und ोकोशकृ र अर राकोश्चितेराकोश्चितेरासमहस्वियोप्रभाष्यं चलुभिलकिलहस्वेधं भिन्नमभिन्नः प्रतिवन्धूङ्ङ द्यत्त । 14. धन्मिन्यव स्त B f. धन्मिन्यव: — 17. लोकानु T f. विप्रा:.

— 18. पाचफत: प्राया मति । T f. पाचफत: यानं मति । *पाचफत: auch B. — 19. रिच्च सूरा तं T f. रिच्च सूरा:.

368, 19. ओतिविशाराति B f. ओविशा.
371, 1. श्यसुरक्षक्ष्यायपेति I Ś f. श्यमुरक्षक्ष्यायपेति I, doch उरक्षक्ष्यायपेति auch 372, 1. — 2 fehlt Ś. — 19. वष्णवः B f. वष्णजः, „Schnelligkeit des Körpers“. 
373, 4. *भिन्नसंघातात्तत्त्व तु न Me zu M. 7, 191, भिन्नसंघातात्त्वानं तत्त्वात्. Der König soll eine Reserve bilden, um die geschlagenen Truppen aufzunehmen, er soll nicht
ohne Reserve kämpfen. — 10. *पञ्चावर्षं प्रतियह द्वीपमणो भू-
हविभागः B f. पञ्चावर्षं प्रतिविन्दुत्तमा:। „Nach der Schule der
Aусанасाह sind bei der Aufstellung die Streitkräfte so zu ver-
teilen, daß sie zwei Flügel, eine Front und eine Reserve bilden, (währ-
end dagegen nach den बाङ्गसप्ताह द्वीपमणो भू हविभागः B f. पञ्चावर्षं प्रतिविन्दुत्तमा:।
Die Aусанасाह und die बाङ्गसप्ताह werden auch sonst neben-
einander zitiert. Die Lesart in A ist kaum verständlich, nach Ü
soll sie heißen: „Wings and front, capable to turn (against an
10 enemy is what is called) a snake-like array (bhoga)“.}

374, 15. *कर्कटकर्णी B f. कर्कटको, „krebszangenartig“ (Auf-
stellung).

Adhikaraṇa XI.

376, 15. *विक्षणानां चिन्कपार्च विवाहं B f. विक्षणानांचिन्कपार्च वि-
वाहः, „they may prevent the superiors from interdining and inter-
marrige with others“ Ü.

377, 7. *पुचे भातरिस वा B f. पुचे योतारिस वा, „der Sohn oder
Bruder (des Königs)“. — 15. *याचति B f. यापिते, „when asked
for“ Ü.

20 378, 14. द्रायचयपार्च B f. रा।चयपार्च, „über eine Erb-
schaft oder eine Hinterlegung (streitend)“. — 19. *संवध्वज्ञः B f.
संवध्वज्ञः, „ein falscher Bußer“.

379, 1. *अनिगृहीति B f. अनिश्च पि ते. Vgl. das voraus-
gegehende निगृहीयात्बि। *संवध्वज्ञः B f. रा।चयपार्च. Wenn er
25 nicht bestraft ist, sollen als Bußer verkleidete Banditen ihn in der
Nacht heraustreiben.

Adhikaraṇa XII.

380, 3. *सचाबाष्ट्रतिल BKS. f. सचाबाष्ट्रतिल, „sich völlig
unterwerfen“ „He should surrender himself together with his
30 sons“ Ü nach A. Vgl. 380, 8.

381, 7. *वलमखः B f. वलमखः, „to the enemy“ Ü.

382, 2. *मन्द्रमुखः B f. मन्द्रमुक्षः, „the Aggregate of the six


384, 7. *इला B f. गला. Banditen (तीव्रः;) sollen die Diener des Steuereinnehmers nachts im Dorfe umbringen und dann erklären, so solle es allen ergehen, die das Volk bedrücken.

387, 8. मद्रनवकुक्षानः शतः: B f. मद्रनरस्युतानः मवकुक्षांचक्तः.

388, 9. ोमवल्क्षः B f. ोवल्क्षः, "obstruct his reinforcement" Ü. 20


390, 6. *खाताभिज्ञानार्थम् I B f. वाता, "um (an verdächtigen Plätzen) eine Aushöhlung daran zu erkennen". Von Minen und Gegenminen (सुरक्षा und असुरिक्षा) ist auch in 7 die Rede. Ü: "in order to find out the direction of the wind" beruht auf der Lesart वाता. — 10. अयुक्तिः B f. अयुक्तिः. परस्रामभिचरः f. परस्रभिचरः, wo er die Feinde seines Gegners treffen kann. — 30 16. Nach वलं schiebt B च ein: "Gold und eine starke Streitmacht". — 17. यक्ष्मनमघेषम B f. यक्ष्मनमघेषम, "welcher (der Streitmacht) wir ihn übergeben wollen".
Adhikarama XIII.

392, 16. *ज्ञानेन B f. *ज्ञाने, vgl. die folgenden Instrumentale. — 17—18. विभायोपायनख्यापनम् B f. विभाये वाचवः ख्यापनम्, „Ankündigung eines zu veröffentlichen Unternehmens“? Ü hat „pointing out the impolitic aspect of any course of action suggested to him“.


399, 5. *सन्ध्य B f. सन्ध्यः. — 6. *द्वारंबलिभव्यवहिष्ठित वा
Jolly, Textkritische Bemerkungen zum Kautiliya Arthasastra. 221

„Oder er fordere den Feind durch Aufbietung einer Streitmacht heraus und schlage ihn. Oder durch Unterstützung der ihm zugeneigten (verräterischen) Partei veranlasse er einen mit seinem Gegner verfeindeten König dazu, sich gegen ihn zu erheben, greife denselben an und sende dann (dem Gegner) folgende Botschaft: „Dieser dein Gegner erhebt sich gegen mich. (Komm, wir wollen ihn vereint niederschlagen, sein Land oder sein Gold soll dir gehören)“. Ü nach A: „The conqueror may tell his enemy: „A chief with a powerful army means to offend us, so let us combine and put him down; you may take possession of his treasure or territory“. Hier ist das Kompos. दृष्टव्यवहारो sehr gezwungen zu der Botschaft an den Gegner gezogen, deren erster und Hauptteil aber in A fehlt, wie überhaupt die ganze 15 Stelle in A offenbar verstümmelt ist. — 10. *स चेद्दुष्ट द्वारा न चतुर्माणवेक्षेत B f. स चेवं न चतुर्माणवेक्षेत. „Wenn er sein Heer übergibt, nicht selbst erscheint, (lasse man ihn durch seinen Feind umbringen)“. — 13. *तद्राज्ञीकर्देः B f. राज्ञीकर्देः, „einen Teil von seinem Reich“. — 19. *मित्रगतत्मतिसंदब्द्यात ल B f. मिच्छ तम- 20 तिसंसंद्रात् 1, „er soll ihn, wenn er als Freund zu ihm kommt, überlisten“. —

400, 16. *पूर्वप्रथित B f. प्रथिता, „vorher dorthin gebrachte Leute (sollen die Tür öffnen)“. Vgl. 398, 5 पूर्वप्रथितादि.

402, 2. *पायुपासवकर्म स यथानिविषं वद्येष्य खापायेत B f. यथानिविषं वद्येष्य खापायेत I 25 I „Er soll (das Land) sofort nach der Eroberung zum Gedeihen bringen“. — 15. गुलिन B f. बुक्सङ्गन.

403, 7. ※सर्जः B Ü f. सर्जः.

404, 18. *वास्तित B f. वास्तितं. Es gehört zu संदेशा.

405, 8. *यहोत्तमाधागात B f. यहोत्तमाधागातः. 30


Adhikaraṇa XIV.


417, 4. शालाकामज्ञनी B f. शालाकां. — 5. Nach कार्येषत् I schiebt B ein: *ततो ज्योतिमागाच्यौंनाथानयो नवसमायाबृवरति. चिराचिपोधतः पुष्थेष्कालासीमज्ञेः शालाकां च कार्येषत् I. „Wenn er sich dann mit irgend einem Augenpulver die Augen bestreichen hat, wandelt er unsichtbar herum. Nach dreitägigem Fasten mache er am Puṣyatage aus Eiseu eine Anjārī (vgl. अज्ञाने in 4) oder eine Nadel". Die Ausdrucksweise ist ähnlich wie sonst in diesem Kapitel, was für die Echtheit des Zusatzes in B spricht.

419, 2. *समयं द्रवता B f. *समयं द्रवता, „alle Götter", wie nachher समयं तापसान। I. Ü nach A: „I bow to all serpents and goddesses".
420, 18. *Vor \textit{पुष्पक्ष} वो schiebt B ein: \textit{खम}, \textit{(mit} den Knochen) eines umgekommenen Mannes*.


422, 18. *यतः B f. ततः. यात्र
t entspricht dem folgenden ततः. — 20. *कालः B f. \textit{कालः} A Ü, "ein eisernes Siegel".


** Adhikaraṇa XV. 20


Die Namen der Pânduiden am Hofe des Virāṭa.

Von Jarl Charpentier.

Nach der bekannten Darstellung des Virāṭaparvan (vv. 22 ff., 214 ff.) nehmen die fünf Pânduiden und die Draupadī vor ihrem Eintritt in die Stadt des Virāṭa andere Namen an und stellen sich dann unter diesen dem Könige der Matsya vor. So ist Yudhiṣṭhira dann ein würfelkundiger Brahmane namens Kaṅka, und Bhīma ein Koch und Ringkämpfer namens Vallava (Ballava). Arjuna ferner, der in der Rolle eines Zwittern (oder eines Eunuchen, — die Sache erscheint nicht völlig klar) in weiblicher Tracht auftritt und als Sing- und Tanzlehrer und Erzähler von Haremsgeschichten (ākhyā-yikāḥ, v. 54) Anstellung nimmt, nennt sich Brhamnāla; Nakula stellt sich unter dem Namen Granthika als Stallmeister und Pferdearzt1 vor; Sahadeva endlich wird unter dem Namen Tantipāla2 als Aufseher der Kuhherden angestellt.


2) Im v. 285 sagt er aber, er sei ein Vaśyā namens Arīstanemi, in 289 jedoch, man hätte ihn beim Hofe Yudhiṣṭhira's Tantipāla genannt.
3) Wohl so zu lesen; die Ausgabe hat "pogini."
Ich finde keinen Beleg dafür, daß *granthā* = *ājurveda* oder eher *śvavāidyaka* — worauf es ja hier ankommt — wäre, und somit glaube ich kaum, daß die Erklärung des *Nilaṅkṣa* stichhaltig sein kann. Nun bedeutet *granṭhika* neben anderem allerdings nicht nur „Rhapsode, Erzähler“, sondern sogar „Schauspieler“, — eine Bedeutung, die aber hier nicht verwendbar ist: deshalb muß ich wegen Mangels an Material, das die Beurteilung des Wortes erleichtern könnte, diesen Namen bei Seite lassen.

Auch *Ballava* oder *Vallava*, der Name, den Bhīma als Koch und Ringkämpfer annimmt, ist leider unklar, denn *vallava* (*ballava*) bedeutet sonst nur „Kuhhirte“ und kommt erst im Amarakoṣa und bei anderen Lexikographen in der Bedeutung „Koch“ vor, was aber offenbar gerade aus dieser Stelle erschlossen worden ist.

Um so deutlicher scheinen mir aber die Anspielungen zu sein, die in den angenommenen Namen Yudhiṣṭhira’s und Arjuna’s verborgen liegen. Yudhiṣṭhira, der, trotzdem er von Geburt aus ein Kṣatriya ist, sich doch für einen Brahman ausgibt, nimmt den Namen *Kaṅka* an; das Wort *kaṅka* bedeutet eigentlich „Reiher“, und der Reiher spielt in der indischen Literatur genau dieselbe Rolle wie hier der älteste der Pāṇḍuheren: er gibt sich für das aus, was er nicht ist1). Denn der Reiher — gewöhnlich *baka* genannt — ist ein eingefleischter Betrüger, der mit gesenktem Kopfe und gehobenem Fuß wie ein Büßer unbeweglich dasteht; deshalb glauben die dummen Fische, er sei ein großer Heiliger, und werden ihrer Leichtgläubigkeit wegen aufgefressen. Der *baka* ist unter den Vögeln vor allen anderen der *sātha*, der scheinheilige, hinterlistige Schurke, der Wolf im Schafskleid. Man vergleiche noch die Stellen wie’ Maur 4, 196 (= Ind. Sprüche2 230):

\[\textit{adhodṛṣṭir nāyakṛtiḥ svārthasādhanaṭaparāḥ | sātho mithyā vinītaḥ ca bakaವratacaro dvijaḥ ||} \]

oder Rājat. 6, 309 (= Ind. Sprüche2 2575):

\[\textit{viśvastān jalāśīrināḥ prakaṭitadvāye 'pi bhūnte bakaḥ |} \]

oder Šāṅk. Paddh. 890:

\[\textit{esa bakaḥ sahasāva vipavanaḥ | sāthyaṃ aho kva nu tad gatam asya | sādhu kṛtānta na kosaḍ api tvām.} \]

\[\textit{vaṅcacītum suṣātho 'pi samarthāḥ || usw.2)} \]

Nun nimmt Yudhiṣṭhira das Äußere eines Brahmanen zwar nicht deswegen an, um anderen Menschen Schaden zuzufügen; die Hauptsache ist aber, daß er ebenso wie der Reiher eine Rolle spielt, die ihm nicht von Natur eigen ist. Dazu kommt ferner, daß der

1) In Trik. III, 3, 15 u. a. heißt gerade wegen des im MBh. angenommenen Namens des Yudhiṣṭhira einer, der sich für einen Brahman ausgibt, ein „kaṅka“.
2) In Ind. Sprüche2 6395—6394 wird wiederum der Reiher als ein eklatantes Beispiel der Nächstenliebe dargestellt, — vielleicht nur aus Ironie.
Reiher nicht nur ein Bild der Heutchelei, der scheinheiligen Hinterlistigkeit darstellt, sondern ferner wegen seiner Schweigsamkeit, seiner Fähigkeit, verborgen und unbeachtet zu leben, berühmt ist. So wird er an vielen Stellen der Literatur\(^1\) in Gegensatz zu Papageien und \(*rīkā*\'s gestellt; ihrer plaudernden Stimme wegen werden diese gefangen und in Käfigen gehalten, der Reiher aber bleibt seiner Schweigsamkeit wegen in Freiheit. Wie ein Reiher soll ein kluger Fürst sich so betragen, daß er wie dieser Vogel verborgen lebt, MBh. XII, 5309 (= Ind. Sprüche\(^2\) 2184):

\[gr̥dhraḍ̤stir bakālināḥ svacēṣṭāḥ simhavikramāḥ |
 anudvignāḥ kākāśānāki bhūjāngacaritaṁ caraṁ \]

Wie ein Reiher soll er über seine Angelegenheiten nachdenken, XII, 5271 f. (= Manu 7, 106; Ind. Sprüche\(^2\) 4838): bakavac cintayad arthān oder Ind. Sprüche\(^3\) 6950:

\[savrindriyāṁi saṁyamya bakavat pāṇḍito narāḥ |
 kalaḍesāpapannāṁi sarvakāryānī sādhayet ||

usw.

Auch darin ist also Yudhiṣṭhira dem Reiher ähnlich, daß er sich am liebsten in Verborgenheit aufhält will, — sogar doch das verhängnisvolle dreizehnte Jahr, während dessen ihm und seinen Brüdern die Spähre Duryodhana's überall nachstöbern\(^2\), bei Virāṭa verbringen. Daß Yudhiṣṭhira sich somit als den Brahmanen "Reiher" bezeichnet, hat unzweifelhaft seinen guten Grund.

Schließlich zum Namen des Arjuna, Bṛhannāla! Nilakanṭha meint, der Name sei in folgender Weise zu erklären: nala ̲no\(^1\) ralayor dālayoś cābhedān naraḥ | bṛhams cāsau naraś ceti nārāyaṇasakha ādyo nara ity arthāḥ; da wir aber absolut keine Nebenformen des Wortes nara „Mann“, weder mit -\(l\) noch -\(d\), kennen, muß man eine derartige Erklärung unbedingt fallen lassen. Der Name Bṛhannāla (ev. ̲no\(^5\) nāṇa) muß aber wohl aus bṛhant + nāṇa (nala) zusammengesetzt sein, und nach dem, was wir über dieses Wort wissen, und dem, was Pischel\(^8\) über das Wort nadd, woraus offenbar nāṇa (nala) entwickelt ist, auseinandergesetzt hat, kann die Bedeutung des von Arjuna erwählten Namens nicht länger zweifelhaft sein. Er enthält eine Anspielung, die so grobkörnig und zugleich dermaßen deutlich ist, daß man sich billig darüber verwundern darf, daß Virāṭa und seine Hofleute daran keinen Anstoß genommen haben, — freilich werden sie ja durch das ganze Buch hindurch nicht gerade als Schlaukörpfe dargestellt.

Demnach ist es wohl unverkennbar, daß der Dichter, der die Pāṇḍuṇiden jene Namen annehmen ließ, es dabei nicht versäumt hat, nach gut indischer Sitte in diesen Namen gewisse persönliche Anspielungen, so weit also möglich, anzubringen.

\(^{1}\) Vgl. Ind. Sprüche\(^2\) 899, 2573, 3572 usw. \(^{2}\) MBh. IV, 869 ff. \(^{3}\) ZDMG. 35, 717 f.; Ved. Stud. I, 183 ff.
Zur Geschichte des indischen Dramas.

Von

Alfred Hillebrandt.

Eine weiteren Kreisen gewidmete Darstellung Kālidāsa’s hat mich dazu veranlaßt, meine Abhandlung „Über die Anfänge des indischen Dramas“ (München 1914) erneut zu prüfen und Lüders reichhaltige Abhandlung über „die Śaubhikas“ (Berlin 1916) zu vergleichen. Lüders bespricht daselbst S. 702 die Stelle aus Varāhamihira’s Brāhatsaṁhitā 5, 74:

caitre tu citrakaralekhakageyasaktăn
rūpopajīvinīgamajñāhiranyapanyăn usw.

und bemerkt, daß rūpopajīvi sich auf Männer, nicht auf Frauen beziehe. Das ist richtig. Tatsächlich wird hierdurch an meiner und meiner Vorgänger Deutung nichts geändert; denn nicht nur die Schauspielerinnen leben von ihrer Schönheit, sondern mittelbar auch die Leiter der Schauspielertrupps, die vagabundierend umherzogen, tanzten und mimten; rūpopajīvin ist gleichbedeutend mit stryājīva (Manu 11, 64 1)) und varṇāja = striktājāva, striktājīvana (PW), von Wilson mit „a mime, actor“ wiedergegeben. Ich kann von Schattensbildern hier, ohne eine sehr gesuchte Deutung, nichts finden und glaube auch nicht, daß die bunte Nachbarschaft von Malern, Schreibern, Sängern, Vedakenndern und Goldhändlern, aus verschiedenen Gründen hier vereinigt, irgendwie gegen meine Ansicht spricht.


Beide dem Ausdruck citrēṣu katham denkt Lüders, S. 722, an Leute, die den Vortrag von Geschichten, wie die Tötung des Kaṁsa, 30

1) S. auch Manu 8, 362; Baudhāyana 2, 2, 4, 3; Yājñavalkya 2, 48, ausgeführt bei J. J. Meyer, Das Weib, S. 98.
als Profession betrieben und dazu Bilder zeigten. Er verweist mit Recht auf den Yamaṭṭhika, unter dessen Verkleidung im Mādreyakāsa ein Spion auftritt und seine Rolle entfaltet. Das Harsacarita spricht S. 170 über diese Yamasänger genauer: praviśanaṃ eva ca vipañcavartmāni kutaḥkalubalabhalakapariparvayam ārdhvayaśtīvikshambhavitate vāmahastavartini bhīsanamaḥśaḥdhirudha-pretanāthasanāthe citraçati pate paralokavyatikaram itaraçarakañci-tena śarākāśadena kathayantam yamaṭṭhikam dadarśa | tenaiva ca giyamāṇam slokaṃ aṣṭṣyān

matāpitṛsahasrāṇi putradāvāsatāni ca | yugeyuge vyatītāni kasya te kasya vā bhavān ||

In den Kreisen solcher Yamaṭṭhikas dürfte auch die Idee der Katha-Upaniṣad, wenn nicht entstanden, so doch verbreitet worden sein 2); sie stellten gewiß nicht die einzige Spielart fahrender Sänger und Bänkelsänger dar, sondern hatten andere, wie z. B. die hier von Patañjali erwähnten, die die Geschichte von der Tötung Kansas auf Bildern vorführten und erläuterten, zur Seite.

Die dritte Gruppe bilden die Vorleser, die granthikas, die Lüders mit Recht von grantha „Buch“ herleitet, die weder mit Vorführung von leibhaftigen Gestalten, noch mit Bildern, sondern durch ausdrucksvolles Vorlesen aus Büchern die Hölder unterhalten: granthikasse katham | yatra sādāgamanātram lakṣyate. Das sehr wesentliche Wort gacchā ist unklar, so daß eine volle Deutung des ganzen Satzes unmöglich ist. Lüders sagt S. 719 daß Patañjali oft knapp in seiner Redeweise ist, aber immer haarscharf; das würde aber kaum der Fall sein, wenn die von L. vorgeschlagene Herleitung von grantha richtig wäre; denn um das auszudrücken, würde das Wort sādāgamanātram genügen; möglicherweise enthält das Wort eine ganz andere Bedeutung, die das Wesen der Vorleser noch genauer charakterisiert.

Die folgenden Worte te 'pi hi teśām utpattiprabhṛty a vināśāt rddhir vyācaśānāḥ sato buddhīśayayan prakāśayanti | utaś ca sato vyāmiśrā hi ṭṛśyante | kecit kaṃsabharita bhavanti kecid vāsudevabhaktāḥ | varānyatavam khalo api pusyaṃ | kecid rakta-mukha bhavanti kecid kālāmukhaḥ bereiten andere Schwierigkeiten. Gewöhnlich werden sie auf die Vorleser bezogen, Lüders deutet sie auf die Zuhörer, die in zornige Erregung oder Furcht geraten. Ich glaube nicht, daß wir einen Wechsel des Subjekts vornehmen und

1) Zuerst angeführt von Dhruva in seiner Ausgabe des M.K. Cowell-Thomas fügen ihrer Übersetzung noch einen Hinweis auf Kipling, Beast and Man in India, S. 128 hinzu: „One of most popular of the pictures sold at fairs is a composition known as dharmarāj, a name of Yama, the Hindu Pluto, and also broadly for Justice. The Judge is enthroned and demon executioners bring the dead to receive their doom“ usw.

2) Siehe meine bei Diederichs lagernde Übersetzung „Aus Brāhmaṇas und Upaniṣads“. (Einleitung zu Kap. 1—3 der Katha-Upaniṣad.)


Lehrer der Schauspielkunst hat es in dem schauspielfrohen Lande gewiß zu allen Zeiten gegeben; in der *Mycchakatikā*, S. 49, läßt uns *Śarvīkā* in das Zimmer eines *Nāṭyācārya* blicken, der dort *myḍaṇḍa, dārāḍa, paṇḍava, viṇā* und *pustakāḥ* zur Ausbildung seines Berufes stehen hat; aber von solchen Lehrern ist hier nicht die Rede. Dagegen bedarf jedes Stück eines Spielleiters, der die einzelnen Stellen mit den Schauspielern durchzugehen, sie zu beraten und das Ganze zusammenzustimmen hat; Agnivarman lehrt 40

---

1) Ich sehe nicht, warum Räm. 2, 1, 27 neben *astrasamāha* nicht ein Hinweis auf die literarische Geschicklichkeit des Helden in *vyāmisra* stecken sollte, der ebenso stark in der Dicht- wie in der Waffenkunst war, die vereint das Ideal eines indischen Prinzen ausmachen.


---
Rghv. 19, 36 die Mädchen den auf aṅga [hastādi], satṭva [antāh-
karana], vacana [geya], berngenden Tanz und wetteift mit den
prayoganiṣṭunaḥ prayogitbhīḥ oder, wie der Kommentar erklärt,
den abhināyārtha-prakāṣakair nātyācāryaḥ. An solche Spiel-
leiter wird hier bei den Saubhikas zu denken sein, die Haradatta
als nātanaṁ vyākhyaṇopādhyāyaḥ, als Rezitationslehrer der Schau-
spieler, bezeichnet. Wem aber erzählen die Saubhikas und was
erzählen sie? Sie erzählen die leibhaftige Tötung des Kaṃsa: das
ist offenbar der Kern des Stückes, vastu, d. i. itītya, oder biṣa
von den Dramaturgen genannt. Das zu tun, war früher Aufgabe des
Sthāpaka, und als der Purvarāṅga verkürzt wurde, fiel sie dem
Sūtradhāra zu, der zu Anfang eines Stückes auftritt und dessen
Inhalt seinen Zuhörern mitzuteilen hat), also dasselbe tut wie bei
Patañjali die Saubhikas. Die Dramaturgen brauchen jetzt dafür
das Verbum sūcayati, das dem ācāste des Mahābhāṣya entspricht.
Wie sūcayati dem ācāste, entspricht der Sthāpaka resp. Sūtradhāra
dem Saubhika; wie jener der Spielleiter, so ist der Saubhika hier der
nātanaṁ vyākhyaṇopādhyāya, der die Rollen interpretieren lehrt:
damit zeigt sich, daß eine solche Einrichtung des indischen Schauspiels,
wie die Pflicht des Spielleiters den Zuhörern erst den Inhalt des
aufzuführenden Stückes mitzuteilen, schon zu Patañjalis Zeiten üblich
war. Somit ergeben sich drei Arten des ākhyāna:
1. der Saubhika kündet den Zuschauern den Inhalt des kommen-
den Stückes: „leibhaftige Tötung des Kaṃsa“ an, erzählt ihnen
die Fabel, d. h. er übernimmt hier die Rolle des Sthāpaka.
2. der Bildersänger erzählt die Tötung mit Hilfe von Bildern.
3. der Grānthika erzählt sie mit Hilfe der Bücher.

Einen Hinweis auf das Schattenspiel kann ich hier nicht er-
blicken. Die Angaben über das Schattenspiel in Indien, die wenigen
bis jetzt bekannten Chāyānātakas gehören einer sehr späten Zeit an
(13. 15. 17. Jahrhundert!), so daß wir das historische Verhältnis um-
kehrhen würden, wollte man die Priorität des Schattenspieles be-
haupten und einen Vorgänger des Dramas darin sehen. Selbst in
den heutigen Volksvergnügungen Indiens haben sie das dramatische

---

1) Sāhitya-Darpaṇa § 283:

purvaraiṅgaḥ vidhāyaiva sūtradhāro nivartate |
pravīṣya sthāpakaś tadvat kavyam āśṭhīpayat tataḥ |
dīvṛyamartyaś tadṛṣpo māśram anyayāram tayoḥ |
sūcayet vastu bijaṁ vā mukhāṃ pātraṁ aṭhīpi vā |

rāṣṭuvah sahit-tiṣṭatam.

Daśu Bhārata, NS. 5, 154 ff.:

prastādya raiṅgaḥ vidhīvat kaver nāma va kirtayet |
prastāvānaṁ tathā kuryāti kavyaprakāṣāpanādhyāyāṁ |
divyā dvaiyāraṇyo bhūtvā māṇusaṁ māṇuṣādhyāyaḥ |
nānumeditāh uvacṣapati kavyopakṣapati bhavet |

Zu Daśarūpa 8, 3 (S. 111) bemerkt der Kommentar: pravīṣyāṇyo nātaḥ
kavyārtham sthāpayet sa ca kavyārthasthāpanāt sīcānāt sthāpakaḥ.
Element nicht ersetzt oder verdrängt: „the most important [amuse-
ments] are the village dramas. These are performed during the
summer months, when all the harvests are over, and all the hard
work of the year is finished... At such times a dramatic company
will come into a village... In a suitable centre of a group of
villages, the dramatic company open their performances by erecting
a temporary shed...“1). Ich widerstrebe der Berufung auf Siam,
Java oder China, wo die dramatische Entwicklung andere Wege
gegangen sein mag, und meine, angesichts der langen dramatischen
Entwicklung des schauspielleibenden Volkes in Indien eher an eine
späte Entlehnung des Schattenspiels aus Siam usw. glauben zu
sollen als an dessen indische Bodenständigkeit. War es vorhanden,
so war es belanglos und keine irgendwie erkennbare Grundlage für
die Entwicklung des Dramas, dessen Theoretiker sonst wohl Veran-
lassung gehabt hätten, es wenigstens gelegentlich zu erwähnen. 15
Auch aus der Etymologie kann, wenn sobhika „der Vorfahr von
Blendwerk, Zauberer“ hieße, eine Bestätigung für den Vorrang des
Schattenspiels nicht hergeleitet werden, weil jede theatraische Auffüh-
zung, ob Schau-, Puppenspiel oder Schattenspiel, ein Blendwerk
ist und das wirkliche Leben vortäuscht. Auch sehen die Kunst-
stücke des Aindrājīka in der Ratnāvalī und in dem Daśakumāra-
carita nicht nach Schattenspiel, sondern nach anderem Hokuspokus
indischer Künstler aus.

Anders ist es mit dem Puppenspiel. Zwar läßt sich auch hier
der Vorrang vor dem Drama nicht nachweisen; denn das Wort 25
sītrādḥāra scheint ein recht zweifelhaftes Argument, aber Stellen
wie Bhagavadgītā 18, 61: bhrāmayaṃ sarvabhūtanān yañtrārūḍhāni
māyāyā2) beweisen sein Alter, und manngfache Stellen die Kunst-
fertigkeit der Puppenspieler 3). So lange aber nicht der Nachweis
geführt ist, daß das Puppenspiel allgemein der Vorläufer drama-
tischer Kunst ist und sein muß, und die Zeugnisse der indischen
Literatur, historisch genommen, das Gegenteil beweisen, glaube ich
daran festhalten zu sollen, daß das Puppentheater nur eine Nach-
ahnung der wirklichen Bühne ist und überall sich einstellte, wo die
Kräfte fehlten oder die Möglichkeit, um ein richtiges Schauspiel
aufzuführen 4).

In meiner angeführten Schrift „Über die Anfänge des indischen
Dramas“ habe ich den Nachweis versucht, daß das indische Drama
seinem Ausgang von den Kreisen fahrender Mimen nahm, welche

1) T. H. Pandian, Indian Village Folk, London 1897, S. 177.
2) Cf. Kommentar māyāyā chadmanā yañtrārūḍhānā vītrasapcāvā-
dīgantram ārūḍhānī dārurāmātapārūṣadāni atyantaraṇapata
yathā māyānī bhrāmayaṇi; ein anderer Kommentar: yathā dārurāntram ārūḍhāni
kṛtrīmaṇī bhūtanā svitrādḥāra loke bh. Vgl. auch. Kāś. zu Pān. 1, 8, 86:
yodhāyantī kāśṭhāni.
3) Pischel, Die Heimat des Puppenspiels. Halle 1900, S. 7 ff. Lüders,
S. 735/36.
4) Hillebrandt, Über die Anfänge des indischen Dramas, S. 8.
mit ihrer Truppe umherzogen, tanzten, musizierten, schauspielerten, wie die Gelegenheit sich bot, und ihrem weiblichen Personal auch die Rolle gefälliger Liebhaberinnen gestatteten; nicht viel anders als die Schauspielertruppe im Hamlet, die Polonius mit den 5 drolligen Worten vorstellt: „the best actors in the world either for tragedy, comedy, history, pastoral, pastoral-comical, historical-pastoral, tragical-historical, tragical-comical, historical-pastoral“. Aus den Kreisen wandernder Minen hoben sich, wie es scheint, die einzelnen Dichter hervor, die dort die szenische Kunst erlernten 10 und probierten; soll doch Asvaghosa mit seiner Truppe von Sängern und Sängerinnen auf den Märkten umhergezogen sein 1). Das einzelne Mitglied einer solchen Truppe hat zu tun, was von ihm gefordert wird und den Bedürfnissen des Augenblickes entspricht; Malavika tanzt zuerst und spielt pantomimisch, um nachher die Prinzessin 15 darzustellen. Manche von der Truppe mochten sich abtrennen und als Schatten- oder Puppenspieler ihr Leben fristen; aber ich glaube nicht, es sei kaum glaublich, daß die natas, wenn sie erst einmal zu wirklichen Schauspielern vorgerückt waren, wieder zu stummen Spielern herabgesunken wären 2) (Lüders, S. 736); der Unterschied 20 zwischen den einzelnen Künstlern solcher Trupps wird nicht so standesgemäß gewesen sein, und im Allgemeinen, scheint mir, stellt stammesgebärdenspiel an die künstlerischen Fähigkeiten größere Anforderungen als das vom Wort begleitete, weil es die ganze Wirkung des Auftretens allein in die Gärde legt. Wenn die Inder 25 der Geste so große Aufmerksamkeit widmen, daß sie sie in die theoretische Darstellung der dramatischen Kunst einbeziehen, so folgt daraus nicht, daß natasūtras sich in erster Linie auf Tanz und Pantomime bezogen. Gebärdfenspiel und Tanz sind mehr Gegen- stände des praktischen Unterrichts und der Erfahrung als der theo- 30 retischen Behandlung. Findet eine solche doch statt, so wird das um des dramatischen Ausgangspunktes willen geschehen sein. Lehreich ist, was Goethe im Anschluß an seine „Regeln für Schauspieler“ bemerkt. (Siehe Heinemann’sche Ausgabe Bd. 25, S. 111 und 399.)

Zur Phonetik des Türkischen
nach gebildeter Konstantinopler Aussprache.

Von

G. Bergsträßer.


1) Natürlich sind die dort aus Künos und aus armenischen Quellen abgedruckten Stücke nicht mit berücksichtigt.

2) Jacob, S. 706—24.

Türkische Gespräche 1917 (Sal.); J. Németh, Türkisch-deutsches Gesprächsbuch 1917 (Ném.). Die zahlreichen, in vieler Hinsicht vortrefflichen Veröffentlichungen von I. Künös dürfen außer Betracht bleiben, da die älteren in der angeführten Abhandlung von Jacob ausgeschnitten sind und die neueren, was Genauigkeit der Wiedergabe der gesprochenen Sprache anlangt, über die älteren kaum hinauszugehen. Eine ausreichende Grundlage für phonetische Untersuchungen bilden allerdings alle diese Textsammlungen nicht. Es fehlt in ihnen allen eine genau Festlegung des Wertes der verwendeten Transkriptionszeichen; und außerdem enthalten sie zahlreiche Inkonsequenzen und Widersprüche, indem gleiche Worte ohne irgend ersichtlichen Grund an verschiedenen Stellen verschieden geschrieben werden). Natürlich schwankt tatsächlich die Aussprache in nicht wenigen Wörtern; aber die Aufgabe des Bearbeiters ist es dann wohl, nicht wahllos bald die eine, bald die andere Form zu verwenden, sondern sich für eine zu entscheiden und etwa anmerkungsweise auf das Vorhandensein anderer hinzuweisen. Besonders störend sind diese Inkonsequenzen in der Arbeit von Mészáros, da hier der Versuch gemacht ist, eine bedeutend

1) Auch diese Texte sind im Folgenden nur berücksichtigt, so weit sie über das Schriftbild hinausgehen; so weit sie es einfach übertragen, sind sie stillschweigend übergangen.

2) Einige Beispiele (die aus den oben Veröffentlichungen zitierten Wörter sind hier und im Folgenden so weit möglich in die in diesem Aufsatz verwendete Transkription [s. unten S. 237 f.] umgesetzt: Süß, edejem und ë, oldyuj, y' und y'y, annajamajorum und antalnay, ba'urgyum und ba'ryjor, soga'a und a, mahzun und u, ferjéed und a, usw. Weiter enthält diese Arbeit eine besonders große Zahl sehr ausfälliger Aussprachen, vor allem in Bezug auf die Vokalharmonie. — Sal.: séj und a, sa'at und se'at, -egeim, -egein und -egej, annajamajorum und n, pahaly und h, daka und h, gahvay und ë, sodraj und wardj, usw. — Ném.: bilüřis und i, berü und i, sabalejim und sabalejim, vágyi und i, arrajorlar und arrajorlar, sonra und sora, üclar und ü, genë bir und g, tavstije und jį, güve und gahve, bügin und bugun, dejidir und dejidir, heman und hem'un, gisej und a. — Dabei sind hier wie in der folgenden Anmerkung die noch zahlreichen Fälle, in denen nicht gleiche, sondern nur gleichartige Worte verschieden geschrieben werden, nicht berücksichtigt, da in diesem Fall vielleicht die Gleichartigkeit in Frage gezogen werden kann.

3) z. B. bázan und e, halda, ë und e, ilá, helá, ná, und dieselben Wörter (und zwar ohne daß sie in enger Verbindung mit dem Folgenden stehen, in welchem Fall Mész. regelmäßig - e schreibt) auch mit e; tesseir und ë, jiąxut (x = aeh- und ech-Laut) und o, dijemesêk und ë, förümek und ë, icëm und i; edëb, gëdëb, edëb, und auch mit i; jáşub und g, gajun und y, mëkstäid und mëkstüt, afion und afjon, zë sarà und zëjüret, nevi und w, nevıd und w, tanu, tanuğ und tanuğ, güvej und w, dëhcen und dëhem; sabah und sabu, und Dativ sabaha, sabua und sabá; rahatzylyłg und rat-, gahve und w, ihtjär und ë; nikjaa, aber nikjalti; teshże und g, od-bay und s, abdest, ëd und h, gures und e, sonjed und i, chünkii und w, renké und a, bunlar und bümmar, bragmarq und bragmarq, jàkynz und jàkynz. Dabei sind noch nicht nur die offenkundigen Druckfehler wogelassen, sondern auch die alleinfalls die Auffassung als Druckfehler zulassenden Differenzen in Bezug auf Vorhandensein und Fehlen von Nebenzeichen bei den Buchstaben (Punkten, Längezeichen usw.),
größere Zahl verschiedener Lautungen — besonders Vokale — zu bezeichnen, als anderwärts, und da nun der so gewonnene Vorsprung durch die Ungenauigkeit in der Anwendung der Zeichen zum großen Teil verloren geht. Ein Teil der Schwankungen mögen bei ihm und anderen einfach Druckfehler sein; aber gerade Transkriptions-texte verlieren durch Druckfehler so stark an Wert, daß sie eben eine besonders sorgfältige Korrektur erfordern. — Übrigens kommt die sämtliche angeführte Literatur nur indirekt in Betracht, denn sie bezieht sich ausnahmslos auf die türkische Vulgärsprache, während hier von der Sprache der Gebildeten die Rede sein soll. Allerdings handelt es sich in vielen Punkten um dieselben Erscheinungen.

Daß ich zum Gegenstand die Sprache der Gebildeten, nicht die Volkssprache, gewählt habe, hat mehrere Gründe: die Volkssprache ist, wie eben gezeigt, immer noch etwas besser bekannt und erschwert als die gebildete; die arabischen und persischen fremdwörter, die phonetisch vielfach besonders interessant sind, fehlen, soweit sie nicht ganz türkisiert sind und so auch phonetisch nichts Interessantes mehr darbieten, in der eigentlichen Volkssprache und sind, wo sie in volkstämmlichen Texten doch begegnen, als Entlehnungen aus der Schriftsprache zu betrachten und nach deren lautlichen Gesetzen zu beurteilen; und schließlich hat die Sprache der Gebildeten auch eine besonders große praktische Bedeutung.

Für die folgenden Bemerkungen wurde das Material, nach vorherigen mehrjährigen Studien des gesprochenen Türkisch an Ort und Stelle, in der Hauptsache in der Weise gewonnen, daß nach dem freien Diktat von Abdul-wehab (عبد الرضا) Efendi, Assistent am archäologischen Institut der Universität, türkische Texte in gebildeter Umgangssprache niedergeschrieben und gleichzeitig Notizen über Artikulationsweise der Laute und Lautverbindungen usw. gemacht wurden.1) Besonderer Wert wurde dabei darauf gelegt, nicht eine absichtlich sorgfältige und deutliche, langsame Aussprache der einzelnen Worte, sondern die zusammenhängende Aussprache ganzer Satzstücke (Kola, Sprechkakte) in natürlicher Sprechgeschwindigkeit festzuhalten.2) So beziehen sich auch die folgenden Angaben, soweit obwohl gerade diese Differenzen infolge ihrer großen Zahl den Wert der Um schreibung nicht unwesentlich beeinträchtigen. Auf verschiedene Punkte wird weiter unten zurückzukommen sein.

1) Ich habe also gänzlich darauf verzichtet, einzelne Wörter abzufragen (gefragt habe ich überhaupt nie) oder mir vorlesen zu lassen; denn wenn auch diese Methode in kürzerer Zeit und mit weniger Mühe ein vollständigeres und von vorn herein geordnetes Material zu liefern vermag, so haften ihr doch so viele Fehlerquellen an, daß der Wert der auf solchem Wege erzielten Ergebnisse fraglich ist.

2) Die Unterschiede in dieser Hinsicht sind sehr beträchtlich; auch nach der andern Seite, indem bei gestelzter Sprechgeschwindigkeit (z. B. beim raschen Vorlesen) Verkürzungen und Zusammenziehungen über das in gewöhnlicher Rede übliche Maß hinaus vorkommen, die eine besondere Untersuchung verdienen würden.
Bergsträßer, Zur Phonetik des Türkischen.

nicht ausdrücklich etwas anderes bemerkt ist, auf zusammenhängende Rede in natürlicher Sprechgeschwindigkeit.\footnote{Die im folgenden aufgeführten Beispiele sind mit ganz wenigen Ausnahmen den aufgezeichneten Texten einschließlich der weiter unten besprochenen Vergleichsaufnahmen entnommen.}

Ausdrücklich betont sei, daß diese „gebildete Konstantinopler Aussprache“ nicht die der deutschen Bühnenaussprache vergleichbare Sprechweise ist, die man, als Ergebnis bewußter ästhetischer Sprachkultur, hin und wieder von Rednern, Schauspielern und anderen Männern des öffentlichen Lebens hören kann\(^1\), sondern vielmehr die gewöhnliche Umgangssprache der gebildeten in Konstantinopel einheimischen Kreise.

Für die Untersuchung von Wort- und Satzakzent, von Sprech- taktteilung und Pausen, und vor allem Satzmelodie, habe ich Phonographenaufnahmen\(^2\) herangezogen, die den großen Vorteil bieten, daß sie es ermöglichen, das Gesprochene beliebig oft identisch wiederholen zu lassen, was bei keinem anderen Verfahren möglich, für eine genaue Auffassung der genannten Erscheinungen aber sehr nützlich, wenn nicht unumgänglich notwendig ist. Über die Art der Auswertung dieser Aufnahmen wird in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift Abschnitt III Auskunft geben.

Die vorliegende Untersuchung ist hervorgegangen aus Vorarbeiten für eine Vorlesung über Phonetik, die ich für Wintersemester 1917/18 an der Universität Stambul angekündigt hatte. Aus diesem praktischen Zweck ergibt sich der Charakter der Untersuchung: es handelt sich um den Versuch, aus dem Türkischen Beispiel-Material für die allgemeine Phonetik zu gewinnen; eine vollständige Sammlung aller Beispiele für jede einzelne Erscheinung aber ist ebensowenig beabsichtigt wie die Aufstellung von Regeln (Lautgesetzen); nur in einzelnen Fällen ergab sich ungesucht eine Regel. Noch ferner liegt die für eine normative Darstellung der Aussprache entscheidende Frage, welcher von mehreren an sich einfachen und bekannten Lauten in einem bestimmten Fall zu sprechen sei. Somit fällt das ganze, so außerordentlich schwierige Problem der Vokalharmonie aus dem Rahmen dieser Untersuchung heraus, und kann nur gelegentlich gestreift werden. — Daß ich nichts Abgeschlossenes und Vollständiges bieten kann und will, sagt schon der Titel.

Da die phonetischen Erscheinungen, auf die es jeweils ankommt, von Fall zu Fall genau bezeichnet werden, konnte ich auf die Durchführung einer exakten Transkription verzichten und mich mit möglichst einfachen Schreibungen begnügen. Die Zeichen sind die in der ZDMG. im allgemeinen üblichen; \(h\), \(ach\) - und \(ich\)-Laute werden

---

1) Es würde sich vielleicht verlohnen, etwa nach dem Muster von Koschat's Parlers Parisiens\(^3\), 1910, Proben dieses und anderer Sprachtypen in genauer Umschrift einander gegenüberzustellen.

2) Außer den für die Vergleichsaufnahmen verwendeten Personen haben noch zwei weitere Türkinnen für mich in den Phonographen gesprochen, und zwar z. T. völlig frei, z. T. aber nach schriftlicher Vorlage.
durch h wiedergegeben; halbe Länge — die gewöhnliche Aussprache arabisch-persischer Länge — bleibt unbezeichnet, volle Länge (meist Ersatzdehnungs- oder Kontraktionslänge) wird durch — geschrieben; arabisch-persische Verdoppelung fällt weg. Genaue Bezeichnungen werden nur verwendet, wo etwas darauf ankommt; dann bedeutet Hochstellung, daß der Laut geschwacht ist, , daß die Stimmtätigkei reduziert ist, und , unter Vokalen, daß sie unsilbisch sind, also mit benachbarten Vokalen Diphthonge bilden; bedeutet zweigipfligen Akzent. — Als phonetisches Lehrbuch wird O. Jespersen, Lehrbuch der Phonetik 1913 vorausgesetzt, da ja E. Sievers, Grundzüge der Phonetik 1901 leider kaum mehr auffindbar und mir gegenwärtig nicht zugänglich ist.

I. Vokale.

Die Beschreibung des Vokalismus ist eine besonders mißliche Aufgabe. Denn einmal stellen sich der Beobachtung vokalischer Artikulationen bekanntlich so große Schwierigkeiten entgegen, daß bisher nicht einmal die Vokale der wichtigsten und meistuntersuchten Kultursprachen sämtlich zweifelsfrei haben bestimmt werden können, und dann ist auch im Türkischen der Artikulationsspielraum für die Vokale relativ groß, wenn auch nicht entfernt so groß, wie vielfach in den semitischen Sprachen; die Gefahr, durch individuelle Besonderheiten irregenführt zu werden, ist daher besonders groß. So biete ich die folgenden Bestimmungsversuche nur mit gewissen Vorbehalten dar, wenn ich auch hoffe, charakteristische Unterschiede richtig getroffen zu haben. — Ich habe nicht versucht, die türkischen Vokalqualitäten in ein Vokalsystem einzulgiedern; denn jede solche Eingliederung bedeutet, auch bei den feinst durchgebildeten Systemen, eine Schematisierung. Doch lehne ich mich in meinen Beschreibungen an das verbreitetste und wohl beste, das Bell-sweet'sche, an. — Angeordnet habe ich die Vokale so, daß einfache Artikulationen schwierigeren vorangehen, und daß die ge- rundeten Vokale nach den ungerundeten besprochen werden; so ergibt sich die Reihe a e i y o u ü.

Kurzes a ist teils hell, teils dumpf, hell in den Tonsilben, besonders deutlich in Endungen wie -dan, -dan usw., dumpf in unbetonten, und zwar um so mehr, je schwächer der Ton ist, so daß sich also parallel den verschiedenen Stufen des Druckes verschieden Zwischenformen zwischen ganz hellem und ganz dunklem a ergeben. Abweichend von dieser Verteilung ist a besonders dumpf bei Nasalierung (s. unten S. 252) sowie in Nachbarschaft von z, da dessen Artikulationsstelle weit zurückliegt (woraus sich sein dunkler, summender Klang erklärt); z. B. zarvet fasla hazret hasin vasyfe, sogar tarada; und selbst in betoner Silbe: az bazy (< bazy بض). Andrerseits findet sich helles a in unbetoner Silbe neben palatalem l, eine Verbindung, die nur in nicht-türkischen Wörtern möglich
ist, da in türkischen das l neben schweren Vokalen stets velar ist, z. B. qalb. Artikuliert wird helles a etwa wie deutsches a in Mann oder französisches in madame, und zwar — diese beiden Laute sind ja nicht identisch, da die Artikulationsstelle des französischen weiter von liegt als die des deutschen — dem französischen a näher kommend als dem deutschen, wenn auch im allgemeinen wohl nicht ganz so weit von. Dumpfes a ist im Gegensatz zu dem „ge- spannten“ hellen ein ungespannter Vokal, bei dem die an der Artikulation beteiligten Sprechwerkzeuge — vor allem Zunge und Lippen — schlaff sind; außerdem ist die Kieferöffnung (zu be- beobachten am Abstand der Zahnreihen) etwas größer, und die Zunge weniger gehoben und weiter zurückgezogen, die Zungenspitze tiefer und weiter hinten.

Halblanges a ist dumpf auch in betonter Silbe; ganz besonders deutlich oft in gelehrten Wörtern, wobei die Trübung wohl als 15 Kompensation für die dem Bewußtsein vorschwebende etymologische Länge dient; z. B. asar buriz abu havva rustemane badabad. Auch langes ä ist meist dumpf; doch wird persische Länge, die ausnahmsweise unter besonderen Verhältnissen — zwischen Ton und Gegen ton — erhalten geblieben ist, hell gesprochen, z. B. ganagun, 20 husnäver. Daneben steht in manchen Wörtern ein ganz besonders tiefes ä mit noch weiter zurückgezogenen und in ihrem hintersten Teil etwas gehobener Zunge, also dem englischen a in all sich nährend, wenn auch immer noch viel weiter von gesprochen als dieses; z. B. anaq, sädan, sädân, bälar. 1)

Bei dem kurzen e sind drei Varietäten zu unterscheiden, näm- lich außer dem geschlossenen das gewöhnliche offene und ein be- sonders stark offenes. Die beiden letzten verhalten sich zu einander etwa wie die beiden kurzen a: das offene e wird in betonter Silbe gesprochen, und zwar am ausgeprägtesten in offener Endsilbe 20 (Endungen -e -de usw.), dann auch in Endsilbe vor n (Endung -en usw.; tren [aber nicht in trenin!]), und weiter t (Feminin- endung -et usw.); weniger deutlich vor anderen Konsonanten. Seltener ist es in betonter Silbe im Wortinnern, z. B. itmeejek. In bestimmten Fällen findet es sich auch in unbetonter Endsilbe 35 (im Verb in den sonst betonten Endungen, wenn sie durch die Negation enttont sind, wie benseemen; ferner in -ken und z. T. -le), und bisweilen im Wortinnern (metroluq, das erste e von hellegan dere; und besonders vor h: dehsetli). Zwischen diesem e und dem gewöhnlichem offenen gibt es Zwischenstufen, die vom Akzent und 40 den anderen besprochenen Faktoren abhängen, ebenso wie zwischen

1) Auch Mézé, unterscheidet zwei verschiedene a, von denen er das eine, dem oben statuierten hellen a entsprechende in Endsilben (besonders in offenen) und gelegentlich im Wortinnern verwendet (also etwas abweichend von der oben angegebenen Verteilung), außerdem aber in Fällen, wo m. M. ein Laut zwischen α und e gesprochen wird (s. nächste Seite).
Bergsträßer, Zur Phonetik des Türkischen.

den beiden a. Geschlossen ist e vor allem vor j, das seinerseits fast stets schwindet (s. unten S. 255 f.) und so in der Veränderung der Qualität des vorhergehenden Vokals seine einzige Spur hinterläßt. Dahin gehören auch die Femininendung -e mit Izafer-
5 i (veçhe⁴), und enge Wortverbindungen wie bı̄gerejöljular, ı̄sideı̄side (mit starkem Qualitätsunterschied zwischen den beiden e!). In manchen Wörtern spricht man geschlossenes e auch in kurzer Vor-
tonsilbe; geje jemek deniz.¹)

Artikuliert wird das gewöhnliche offene e als ungespannter 10 Vokal, etwa wie deutsches e in Bett oder englisches in let. Das offene e ist nicht etwa identisch mit deutschem ä in ähnlich; es hat größere Kieferöffnung, die Zunge ist weniger aufwärts ge-
bogen und auch in der Querrichtung flacher und überhaupt weniger angespannt, und die Berührung zwischen Zungenrändern und oberer 15 Zahnreihe erstreckt sich weniger weit vor; die Zungenspitze liegt tiefer und weiter hinten. Der Laut ähnelt so dem ä, das viel-
fach, aber nicht überall in Deutschland, in Wörtern wie Fülle ge-
sprochen wird. Das geschlossene e ist etwa das deutsche e in Theater oder das französische é. Die Artikulationsstellung liegt 20 gelegentlich so weit vorn, daß man fast i zu hören glaubt (musadu döletinisle, sajii alinisde). Das geschlossene e unbetoner Silben (geje usw.) ist etwas weniger gespannt, aber die Artikulationsstelle liegt sehr weit vorn.

Langes geschlossenes ė ist häufig als Kontraktionsvokal bei 25 Ausfall von j (s. u. S. 256, Z. 13); langes offenes ė ist sehr selten, es findet sich, und zwar mit der Artikulationsstellung des offenen e, wohl nur in Wörtern wie mëmed.

Zwischen a und e gibt es, wie überhaupt die schwere und die leichte Vokalreihe keineswegs scharf von einander geschieden sind, 30 fast kontinuierliche Übergänge. Die Mitte dieses Weges wird durch einen Laut bezeichnet, der, ungespannt wie das dumpfe a und das gewöhnliche offene e, sich vom ersteren dadurch unterscheidet, daß der hintere Teil der Zunge nicht gehoben ist, und vom e dadurch, daß auch der vordere Teil der Zunge nicht nach dem harten Gaumen 35 zu gewölb ist und die Zungenränder die obere Zahnreihe erst sehr weit hinten berühren. Am nächsten kommt wohl englisches a in man, doch hat dieses etwas größere Kieferöffnung und dabei ge-
gerinerer Abstand der Zunge vom Gaumen. — Allerdings ist dieser Vokal besonders schwer festzulegen, da man von derselben Person 40 in demselben Wort verschiedene bald a-ähnliche, bald e-ähnliche Nüancen hören kann. Entscheidend ist aber, daß keinesfalls Laute

¹) Drei Varietäten des e unterscheidet auch Mész.: geschlossenes e steht auch bei ihm fast nur vor j (von vereinzelten Schreibungen wie edejedjir und edilgejedjir neben edilgejedjir abgesehen); das offene e aber beschränkt er auf offene Endsilbe, ohne Rückstich auf den Ton (in enger Wortverbindung aber e: güle-gülo). — Sal. unterscheidet nur zwei Varietäten, wobei das gewöhn-
lliche offene e teils zu der offenen, teils zu der geschlossenen gezogen wird.
vorliegen, die mit dem deutschen ü irgendwelche Verwandtschaft hätten.

Gesprochen werden diese Zwischenvokale: 1. in enklitischen Wörtern mit dem etymologischen Vokal a (Interjektionen -ja, -o) nach leichtem Vokal, z. B. dedimja bilmessiną; 2. in enklitischen 5 Wörtern mit dem etymologischen Vokal e (-le, -de, -se, -ja) nach schwerem Vokal, z. B. olmaqla baqyorumda baqsan (bei -ja sind die Schwankungen besonders auffällig); 3. in vokalisch auslautenden Endungen an nicht-türkischen Wörtern mit schweren Vokalen, besonders mit ursprünglich langem ā in letztter Silbe, oder von 10 der Form ٥ة, z. B. dünjadʒ zamaną zuhuqą; auch hatra خاطر; 4. in ebensolchen Endungen an türkischen Wörtern, wenn ein dem i nahestehendes y (s. folg. S., Z. 29) vorangeht, z. B. umuslarınq rahatsyzlyqlarynq qayqdu qaşynda; 5. unter Einfluß eines folgen- den leichten Vokals (also regressive Assimilation, umgekehrte Vokal- 15 harmonie), statt a, z. B. qalıl, Endung -dqı̂l nach schweren Vokalen; auch zweites a von haļaşjab; 6. vor j, z. B. olmqajaq qašjan bujurmajjynyz (daneben direkt e, und zwar vor allem in den Dativen mancher Wörter auf -a, z. B. ẓuwee) mundree gasabée, und besonders der -ma-Infinitive, wie aramee); 7. nach j, z. B. jasperı̂q so ʤagynı̂̂, dalqajı̂̂ (und daneben e: araże odaja, čavısı̂̂ qaşarya); 8. gelegentlich auch sonst, ohne ersichtlichen Grund, z. B. in der offenen ersten Silbe der Wörter qağat qađar čaqal mahaliq, und in der Schlussilbe von qardı̂̂.

Bei i sind wohl ebenso wie bei e drei Qualitäten anzusetzen, 25 wenn auch der Unterschied längst nicht so groß und auffällig und die Verteilung etwas anders ist. Das engste i findet sich vielfach vor n (bin insan indim), vor j, welches nicht mehr gesprochen wird (Endung -diım usw.), in der Tonsilbe vor manchen Konsonanten (z. B. Endung -mi̇s) und schließlich halblang für alte Länge (qalıl so ẓimi̇ denomin). Am stärksten verschieden davon ist das i der unbetonten Silben vor dem Ton (in verschiedenen der angeführten Beispiele) und ebenso nach dem Ton (idi, gibi, Frage- 30 wort -mi). Dazwischen liegt das i der meisten Tonsilben. Am deutlichsten bemerkt man die Verschiedenheiten, wenn man in 35 Wörtern mit mehreren i (wie einigen der angeführten Beispiele) diese mit einander vergleicht. — Das enge i ist etwa das franzö- sische i in fin, also noch etwas enger, gespannter und weiter vorn artikuliert als das deutsche i in Minute (oder lang in sie). Das gewöhnliche i der unbetonten Silben liegt dem deutschen i in mit nahe, nur daß wohl Zungenspitze und Artikulationstelle noch etwas weiter zurückliegen und die Zunge in der Querrichtung noch flacher ist (fast ohne die für das eigentliche i charakteristische Rillenbildung). Das gewöhnliche i der Tonsilben zeigt ebenso wie enges 39 ziemlich starke Rillenbildung und weit vorn liegende Artikulations-

1) Vgl. Ssl. bureja.
Zeitschrift der D. M. G. Bd. 72 (1918).
stelle, aber größere Kieferöffnung und geringere Hebung der Vorderzunge und Spannung; vom deutschen \textit{i} in \textit{mit} unterscheidet es sich noch durch geringere Wölbung des vorderen Teiles der Zunge nach dem Gaumen zu. Dabei ist hier ganz besonders zu bemerken, daß zwischen den beschriebenen Artikulationen noch Zwischenstufen vorhanden sind. — Mit einer zwischen gewöhnlichem unbetontem \textit{i} und gewöhnlichem offenem \textit{e} liegenden Artikulationsstellung wird der erste Vokal von \textit{ihtiar i̯hear} usw. gesprochen.

Langes \textit{i} in Wörtern wie \textit{cinemek} verrät seinen Ursprung aus \textit{ij} (چیکنپ) noch durch seine diphthongische Aussprache: mit engem \textit{i} beginnend wird es allmählich noch enger, bis fast Reibungsgeräusch eintritt. Diese Aussprache findet sich sekundär dann auch in einzelnen arabischen Wörtern, besonders in Infinitiven wie \textit{ika} (اپیاق).

Schwerer noch als bei \textit{i} sind die verschiedenen Färbungen bei \textit{y} zu unterscheiden. Am deutlichsten hebt sich heraus ein besonders dumpfes \textit{y}, in Verbindung mit velarem \textit{l} (\textit{qiynaq qȳ̯lara qȳ̯lat-maq ǣ̞̬q̱ȳ̯r qalabalyy}), mit \textit{j} — welches ja meist geschwungen ist — (\textit{sȳ̯g}; \textit{sȳ̯ngyorum}; Endungen -\textit{dȳ̯y} usw., wobei besonders das erste \textit{y} oft einen \textit{d}-ähnlichen Klang hat, und, in vielen Wörtern, aber durchaus nicht immer, mit \textit{n} (\textit{aq̱̏somyn dalgalaryn jor-yunbqarlaryny}; das erste \textit{y} von \textit{qadymlarury}), sowie ein wenig anders gefärbt in Verbindung mit \textit{z} (\textit{naszyma qyz sȳ̯ygmaq wylstylar}; zweites \textit{y} von \textit{jȳ̯ldyz}). Die helleren \textit{y} genauer zu klassifizieren ist mir nicht gelungen. Es scheint, daß hier der Akzent eine geringere Rolle spielt als die Silbenbeschaffenheit: in offener Silbe klingt das \textit{y} offener, \texti{r}-ähnlicher, als in geschlossener. Eine Ausnahme macht das Wort \textit{arty̯g}, daß man vielfach \textit{arteq} zu schreiben geneigt sein könnte. Alle diese \textit{y} liegen dem \textit{i} recht nahe$^3$; über das gewöhnliche Maß hinaus gehen in dieser Richtung Wörter, in denen arabisches \textit{a} oder nicht-velares \textit{l} vorangeht (\textit{waw̯̆t kasȳ̯l} oder auch folgt (\textit{fyȳ̯raler}). — Halblanges \textit{y} ist sehr selten; bestimmt habe ich es gehört in \textit{ymanmaq}, ziemlich sicher auch in \textit{sȳ̯gar}. In \textit{waw̯̆yfe} liegt es dem \textit{i} sehr nahe, soweit nicht einfaches \textit{i} gesprochen wird.

Was die Artikulation des \textit{y} anlangt, so muß man m. E. den bisweilen verwendeten Vergleich mit dem russischen \textit{u} fernhalten. Denn dieser Vokal ist, soweit ich über ihn urteilen kann, sehr eng und gespannt, wird dabei aber viel weiter rückwärts artikuliert als das einzige leidlich enge und gespannte türkische \textit{y}, das halblange. Zu diesem gelangt man, wenn man von engem \textit{i} ausgehend

1) Schreibungen wie \textit{cinemek} sind allgemein üblich; auf arabische Wörter übertragen finden sie sich bei Mész.: \textit{ṣĭjin qinmet} (aber z. B. \textit{ṭ̣̄jab}).

2) So erklärt sich wohl das gelegentliche Schwanken zwischen \textit{i} und \textit{y} bei Mész., soweit nicht Druckfehler vorliegen (Mész. schreibt \textit{ṭ̣̄} für \textit{y}); \textit{uṣuglary mezarkȳ̯q daḥȳ̯ kasȳ̯l nikaḥly qȳ̯r-bȳ̯r, und überhaupt auch \textit{i}.}
die Zunge etwas zurückzieht, so daß sowohl Zungenspitze als Artikulationsstelle weiter rückwärts zu liegen kommen, während die Seitenränder der Zunge ihre Lage gegenüber der oberen Zahnreihe kaum ändern. Dieselbe Artikulation, mit schlaffer Zunge ausgeführt, ergibt etwa das höchste und vorderste der gewöhnlichen \( y \); die übrigen stehen zu den anderen Arten des \( i \) in demselben Verhältnis, wie halblanges \( y \) zu engem \( i \), nur daß noch ein etwas geringerer Grad von Hebungen der Zunge hinzukommt. Dumpfes \( y \) liegt ungefähr in der Mitte zwischen deutsem unbetontem \( e \) in Nachsilben und \( u \) (abgesehen davon, daß dies gerundet ist), unterscheidet sich aber von beiden dadurch, daß der mittlere Teil der Zunge dem hinteren Teil des harten Gaumens entgegengewölbt ist (das Nachsilben-\( e \) hat nur keine Wölbung, \( u \) Wölbung der Hinterzunge). Vom russischen \( u \) unterscheidet sich das türkische dumpfe \( y \) durch geringere Engenbildung und Fehlen der Spannung, sowie noch auch etwas weiter zurückliegende Artikulationsstelle. In der Nachbarschaft von \( z \) nimmt \( y \) an der Zungenspitzenartikulation des \( z \) weitgehend teil, so daß die Engenbildung sich auf fast die ganze Zunge mit Ausnahme des hintersten Teils erstreckt. Der \( õ \)-ähnliche Klang entsteht durch etwas größere Öffnung und gleichzeitig eine geringe Verschiebung der Artikulationsstelle nach vorn.

\( o \) ist im allgemeinen offen, am deutlichsten, wo es infolge des Ausfalls eines folgenden \( j \) gedeckt ist: \( õlan \ dödüm \). Es liegt dann etwa zwischen französischem \( o \) in \( mort \) und englischem in \( got \), hat also jedenfalls größeren Abstand der Zunge vom Gaumen und weiter vorn liegende Artikulationsstelle als deutsches \( o \) in \( Gott \). Geschlossenes \( o \), ähnlich dem deutschen \( o \) in \( phonetisch \), aber mit noch stärkerer Lippenrundung, findet sich nur selten: \( jogari \ istambol \), und in manchen Wörtern für arabisches \( u \): \( doa \), bodet 

Bei \( u \) ist in Wörtern wie \( bunu \) deutlich ein Unterschied festzustellen: das betonte \( u \) entspricht dem gewöhnlichen deutschen kurzen \( u \) z. B. in \( Hund \), das unbetonte degegen deutschen \( u \) in \( Musikalisch \); d. h. es hat geringere Kieferöffnung, geringeren Abstand der Zunge vom Gaumen und stärkere Lippenrundung. Halb langes und langes \( u \) unterscheidet sich kaum von deutschem \( u \) in \( Mut \).

Verschiedenheiten in der Aussprache des \( õ \) sind in Verbindungen wie \( göz önünde \) deutlich zu erkennen, wo das erste \( õ \) etwa deutsches \( õ \) in \( Götter \), das zweite französisches \( eu \) in \( seul \) ist. Entscheidend für die Aussprache scheint weniger die Betoung als die Konsonantenumlgebung zu sein.

Das engste \( õ \) wird gesprochen vor — geschwundenem — \( j \) (\( gördüümü \)) und in betonten geschlossenen Silben (\( ı̈c \) jüz tevaziün) und entspricht etwa deutschem \( ù \) in \( amüsieren \), ist aber noch etwas weiter vorn artikuliert und hat noch stärkere Lippenrundung. Das \( ù \) betoner offener und das \( ù \) unbetonter Silben verhalten sich zu
diesem beschriebenen ü wie die beiden anderen i zu dem engen, ohne daß jedoch die ü-Laute einfach die gerundeten Formen der i-Laute wären (wie wohl überhaupt wenigstens im Türkischen kein gerundeter Vokal unter den ungerundeten ein vollkommenes Gegenstück in bezug auf die Zungenstellung hat). Das deutsche ü in Hütte deckt sich also mit keinem der türkischen ü völlig.

Wie auf der α—ε- und der y—i-Stufe, so gibt es auch auf der u—ü-Stufe Übergänge von der schweren zur leichten Vokalreihe. Ein solcher Zwischenvokal, dessen Zungenartikulation sich der des russischen u nähert, findet sich vorwiegend in der ersten Silbe arabischer Wörter der Form jże (luzum surur mussul huğum) oder mit dem Präfix mu- (musaíd), daneben auch in anderen (ruğ'at sur'at); seltener in türkischen (henûz). Halblang wird er z. B. in me'ûs gesprochen.¹)

Außer zwischen schwerer und leichter Vokalreihe finden sich Übergänge auch zwischen der ungerundeten und der gerundeten Vokalreihe, und zwar einerseits zwischen i und ü und andererseits zwischen y und u. Der Zwischenvokal zwischen i und ü besitzt schwache Lippenrundung und steht der Zungenstellung nach zwischen dem gewöhnlichen offenen e und dem dumpfen Nachsilben-e des Deutschen. Er wird gesprochen: 1. von vielen Personen in Endungen an Stelle von älterem ü, wo die Vokalharmonie i verlangt und in der Tat jetzt meist i gesprochen wird (gelîr bili̇r beenûr örenûr edînîr sevinûr gidîlîr; gelsîn; gidîû; vgl. ičîn); 2. wohl in etwas anderer Färbung für i der Endung -îr nach ö ü (düîûr gördîûrdu; daneben reines ü).²) — Der Zwischenvokal zwischen y und u, annähernd ein schwach gerundetes dumpfes y, steht entsprechend: 1. qaranûr; açîlsûn; alûb; 2. oluîor.³) Vgl. weiter halbûkî und das Suffix -mu nach o u.

Unter besonderen Bedingungen vorkommende Vokalnumancen werden gelegentlich noch weiter unten erwähnt werden.


ai hat sich in zwei verschiedenen Richtungen entwickelt: entweder zu ay, oder zu ei > ëi > ë. Welche von beiden Entwick-

¹) Entsprechend auch Mész., allerdings mit vielen Schwankungen: luzum (neben u), huğum vuğud; myrâqat (neben ü u), myrâd (neben ü), mynasîl; aber mysâfîr (neben u).
²) Vgl. vereinzelt Mész. edîlîr gelîrûdîkleri, und s. oben S. 234, Anm. 3; Jac. etsitîler (aber gisûntler); Nén. s. oben S. 234, Anm. 2.
³) Vgl. Nén. oluîor domûjor.
lungen eingetreten ist, hängt wohl, wie überhaupt die Verteilung der arabischen Wörter auf die schwere und leichte Vokalreihe, von den umgebenden Konsonanten und z. T. auch den Vokalen der Nachbarsilben ab. Beispiele für ay: gayry hayvan hayret mu-ayjen; dazu hayyir hayly hayr ayran. Beispiele für ei usw.: sēr 5 jēzn sēt, beininde tehejiyū ejiam; mē'dan pē'da; dazu mēne cē'crım. Was die Aussprache anlangt, so hat ay wohl dumpfes a und mittleres bis vorderes (i-ähnliches) y. ei ist nur selten, vor allem vor j voller Diphthong, bestehend aus geschlossenem e und unbetontem i. Meist ist es Halb-Diphthong, d. h. langes geschlossenes ī, das sich erst in seinem letzten Teil zu i verengert (also ähnlich englischem a in same), aber stark zu volliger Monophthongisierung in geschlossenes ī neigt; unter gewissen Umständen kann sogar dieses ī verkürzt werden (besonders se seler). Einzelne sprechen in ei statt des geschlossenen e ein offenes 1).

Wie bei ai, so kann auch bei au der erste Bestandteil des Diphthongs in türkischer Aussprache der schweren — a — oder der leichten — e — Vokalreihe eingeordnet werden. Weiter muß man nach der Analogie von ay, ei und ī erwarten, daß der zweite Bestandteil des Diphthongs derselben Vokalreihe angehört wie der 20 erste (also au eii), und daß von den beiden so entstehenden Diphthongen der leichte unter Umständen monophthongisiert werden kann. Im allgemeinen bewahrt sich die von. analogie; nur daß bei dem u bezw. ü die Lippenrundung so stark ist, daß vielfach Reibungsgeräusch entsteht 2), also ein v mit u- bezw. ü-stellung 25 der Zunge 3) gesprochen wird. Genauer setzt sich au (av) aus dumpfem a und unbetontem u zusammen, und eu (ev) aus gewöhnlichen offenen e und unbetontem ü (daß keinerlei Anklänge an das vollständig anders artikulierte deutsche eu vorhanden ist, versteht sich von selbst). Die Monophthongisierung von eu ergibt notwendig so ə (das leichte Gegenstück zu ə, welches durch Monophthongisierung von au entstehen würde), und zwar ein ə, dem am nächsten deutsches ə in schön oder französisches eu in jeune kommt, das aber dumpfer klingt infolge davon, daß die Zunge etwas weiter zurückgezogen und weniger gespannt und die Lippenrundung noch stärker ist. 35 Ebenso wie ī < ei ist auch dieses ə bisweilen noch halb-diphthongisch, indem es in seinem letzten Teil sich zu ü verengert. Beispiele für die einzelnen Formen: avdet havf havzun əvə-, dazu əvlamaj əjavru; zevq sevq zevq əvjud evlad mevtə, nev, dazu əlevlenmi; nöbet ədolet jəm 4).

Auch der — türkische — Diphthong əi in Wörtern wie öle bülle örenmek söilemek neigt, wie die beiden anderen Diphthonge

1) Diese Aussprache überwiegend bei Sal. (fājnir mājra); daneben sel tener die gewöhnliche (zejān); vgl. auch oben S. 234, Anm. 2.
2) Vgl. Schwanken zwischen u und w bei Mész.: jāvru, aber tawṣan.
3) Vgl. Ném S. 9 Anm. zu faszglande: "w: fast wie û zu sprechen".
der leichten Vokalreihe, zur Monophthongisierung; deren Ergebnis ist ein ë, daß dem deutschen ë in Götter sehr nahe steht, sich aber von ihm durch die Quantität — als Kontraktionsvokal ist es lang — und auch durch ein wenig stärkere Lippenrundung unterscheidet. Häufiger noch als den vollen Diphthong und als ganz monophthonges ë hört man aber halb-diphthongisches ë, das in seinem letzten Teil bei abnehmender Rundung sich zum ે verengert (nur vereinzelt, in Wörtern wie kőlül, vielmehr mit gleichbleibender Rundung zum ૙, unter Einfluß des ૙ der nächsten Silbe).

Von der Vokalharmonie war bei der Behandlung von Zwischenvokalen zwischen schwerer und leichter Vokalreihe schon mehrfach die Rede. Die Richtung der Abweichungen von den strengen Regeln war dabei stets die, daß für zu erwartende schwere Vokale leichtere eintreten. Wie bei der Zwischenstufe α (S. 238) bemerkt wurde, führt oft vom schwären zum leichten Vokal eine kontinuierliche Skala von Zwischenstufen, so daß, wenn einmal der schwere Vokal durch einen Zwischenvokal ersetzt wird, schließlich auch direkt der entsprechende leichte Vokal eintreten kann. Am häufigsten ist das der Fall bei arabischen Wörtern mit a oder ã (galbimde galblider hajalinde halleri tahtelbahyrliner istirahatleri)³, oder von der Form يل (wusulümüce)², aber bisweilen auch in türkischen Wörtern⁴, vor allem nach y (haylyden haylyye, jasaduyne; vgl. hayaýlerin). — Für zu erwartendes u tritt bei größerer Entfernung von der Stammisbe bisweilen y ein⁵:

10 qosdurýlar doldurýlaçq qoguqlyyy, Suffix -my statt -mu.⁶ — Ümgekehrt erstreckt sich in einzelnen Fällen die Vokalharmonie weiter, als allgemein anerkannt ist; vor allem lautet das Präsenssuffix -îør nach schwerem Vokal wohl stets -îyor⁷. Über halbe Vokalharmonie bei -îor und bei enklitischen Wörtern s. oben S. 241

u. 242.

Außer den bisher besprochenen Vollvokalen besitzt das Türkische in ziemlicher Menge Vokale mit reduzierter Stimme, und

1) So auch mesarji elfazi u. ä. Kün.-Jac. 717—18; Mész. ahvalinden ishali etfalın malini mahallerde mahallinde (aber mahally), und s. oben S. 234, Anm. 3; Jac. halde helan; Sal. sejahate sejahati saate vagitleri; Ném. terziati (aber edebiaţy).  
2) So auch Mész. usule vuğudyne, vgl. auch derumüne.  
3) So auch Kün.-Jac. 717—18: ayde sogalde usw.  
4) Vgl. Kün.-Jac. 717—18: okeny jorgunlyq gapuqy usulyný lüzumy; ferner nicht nur bei weiterer Entfernung von der Stammisbe, sondern überhaupt überwiegend bei Süßh., was aber wohl als armenische Aussprache zu erklären ist (Krael. 24).

5) Mész. hat ziemlich oft nach schwerem Stumm in der Endung erst leichten (ë), dann aber wieder schweren Vokal (α): mahallina tarafina assindan kemaliinden jangina istidadi-da. Sind vielleicht alle solchen Formen Druckfehler?

6) So auch Jac. Schattenth. 80; nach Krael. 23 ist diese Aussprache (aber auch nicht konsequent durchgeführt) armenisch. Vgl. Mész. japjor okjor (neben î); Sübh. olyjor; Sal. dyqyjor; Ném. bujurgjor.
zwar sowohl Murmel-, als sogar Flüstervokale. Erstere finden sich als \( i \) in der Izafe und als \( u \ "\textit{und}" \), ferner im Wortinnern in reduzierten, meist offenen Silben, und schließlich im Satzschluß; letztere treten vor allem im Satzschluß in gewissen Fällen an die Stelle der Murmelmelodie.

\( i \) der Izafe und enklitisch an das vorhergehende Wort angelehntes \( u \ "\textit{und}" \) werden zwar gelegentlich unter besonderen Bedingungen — langsames Sprechtempo usw. — auch als Vollvokale gesprochen, gewöhnlich jedoch mit Murmelmelodie; gleichzeitig sind sie oft außerordentlich kurz, manchmal bloße Vokalanstösse. Dabei folgt das \( i \) im allgemeinen der Vokalharmonie\(^1\), nur daß die Vokalqualitäten infolge von äußerst schlaffer und unvollkommener Artikulation sehr unbestimmt sind: vor allem \( i \) sehr nach \( e \), \( y \) sehr nach deutschem unbetontem Endungs-\( e \) zu (besonders nach \( a \) des Stammes: \( \textit{hasjat}^a \) \( \textit{erkan}^a \)). Gekreuzt wird der Einfluß der Vokalharmonie durch den des vorhergehenden Konsonanten: nach \( m \) steht meist \( u \ (\textit{istirham}^b \textit{eijam}^b) \). Mit vorhergehendem Vokal bildet das \( i \) Diphthonge, in denen es hinter dem anderen Vokal meist sehr zurücktritt, ohne der Vokalharmonie zu folgen\(^2\) (\( \textit{mihimef}^c \) — auch \( \textit{men}^s \textit{eji} \) von \( \textit{lim} \), \( \textit{nezmidi}^j \) bezw. \( \textit{di} \) [mit zweigipfligem Akzent], \( \textit{suraj} \) \( \textit{bazuj} \); bisweilen nähert es sich dem \( j \). — \( 2 \ "\textit{und}" \) wird zwischen eng zusammengehörigen Worten, die meist eine Formel bilden, denn anderwärtis lautet es \( v \) — meist \( a \) gesprochen, auch nach schweren Vokalen, bisweilen aber auch \( y \) und selbst \( u \); \( \textit{hun}^a \) \( \textit{mun} \), \( \textit{etraf}^a \) \( \textit{givar} \), \( \textit{huzn}^a \) \( \textit{keder} \); \( \textit{havfi}^u \) \( \textit{heras} \); \( \textit{ferjadd}^u \) \( \textit{fygan} \), \( \textit{mejji}^u \) \( \textit{hareke}^a \).

Vokalreduktion im Wortinnern ist am häufigsten in kurzen offenen Silben; in geschlossenen Silben ist sie meist nur unter besonderen Bedingungen möglich, und ursprünglich lange Vokale werden nur ganz ausnahmsweise betroffen (\( \textit{daqqa} > \textit{daqqa} \) oder \( \textit{daggqa} \)). Die Reduktion ergibt nicht immer Murmelmelodie; häufiger noch fällt der Vokal ganz aus, teils mit, teils ohne Spuren zu hinterlassen. Diese anderen Fälle sollen jedoch hier mit beprochen worden. Zu bemerken ist, daß bei den meisten der angeführten Wörter geringere Reduktionsgrade als angegeben wohl auch vorkommen, stärkere dagegen kaum.

In unbetonter offener Silbe findet sich völliger Vokalausfall, wenn der dem Vokal vorangehende und der ihm folgende Konsonant

---

\(^1\) Gelegentlich findet sich Vokalharmonie auch bei Kün.-Jec. 718 (\( \textit{hasby hal} \); gewöhnlich allerdings nicht); Mönz. (\( \textit{bejany vany} \) [aber \( \textit{bati aksi vaqti tarszj} \)), \( \textit{mühl}^a \) [aber \( \textit{teesüj}^j \)], Sal. (\( \textit{ejumy} \) daneben aber \( \textit{yülus}^j \)) und Ném. (\( \textit{hal} \) [aber \( \textit{tabaqati} \)], daneben aber \( \textit{gumuni} \); und s. oben S. 234, Anm. 2).

\(^2\) So auch Ném.: \( \textit{noqtai} \) usw.; Südh. schreibt zwar einfach \( i \), aber mit Bindestrich vorher: \( \textit{tayfe-i} \) usw.

\(^3\) Jec. gibt S. 9 mit Anm. 4 \( \textit{gan-i-gonülden} \) als vulgäre Aussprache.
Bergsträßer, Zur Phonetik des Türkischen.

eine unschwer sprechbare Konsonantenverbindung ergeben\(^1\)): ğerjan ğevlan (aber heleğan); üzre pişman qapsyna trabzon bulniordu, alelâyle ʿalû ʿemûme, istrakahat (aber unmittelbar vor der Tonsilbe anders, s. u.), dazu im Sandhi hataqatalar ʿalû. Ein beson-
derer Fall sind Wörter wie jayllar (< jaylylar) und kölässlerin (< kölässlerin); hier entsteht ein nicht nur gedehntes, sondern außerordentlich deutlich verdoppelter l, bei dem also die Silben-
grenze innerhalb des Konsonanten liegt. — Ergibt sich keine leicht sprechbare Konsonantenverbindung, so bleibt Murmelvokal oder
wenigstens eine Spur eines Vokals. Beispiele mit Murmelvokal sind mütthâyrâne jarûşâ bašýmyzî gidleğek; besonders auch Wörter mit vorhergehendem halblangem Vokal, wie mesafede hisa-
bûna ẓiğa bàna nabeğâ, oder mit vorhergehender geschlossener Silbe, wie ʾisdaʃa nabeşma etder. — Als Vokalrest kann man zunächst
Silbischwerden eines vorangehenden Dauerlauts mit gleichzeitiger schwacher Dehnung (besonders bei Sonorlauten) betrachten: bêôlma
besalsma, verilîşek gabolî, zaman câinde, hatyrmâ, musgi qarş-
synda, im Sandhi baštûne; verwandt damit ist es, wenn vorher-
gehender Diphthong zweiglipflig wird: tehelîşî müttîhâyrane teqâ-
sînde. Oder aber es wird folgender Dauerlaut silbisch (in diesem
Fall ist das Bestehen einer selbständigen Silbe viel deutlicher als in dem anderen, in dem sich der silbische Konsonant stark an den
vorhergehenden Konsonanten anlehnt): qaplaraq joplan. Eine andere
Art von Vokalrest ist es, wenn die Explosion und Aspiration eines
vorhergehenden Verschlußlauts verstärkt wird (da während der
Aspiration die Mundstellung meist die des geschwungenen Vokals
ist, was man in vielen Fällen, besonders bei i, auch deutlich hören
cann, könnte man in diesem Fall auch davon sprechen, daß ein ge-
füsterter Vokal eintritt): istrak ihl-mal gecliHER, istram
astırêm-
müt-hâsir, üst-ne, qaptrylâjaq ʾisqîli-larryn ʾytradsyz, ʾurtînanyîn (neben ʾurtînanyîn); dazu im Sandhi idralciyun sükunet câinde
her ikt-taraf.

In den bisher angeführten Beispielen war die erste Silbe des
Wortes nicht vertreten. Doch finden sich auch hier Reduktionen,
nur daß naturgemäß Murmelvokal den völligen Schwund des Vokals
überwiegt: mûhaʃeret kêtûmenît mûhazïry ʾbîtiin wa#abuduna ʾstûk
t kab; ʾnûdûraraq ʾmanet. Es fehlt aber auch nicht an Beispielen
für völligen Schwund: štaban fragly tramgîrnyja (mit halb-silbischem
Dauerlaut, also št- deutlich verschieden — abgesehen von Ab-
weichungen der Artikulationsstellung — vom deutschen Anlaut st-);

\(^1\) Allgemein anerkannt sind Verkürzungen wie nerdâ šurda. Vgl. weiter jâlûkās buγran u. ä. Kûn.-Jîc. 719—20, ėzrin înlûme vatûmûnî (vgl.
Alkebîyan), was vielfach auch von der türkischen Orthographie anerkannt wird)
Jîc.; Sal. ziemlich viele Beispiele, Mûz. nur vereinzelte: jâlûkâ, neben jâlûkâ.
ktdikje (mit halb-silbischem t und deutlichem i-Klang der Aspiration des k); ğul (ausnahmsweise mit festem Einsatz — hamza — gesprochen, dessen Explosion, mit deutlichem ü-Klang, aber stimmlos, halb-silbisch ist). — Andererseits werden manchmal im Wortanlaut Doppelkonsonanten durch Einfügung eines Vokals (meist s Murmelvokals) aufgelöst: stondon türü

In geschlossener Silbe kommt Murmelvokal, wie schon gesagt, ziemlich selten vor; in der ersten Silbe bei vokalischem Anlaut: ğsjamyz ędidinu, ğsün (wo gleichzeitig mit der Reduktion eine solche Verstärkung der Lippenrundung erfolgt, daß man fast w zu h hören glaubt) (daneben mit völligem Schwund stasiona stambola1), mit mehr oder weniger silbischem s, also von einfachem Anlaut st- verschieden!); in anderen Fällen: ğstıfı, ğvplaglyq gamusdan dolosdvlaryn. Völliger Schwund tritt im Wortinnern nur vor Sonorlaut ein, wobei dieser silbisch wird: alımaa acısın bajımaq 15 jəradımyşı, ıasl nası2 (oberall das l in y-Stellung und daher mit deutlichem y-Klang); sabıvız. Eine Ausnahme bildet etwa rıșlıq رخصة, neben weniger stark verkürzten Formen.

Über die Betonungsformen des Satzschlusses wird unten noch genauer zu sprechen sein. Hier genügt es zu bemerken, daß von 20 der letzten stark betonten Silbe des Satzes an neue steilem Abfall der Tonhöhe und der Druckstärke eine zunehmende Reduktion der Stimmfügtigkeit einhergeht, infolge deren die Silben gemurmelt werden (joldı ģỳdgyq, bırhın ỳdı), in der letzten aber stimmhafte Konsonanten stimmlos und die Vokale zu einem Hauch werden: tesiım edıolırdı, tahırıké gojımuşıırdı, ıoldımıdıdıır: t mit starker Aspiration in y-Stellung; daimedé buıdııordı, rakıb olmuşdııq: t mit Aspiration in u-Stellung.

Zum Schluß dieses Abschnittes sind noch kurz die Sandhi-verhältnisse zu besprechen. Da nämlich in der Regel anlautende 20 Vokale leise eingesetzt werden, kommen im Sandhi häufig Vokale mit einander in Berührung, was gegenseitige Beeinflussungen und auch Zusammenziehungen zur Folge hat. Treffen annähernd gleiche Vokale zusammen — vollkommen dieselbe Färbung werden ja ein meist betoner auslautender Vokal und ein fast stets unbetoner anlautender kaum je besitzen —, so erfolgt meist Zusammenziehung unter Ausgleich der geringen Differenzen; der sich ergebende Vokal ist gewöhnlich ausgesprochen zweigipflig betont, z. B. bitalıcınde vaşıdı gıbıdı -dise, -ıle und -ıcın mit dem Pronominalsuffix der 3. Person3); istıhıver digaltıaraq haval ʃı ʃı (hier noch deutlich 40 diphthongisch), lıqall. Nur bei e pflegt der Qualitätsunterschied

1) Vgl. Kün.-Jac. 719, 80
2) nası auch bei Kün.-Jac. 719 und Sübıh.
3) Allgemein anerkannt ist die Verbindung mit ile; Mösz. hat auch tertı-ıve ejımtı görmelimiş, allerdings gleichartige Formen auch getrennt.
so groß zu sein, daß er die Kontraktion verhindert: baştüncefen-dim mahsuseelerim.

Sind die zusammentreffenden Vokale verschieden, so bleiben bei den meisten Kombinationen beide Vokale der Qualität nach un-verändert, nur lehnt sich der schwächer betonte so eng an den stärker betonten an, daß man von Diphthongbildung sprechen kann: qesnada iştţo, iţrqadidi, bahtıarmyolajam uzajdaşlan haldıçub; toplarşáltyna (in solchem Falle mit sehr kurzem, nur noch wie ein Gleitlaut klingendem, aber trotzdem unzweifelhaft betontem y), iktaşrafranga (wo von dem i' fast nur noch die i'-artige Aspiration des k übrig ist). Anderwärts erfolgt Angleichung, und zwar oft vollständige bis zur Kontraktion (üi: ibramısrayr; yi: dolaysile ɣanlarile ɟyplaglyiçinde2) agdişılvä (allerdings hört man auch einen Diphthong, der mit einem dem i' sehr nahe liegenden y beginnt und in reines i' ausgeht); ui: holulile tıhıle aruzüle [aber olıelle]; yı: sularızerinde jaımaclarızerinde, mit einem bald mehr an y, bald mehr an ü anklingenden Kontraktionsvokal). Über das gewöhnliche Maß hinausgehende Kontraktionen treten ein, wo drei Vokale zusammentreffen würden: içeđilılör.

۸) tesvičümlüš. — Partielle Assimilation erfolgt zunächst in der Verbindung ei und zwar in regressiver Richtung, so daß also an Stelle des zu erwartenden offenen e geschlossenes eintritt: etseqi neşë neqčiün (und gewöhnlich sogar zusammengezogen ničün, was dann vielfach wieder zu ničiün verkürzt wird); andere sprechen allerdings auch das ursprünglich offene e, unter Umständen mit folgendem j'-artigen Gleitlaut. Dieselbe Verbindung ei mit geschlossenem e entsteht weiter sogar aus ai mit dem „Übergangs- vokal" a nach schweren Vokalen: arabıje olımasejidi (neben olımaşydy, wo das enklitische idi der Vokalharmonie gefolgt ist), haly-

۷) şeqm. — Partielle regressive Assimilation von leichtem Vokal an schweren liegt vor in eo < uo (vesılqolordu), sowie la und ıo zu dem oben besprochenen ıa (ertesıaqsam kılıkelerıaltynda muhu-yematişarında) und einem entsprechenden ıjı (aslılerıjılanda). — Zu bemerken ist, daß vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes die Hilfsvokale der auf zwei Konsonanten auslautenden Wörter nicht eintreten 5) (hükmetsem — andere mit weniger enger Verbindung hüktım etsem —, mahvolmag veljeden).

1) So auch Kün.-Jac. 719 (parasiš usw.), Mész. (parmaqlarılıe jıyıl-dise braqmatalimiş [daneben aber -y-ıntş]; horozle), Sal. (parasıle, allerdings daneben unıformasıyla), Jac. (vaqıše, allerdings daneben duaşıla); Sübh. dagegen gibt als Kontraktionsvokal y: garıle vaqıtyle.
2) Vgl. Sal. gahvejen, Mész. kınsejle (nöben sirkejle).
3) So auch Kün.-Jac. 718.
II. Konsonanten.

Zu den Konsonanten übergehend bespreche ich zunächst die Sonorlaute, dann die Spiranten, schließlich die Verschlußlaute. \( r \) ist stets Zungen-\( r \), und wird mit nur einem Zungenschlag gesprochen, also nicht gerollt. Auch dieser eine Zungenschlag wird aber sehr oft nicht vollständig ausgeführt; es bleibt dann von dem \( r \) nur noch eine leichte Färbung des benachbarten Vokals. Diese Reduktion tritt ein vor Konsonanten (\( qy\)\( \ddot{a}r \) \( f\)\( y\)\( i\)\( t\)\( maq \), \( t\)\( a\)\( l \) oder direkt \( t\)\( a\)\( l \), \( a\)\( s\)\( l\)\( a\)\( n \) \( j\)\( a\)\( s\)\( r\)\( m aq \) \( g\)\( y\)\( r\)\( t\)\( a\)\( m a q \) \( sa\)\( \ddot{r} \)\( p \)); besonders auch in \( b\)\( \ddot{r} \) vor konsonantisch anlautendem Wort: \( b\)\( \ddot{r} \)\( \ddot{e} \) \( b\)\( i\)\( z\)\( a\)\( m a n \) \( b\)\( i\)\( k\)\( i\)\( t\)\( a \), zwischen unbetonnten Vokalen, und zwar vor allem zwischen zwei \( a \) (\( a\)\( \ddot{a} \)\( d a \) \( a\)\( \ddot{a} \)\( b\)\( a\)\( j\)\( y\)\( l a r \) \( q\)\( a\)\( \ddot{a} \)\( d a \); \( b\)\( u\)\( \ddot{a}\)\( l a r y \)\( g\)\( a\)\( p\)\( t \)\( y \)\( l\)\( a j a q \) \( m\)\( \ddot{e} \)\( a s m i n i \)); auch im Sandhi: \( w\)\( a r\)\( \ddot{i} d\)\( i s e d e \) \( s\)\( e \)\( r\)\( \ddot{u}\)\( s e f e r \)); selten nach Konsonanten (\( k\)\( e s\)\( \ddot{e} \)\( l e \) \( i\)\( \dot{g} r\) \( \varepsilon\)\( \ddot{a} \) \( s\)\( t\)\( f\)\( u l l a \)). Andereorts nimmt \( r \) im Auslaut an der Reduktion der Stimmhaftigkeit bei stimmhaften Lauten (s. S. 261, Ende) teil, wird also stimmlose Spirans, ähnlich wie im Französischen (\( q u a t r e \) usw.), wohl nur mit noch stärkerem Reibungsgeräusch (im Englischen wird in Wörtern wie \( t r e e \) vielfach ein ähnlicher Laut gesprochen). Die stimmlose Aussprache des \( r \), die an sich nur im absoluten Auslaut oder vor stimmlosem Anlaut des folgenden Wortes zu erwarten ist, ist weniger vollständig durchgeführt als die stimmlose Aussprache der Verschlußlaute; auch sind die individuellen Schwankungen ziemlich stark.

\( l \) ist in Wörtern mit leichten Vokalen und in nicht-türkischen Wörtern das deutsche \( l \), vielleicht noch etwas stärker palatal, nach 25 weiter vorn artikuliert; in türkischen Wörtern mit schweren Vokalen dagegen das bekannte velare \( l \), das „harte“ \( l \) des Russischen, das poln. \( l \) (soweit dies nicht \( \ddot{w} \)); das arab. \( l \) in \( a l l\)\( a h \). Am ausgeprägtesten ist der velare, gauzige Charakter nach \( y \): \( qy\)\( l\)\( m a q \). — Gelegentlich wird \( l \) dem folgenden Konsonanten assimiliert: \( b\)\( u n\)\( n\)\( \ddot{o} \)\( \ddot{r} \)\( d u \) \( b\)\( u n\)\( d\)\( a n \) usw. bei schnellem Sprechen (der erste Teil des entstehenden Doppelkonsonanten ist jedoch nicht reines \( n \), sondern ein Mischlaut, bei dem der dem \( n \) eigentümliche Verschluß zwischen Zungenspitze und oberer Zahnreihe mit der dem \( l \) eigentümlichen Berührung zwischen Zungenmitte und Gaumen verbunden ist), \( o m m u \)\( s\)\( \ddot{u}\)\( d\)\( u r \) (mit dem entsprechenden Zwischenlaut zwischen \( l \) und \( m \)). Reduziert

---

1) \( a s l a n \) gibt auch Kün.-Jac. 712, Jac. Schattenth. 75 Anm. 4; weiter vgl. \( j e s i n \) für \( j e r s i n \) bei Süßh.
2) So auch Kün.-Jac. 712, 728. und vereinzelt bei Mész. und Sal.
3) Ein schönes Beispiel beider Reduktionen — vor Konsonant und zwischen zwei \( a \) — ist das \( q\)\( q\)\( p\)\( 40 \) Para der Straßenverkäufer.
4) So auch Süßh.
5) Wörter wie \( a l \) „nim\( m \)“ und \( a l \) „rot, Familie, List“ unterscheiden sich durch die Verschiedenheit des \( l \) so stark von einander, daß bei Verhandlungen über die Schaffung eines offiziellen Transkriptionsalphabetes für türkische Namen die Einführung zweier \( l \)-Zeichen von türkischer Seite verlangt wurde. — Die Unterscheidung der beiden \( l \) ist durchgeführt bei Sal.
ist die Artikulationsbewegung des l z. B. oft in ılc (ohne die Laterale Öffnung); man könnte von einer Assimilation an das vorhergehende i sprechen, um so mehr, als dieses gedehnt wird.


Zu den Zischlauten ist wenig zu bemerken. Daß z ziemlich weit rückwärts artikuliert wird, war schon gesagt worden. Auch bei s liegt in der Nachbarschaft von schweren Vokalen manchmal (in Wörtern wie basmaq suret, tasdi تصدير, syyp usanmaq vas-

1) Die ziemlich allgemein vorausgesetzte Assimilation des l an vorhergehendes n (bunzar usw.) habe ich nicht beobachtet; sie muß also auf die reine Vulgärsprache beschränkt sein.
2) In diesem Wort ist die Schwächung des n allgemein anerkannt, hinterwärts überhaupt nicht.
3) So oft Mész. (tembik garamfil; vor m ollumus doqummas y dümmez; im Sandhi omparalyq ombes); vereinzelt Sal. (tembik).
4) Ebenso Mész. t. T. (s. oben S. 234, Anm. 3); Ném. jangyn.
gewöhnlich aus, wenn einer von beiden gerundet ist 1); die Vokale bilden dabei entweder jeder eine selbständige Silbe (tauq qaun muasene giue), oder zusammen einen Dipthong (qa muqadet giuenin); erhalten bleibt es, wo es ursprünglich doppelt war (quvet), und auch in Formen wie tejavuız tahavül. Anderwärts kann es, wenn der vorhergehende Vokal ausfällt, in u übergehen und eine Silbe bilden: pehluan (mit einem dem ü naheliegenden u). Vor Konsonant bildet es mit vorhergehendem Vokal Dipthonge (s. oben S. 245). Vorhergendem f wird es vielfach assimiliert (af f 2; aff ü — mit nur wenig gedehntem, nicht voll verdoppeltem f —, neben af f 2). 10


Für alle Schwächungerscheinungen gilt natürlich, daß sie bei abnehmender Sprechgeschwindigkeit geringer, bei zunehmender stärker werden.

Ich stelle nun zunächst Beispiele für die eben geschilderte

1) So auch Krael. 19, nach dem die Aussprache mit u (sarušmaq usw.) armenisch ist; tauq auch Süßh.; vgl. Mész. oben S. 234, Anm. 8.
2) Vgl. Mész. aff (mit Doppel-f auch im Auslaut), Süßh. af, Ném. af affyng.
4) Auch Kün.-Jac. und Mész., die wenigstens Spiranten und Hauchlaute trennen, unterscheiden x und x nicht.
Behandlung der drei Konsonanten zusammen. 8 im Sandhianlaut: būhafa buhafa; nach Konsonant: ve(u)e 1); zwischen Vokalen: bahar ym tāğum, dāh a dāa 2); allah a allaa (zu den Vokalverhältnissen s. unten bei jy), sišete, lejišam (also Diphthong), giešete giešete; 5 vor Konsonant verhältnismäßig am festesten: rehber dehšet zihnim, śëhri śëhre, qahe vaqūlty qaqūlty 3), pekluan pēluan (mit geschlossenem e, das in seinem letzten Teil an i anklingt!); im Auslaut: allah allah inšalla, mušabīh mūtevejih 4), nabēja 4). — im Anlaut: hamle hal; zwischen Vokalen: terjihen mūtehāsir inšerah 5) mubah⋅ase, nuhun inšer, mütērahimiane; vor Konsonant: maxud axval 6) tāxt maxši muxtaj, und anderseits irtišal irtićaš irtišam irtišay 7); nach Konsonant: merhamet, mun hāšır, irtišam irtiram, lejišam, und ebenso im Sandhi birhâle giešalite her hâle; im Auslaut: einerseits nikax 8), sabāx mitestiri (allerdings x x noch schwächer als gewöhnlich), anderseits qade 9), inširah inširah, sabâh 9). — 7) im Anlaut: halq 10) halas halis han hatyir himet; zwischen Vokalen: muhalif tahajjūl; vor Konsonant: tāxsis tāxshī maxreşī tāxmin axbar nēšebrax šaqt ruštešil, und anderseits irtišar 11) šrāl (auch hier x dem x sehr naheliegend); nach Konsonant: methal, aber Sandhi mūsaʃirhane pēkoš; im Auslaut tarīx tarih.

Daneben gibt es zahlreiche Abweichungen. 8 spīrantisch: syrriyet, mexbal nebent merxal, bext; gelegentlich allaq 12); 7 spīrantisch, wo es h sein sollte: xuznu neben huznu, saxil refaxa 13); anderseits h statt x: mahvolmaq 14); und sogar Reduktion, zwischen 25 Vokalen, besonders wenn beide a sind: raḥtağ raḥatsa 3 istraat rāssalq 15), muhaʃafe bâyr; vor Konsonant Schwanken auch des

1) Vgl. Mész. oben S. 234, Anm. 3.
2) Vgl. Sal. oben S. 234, Anm. 2; Ném. šületname.
4) Vgl. Mész. sija bi-izn-illa.
5) Dagegen Mész. mahlad akval.
6) Dagegen Mész. ihtig.
7) Vgl. Mész. l. c.
8) Ném. qade.
11) Vgl. Mész. l. c.
13) Vgl. Mész. ruxu siixir syruxat.
14) Dagegen Mész. maxa; anderseits maḥkeme tahsil.
15) Vgl. Kün.-Jac. 711 sāby صاحبی usw. (nach sabib), gabūt mäle مله (aber rahat sabaha), und 708 Anm. 2 mūlebeği ملهبیکی; Mész. l. c.
einzelnen Individuums in demselben Wort: *maxren* media*rem*, *maxzun* media*zon*; *bāren* (mit Ersatzdehnung!), *sabahörar* (nach dem Singular *saba*1). Besondere Bedingungen wirken in Eigennamen: *med* media*med* (mit offenstem e!), *āme*2), *sabiha* sabiha*sa* sabia. — 7 spirantisch statt h: *xadija* neben *hadija*, *axyr*3); andererseits Reduktion, zwischen Vokalen: *dahil*4), *bahusus* (d. h. sehr schwaches mit Lippenrundung gesprochenes h) und direkt *bāsus*5); vor Konsonant mit demselben Schwanken wie bei *: *maxsus* media*husus*. Die für Eigennamen geltenden Bedingungen veranlassen den Schwund des * von *hanyem* nach vokalisch auslautenden Namen: - *dhanym* - *ānym* 10 - *ānym*6).

Die noch übrig bleibenden Spiranten j und γ sind von Bedeutung vor allem für den Vokalismus, da sie durch ihr Schwinden Veranlassung zu Vokaldehnungen, Zusammenziehungen und Diphthongbildung geben.

j, und zwar gleichviel, ob echtes oder aus k entstandenes, fällt zwischen Vokalen im allgemeinen aus7). Erhalten bleibt es nur: 1. wenn vor und nach dem j einer der Vokale a (o) u steht: *dalgaja* derjaja omejajajag bujumajag raja (in *ujamadyem* wird das erste j dissimilatorisch geschwunden sein); 2. in Verdoppelung, bezw. 2o nach dem Diphthong ai: *seijah muaqyen*; 3. wenn mehrere durch keinen Konsonanten getrennte Vokale vorangehen (bezw.-wenn der sie trennende Konsonant geschwunden ist): *aneliği* tabije ibitdaje. Außerdem bleibt j oder ein j-ähnlicher Gleit laut erhalten zwischen a und e und x. T. a und y, a und i: *sajesinde* nihajet, *yinajet* 25 iltiğale; *hajirly*, golaşi (aber ayblamam gayb dolaysile baqaymen8) başlaynçe); *tahajül* (vgl. S. 253, Z. 5 tejavüz usw.). Spuren von j-artigen Gleitlauten fehlen auch sonst nicht immer ganz.

Schwindet das j, so können verschiedene Vokale ebenso wie bei Schwinden von v entweder je eine Silbe oder zusammen einen so Diphthong bilden; ersteres z. B. ebedien, koe (von *كَوْئِي*); böök

---

2) Vgl. Kün.-Jac. 711 mımeul.
4) Dagegen Mész. daxil.
8) Kün.-Jac. 710 sogar ay > ā: japtýróm.
döön; letzteres Präsens-Endungen -hör und -yor, sowie negativ geln̩gor usw.; ziade bešerjet sianeten iht̩ar iht̩aja'y, qyamet; und s. weiter beim i der Izalet oben S. 247. (Beispiele für ay und ay s. oben). — In der Verbindung eji kommt es auf die Betonung an: das i betont, so können die beiden Vokale selbständig bleiben (gegejt Akkusativ von gege, ei „gut“, Futurpartizip -egei usw., dein, beim بكم). Daneben aber kommt doch auch Kontraktion vor, zu e, z. B. deɪi; dabei bleibt entweder die Betonung erhalten, so daß der letzte i-artige Teil des Lautes trotz seiner Kürze am stärksten betont ist; oder aber die zweigipflige Betonung mit stärkerem zweitem Gipfel macht dem gewöhnlichen Zirkumflex mit stärkerem erstem Gipfel Platz: so ist oft edege-m „das, was ich tun werde“, von edege „ich werde tun“ nicht mehr unterscheidbar. Ist dieser Betonungswechsel erfolgt, so kann weiter auch Vereinfachung des Halb-Diphthongs zu e eintreten: deɪ (die gewöhnliche Aussprache). Ist dagegen das e betont (Futurendung -egeim -egeıs usw.) oder sind beide Vokale unbetonnt (Endung des Futurpartizips -egeimi usw.), so tritt von vornherein Diphthongierung ein, und der entstehende Diphthong ei entwickelt sich wie sonstiges ei (s. oben S. 245). Zu bemerken ist, daß auch hier manche offenes e statt geschlossenes sprechen; doch ist geschlossenes das Gewöhnliche.

Auch wenn die beiden Vokale, zwischen denen das j schwindet, äußerlich gleich sind, so bestehen doch häufig Qualitätsunterschiede, die eine völlige Zusammenziehung hindern. Am stärksten sind sie, wenn der zweite Vokal betont ist, und da wieder bei e: see deye, eer ə, Infinitivendung im Dativ -mei usw. sind entweder zweisilbig, oder bilden wenigstens einen steigenden Diphthong (ebenso auch in durch die Negation enttonter Endsilbe: gcẽmeen). Aber auch bei i ʧ y tritt volle Zusammenziehung in diesem Falle nicht ein:

Partizipendungen -diɪ -diim usw., jirmii birinjilii (ebenso in unbetonter Endsilbe: sõlẽmãmi)in; Partizipendungen -diui usw., jürũũ; căvũũy. Allerdings kommt hier auch Übergang des steigenden Akzents (-i usw.) in den fallenden (-i) vor. — In unbetonnten Silben vor dem Ton kann der Qualitätsunterschied, der, nach dem oben über die Vokale Gesagten, auch da kaum je ganz fehlen wird, so zurücktreten, daß man den Eindruck eines einheitlichen langen Vokals hat: vermejek heğan; dedinizi güzzellĩ usw. Doch bewahrt auch dieser einheitliche Vokal die zweigipflige Betonung, die ihm in Folge der Entstehung aus zwei Silben zukommt (am deutlichsten

1) Meist wird einfach c geschrieben (vgl. auch Sal, edegei̇m); Süb. unterschiedet zwischen c ə bei betontem und ə́ oder ċ (edegeım und daneben edeŋom) bei unbetontem i.

2) Meist wird trotzdem einfacher langer Vokal geschrieben; Süb. und Néém. deuten Qualitätsverschiedenheit und Zweigipfligkeit des Akzents wenigstens an, indem sie den Vokal doppelt schreiben (dies, wenn man kompliziertere Schreibungen vermeiden will, die beste Wiedergabe).
in den Partizipendungen -dini usw.), und zwar sogar dann, wenn der Kontraktionsvokal vor Doppelkonsonanz bei schnellerem Sprechen gekürzt wird: geläûden usw.; bei weiterer Steigerung der Sprechgeschwindigkeit geht sie schließlich aber doch verloren.

Treffen mehr als zwei Vokale zusammen, so wird, wenn nicht j dann erhalten bleibt, auch hier (vgl. vor. Seite) über das gewöhnliche Maß hinaus vereinfacht: etmeûim (mit offenem e!) < etmejeûim.


Sind die durch das ursprüngliche j getrennten Vokale verschieden, so bilden sie entweder auch nach dem Schwund des j selbständige Silben (vor allem, wenn der zweite Vokal betont ist: doar jourt ayr) oder zusammen einen Diphthong (ovlût quîjämdä aylûda); gelegentlich auch mit betontem zweitem Vokal: bâas). Nur bei ay schreitet, wie bei dem leichten Gegenstück ei, die Kontraktion vielfach bis zur Monophthongisierung zu ä fort, und zwar 1. in

2) Im Vulgärtürkischen allerdings wohl auch -miör -major.
3) Vgl. Sal. basîlyûna gåymànûja, und weiter Kûn.-Jac. 720 nëje < neje.

Zeitschrift der D. M. G. Bd. 73 (1918). 17
offener Silbe, wenn beide Vokale unbetont sind (omulajamyzy), und 2. wenn das a betont ist (olaqam) 1). Aber auch in diesen Fällen bleibt oft noch ein Rest halb-diphthongischer Aussprache, außerdem die zweigipflige Betonung.

5 Bei wesentlich gleichen Vokalen treten auch hier, wie bei dem Schwund von j, die kleinen Qualitätsunterschiede am stärksten hervor, wenn der zweite Vokal betont ist, und ganz besonders, wie dort bei e, so hier bei a: saa, aa āḡ, olmaa; sehr merklich auch noch bei u (oldum), weniger bei y (syur). Doch macht sich auch hier die schon mehrfach erwähnte Neigung geltend, den steigenden Zirkunflex durch den gewöhnlichen fallenden zu ersetzen, wodurch natürlich der Qualitätsunterschied verwischt wird: oldū ğihete, aldī ēḥade. — In unbetoner Silbe, wo auch hier die Qualitätsunterschiede von Haus aus gering waren, bleibt als Rest der ursprünglichen Zweisilbigkeit im allgemeinen nur die Zweigipfligkeit, am deutlichsten bei u und y in den Partizipformen -dūnw -diynu usw., aber auch qoltāmus u. a.), die wieder auch bei Kürzung des Vokals vor Doppelkonsonanz erhalten bleibt (-dāndn usw.), und erst bei sehr großer Sprechgeschwindigkeit verloren geht. Schwärcher ist die zweigipflige Betonung bei a: asynyn ʿeqasīnēk, ʿaḡlar. 2)

Beim Zusammentreffen von drei Vokalen ergeben sich auch hier besondere Bildungen: qayyn ḍay-yagh (mit unsilbischem y), qaymzy ḍay-yaghmazy.

Nicht nur zwischen Vokalen geht das j verloren, sondern auch im Silbenauslaut: dōmaq (mit sehr offenem ʿ), jāmūr sālyq; als einziger Rest bleibt manchmal ein Schwächerwerden des Vokalklangs gegen Ende, das vielleicht als Übergang in die Murmelstimme aufzufassen ist. In manchen Worten schwankt die Aussprache zwischen Schwund und Übergang in j: rāmēn und raqēn.

Von den Verschlußlauten, zu denen wir jetzt kommen, sei

---

1) Am weitesten in der Kontraktion verschiedener Vokale gehen Kūnos (Kūn-Jac. 708—9. 721) und Mēsz. uy: Kūnos auch bojū ʾnē ṣū (neben jāmuqy), Mēsz. regelmäßig (auch bei betontem y: gūlū ʿequlagī, ḍī ṣulagī usw.); weiter sogar ya Mēsz. mesurlā ṣawrūḥ, sawrlī ṣawrulagī (neben has-
talya); ou Kūnos ḫās; ou Mēsz. pamā (neben doqūṣ: so, mit langem ā, wiederholt!). — In bezug auf uy schwankt Sūbh. (s. oben S. 234, Anm. 2, und weiter gabūny); Sal. deutet die Zusammenziehung in dem im Text bezeichneten Umfang an (ʿaḡmav ʿeqmrjīm olaqavun; allerdings auch jān); Nēm. erkennt sie in etwas geringerem Umfang an (ḥāmaga, aber tukulagīy). 2) Kūnos (a. a. O.) schreibt fast stets einfache Länge: ḫābī (daneben ādā — kaum, wie Jacob annimmt, ein tatsächlicher Formenunterschied), ḥujmaq, oldim; Mēsz. durchweg. Richtiger setzt Nēm. vielfach den Vokal doppelt: olmuṃu (neben -čimmu), annajamadagī, Sūbh. schwankt auch hier stark: s. oben S. 234, Anm. 2 und weiter auch dōmā. Vor betontem Vokal be-
hält er manchmal sogar das j bei. Sal. schreibt ḫulagūmu sanjagūnys.
der Kehlkopfverschluß (der altes Hamz und 'Ain repräsentiert) vorangestellt, weil er, abgesehen von seiner phonetischen Sonderstellung, sich den Spiranten \( j \) und \( ğ \) insofern anschließt, als er ebenfalls häufigem Schwinden unterworfen ist. Zwischen Vokalen schwindet er bei ungezwungenem Sprechen wohl stets); sonst, z. B. beim Lesen, wird er von manchen Personen gelegentlich bewahrt (\( ta\'a\f\a\n d\o\'a\ m\i\s\ta\'i\d \)). Fällt er aus, so entwickeln sich die Vokale ganz analog wie bei Ausfall von \( j \) oder \( ğ \) (z. B. Kontraktion von \( ay: \) \( ā\s\a\n \y\u\n\a\n \) ). Ein Unterschied liegt darin, daß häufiger als bei den beiden andern Konsonanten der eine der beiden Vokale lange ist, oder auch beide; doch ist zwischen dem \( a \) von \( t\a\r\u\z \) und \( ms\u\d\de \) kaum ein Unterschied, während allerdings in \( s\o\da\d\e \) die Länge des zweiten \( a \) darin nachwirkt, daß der zweite Gipfel stärker ist als der erste, und in \( sa\a\t \s\u\na\a\t \) der Qualitätsunterschied der beiden Vokale größer, in \( i\l\y\a\a\t \) dagegen kleiner ist als etwa in \( sa\a \) (\( صا\l\a\m \)).

In einzelnen Fällen entwickelt sich zwischen den beiden Vokalen ein \( ji: n\i\j\a m \) (\( نم \)).

Wie \( ğ \), so schwindet auch der Kehlkopfverschluß nicht nur zwischen Vokalen, sondern — mit Ersatzdehnung — auch vor Konsonanten. Allerdings bleibt, deutlicher noch als bei \( j \), ein Rest, indem die Verschlußbildung im Kehlkopf durch eine Embionbildung an der Artikulationsstelle des Vokals ersetzt wird. Am deutlichsten ist das nach \( i \), wo in manchen Wörtern ein unverkennbares, wenn auch schwaches \( j \) (\( ist\i\m\al \)) oder, vor stimmlösem Konsonanten, sogar \( x \) (\( \i\e\t\i\b\a\i\r\i\l\e\r \)) gesprochen wird. Analog sprechen manche Personen nach \( a \) in gewissen Wörtern \( e \) (\( m\e\x\s\u\m \)). Nach \( e \) zeigt sich die Verengerung als Übergang in \( i \), bis zum halben (\( j\e\s\d\e \)) oder sogar vollen Diphthong (\( j\e\i\s\d\e \)), der sich aber von dem gewöhnlichen \( e \) durch offeneres \( e \) unterscheidet. Änderwärts, so herrschend nach \( a \), bleibt nur ein Schwächerwerden des so Vokalklanges gegen Ende, das wohl als gemrlemter Vokalabsatz zu betrachten ist (\( q\a\r \s\a\j \t\a\q\i\b \); auch \( i \) vielfach: \( m\e\l \n\e\m \i\l\a \) ıları).

1) So im allgemeinen auch Kün.-Jac. 707—8, Mész., Jac. (vereinzelt \( s\o\d\e \) neben \( s\a\e\d\e \)), Ném., während Sähr. oft das \( i \) beibehält.
2) Weiter gehende Kontraktionen wieder Künos (a. a. O.) (\( u\a\m\e\e \)) und Mész. (\( r\a\j\e t \) (\( رعائیت \), \( \i\d\d \) (\( آدا \)), Diphthongbildung z. B. Mész. \( d\a\j\a \).
3) Vokal doppelt geschrieben in der Regel bei Jac. und Ném. (allerdings auch \( s\u\t \), \( m\u\d \) (\( ماعد \)) ; dagegen ziehen Künos (a. a. O.) und Mész. in der Regel zusammen (Mész. sogar \( m\u\t\s\i\s\r \), \( t\a\i \g\i\j \y \) \( تعا\l\i\d \), \( m\e\j\n\u \) (\( نموجع \)), daneben vereinzelt \( m\u\t\a\q\i\b \)).
4) Bei Mész. nicht selten: \( aj\i\l \t\a\j\e \) usw., \( l\a\j \); und s. oben S. 234, Anm. 3.
5) Von solchen Formen aus scheint das Wort \( x \) vulgär direkt den Auslaut erhalten zu haben; wenigstens findet sich bei Mész. der Genetiv \( t\a\l\k\i \).

17*
istifal; mit Kürzung azasydan (اصلاسندان).

Vereinzelt scheint nach e auch eine andere Entwicklung vorkommen, nämlicher Entstehung eines kurzen Sproßvokals nach dem t (tē'sir) 2), so daß sich ein zweigipfliges ē ergibt. — Im Wortauslaut ist die Ersatzdehnung meist wenig deutlich, die Engenbildung dagegen oft zweifellos (teğemi casi mit einem zu Ende dem y sich nährenden Auslautvokal); in Wörtern wie taby طبع wirkt das geschwundene ē in dem Sproßvokal y nach.

Wie ġ im Silbenanlaut (als g) erhalten geblieben ist, so wird 10 auch der Kehlkopfverschluß in der Stellung nach Konsonant verhältnismäßig am häufigsten gesprochen (ğum'a ğem'let def'îne). Bei schnellem Sprechtempo fällt er wohl stets aus. Zwischen beiden, Aussprachen gibt es noch eine Zwischenstufe, die dem Schwächerwerden des Vokalklangs vor Konsonant, entspricht, d. h. also wohl 15 gemurmelter Einsatz des Vokals. — Von Ersatzdehnung ist nichts zu bemerken 3).

Zu den einzelnen Explosiven mit Mundverschluß ist nicht viel zu sagen. 4 hat zwischen Vokalen manchmal sehr losen Verschluß, so daß es fast wie v klingt: tavii طبيعي. — t wird folgendem n assimiliert (wobei aber der sich ergebende Laut von ss deutlich verschieden bleibt, da, wenn auch der Verschluß des t aufgegeben ist, doch seine Artikulationsstelle nachwirkt): ja'sy gisem ışı'sem ră'sleyg 4). Zwischen Konsonanten fällt es bisweilen aus: ğišlik. — Die aus dentaler Explosion und Zischlaut zusammengesetzten Laute 15 ě und ġ verlieren vor Konsonant (besonders Dental) 5) meist die Explosion; ĝeşi ışıdikden, ĝešmi qao'mag ışımezmisiniz jamašlar; iştina, ăsăr (vereinzel auch nach Konsonant: höödükše, hisze); doch schwankt die Aussprache. In den Formen von ğemek hört man vielfach ġ oder wenigstens ġ (stimmlose Lenis) an Stelle des 30 ě, und umgekehrt in ġoşq ě oder wenigstens ġ an Stelle des ĝ; es handelt sich um eine Fernassimilation 6). — Der Abstand der Artikulationsstellen von k und ĝ ist im allgemeinen sicher größer als von deutschem k in Kind und Kunst. Palatalisierung des k, also Entstehung eines palatalen Spiranten als Gleitlaute, kommt 35 auch in türkischen Wörtern vor (kót); entsprechend auch mit ġ:

1) Allgemein wird einfacher Vokal geschrieben; Süßh., behält öfters das bei (ç/tibaren mı'leber — vielleicht Ausdruck der Aussprache mit spirantischem Vokalabsatz?);
2) Vgl. Mész. oben S. 234, Anm. 3; Jac. te'sir, Ném. teesir.
3) Meist wird der Kehlkopfverschluß ohne Ersatz weggelassen; bei Ném. findet sich Doppelschreibung des Vokals (išnar sîraat) oder Dehnung (defé), bei Mész. Dehnung (defé neben defa, ğumân).
5) Vgl. Kün.-Jac. 713 ğeštîn aštyq.
6) Vgl. Süßh. 742 Anm. 1, wo auf die Verwechslung von ě und ġ hingewiesen wird; doch findet sich in dem Text kein ganz entsprechendes Beispiel.
göz), und in arabischen auch vor e (felaket kemal muhakeme)\textsuperscript{1); doch ist die Palatalisierung in beiden Fällen schwach und fehlt oft ganz. Palatales \textit{g} wechselt in manchen Wörtern mit \textit{j} (düğer eger negeran; ruzyar), das seinerseits wieder zwischen Vokalen ausfällt (s. oben S. 256 f.). Der Wechsel ist aber nicht sprunghaft, sondern die beiden Laute sind durch kontinuierliche Übergänge mit einander verbunden; in der Mitte liegt ein Laut, bei dem nicht, wie bei eigentlichem \textit{g}, die Zunge in einer ganz schmalen Zone in fester Berührung mit dem Gaumen steht, sondern in einer von vorn nach hinten ziemlich ausgedehnten Zone in sehr lockerer Berührung, so daß die Öffnung dieses Verschlusses fast unhörbar wird und der Laut einheitlich \textit{j}-artig (wenn auch von eigentlichem \textit{j} deutlich verschieden) klingt, nicht, wie palatalisiertes \textit{\textbf{g}}, zusammengesetzt aus einem \textit{g} mit \textit{j}-artigem Nachklang.

Zum Schluß dieses Abschnittes sind die Gesetze zu erörtern, die für Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit der Verschlußlaute gelten. Das wichtigste ist das bekannte Auslautgesetz, das besagt, daß stimmhafter Stammauslaut (der vor Vokalen in Erscheinung tritt) im Wortauslaut stimmlos wird; also südül : süt; ağyn : aç. Diese Schreibung mit \textit{t} und \textit{ç} ist jedoch nicht ganz zutreffend, da die sich ergebenden stimmlosen Verschlußlaute nicht ganz mit derselben Energie und (von \textit{ç} abgesehen) nicht mit so starker Aspiration ausgesprochen werden, wie die eigentlich Fortes \textit{t}, \textit{ç} usw.; wir haben es wohl mit stimmlosen Lenes zu tun\textsuperscript{2}). Dies ist zweifellos der Fall — soweit nicht etwa sogar der stimmhafte Laut bleibt, wie vielfach vor der Pluralendung\textsuperscript{3}) — vor Endungen, die mit stimmhaften Konsonanten beginnen (-den -di, -de „auch“ usw.), und ebenso in enger Verbindung mit dem folgenden Wort, wenn dieses mit stimmhaftem Konsonanten beginnt: hebbirarada görülêddurken gurdêlerê besîgîbî hîjîbrit\textsuperscript{\textsuperscript{4}}); soweit hier Konsonanten gleicher Artikulationsstelle zusammentreffen, ergibt sich stimmhafter Doppelkonsonant, nur mit der Eigentümlichkeit, daß die Stimmhaftigkeit erst nach der Verschlußbildung einsetzt. — Das Auslautgesetz gilt in weitem Umfang auch für Dauerlaute; besonders leicht ist dies festzustellen bei den am häufigsten in den Auslaut kommenden, \textit{r} (s. oben S. 251) und \textit{s}\textsuperscript{3}). Bei letzterem wird meist auch nicht volles \textit{s} erreicht; es bleibt der summende Klang, der sich

\textsuperscript{1) Anders Jacob bei Kün.-Jac. 716—17.}
\textsuperscript{2) Mész. schreibt \textit{b} (daneben auch \textit{y}), aber \textit{t} \textit{ç} \textit{k}.}
\textsuperscript{3) Vgl. Ném. oben S. 234, Anm. 2; Mész. auch hier stimmlos \textit{laçlar}; \textit{ohqaçlar süütler.}
\textsuperscript{4) In solchen Fällen wird vielfach stimmhafter Laut geschrie:ben: Mész. gaib olmag (neben gaib olmag), eevab gijemek, eëleg gövi, eçöy-gömeji, ag-göös (sehr auffälliger Weise sogar aedel sad, und vgl. oben S. 234, Anm. 3); Ném. vgl. oben S. 234, Anm. 2.
\textsuperscript{5) Vgl. Mész. gogmassa, birastopräg (und sogar vor Vokal \textit{s}), tanydîmys; und oben S. 234, Anm. 3.}
wohl daraus erklärt, daß wenigstens der Einsatz des Lutes noch stimmhaft ist. Daneben kann man allerdings von manchen ebenso reinen s wie von anderen nicht reduziertes z hören. Vor stimmhaften Konsonanten bleibt z: temizrapor. — Das Verhältnis bes: s bezin hat vielfach zu der proportionalen Analogiebildung kesin (auch kesde kesle!) zu kes geführt; ebenso čerkezi etmiştidik.

Derselbe Übergang stimmhafter Verschlußlauten in stimmlose findet auch als Ergebnis von Assimilationen statt, und zwar sowohl regressiven als progressiven. Regressive Assimilation erfolgt in der Verbindung von stimmhaftem Verschlußlaut mit folgendem h: mülhis methal veche, hačlanum خديجةخانم (ebenso z > s: mashar)¹; vereinzelt sonst: ktdileğe، hatse حاتسه. —

Progressive Assimilation trifft vor allem das đ und ǧ vor Endungen nach stimmlosen Stammauslaut; das Ergebnis ist aber nicht, wie bei der eben besprochenen regressiven Assimilation, volle Fortis, sondern wieder nur stimmlose Lenis²: gečdíler qayğda rahatğa، etdíi mesafetde (von tt deutlich verschieden, wenn auch daneben vielleicht einfaches tt vorkommen mag); vereinzelt in rasskiy رأسكية، und im Sandhi³ (ụṣgair⁴). — Auch das Gegenstück zur stimmlosen Lenis, die stimmhafte Fortis, scheint sich im Türkischen zu finden, nämlich in Wörtern wie rode terekid müdet, wo die verlorene Verdoppelung durch eine Verstärkung des Konsonanten ersetzt ist, anscheinend aber ohne Verlust der Stimmhaftigkeit.


2) Im allgemeinen wird volle Fortis angesetzt: Kün.-Jac. 715—716 (die angeführten Ausnahmen sind wohl einfach Inkonsistenzen von Kūnos), Jac. Schattenth. 80, Mész., Jac. (ettik, ayțö), Ném. (sogar araḇça!). Stilh. schwankt zwischen ašlyqqun und Nalaqqyqy, qaṭa und ad-dyr, dištıım und deıšdı. Zu progressiven Assimilationen im Wortinnern vgl. Mész. ohte یعد، ahḥab tastiy، und oben S. 234, Anm. 3.

3) Vgl. Mész. qačkün، qyrghir (neben b)؛ Ném. güctür usw.

(Fortsetzung folgt.)
Der 

(der «spanische Ära»).

Von

A. Fischer.

Auf spanischem Boden begegnet man Datierungen wie: في شهر 

يوليو من سنة ١٨٠١ ومائتين وعشرة ونصف للتاريخ الصفر

Lerchundi & Simonet, *Crestomatía arábigo-española* S. 15, 1

في شهر يوليو

الذي من عام واحد ومائتين ونصف للصفر

ebda. S. 11, 6 v. u.: في شهر

(Paralleltexthe: „in mense augusti, Era millesima centesima septuagesima sexta“) ebda. S. 12, 5 v. u. –

ضرب هذا الدينار بمدينة —

ضرب هذا الدينار طليطلة سنة ثلاث عشر ومائتين ونصف للصفر

بمدينة طليطلة عام ثمانية وثلاثين ومائتين ونصف لترخ (sic) الصفر


للمسبيب أسمه : أندل (§) صفر —

المسبيب أسمه 1395 (اتلخ = 1433) Casiri, *Bibliotheca arab.-hispánica Escorialensis I*, S. 376 b (vgl. auch S. 295 b neben einander die Daten und S. 296 a

1382 = أندل

1470 = أندل

1461, sämt-


2) Hier immer falsch

للصفر

3) Casiri versehentlich!

أندل.
lich in jüd.-arab. Hss.\textsuperscript{1}). Beachte auch den Satz Casiri's a. a. O. S. 295 b: \textit{Aera, quam vocant Alsaphar}, cuius usus in Codicibus Arabiciis Mss. neonon in Tabulis publicis \ldots\ldots frequentissimus occurrit \ldots\ldots.\textsuperscript{2}


Unklar sind dagegen noch Aussprache und eigentlicher Sinn des Ausdrucks \textit{الصفر}.

Ginzel, der sich zuletzt (1914) darüber geäußert hat, a. a. O. S. 175, schließt sich ganz an Ideler an, bei dem a. a. O. S. 425 folgende Aussagen vorliegen: \textit{Auch die in Spanien lebenden arabischen Schriftsteller datieren nicht selten nach der spanischen Aera. Sie heißt bei ihnen \textit{tarīch al-safar} (\textit{aera sapharensis}). \ldots\ldots Das Wort scheint .. mit \textit{صفر} sefr oder sifr zu zunichten, das eigentlich die Null bezeichnet \ldots\ldots, aber auch, wie das daraus entstandene cifra, chifre, Ziffer der Spanier, Franzosen und Deutschen, für eine allgemeine Benennung des Ausdrucks \textit{صفر}.\textsuperscript{4}

1) Vgl. dazu O. G. Tychsen, \textit{Beurteilung der Jahrzahlen in den hebräisch-biblischen Handschriften} (Rostock 1788) S. 18 ff.

2) S. oben S. 263 und z. B. noch \textit{Alexandria clarissima femina vixit annos plus minus XXV recessit in pace decimo Cal. Ianuariis era DIII\textsuperscript{a}, hoc est inventarium librorum adnotatum Dee annuente sub era DCCCCXX\textsuperscript{a}, \textit{Faeta Kartula vianditionis die V idus Setembres in era DCCCCCV\textsuperscript{a} Ginzel a. sofort anzuf. O. S. 175 f. — Auf dieses span. \textit{aera}, \textit{era} geht unser \textit{Ara}, frz. \textit{ère}. ital. \textit{era} usw. zurück. — Für spanische \textit{Ara} findet sich übrigens auch der Name \textit{aera Caesaris}. Vgl. dazu Ideler a. s. anf. anzuf. O. S. 426, auch Maqari, \textit{Analectes} I, 40, 8: \textit{وسرطة بناء قيصر ملكة رومة الذي توزع من مددته مدة الصفر قبل مولد المسيح \ldots} und Abrah. Zakut, \textit{Sepher Juchasin}, Amster. Ausg. v. 1717, Bl. 101 a, 13: \textit{אא שטבב כ"ג desconocida del egipto de Hermes, de los emperadores bizantinos, de las leyes de los pueblos y de los pueblos de la antigüedad (so nach Tychsen a. a. O. S. 18, Anm.; die Ausg. ist mir nicht zugänglich)}\textsuperscript{5} Und i. J. 141 (der Weitschöpfung = 1381 n. Chr.) schafften die Christen ihre mit der Zeit des Kaisers Augustus beginnende Jahresrechnung ab und fingen an von der Geburt des Nazaréers an zu rechnen, was einen Unterschied von 38 Jahren ausmachte\textsuperscript{6}.\textsuperscript{7}


3) Wenigstens nicht im mittelalterlichen Arabisch. Im heutigen Marokkanisch findet sich sfr (sie! in der Rabater Aussprache) 'Ziffer'. Aber hier handelt es sich offenbar um eine Rückentlehnung aus dem Spanischen.


Dozy liest unser صفر als صفر und versteht darunter 'die Christen'; s. Suppl. untt. صفر: "Sous تاريي صفر, l'ère des chrétiens, les auteurs arabes de l'Espagne entendent l'ère des Espagnols...". Ich stimme dieser Auffassung zu. Daß es für die Aussprache des Wortes as-sufr (oder genauer as-sofr; vgl. span. azófar, portug. azófar 'Messing') in Spanien eine gewisse Tradition gegeben hat, scheint aus dem Satze Casiri's a. a. O. S. 295 b herzurühren: "Nec minus falsa conjectura aberriavit Nicolaus Antonius in Bibliotheca Vet. vol. II. pag. 234. ubi Aeram Alsaphar, quam male Alouphri pro Alsofr[1], vel Alasfari scribit, Coptorum, sive Martyrum Aeram putavit. Und daß die spanischen Araber den


Ausdruck الصفر (wie sonst das häufigere بنو الأسفر) tatsächlich im Sinne von ‘die christlichen Europäer’, insbesondere ‘die christlichen Spanier’ gebraucht haben, kann ich wenigstens mit einer Stelle belegen, nämlich mit dem Verse

Wet dein al-Nabi an-Nas, * bindet** * mit * * bindet * * Melok al-safar Andalusa


Korrekturzusatz. Ich sehe nachträglich, daß die bei Larchundi und Simonet vorliegende Deutung von الصفر als ‘Kupfer’, 15 ‘Erz’, ‘aes’ (s. die vorstehende Seite) offenbar auf Gayangos zurückgeht, der in seiner Übersetzung von Maqqari, Bd. I, S. 372 schreibt: ‘I have already remarked elsewhere that the Arabic word safar [sic!], i. e. copper, (in Spanish azofar,) seems intended for the translation of the Latin word Era, meaning the era of Cesar ……”


2) De Slane bemerkt in einer Fußnote zu diesem Verse in seiner Übersetzung der Histoire des Berbères, II, S. 311: “les musulmans donnent aux peuples chrétiens les noms de Beni-l-Asfer (enfants du jaune) et Beni’s-Sofr (enfants des jaunes). Er gibt aber keine Belego, was er wenigstens bei Beni’s-Sofr hätte tun sollen, an dessen Existenz ich vorläufig nicht glaube.


Anzeigen.

Grammatik der osmanisch-türkischen Sprache von Dr. Gott- 
hold Weiß. (Sammlung türkischer Lehrbücher für den 
Gebrauch im Seminar für orientalische Sprachen zu Berlin. 
Band I.) Berlin, Georg Reimer, 1917. VI, 258 S. M. 6.—, 
geb. M. 7.—.

So sehr die Flut der Hilfsmittel für die Erlernung des Tür-
kischen in den letzten Jahren angeschwollen ist, so fehlte es doch 
immer noch an einer branchbaren, über das Allernotdürftigste hinaus-
gehenden, neueren türkischen Grammatik in deutscher Sprache: man 
vermißte ein Buch vom Typus der lateinischen und griechischen 
Schulgrammatiken, das unter Verzicht auf tieferes wissenschaftliches 
Eindringen das grammatische Material einigermaßen vollständig und 
in übersichtlicher, systematischer Anordnung darbiete — ganz zu 
geschweige von der noch nicht geschriebenen wissenschaftlichen, 
historischen Grammatik des Türkischen, die wohl auch so bald noch 
acht geschrieben werden wird. Dem Mangel einer türkischen Schul-
grammatik will Weiß mit seinem Buch abhelfen. Dies ist ihm 
durchaus gelungen, und er kann des Dankes und der Anerkennung 
der Lehrenden wie der Lernenden gewiß sein; denn sein Buch be-
deutet den früheren Hilfsmitteln gegenüber einen beträchtlichen 
Fortschritt, und wird durch seine Reichhaltigkeit besonders in 
syntaktischer Beziehung — es enthält eine große Zahl treffender Be-
merkungen und in den sonstigen Lehrbüchern noch nicht gebuchter 
Konstruktionen, auf die im einzelnen hinzuweisen ich mir leider 
versagen muß —, durch die Übersichtlichkeit der Anordnung, durch 
die Fülle der mit ganz vereinzelten Ausnahmen gut gewählten und 
im Ausdruck echt türkischen Beispiele, durch die im allgemeinen 
klare und verständliche Fassung der Regeln²) und durch die ge-
schickte, durchsichtige und sich leicht einprägende Terminologie 
sicher bald eine weite Verbreitung erlangen.

1) Vielleicht könnte manches noch knapper gefaßt, der Regelsstil noch 
schärfer festgehalten werden. Auf einzelne nicht ohne weiteres verständliche 
Fassungen von Regeln ist unten hingewiesen. — Sprachwissenschaftlich nicht 
einwandfreie Ausdrucksweisen wie „wie das Osmanische die . . . Laute des 
älteren Türkisch . . . wohlklingender zu gestalten verstanden hat“ (S. 2), „als 
unschön empfundene Doppelkonsonanz“ (S. 9, 10), „Doppelkonsonanz liebt der 
Türke nicht“ (S. 15), „um die sonst entstehende Doppelkonsonanz zu vermeiden“ 
(S. 33) werden wohl in einer neuen Auflage ausgerupft werden.

Ein Punkt ist es vor allem, in dem ich das für die vorliegende erste Auflage maßgebend gewesene Programm bei den künftigen Auflagen gern verlassen sähe; das ist die übermäßige Rücksichtnahme auf die Anfänger, insbesondere die des Arabischen und Persischen unankündig. Ich kann mir nicht vorstellen, daß wirklich jemand dem allerersten Unterricht im Türkischen eine systematische Grammatik zu grunde legen sollte. Vielmehr wird man m. E. nach wie vor für den ersten Kurs im Türkischen einen „praktischen“ Sprachführer verwenden, und erst bei einer vertieften Wiederholung in einem Kurs für Fortgeschrittenere, und besonders bei der Lektüre, eine systematische Grammatik heranziehen. Da nun wird manchmal schon Weil’s Grammatik versagen, besonders bei der Lektüre; was sich leicht vermeiden ließe, wenn durch Kürzung der in voller Ausführlichkeit eben nur für den allerersten Anfang erforderlichen Abschnitte Raum geschaffen würde für Ergänzungen 1), für eine Vermehrung des grammatischen Stoffes. Dadurch ließe sich der Wert des Buches, auch der wissenschaftliche, noch ganz bedeutend steigern. Natürlich darf in einer systematischen Grammatik nichts als selbstverständlich vorausgesetzt werden; aber z. B. die Deklinationstabellen (S. 40—46), ein Teil der Konjugationstabellen und manches andere vertrügen doch eine beträchtliche Kürzung. — Mit dem Anfängerstandpunkt hängt es zusammen, daß bisweilen grammatische Verhältnisse über Gebühr schematisiert werden 2). Und vor allem ist durch die Rücksichtnahme auf die so


2) Besonders stark in den phonetischen Teilen, s. u.; aber auch z. B. in der Behandlung des unbestimmten Artikels (S. 39) und in der Scheidung zwischen bestimmter und unbestimmter Genitivverbindung (S. 46 ff.), zwischen bestimmtem und unbestimmtem Akkusativ (S. 75) und zwischen bestimmter und unbestimmter
Anfänger die Behandlung des arabisch-persischen Elements im Türkischen beeinträchtigt worden. Damit nämlich die Anfänger, besonders, soweit sie Arabisch und Persisch nicht verstehen, nicht abgeschreckt werden, wird die Bedeutung dieser beiden Sprachen für die türkische Grammatik möglichst herabgedrückt und die Behandlung des arabisch-persischen Sprachguts möglichst weitgehend aus der Grammatik hinaus und in das Lexikon verwiesen. Nun wird man unbedingt Weil darin zustimmen müssen, daß es unmöglich ist, wie man es früher versucht hat, in der türkischen Grammatik die grammatische Form aller Entlehnungen aus dem Arabischen und Persischen zu erörtern, da das schließlich dazu führen würde, mehr oder weniger die ganze arabische und persische Grammatik innerhalb der türkischen nebenein mit abzutun. Aber anderseits: was wird mit den Veränderungen, die arabische und persische grammatische Formen im Türkischen erfahren, mit den „anerkannten Sprachfehlern“ und Ähnlichem? Wohin gehören sie, wenn nicht in die türkische Grammatik? Ihnen wird man also die Aufnahme nicht versagen können, wenigstens in einem die Kenntnis des Arabischen und Persischen voraussetzenden Anhang.

Ein zweiter Punkt, der die Kritik herausfordert, ist die Stellung Weil’s zur Sprachgeschichte. Zwar wird man auch hier ihm darin nur recht geben können, daß sprachgeschichtliche Erörterungen nicht in eine Schulgrammatik gehören. Aber das berechtigt noch nicht zu sprachgeschichtlich unrichtigen Angaben (einige Beispiele s. unten): latent muß eben die sprachgeschichtliche Orientierung doch vorhanden sein. Übrigens sollte, da alle sprachliche Erklärung schließlich mehr oder weniger geschichtlich ist, in einem Buch, das sich nicht mit Sprachgeschichte beschäftigen will, auf Erklärung sprachlicher Erscheinungen am besten ganz verzichtet werden.

Mit vollem Recht gibt Weil die Beispiele stets sowohl in arabischer Schrift als in Transkription. Die türkische Orthographie, die dabei zur Anwendung kommt, ist im allgemeinen die jetzt übliche — soweit man von einer solchen reden kann —, die richtige Mitte haltend zwischen der alten Orthographie und den nicht selten auftauchenden Versuchen rein phonetischer Schreibung (manchmal sogar auf die arabisch-persischen Fremdwörter ausgedehnt). Tenvin, und Hemze über Ḥe sollte, dem herrschenden Brauch folgend, stets geschrieben werden (Beispiele für Fehlen beider Zeichen: S. 80 اعتماداً, S. 147 ٠٠٠٠٠٠٠٠, S. 68 اعتمد). Etwas freiebiger könnte vielleicht manchmal mit den Vokalbuchstaben umgegangen werden; Schreibungen wie سبحدلرود, S. 76 ، سبحدلرود S. 202 für

Vergangenheit und Gegenwart (S. 106 ff.); hier insbesondere hätte für eine in die tatsächlichen Verhältnisse tiefer eindringende Behandlung an stelle der auch sprachwissenschaftlich anfechtbaren Aufstellung von „Grundbedeutungen“ (die im übrigen recht geschieht durchgeführt ist) die Untersuchung von Gebrauchswesen zu treten.
sevinordug sevinerek (nicht söniordug sönerek!), werden jetzt wohl einstimmig verworfen. Sehr auffällig sind Formen wie بناء S. 79. 213. 214 (nicht einmal im Arabischen gestattet!) statt بناء; und قومش S. 147, statt قومش (so richtig S. 87) oder weiter (dies wohl gemeint mit der Bemerkung „eigent-lich konš-u“ S. 37). Auch ein paar Inkonsequenzen wären zu be- seitigen: S. 23 بولا, S. 25 die üblichere Schreibung بولا; S. 35 u. ü. ارقداش, S. 136 die etymologisch richtigere Schreibung ارقداش.

... Da die Orthographie des Türkischen gegenwärtig noch wenig festgestellt ist, könnte vielleicht etwas häufiger, als es jetzt schon geschehen ist, auf abweichende Schreibungen hingewiesen werden; besonders verdiente die alte Orthographie, die doch auch jetzt noch ihre große Wichtigkeit hat, Berücksichtigung. Durch ein Zurück- greifen auf sie würden z. B. die Bemerkungen über die Schreibung von i ü y u S. 8. 22 an Klarheit und Richtigkeit bedeutend ge- wonnen haben. — Die Transkription ist ausreichend genau und doch nicht zu kompliziert. Ich persönlich würde den zusammen- gesetzten Zeichen ä und ü die einfachen e und y (für das Türkische auch wohl dem k das q) vorziehen, das e besonders auch deshalb, weil m. E. ein Deutscher leichter e als Zeichen auch für offenes e, als ä als Zeichen auch für geschlossenes e anzusehen sich gewöhnen wird. Für palatalisiertes k und g vor ä und ü würde es sich empfehlen, die z. T. gebrauchte Bezeichnung kʰ und gʰ konsequent durchzuführen. Über die in der Transkription zum Ausdruck kommende Aussprache will ich mit dem Verfasser nicht rechten; die Schwankungen in dieser Richtung sind ja so groß, daß, solange nicht genauer präzisiert wird, was für eine Aussprache wieder- gegeben werden soll, sich kaum je eine Schreibung als direkt falsch bezeichnen läßt. Immerhin wäre es rätlich, Wörter, die notorisch verschieden gesprochen werden, wie adam — adem oder qapu — qapy nicht als Paradigmen zu verwenden (vgl. S. 40. 41). Um wenigstens zu zeigen, daß an der Aussprache sich manches anfechten läßt, stelle ich einige mir besonders erstaunliche Formen zusammen: sülh S. 15 u. ü. und entsprechend lüffin S. 128 (statt sulh lutfen, beides wohl aus dem Wörterbuch von Kélêian übernommene Fehler); đaf'a (dafta) S. 17 (statt defa; auch das danebenstehende قلعه wird doch gewöhnlich nicht kab'a [kalla], sondern gale gesprochen); taglık S. 36 (dalyg); wergü (statt vergi, wohl der Orthographie zu lieber); hral S. 49 (yqral); jasta S. 50 (statt gazeta; aus Formen mit Endungen gazetalar usw. neben gazetalar usw.); die Monats- namen S. 67; dirhüm S. 72 (drem, ev. mit silbischen r); tajjâraki S. 77 (gegenüber tajjârâ S. 177); dûgün Hochzeit S. 116 (dûûn, dûûn); Interjektion a S. 144 (a); manf S. 155 (men); sîjahât S. 165 (sejahat); das Wort gehört zu den bekanntesten und an-
erkanntesten Beispielen für Abweichungen von der arabischen Vokalisation im Türkischen; rigat S. 167 (rygat); surat "form" S. 168 (vgl. über den Bedeutungsunterschied von surat und suret schon Jäco b, Hilfsbuch I, S. 12, Anm. 4); marja S. 185 (merja oder merji); nasihat S. 199 (nasihat); āmr buyurdular S. 218 (emr); tankid S. 234 (tengid). — In den Beispielen vermißt man manchmal eine Interpunction; Sätze wie S. 170 Z. 1, S. 200 Z. 18, S. 219 Z. 18 sind ohne Komma erst nach wiederholtem Lesen verständlich.

sprache untrennbar verknüpft ist, gehört (z. B. „Eh-re“)“.

Aber im Deutschen, um damit zu beginnen, handelt es sich bekanntermaßen um den unendlich häufigen Vorgang, daß das Schriftzeichen für einen in der Aussprache geschwungenen Laut in der Orthographie erhalten bleibt und so neue Funktionen bekommt (wie im Deutschen das h die, die Länge des vorhergehenden Vokals zu bezeichnen, da eben beim Schwund des h dieser Vokal ersatz-gedehnt wurde). Im Türkischen aber stammt % = e (a) natürlich aus der arabischen Femininendung; darans erklärt sich ohne weiteres, daß es in älterer Orthographie auf den Wortauslaut (einschließlich der Fuge zwischen Stamm und abtrennbarem Endung) beschränkt ist und daß es auch beim Eindringen ins Wortinnere wenigstens die Finalform beibehält. — In % بیرمک % wird nicht e durch % geschrieben, sondern die Orthographie gibt die Aussprache virmek wieder, ebenso wie % دیمک % die Aussprache itmek dimek gibi. — § 23.

Auch die Erklärung der Schreibungen % usw. durch das Bestreben, die doppelte Setzung desselben Zeichens zu vermeiden, entspricht nicht ganz den historischen Verhältnissen und bliebe besser ganz weg. — § 23 Anm. Füge hinzu Schreibungen wie % "أولدي " öldii

(belki·de) „sondern“. — § 196 a. Über den Gebrauch von ki „daß“ ließe sich noch vielerlei sagen. Besonders wäre darauf hinzuweisen, daß die Konstruktion mit Wunschform (deren 3. Pers. aber meist durch den Imperativ ersetzt wird) nicht nur final und nach den 3 Verben befehlen lassen (diese beiden kommen vor § 125, 2, werden aber in § 196 nicht wieder erwähnt) steht, sondern auch konsekutiv nach negativem Hauptsatz (lagyrdy anlamaz-ki gevāb versin „er versteht nicht, was gesagt wird, daß er antworten sollte“, d. h. „er kann nicht antworten, da er nicht versteht, was gesagt wird"

Der Satz des Türkischen — um auch diesen Punkt zu berühren — ist sowohl in Originalschrift als in Transkription erfreulich korrekt. Ich verbessere einige Druckfehler, die mir ungeschickt aufgefallen sind: S. 26 Rık’a 1. Rık’a; S. 36 gäçä-lik 1. gäçä-lik; S. 51 kitab 1. kitab; S. 63 k’aflü 1. k’aflü; S. 74 sühü-ü 1. sühü-ü; قدامشکری 1. قدامشکری جنین 40 1. جنین; S. 78 müğibi-n-yä 1. müğibi-n-yä; S. 80 jüz 1. jüz; S. 87 dürü- 1. dürü-; S. 93 äg-ar-mak 1. äg-ar-mak; S. 101 kitab 1. kitab; S. 140 äksürťja 1. äksürťja; S. 142 gujä 1. gujä oder besser gujä; S. 154 trenne dürüjüdä fänä; S. 165 فيزيوي 1. فيزيوي; S. 203 inyä 1. inyä; S. 221 45 كونتي 1. كونتي ئینجة 1. بیانو 196 1. بیانو
Ahmed l. Ahmed; S. 228 aslā l. asla; S. 224 str. die Klammer hinter oder. — Typographisch zeigt der arabische Satz manchmal kleine Mängel; da unsere Druckereien leider meist nicht selbst auf solche Dinge achten, ist wohl oder übel der Verfasser gezwungen, sich mit ihnen abzugeben. Statt der Ligaturen تي خي usw. stehen einige Male die einfachen Verbindungen der selbständigen Zeichen; rechts verbundenes Coppel statt des alleinstehenden in كوب يك. S. 182; und vor allem in der Schrifttable die Verbindungsformen usw., deren Unzulässigkeit S. 20 ausdrücklich erörtert worden war.

Möge das Buch vielen den Weg zu einem tieferen Eindringen in das Osmanisch-Türkische und einem gründlichen Studium seines eigenartigen Baues ebnen und so dem Herrn Verfasser die Mühe lohnen, die er auf seine Abfassung verwendet hat!

Konstantinopel, Dezember 1917. G. Bergsträßer.


werden. Dann folgt (S. 4—7) noch ein kurzer Abschnitt, der über den Zweck der Textsammlung kurz orientiert.


Die Sammlung ist beschränkt (was ihr aber weitere Verbreitung zusehens wird), scheint mir jedoch repräsentativ zu sein. Des Verfassers Absicht, einen Durchschnitt durch die Entwicklung des Vīśṇuismus darzubieten, scheint mir ziemlich gut bewerkstelligt worden zu sein. Auch die kurzen Einleitungen, die jedem Auszug beigefügt worden sind, erfüllen im großen und ganzen gut ihren Zweck.


Dies hängt engstens mit des Verfassers Neigung zusammen,

1) Übersetzung des sanskritischen Sakācāryamataśankrahaḥ (S. 65).
3) Ob das ein skt. kalpaṃyaṅka wiedergibt?


Jarl Charpentier.

1) Vgl. S. 143.
Kleine Mitteilungen.


Zu Beginn der vorletzten Zeile vermute ich 'נולקת, die beiden Töchter des Samarba‘ül, in dem rätselhaften Zeichen zwischen כ und כ eine Ligatur aus כ כ seheh. Die hier erwartete weibliche Form כ כ mag im Karthagischen aufgegeben worden sein.

Ich sehe also in Nr. 1 nicht deux inscriptions distinctes, sondern nur eine einheitliche Inschrift auf der Aschenurne zweier Mädchen. Der Name 'נולקת wird doch auch als Personenname zu gelten haben.

In Nr. 3 scheint mir der zweite Namen der ersteren Inschrift nicht כ כ zu sein, sondern כ כ. Da כ כ und כ כ m. E. völlig deutlich und nicht mißverständlich sind, so wird kaum etwas anderes übrig bleiben, als für das Mittelstück den Wert כ anzusetzen. Das Mittelstück scheint auf den ersten Blick allerdings aus zwei getrennten Buchstaben zu bestehen; rückt man indes diese beiden Stücke zusammen, so erkennet man in den drei wagerecht gestellten Halbkreisen die obere Zickzacklinie des (jüngeren) כ, in der durch den rechten Halbkreis nach unten geführten senkrechten Linie den Schaft des כ. In den Krügnaufschriften aus Elephantine sind diese beiden Teile des כ gleichfalls im ungefähr rechten Winkel zu einander geordnet, und die wagerecht gestellte Zickzacklinie ist hier meist schon zur geraden Linie geworden.

Die zweite Inschrift von Nr. 3 ist ganz ungewöhnlich undeutlich geschrieben, und ich vermag den ersten Namen nicht zu ent- כ כ rätseln. Auf diesen Namen folgt aber, am Ende der zweiten Zeile כ. Der nach unten geöffnete längliche Kreis sollte ein כ werden,
aber die rechte Seite dieses länglichen Kreises ist nicht weit genug nach unten gezogen worden. Dann folgt auf Zl. 3 der bekannte Namen ḍayi. Den mittleren Buchstaben hält man zunächst für ein ḍ, und so hat ihn auch Berger umschrieben; aber der untere, nach oben geöffnete Bogen an dem Buchstaben kann nur Verschen sein, und ein an der rechten Seite nicht geschlossenes ḍ dürfte man sonst vergeblich suchen. Dem Schreiber ist auf dem zum Schreiben sehr unbequemen Material der Schreibstift links unten nach rechts ausgeglitten.

F. Praetorius.


Was nun das Wort mleccha selbst anlangt, so kann man darin den Namen eines nichtarischen Volkes vermuten, mit dem die Indo arier im Lauf ihrer Geschichte zusammengetroffen wären (anders z. B. E. Kuhn, KZ. 25, 327). Was das aber für ein Volk war, wissen wir nicht, und es ist besser, das auszusprechen, als mit Scheinwissen zu prunken. mleccha-mukha und mlecchāśya (wovon das auch angeführte mlecchākhyā wohl nur dialektische Entstellung ist), beides = Mleccha-Mund, ist nach den Lexikographen ein Name des Kupfers; dies hilft uns ebensowenig weiter als die ähnlichen Bildungen mleccha bhujana und mlecchāśa „Mleccha-Speise“ für eine Getreideart und mleccha-kanda „Mleccha-Zwiebel“ für eine Art Allium, da wir nicht

Da der Name Mleccha noch nirgends in Rg- und Atharvaveda und auch in der Brāhmaṇapériode erst im Śatapathabrāhmaṇa, also an deren Ausgang, erscheint, wo die Arier schon ins untere Gangesland vorgedrungen waren, so würde die Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, daß es sich um ein Volk in dortiger Gegend gehandel(e) habe. Es mag darum wenigstens darauf hingewiesen werden, daß es nach der Ethnographical Survey noch heute am unteren Brahmaputra einen Volkstamm der Mēc gibt, die in früherer Zeit wohl auch etwas weiter westlich gesessen haben könnten. Vgl. Baines, Ethnography, p. 129: „The Mēc live mostly in the Tārāi on the west of the Brahmaputra, partly in Assam, partly in Bengal". Man könnte sich für die Stabilität des Namens darauf berufen, daß wir die Bhilla und Kirāta der alten Autoren noch heute in den Bīl des Vindhya und den Kiranti im Himālaya wiederfinden, die Cāndāla der Chāndogya-Upaniṣad in den Santālīs, einem Munda-Stamme der Santal Parganas, daß die Sabara des Plinius und Ptolemaeus noch heute unter ganz dem gleichen Namen in den östlichen Ghats in der Nähe von Kalingapatnam hausen, daß die Darden in Dardistan als Darada schon im Mahābhārata erscheinen usf.

Ich bin nun weit entfernt, in dieser Gleichsetzung mehr als eine bloße Möglichkeit zu sehen, aber sie scheint mir diskutabel als die Deutung des Herrn Jayaswal, und es würde mich freuen, wenn durch diese Zeilen eine Meinungsäußerung von berufener Seite angeregt würde.

B. Liebich.


Kleine Mitteilungen.

Iraq-arab. fāle, mand. مَنْدَة 'Fischergabel'. — Im heutigen Iraq-Arabischen findet sich ein Substantiv fāle, Pl. fāl, über das sich Br. Meißner, dem wir seine erste Kenntnis verdanken, in seinen Neu-arabischen Gedichten aus dem Iraq (I = Mittlg.


Bei dieser Sachlage werden wir uns nicht wundern der fāle schon um 1200 n. Chr. im Arabischen des Iraq zu begegnen. S.

Jāqūt († 1229 n. Chr.), Geograph. Wörterbuch III, 159, 20: وَرَابِيتُ الْعَرَاقُ خَشَبةُ فِي رَأْسِها حَدِيدَةً ذَاتُ ثَلَاثَةٍ (sic) شَعْبٍ كَالْأَصِابِعِ إِلاَّ أَنَّهَا أَطْوَلُ يُصَطَادُ بِهَا الْدَّرَاجُ يَقَالُ لَهَا فَلَاحَةٌ وَبَالَةٌ وَأَثْنِيَةٌ فَارِسِيَةٌ. Jāqūt sah also die fāle dreizinkig, wie Meißner, und nicht, wie P. Anastase Marie, fünfzinkig. Wichtiger ist, daß er sie nicht als Fischergabel kennt, sondern als Waffe zum Jagen des Frankolinhuhs. (Vgl. hierzu Meyer's Großes Konversations-Lexikon und Frankolinhuhn: 'Der Frankolin ...... bevorzugt sumpfige Stellen mit Gebüs geschaffen und bohem Gras, ...... läuft sehr schnell, fliegt aber sehr langsam ...... Da das Frankolinhuhn sehr leicht zu jagen ist, so geht es überall seiner Ausrottung entgegen'.)

Kleine Mitteilungen.


A. Fischer.


الإمام المورخ الرحالة شمس الدين أبو عبد الله محمد .. . المعروف


A. Fischer.

Zeitschrift der D. M. G. *Bd.* 72 (1918).
Das Bürgschaftsmotiv in der arabischen Literatur.

A. Fischer.


O. Behaghel.
De Goeje-Stiftung.

Mitteilung.

1. Der Vorstand blieb seit November 1916 unverändert und setzt sich somit folgenderweise zusammen: Dr. C. Snouck-Hurgronje (Vorsitzender), Dr. M. Th. Houtsma, Dr. T. J. De Boer, Dr. K. Kuiper und Dr. C. Van Vollenhoven (Sekretär und Schatzmeister).


4. Der Vorstand hat beschlossen die von Prof. Wensinck vorgenommene Herausgabe eines alphabetischen Wörterverzeichnisses zur muslimischen Tradition (vgl. die Mitteilung ZDMG. 70, S. 570) durch einen Geldbeitrag zu fördern.

November 1917.
Wissenschaftlicher Jahresbericht
über die morgenländischen Studien im Jahre 1917.

Ägyptologie (1917).

Von Günther Roeder.

lichkeiten die gesunde und der Ägyptologie notwendige Entwicklung in Zusammenarbeit und gegenseitigem Austausch nicht hindern.

Von den ausländischen Bibliographien scheint nur die italienische 1) weitergerückt zu sein. Unsere deutschen kleineren Jahresübersichten sind wieder ausgeblieben und die erschöpfende „Orientalische Bibliographie“ hat leider das Jahr 1911 noch nicht erreicht 2).


Unsere deutschen Unternehmungen in Ägypten ruhen einstweilen, aber in der Heimat wird weiter gearbeitet. Major Timme 6)

1) G. Farina, Antico egiziano, in Revista degli studi orientali 7 (1916), fasc. 1—2.
2) Ich habe benützt: Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertums­kunde 53 (1917); Orientalistische Literaturzeitung 20 (1917); Journal of egyptian archaeology 4 (1917), Heft 1—3; Ancient Egypt 4 (1917), 1—143; Proceedings of the Society of Biblical Archaeology 29 (1917), Heft 1—6; Annales du Service des Antiquités de l’Égypte 16 (1917).
4) Daressy in Annales Serv. Antiqu. Égypte 16 (1917).
5) C. C. Edgar, Recent discoveries at Kom el-Hisn (Musée Égyptien III, 2), Cairo 1915. 4°. 8 S., 5 Taf.
6) Paul Timme, Tell el-Amarna vor der deutschen Ausgrabung im Jahre
hat seine topographische Aufnahme des Geländes beendet, auf dem die Deutsche Orient-Gesellschaft die Stadt Amenophis IV. bei Tell el-Amarna freilegt; der Band bietet glänzende Karten und ist eine vorzügliche Einführung in die Örtlichkeit, bei der auch das Geschichtliche richtig gewürdigt wird. Einen ausführlichen Bericht über die deutschen Grabungen würde man für eine selbständige Arbeit halten, wenn man nicht wüßte, daß die betreffende amerikanische Zeitschrift es liebt, sogar wissenschaftliche Untersuchungen ohne Einverständnis von Verfasser und Verleger nachzudrucken.

Von englischer Seite werden die Freilegungen in Biban el-Muluk fortgesetzt, für die bisher der verstorben amerikanische Geschichtliche richtig gewürdigt wird. Einen ausführlichen Bericht über die deutschen Grabungen würde man für eine selbständige Arbeit halten, wenn man nicht wüßte, daß die betreffende amerikanische Zeitschrift es liebt, sogar wissenschaftliche Untersuchungen ohne Einverständnis von Verfasser und Verleger nachzudrucken.


Dinge behandeln; die Veröffentlichung erfüllt in den Abbildungen wie in dem reichhaltigen Text mit Indizes alle Wünsche\(^1\). In englischen Privatsammlungen stecken aus alterer wie neuerer Zeit viele gute Stücke, die bei geschickter Behandlung hübsche Aufsätze mit interessanten Einzelheiten ergeben\(^2\).

Schrift und Sprache. Als wichtigste Arbeiten dieses Gebieres und unter den hervorragendsten des ganzen Berichtsjahres sind die Untersuchungen von Sethe zu nennen. Er hatte eine Studie veröffentlicht, in der er die phönizische Buchstabenschrift aus den ägyptischen Hieroglyphen ableitete und als deren Erfinder die Hykoss oder ein diesen nahestehendes Volk vermutete\(^8\). Als dann Gardiner und Cowley die von Petrie in den Felseninschriften des Sinai gefundene altsemitische Schrift bearbeitet hatten, erkannte Sethe dort zahlreiche Bestätigungen seiner Hypothese; für die Behauptung, daß die Phönizier nur die Idee, nicht die einzelnen Zeichen übernommen hätten, fanden sich die Belege in der neuen Sinai-Schrift, die zwischen dem Mittleren und Neuen Reich geschrieben ist und das Bindeglied von den ägyptischen Hieroglyphen zu den ältesten semitischen Schriftarten bildet, aus denen dann die griechische Schrift hervorgegangen ist\(^4\). Unter den Einzelsuchungen zu einer Schrift sei eine neue Deutung des Zeichens "\(\mathbf{nl}\) für "Leben" (Henkelkreuz) genannt, das ein Bündel Zweige o. ä. mit Schutzhaut für den Träger vorstellen soll\(^5\). Die neue Lesung \(n\text{\(\mathbf{lm}\)}\) für das Sonnenheiligtum des Königs Userkaf (Dyn. 5) beruht auf einer Alabasterschale von der griechischen Insel Kythera\(^6\). Der Amerikaner Ember arbeitet seit einigen Jahren an einer Liste der Worte, die im Ägyptischen und Semitischen verwandt aussehe; sie ist jetzt, von Sethe und Littmann durchgesehen und erweitert, bis zu Nr. 100—150 gekommen\(^7\). In Frankreich war bei Kriegsbeginn eine kleine ägyptische Grammatik erschienen, die, wenn nicht alles trägt, unter dem Einfluß der deutschen grammatischen Schule entstanden ist\(^8\). Mit dem Standpunkt, von dem aus Maspero in einer nachgelassenen Arbeit die ägyptische Lautlehre behandelt hat, wird man sich nicht befreunden können; er hat in aller Breite jeden einzelnen Konsonanten durchgesprochen, ohne

---

1) Spiegelberg in ZÄS. 58 (1917), 1—30 mit 16 Abbild. und 7 Taf.
6) Sethe in ZÄS. 53 (1917), 55—58.
7) Ember ebenda 83—90.
eigentlich zu brauchbaren Fortschritten zu kommen\textsuperscript{1}). Von allgemeinem Interesse ist die Verteilung der ägyptischen Schriftzeichen auf Vokale und Konsonanten und „sonnantes“, die zwischen diesen beiden stehen. In den Einzelheiten enthalten die als Buch zusammengefaßt herausgegebenen Aufsätze viel Wertvolles; aber im Ganzen wird Maspero heute selbst in Frankreich und England auf deren Boden seine Theorie erwachsen und gepflegt ist, sich kaum noch Freunde seiner Auffassung gewinnen können. An zwei römischen Obelisken\textsuperscript{2}) können wir lernen, wie man in der Zeit von Domitian und Hadrian hieroglyphische Inschriften zu Ehren des Sonnengottes bezw. mit Gebeten für Antoninus und als Beschreibung seines Grabes anfertigte; es hat eine völlige Beherrschung der ägyptischen Sprache und Schrift und ein feines Hineinfühlen dazu gehört, um den ägyptisierenden Versuchen der Römer zu entnehmen, was sie sagen wollten.

Ein paar Worte über die demotischen Studien seien hier angeschlossen. Aus bewährter deutscher Hand haben wir ein literarisches Bruchstück eines Papyrus in demotischer Schrift erhalten, in dem von einem Zauberer die Rede ist, der vor dem Pharao in Sais irgend etwas mit zwei Vögeln tut\textsuperscript{3}). In Frankreich hat sich nach Revillout's Tode ein jüngerer Ägyptologe gefunden, der dort die demotischen Studien fortsetzen will; er hat sich der Um schreibung nach Griffith's Methode angeschlossen und veröffentlicht zunächst demotische Bürgschaftsurkunden ptolemäischer Zeit\textsuperscript{4}).

Geschichte. Die wichtigste Beobachtung des Jahres liegt auf dem Sondergebiete der Chronologie. Ich meine damit nicht die im Laufe einer allgemeinen Darstellung erfolgte Aufstellung eines ägyptischen Mondjahres neben dem Siriusjahr\textsuperscript{5}), die von Kernern grundsätzlich bezweifelt wird\textsuperscript{6}), sondern die Behandlung der Bruchstücke von Annalen des Alten Reiches, für die im letzten Berichtsjahr zu dem seit Jahren bekannten „Stein von Palermo“ einige so neue Teile getreten waren. Borchardt\textsuperscript{7}) hat die erhaltenen Annalensteine zeichnerisch ergänzt und ist dabei zu überraschenden Ergebnissen über ihre Ausdehnung und die sich daraus ergebende

3) Spiegelberg in ZAS. 53 (1917), 30—34 mit Taf. 8.
7) Ludwig Borchardt, Die Annalen und die zeitliche Festlegung des Alten Reiches der ägyptischen Geschichte (Quellen und Forschungen zur Zeitbestimmung der ägyptischen Geschichte, hrsg. von L. Borchardt, Band 1). Berlin 1917. gr. 4°. 64 S., 8 Taf., 10 Abbild. M. 45.—.
König folge gekommen, die unsere Datierungen für die gesamte vor dem Mittleren Reich liegende Geschichte Ägyptens ändert. Die durch neue Hundsrsterdaten (Siriusausgänge) aus Dyn. 1 und 2 gestützten Zeitangaben sind nunmehr:

4236 v. Chr.: Einführung des Wandeljahres.
4186 : Beginn der 1. Dynastie.
3988 : Beginn der 2. Dynastie.
3642 : Beginn der 3. Dynastie.
3160 : Beginn der 5. Dynastie.
2920 : Beginn der 6. Dynastie.


2) Winlock in American Journal of semitic languages and literatures 32 (1915—16), 1—37.
4) Weill ebd. 6 (1915), 1—150.
5) Weill ebd. 9 (1917), 5—148.
6) Weill ebd. 9 (1917), 193—258.
hoheit, abstammt 1). Ferner die gründliche Untersuchung eines aus Philä stammenden Erlasses von Ptolemaios Epiphanes, unter welchem die oberägyptischen und nordnubischen Fürsten sich unabhängig zu machen suchten 2).


2) Sethe in ZAS, 53 (1917), 35—49.
4) Leo Frobenius in Prähistor Zeitschrift 8 (1916), 1—84.


1) Siehe Anm. 8 auf S. 299.
5) Woolley edb. 7 (Juli 1916), No. 3—4.
Zu den späteren Epochen von Bedeutung für den Semitisten kommen wir mit der Hypothese, daß die griechischen Worte für Phönizien Φοινίξις und Φοινικάς sowie für die Dattelpalme ροινίς und den Purpur ροινίς auf dieselbe Quelle zurückgehen wie die ägyptische Volksbezeichnung ḏnhw, mit der ursprünglich ein bestimmtes syrisches Volk gemeint war, das Wein nach Ägypten bringt; später hat es seine enge Begrenzung verloren und umschließt noch andere Ausländer als nur die Syrer 1). Aus einer Bearbeitung der nabataäischen Sinai-Inschriften aus der Zeit 149—253 n. Chr. 2) hat sich ergeben, daß der Serbal schon damals und vielleicht sogar schon in vorchristlicher Zeit ein Wallfahrtsort der Nabatäer gewesen ist 3).


5) Roeder in Sirius (Rundschau der gesamten Sternforschung für Freunde der Himmelskunde und Facharztemen) 1917, Heft 1—2 für Jan.—Febr. SA. 11 S. mit 6 Abbild.
9) Daressy in Mémoires de l’Institut Égyptien, Caire VIII.

Für die Geographie und Topographie seien einige kleinere Aufsätze genannt. Bei einer Behandlung der Gau des Niltales werden die alten Namen des Landes erneut erklärt: Ägypten = Αἰγύπτιος als der religiöse Name Hakaptah (hieroglyphisch ḫ·t·ḫ³·ptḥ mit unbekannter Vokalisation) für Memphis, Migs als masur „befestigter

1) Reinhard in Archiv für Gesch. der Medizin 10 (1917), 124—161.
2) Richter ebd. 189—199.
5) Breasted in Amer. Journal of Semitic languages and literatures 32 (Juli 1916), 230—249.

Zur Verwaltung hat ein und derselbe französische Ägyptologe drei Aufsätze geliefert. Er beschäftigt sich in ihnen mit den in Koptos gefundenen Königserlassen des Alten Reichs, zu denen er ein bisher unbekanntes Stück aus Theben bringt; bei der philologischen Behandlung sieht man übrigens mit Freude, daß der Verfasser nach deutscher Weise die Hieroglyphen ausschließlich als Konsonanten ansieht. Der Beamte sar (ṣr) soll in Dynastie 5—15 ein nicht vom König ernannter örtlicher Vorsteher sein, der aber von der Regierung seine Anweisungen erhält — also ein Organ der Selbstverwaltung, wie wir es heute auch kennen.


Die im vorigen Jahr angekündigte Untersuchung über die Tracht der älteren Zeit ist erschienen und hat Zusammenstellungen mit Zeichnungen für die Tracht der Männer und Frauen gebracht, die nach Privatleuten, Königen und Gottheiten gegliedert sind; dabei

3) C. H. Becker in Islam 8 (1917), 136—137.
4) W. J. Beckers in Geograph. Zeitschrift 1917, mir unzugänglich.
8) Alexander Spolitz, Das farbige Ornament aller historischen Stile. Abteilung I: Das Altertum. Leipzig 1917. fol. 60 Farbentafeln mit Text. M. 60.—


1) Hans Bonnet, Die ägyptische Tracht bis zum Ende des Neuen Reichs (Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens, hrsg. von Kurt Sethe, Bd. VII, 2). Leipzig 1917. 4°. 73 S., 9 Taf. mit 49 Abbild. Einzel M. 18.—.
2) W. M. Flinders Petrie, Scarabs and cylinders with names (British School of Egypt, vol. 27). London 1917. 4°. 102 S., 74 Taf. 30 s.
4) Spanton edd. 1—20, mit 51 Abbild.
5) Steindorff in ZAS. 53 (1917), 59—74, mit 12 Abbild.

schielen den Stellen die Pläne bearbeitet, die uns als Zeichnungen antiker Baumeister erhalten geblieben sind. Zuerst der Plan eines Königsgrabes auf einem Turiner Papyrus, der eine vollständige und in den Einzelheiten auffallende Übereinstimmung mit den Abmessungen des Grabes Ramses IV. in Theben zeigt\(^1\). Ferner ein Holzbrett mit dem Plan eines Grabes, neben dem ein Garten mit Bäumen angelegt ist; das Ganze ist mit Maßangaben versehen und so sorgfältig gezeichnet, daß sich eine moderne Rekonstruktion der Anlage hat entwerfen lassen\(^2\). Endlich die Zeichnung eines Tempelgrundrisses in einem Steinbruch bei Schech Said\(^3\).


---

3) de G. Davies in Ancient Egypt 4 (1917), 21—25.
6) Eeckenstein ebd. 103—108.
7) Jéquier in Rec. trav. égypt. assyr. 37 (1916).
8) W. Max Müller in Or. Lit. Ztg. 16 (1913), 483.


¹) Wolfgang Schultz und Hüsing ebd. 324—332.
²) Grossmann in Festschrift für Eduard Hahn (Stuttgart 1917) 250—268.
³) Spiegelberg in Archiv für Religionswiss. 19 (1917).
¹⁰) W. B. Kristensen, Over de egyptische Sfnx (Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, 5e Reeks, Deel III, S. 94—146). SA. Amsterdam 1917. 53 S.
¹¹) Daressy in Bull. de l'Institut Français d'Archéologie Orientale, Caire 13 (1916).
gemeinem Interesse für unser Gebiet ist die Definition des Totemismus
durch einen erfahrenen Afrikanisten: „Totemismus ist der Glaube,
daß eine Blutsverwandtschaftsgruppe mit einer Gattung von Tieren,
in zweiter Linie auch von Pflanzen oder von anderen Naturgegen-
ständen, in einem ewigen und unlosbaren Verhältnis steht, das in
der Regel als Verwandtschaft aufgefaßt wird und beiden Teilen
gewisse Verpflichtungen auferlegt." Die Tierverehrung der Ägypter
hat, wenigstens in historischer Zeit, keinen totemistischen Charakter 2).

In Karnak war eine als Beleuchtung des Götterkultus wertvolle
10 Stele aus dem 14. Jahr von Ramses II. (Dyn. 19) gefunden worden,
auf der eine Barke mit dem Bilde des vergöttlichten Königs Ahmose I.
(Dyn. 18) getragen wird, um ein Orakel zu erteilen 3). An der-
artige Darstellungen scheint sich ein Aufsatz über den Transport
von Barken und Götterstatuen in Tempeln, besonders bei Prozessionen,
anzuschließen 4). Eine religionsgeschichtliche Untersuchung wendet
sich zu der einzigartigen Schilderung der Einführung des Lucins
in die Isismysterien, bringt Parallelen aus der sonstigen Überliefe-
runz und führt ihre Fortwirkung bis in die christliche Zeit hinein 4).

Nun in das Reich der ägyptischen Toten. In dem Körper
20 eines Verklärten wohnen eine ganze Reihe von seelischen Bestand-
teilen: Seele, Herz, Name, Macht, Schatten, Leuchtender, Osiris usw.,
die alle in besonderer Weise durch Gebete oder Beigaben freund-
lich gestimmt werden wollen, damit sie nicht als Gespenster er-
scheinen oder anderweitig Schaden anrichten 5). Vier Abschnitte
aus den Pyramidentexten des Alten Reichs haben sich als eine zu-
sammengehörige Gruppe ergeben, in denen der Sohn zum Vater
kommt, um ihm zu opfern 6). Pyramidentexte haben sich in einem
Grabe der 19. Dynastie gefunden; die Stelle ist für derartige Texte
ungewöhnlich 7). Der Papyrus eines Anchef-en-Chons aus Theben
enthält Amduat-Texte, die für eine Bearbeitung dieser Literatur-
gruppe wichtig werden 8). Auf einem Grabstein der 11. Dynastie
im Britischen Museum hat sich ein Kontrakt über Opferlieferungen
für das Grab gefunden, wie wir solche aus Siut in umfangreicher
Form besitzen 9). Die in den Gräbern und auf allen Gegenständen
ihrer Ausstattung immer von neuem wiederholte sogen. Opferformel,

1) Ankermann in Neue Jahrbücher für klassische Philologie 39 (1917, 1), 481 – 488.
4) M. Dibellius, Die Isisweihen bei Apuleius und verwandte Imitations-
M. 190.
5) Alfred Wiedemann, Der „Lebende Leichnam" im Glauben der
alten Ägypter, in Zeitschrift des Vereins für rhinl. und westtl. Volkskunde
1917, Heft 1 – 2). Eberfeld 1917. 86 S.
6) Rusch in ZAS. 53 (1917), 75 – 81.
9) Peet in Annals of Archaeology and Anthropology, Liverpool 7 (Juli
1916), No. 3 – 4.
„Preghiera delle offerte“ hat eine mir unzugängliche italienische Behandlung erfahren 1).

In das Zauberverwesen spielt eine Behandlung der Bilder in Tempeln und Gräbern hinein. Er stellt sich auf den Standpunkt, daß diese Darstellungen nicht wirkliche Vorgänge wiedergeben, sondern ideale Typen, die durch Zauber belebt sich für den Pharao bezw. den Grabherrn abspielen sollen. Der Beweis für diese Theorie, daß die Bilder nämlich nicht für jede Ausführung neu entworfen sondern nach Vorlagebüchern stets wiederholt würden, ist m. E. nicht stichhaltig 2).


1) Farina in Revista degli studi orientali 7 (1916), fasc. 2.
5) Meyerhof, Beiträge zum Volksheldentum der heutigen Ägypter, in Der Islam 7 (1917), 307—344.
6) Journ. egypt. archæol. 4 (1917), 21—27.
7) Ebenda 159—173.
Königin Amon-renes aus Meroë versucht, die für die nubische Geschichte wichtig werden wird. Eine Grabung in Nord-Kordofan, etwa 170 englische Meilen südwestlich von Khartum, erlaubt es uns jetzt, die Geschichte der Nubi bis zu einer vorgeschichtlichen Wohnstätte zurück zu verfolgen 1) — gewiß erstaunlich genug bei einem Negervolke, das auf primitiver Kulturstufe bis in die Gegenwart hineinreicht.


1) Seligmann ebenda.

(Mit Ausschluß der bereits in diesem Heft angezeigten Werke). Die Schriftleitung behält sich die Besprechung der eingegangenen Schriften vor; Rücksendungen können nicht erfolgen; im Allgemeinen sollen — vgl. diese Zeitschr. Bd. 64, S. LII, Z. 4 ff. — nur dann Anzeigen von Büchern etc. aufgenommen werden, wenn ein Exemplar des betr. Buches etc. auch an die Bibliothek der Gesellschaft eingeliefert wird. Anerbieten der Herren Fachgenossen, das ein oder anderes wichtigeres Werk eingehend besprechen zu wollen, werden mit Dank angenommen; jedoch sollen einem und demselben Herrn Fachgenossen im H ä c h s t f a l l e jeweils stets nur drei Werke zur Rezension in unserer Zeitschrift zugeteilt sein. Die mit * bezeichneten Werke sind bereits vorgegeben.


1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsitzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammelwerken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG. direkt in den Besitz unserer Gesellschaftsbibliothek über, werden dann aber in den Verzeichnissen der Bibliothekseingänge in dieser Zeitschr. mit aufgeführt.


Abgeschlossen am 25. Mai 1918.

Publikationen der Görres-Gesellschaft.

Collectanea Hierosolymitana. I. Band.


Durch die jüngste Entwicklungsgeschichte des Orients gewinnen diese beiden Werke an besonderer Bedeutung.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.
Die synchronistischen Königslisten aus Assur.

Von

Arthur Ungnad.

Für die Rekonstruktion der assyrischen Chronologie haben einige Fragmente von Herrscherlisten große Bedeutung, die in Assur gefunden und von E. Weidner in Umschrift publiziert 1) worden sind. Unter diesen befinden sich auch solche, die synchronistisch die Herrscher Babyloniens und Assyreriens aufzeichnen. Leider ist aber nur auf einem Fragment sowohl die babylonische als auch die assyrische Reihe erhalten. Dieses lautet:

\[
\begin{align*}
[m\ ilu\ Nabû-kudurri-usur] & \quad [m\ ilu\ Nimurta^{2})-tukul[i]-Ašur] \\
[\downarrow] & \quad [m\ Mu-tak-kil-[ilu\ Nusku]] \\
[\downarrow] & \quad [m\ Ašur-rešu-[i]-ši]] \\
[m\ ilu\ Enlil-nādin]-apli & \quad \downarrow \\
[m\ ilu\ Marduk-nādin-aḫḫē] & \quad [m\ Tukulti-apal-É-[šar-ra]] \\
[?] & \quad [m\ ilu\ Nimurta-apal-É-[kur]]
\end{align*}
\]


1. Nabû-kudurri-usur \quad Ašur-rešu-iši
2. Enlil-nādin-apli \quad Ašur-rešu-iši
3. \quad Tukulti-apal-Éšarra

2) Die Form Nimurta möchte ich der Form Ninurta vorziehen, erstens wegen der aramäischen Umschrift נינור and zweitens wegen der volksetymo-
Zeitschrift der D. M. G., Bd. 72 (1915).

Stellen wir uns einmal die Aufgabe, die deutschen Kaiser und die brandenburgischen Kurfürsten von Karl V. an synchronistisch in gleicher Weise darzustellen wie die Assurliste! Welches wäre der leitende Gesichtspunkt bei der Anlage einer solchen Liste? Doch gewiß das Regierungsantrittsjahr. Wir müßten demnach die Herrscher der Reihe nach entsprechend anordnen und zwar so, daß in die eine (hier linke) Spalte die Kaiser, in die andre (hier rechte) die Kurfürsten kämen, d. h. folgendermaßen: 3)

Karl V. (1519) Joachim II. (1535)
Ferdinand I. (1556) Johann Georg (1571)
Maximilian II. (1564) Joachim Friedrich (1598)
Rudolf II. (1576) Johann Sigismund (1608)
Matthias (1612)
Ferdinand II. (1619, III) Georg Wilhelm (1619, XII)
Ferdinand III. (1637) Friedrich Wilhelm (1640).

Hier entspricht die Anordnung der Herrscher Rudolf II. bis Georg Wilhelm fast genau 4) der Anordnung der Herrscher Nabū-

1) MDOG. 58, S. 6. 2) MVAG. 1915, 4, S. 8.
3) Die beigefügte Zahl ist das Antrittsjahr.
4) Nur daß Rudolf II. zwei (nicht drei) gleichzeitige Kurfürsten hatte.
kudurri-uṣur bis Tukulti-apal-Ešarra. Auch hier bleibt bei Matthias wie bei Enlil-nādin-apli die rechte Spalte frei, was aber nur sagen kann, daß er nicht mehr die Zeit Georg Wilhelms erlebte 1). Genau so dürfte, wenn die Assurliste einen Anspruch auf vernünftige Anlage machen darf, was wir ihr nicht vor dem Beweis des Gegenteiles absprechen dürfen, Enlil-nādin-apli gestorben sein, ehe Tukulti-apal-Ešarra zur Regierung kam. Der Liste der Kaiser und Kurfürsten entsprechend könnte man aus der Assurliste dann die Regierungsantritte der einzelnen Herrscher nacheinander ohne Mühe ablesen: Nabû-kudurri-uṣur, Nimurta-tukulti-Āṣur, Mutakkil-Nusku, 10 Aṣur-rēšu-īši, Enlil-nādin-apli, Marduk-nādin-aḫḫē, Tukulti-apal-Ešarra. Ist die Liste nach diesen Gesichtspunkten geordnet, so verdient sie das ihr von W. gespendete Lob gewiß, obwohl diese Anordnung auf der Hand liegt; ist sie aber so geordnet, wie W. annimmt, so sehe ich keine Veranlassung zu irgendwelchem Lobe. 15 Eine Verkürzung der Liste hätte noch in der Weise eintreten können, daß man, so weit der Raum es zuließ, mit jedem neuen babylonischen Herrscher eine neue Reihe begann, also schrieb:

Nabû-kudurri-uṣur N.-t.-A., 2) M.-N., A.-r.-i.
Enlil-nādin-apli
Marduk-nādin-aḫḫē Tukulti-apal-Ešarra.

Ja, man konnte noch weiter zusammendrängen, wenn man schrieb:

Nabû-kudurri-uṣur N.-t.-A.; M.-N., A.-r.-i.
E.-n.-a., M.-n.-a. Tukulti-apal-Ešarra.


Das wichtigste Ergebnis für unsere Liste besteht nun darin, daß Tukulti-apal-Ešarra (= Tiglatpiles er I.) erst unter der Regierung Marduk-nādin-aḫḫē’s König geworden sein kann. Das ist immerhin von einiger Bedeutung für die Rekonstruktion der assyrischen und babylonischen Chronologie. Nach dem Bavian-Datum fällt der Sieg Marduk-nādin-aḫḫē’s über Tiglatpiles er I. ins Jahr

1) Matthias starb im März 1619; Johann Sigismund im Dezember.
2) Wir kürzen die Namen hier ab.
3) MVAG., a. a. O., S. 3.
4) Daß Weidner’s Chronologie dieser Zeit zu den hettitisch-ägyptischen Angaben nicht gut paßt, zeigt Meissner in OLZ. 1917, Sp. 228.

Daß dieses Resultat nicht ganz ohne Einfluß auf die chronologischen Ausführungen Weidner’s ist, mag nur kurz erwähnt werden. Eine neue Aufstellung des ganzen Apparates kann und soll hier nicht gegeben werden. Uns lag vor allem daran, einen klaren Einblick in das Schema jener synchronistischen Tabellen zu gewinnen, zumal ja die Hoffnung besteht, daß die Ausgrabungen in Assur noch weitere Fragmente dieser Art zutage gefördert haben, die bisher als solche noch nicht erkannt worden sind.

1) Vorausgesetzt, daß die Anordnung der Liste logisch begründet ist.
Zu ‘Abīd ibn al‘abraṣ.

Von

H. Beckendorf.

S. é, 13 l. حَسـین (mit der Hds.) und اِفْتـَضَلّ er verfügte in Schönheit der (Lob)dichtung über Trefflicheres als du durch seine Tötung erntest.*


II, 12. ـیُدْعَوْا. — 18 Schol. l. اِذْ اِفْتُضَلّوا.


IV, 5. Im Scholion ist بهَا (sc. دَار) ohne Grund geändert, und obwohl auch LA. so hat. — 15. ْقَمَ ist bei dieser Wortstellung unmöglich; l. ْتَفَقَّط, temporal = من أَدَأَ.

VII, 6. اِنْ ْيَـلاَمَ is hier nicht Fragepronomen und Rede des Fliehen- den, sondern Indefinitum: „sie flohen nach allen Seiten“.

S. 3, 1, 7. Statt يِقَأَل: 1. يِقَوَّل.

IX, 13. Bei der Vokalisierung تُرْزَوْل fehlt der Anschluß; l. تُرْنَوْل.

X, 3. Gegen Barth's Vorschlag بِرْتَبَيْن (ZDMG. a. a. O.) hat schon Nöldeke ebenda das Bedenken geäußert, daß die achte Konjagation in passivem Sinne nicht zu belegen ist. Man könnte lesen oder برَتْبَيْن برَتْبَيْن (ربوبّ wird nicht bloß von Knaben ge- braucht). — 5. Es ist besser mit Jākūṭ ْبَرَيْن und ْحَبَبَيْن zu lesen. Für ْحَبَبَيْن scheint تَصَجَرَيْن in Vs. 6 zu sprechen, wo aber Jākūṭ
das bessere hat. — 7. Ich fasse im Sinne von also immer vorwärts, trotzdem dich Weide ruft! — 8. ist einwandfrei. Ferner scheint sich der Vers nicht auf eine ganze Karawane zu beziehen, sondern noch auf die Kamelin; wegen s. Barth zu Vs. 10. Der Vergleich der Frauen mit Kätävögeln in Vs. 10 findet sich auch sonst. Während Vs. 10 mit Sicherheit hinter Vs. 2 zu versetzen ist, finde ich keinen Anlaß Vs. 3 und 4 hinter 11 zu versetzen. — Vs. 12. bedeutet nicht "die Worte (eines Andern) unterbrechen", sondern "seinen (eigenen) Worten ihren Lauf lassen". — Vs. 15. ist auch hier nichts anderes als die Feile; der Vergleich der Zunge mit der Feile auch sonst (z. B. Ḥuṭ. 26, 3 Note; Ḥātim 17, [Ma'ın 11, 44]). XI. In Vs. 9 und 10 ist nur mit dem Text der Muḥt. durchzukommen; übersetze: "wäre das (ذكى) in früherer Zeit gewesen, als du..." (Also der seltene Fall eines Nominalsatzes nach Ḥuṭ.) — 13. 14. Barth bezeichnet mit Recht Vs. 15—18 als nicht hierhergehörig; allein schon Vs. 13 und 14 müssen mit diesen Versen ausgeschieden werden, denn 15—18 bilden eine Gegenbemerkung zu 13 und 14.

XII, 20. "...hangt über hinweg von "ab: "deren Jagdbeute nicht weggetragen wird".

XV. Zu den bewundernden Worten, die Lyall für die beiden Schlußverse findet, mag doch bemerkt werden, wie fremdartig, ja abstoßend es für unsern Geschmack ist, wenn der Dichter, nachdem er der lavendelduftenden Auen gedacht hat, hinzufügt, in der Nacht vorher habe der Regen den Mist von ihnen weggeschwemmt gehabt.

XVI, 8. Statt vielleicht unter Vergleichung von Ḥuṭ. 198, 2. — 10. Der Text 'Askart's ist besser; hängt noch von ab. Vs. 9 und 10 sind daher zu übersetzen: "Ich bin nach ihrem Wegzuge dageblieben, und zwar bleibe ich nur — die Zeit ist ja voller Wechselsfälle und Gestaltungen — damit ich über ihr weiteres Ergeben erfahre, was ich nicht weiß, und (um) dessen zu gedenken, was, wie lange schon!, entschwunden ist".

XVII, 7. Da in den ausgefallenen Versen etwas von einer Feindesschar gestanden haben muß, dürfte (Muḥt.) das Ur-

XVIII, 5. Gewiß Nīblī oder سیِمک. XX, 16, Note d. Ḥız. findet sich (S. 239) mit لُلَیل ab, indem sie es als Badal zu ]النَّورات erklärt.


zweite Vershälfte bedeutet „ich halte ihm (flehend) die Handflächen entgegen“. — 17. حَمْسَة (Photogr. حمسة) „schnell“ paßt insofern gut, als es in der Tat üblich war, die Leichen im Eilschritt zu Grabe zu tragen; Allein man erwartet den Gegenstand, der der Leiche unter den Kopf gelegt wird, etwa حَمْسَة „einen Stein“. — 21. Eher یَمِين, „die man unter den Staub bringt“.  

XXVII, 15. خبرل können nicht die Reiter sein, die auch nicht „Schutz suchen“ würden. Lies إستطارت „die Rosse fliegen mit uns dahin“.  

XXIX. Zu der Bemerkung Nöldeke’s in der Einleitung sei hinzugefügt, daß auch die Prosaberichte des Kitāb al’ağānī keineswegs von besonderem Wohlwollen für die Asaditen zeugen, wie sie ja auch das vorliegende bösartige Gedicht als einziges in extenso aufgenommen haben. Die von Lyall auf S. 3 als zweite bezeichnete Fassung (Ag. 1 66, 20 = 2 64, 8) ist dem Ḥuğr noch günstiger als die erste und den Asaditen noch ungünstiger 1).

XXX, 19. „Sofern er nicht durch meine Abstammung in Beziehung zu mir steht“. — 23. Es steht nichts im Wege, َعم als „Oheim“ zu verstehen; der Schutz ist auf die Verwandten ausgedehnt. — 25. Die Konstruktion ist nicht unmöglich. انْرَأَى منة 20 ist, wie nicht ganz selten, = َرُأَي; „seine Meinung, indem du sie (oder ihn) nachahmst“. Hierbei schwebt der Gedanke an den

1) Übrigens erscheint hier ʿIbāb unbewaffnet, denn er muß sich eines zufällig daliegenenden Lanzenendes bedienen; um so größer die Tücke. Zu der „dritten“ Fassung: ُتَوَّاجِرَت ‛ ( 66 vorl. = 2 64, 16) bedeutet nicht „were exhorted by their leaders“ (Lyall S. 3), sondern „sie berieten sich“; die zweite Person Plurals in قَفَّرُكم usw. ist, wie häufig in solchen Reden, so zu denken, daß Jeder zu Allen spricht, und kommt dem Sinne nach auf eine erste Person Plurals hinaus. In der vierten Fassung (67, 4 = 64, 21) ist der mildernnde Einfluß, der dem Kāhin zugeschrieben wird, zu beachten. Ferner erhält der Kāhin seine Offenbarung nicht vor versammeltem Volk, sondern zieht sich zu diesem Zwecke zurück; das ist nötig, damit mittlerweile Ḥuğr erschlagen werden kann. ʿIbāb verheißt nun dem Knirps (vgl. ِبُنِي), der noch nicht einmal eigene Waffen hat, um ihn anzufeuern, ewigen Ruhm für seine feige Tat. — Nach keinem der vier Ağānīberichte haben die Asaditen, wie sie sich in ihrer durch ʿAbīd vertretenen Darstellung rühmen, den Ḥuğr in offenem Kampfe gefällt.
Mindertüchtigen vor. — 33. Nicht „shall spring upon him“ sondern „läuft (ohne einzugreifen) dahin“.

Fr. XIV, 1. النوى bedeutet hier, wie gelegentlich auch sonst, „eine Zahlung hinausschieben“. Daß dann der Mörder die Schulden des Ermordeten erbt, ist wenig wahrscheinlich; übersetze: „so daß (noch) mein Mörder die Schuld antrifft“, oder mit Beibehaltung des im Originaltext stehenden إلديين „so daß die Schuld noch bis zu meinem Mörder besteht“. 
Über die Einfügung der Bhagavadgītā im Mahābhārata.

Von

Hermann Jacobi.

Die Bhagavadgītā, das Textbuch der Bhāgavatas, ist mit dem eigentlichen Epos innig verbunden, insofern sie die religiös-philosophischen Lehren enthält, die Kṛṣṇa dem Arjuna im Anblick der beiden Heere beim Ausbruch der großen Schlacht mitteilt. Und doch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das philosophische Gedicht nicht dem ursprünglichen Epos angehört. Denn welcher epische Dichter würde so ganz und gar die Rücksicht auf die von ihm geschilderte Situation außer Acht lassen, um ein über sechseinhalbundert Strophen umfassendes philosophisches Gespräch zweien seiner Helden in den Mund zu legen, wo die feindlichen Heere zum Angriff überzugehn im Begriffe stehen. Die Frage kann also nur sein, was zum echten Epos gehört und wie damit der didaktische Text verbunden ist. Soviel kann schon ohne weiteres gesagt werden, daß letzterer nicht als ein an sich selbständiger Text eingelegt ist, sondern wohl mit Rücksicht auf den Zusammenhang, in dem er jetzt erscheint, gedichtet oder wenigstens umgedichtet worden ist.

Der erste Gesang gehört zweifellos dem eigentlichen Epos an, er schildert die Situation beim Beginn der Schlacht. Schon erschallen die Schlachtpauken und die führenden Helden blasen ihre Muschelhörner. Da läßt Arjuna den Wagen in der Mitte beider Heere halten; wie er in der feindlichen Schlachtreihe seine Verwandten und Freunde erkennt, wird er aufs Tiefste ergriffen; lieber wolle er auf Alles verzichten und selber untergehn, als sich des Mordes der ihm Nahestehenden schuldig machen. Im zweiten Gesang muß also die Einschichtung gesucht werden. Kṛṣṇa spricht dem Arjuna zu sich zu erronnen. Arjuna wiederholt in eindrucks voller Weise die im ersten Gesange ausgesprochenen Bedenken (4—6). Sein Entschluß ist, nicht zu kämpfen: na yotsya iti Govindaṁ uktvā tūṣṇīṁ babhūva ha (9b). Mit diesem Entschluß stehen so aber v. 7. 8 in Widerspruch, indem Arjuna darin den Kṛṣṇa um Belehrung und Rat bittet: yac chreyāḥ syān, niścitam brūhi tam me; sīṣyas te 'haṁ, sadhi māṁ tvāṁ prapannam (7 b). Diese


Wenn wir nun diejenigen Strophen, die für die Ausführung des von Kṛṣṇa angekündigten Gedankens nötig sind und dies meist schon durch die Fassung, bezw. die Beziehung auf den Zusammenhang der Stelle verraten, als echt betrachten, so ergibt sich der geforderte Gedankengang, wie die nachstehende Rekonstruktion des Stückes vor Augen führt, und man erkennt, daß die eingeschobenen Strophen nur überflüssige Einzelheiten über das Wesen der unsterblichen Seele bringen. Das aber wurde als bekannt vorausgesetzt und es handelt sich nur um die Folgerung daraus in Arjunas Falle.

Mit v. 37 schloß wahrscheinlich Kṛṣṇas Rede; denn die drei in v. 2 angekündigten Punkte sind erschöpft. Hierauf folgte wahr-
scheinlich Arjunas Zustimmung, die jetzt am Ende des Gedichtes steht (18, 73). Es schloß sich dann die Schilderung des Kampfes mit VI, 48, 6 ff. beginnend an.

Um das bisher Gesagte anschaulich zu machen, stelle ich die von mir für echt gehaltenen Strophen zusammen. Doch ist diese 5 Rekonstruktion des Textes selbstverständlich nur als eine annähernde anzusehen, soweit eben davon unser Material reicht. Dabei ist nicht zu übersehen, daß bei der Redaktion der Bhagavadgītā einige echte Strophen ausgelassen und andere im Wortlaut verändert werden sein können.

tam tathā kṛpayā 'viṣṭam asrūpūrṇākulekṣaṇam |
viṣidantam idam vākyam uvāca Madhusūdanaḥ: || 1 ||
kutas tvā kasmalam idam viṣame samupasthitam |
anārayuṣṭam avāryam akirtikame, Acyuta? || 2 ||
klābyaḥ mā sma gamaḥ, Pārtha! naiṭat tvayo upapadyate. || 15 ||
kṣudraṁ hrdayadāvārtyam tyaktvo 'ttiṣtha, paramātapa! || 3 ||

Arjuna uvāca:

kathāṃ Bhīṣmaṃ aham samkhya Draṇaṃ ca Madhusūdanaḥ |
ışubhiḥ pratītyotsyāmi pujārīvā, arisūdanaḥ? || 4 ||
gurūn abhatā hi mahānubhūvān
śreyaḥ bhoktum bhaikṣyam api'ha loke; |
hote 'rthakāmāṁ tu gurūṁ thaiva
bhūḥīyā bhogān rudhīrapradīgadhān. || 5 ||
na ca'i'tad vidmaḥ, kutanā no garīyo:
yad vā japema, yadi vā no japayuh. || 25 ||
yān eva hato na jīvīṣīmas, | te 'vasthitāḥ pramukhe Dhārtarāṣṭrāḥ. || 6 ||
evam uktām Hṛṣikesaḥ Gudākesaḥ, paramātapa! |
'na yotsya' i'ti Govindam utkna tūṣṇīm babhūva ha. || 9 ||
tam uvāca Hṛṣikesaḥ praahasam iva, Bhārata! |

senayor ubhayor madhye viṣidantam idam vacah: || 10 ||
asocyān anvaśocas tvām, praṇā-vādāṁś ca bhūṣaṇe; |
gatūn agatāṃs ca nā 'nuśocanti paṇḍitāh. || 11 ||
na tv evāḥmaṃ jātu na'sam, na tvām, ne'ne janādhipāḥ, |
na caiva na bhaviṣyām sarve vayam ataḥ param. || 12 ||
antavanta ime dehā nityasyo 'ktāḥ sarirīnāḥ |
anāśino 'prameyasya, tasmād yuddhāsva, Bhārata! || 18 ||
avyaktō 'yam acintyō 'yam avikāryo 'yam uhayte. |
tasmād evam vidīrtām nanāh na 'nuśocitum arhasi. || 25 ||
athā cai'nām nityajātām nityam vā manyase mṛtām, |
tathā 'pi tvām, mahābāha! nai'naṃ śocitum arhasi. || 26 ||
jātasya hi dhruvo mṛtyur, dhruvaṃ janma mṛtyasva ca; |
tasmād aparīkṣīre 'rthe na tvām śocitum arhasi. || 27 ||
dehi nityam avadhiyo 'yam dehe sarvasya, Bhārata! |
tasmāt sarvāni bhūtāni na tvām śocitum arhasi. || 30 ||
svadharmam api ca 'veksya na vikampitum arhasi; dharmyād dhi yuddhāc chreyo 'nyat ksatriyasya na vidyate. 31 yadṛchchayā ca 'papannam svargadvāram api vacanam sukhiṇaḥ ksatriyāḥ. Pārtha! labhante yuddham idṛṣam. 32

atā ca tvam īmaṁ dharmyaṁ saṃgrāmaṁ na kāryasya, tataḥ svadharmam kīrtan ca hitā pāpam avāpsyasi. 33 akīrtan ca 'pi bhiṭṭhīni kathayisyanti te 'vyayām; saṃbhāvītasya ca 'kīrtir maraṇadh atiricyate. 34

bhayaś ranād uparataṁ maṃsyante tvām mahāraṭhāḥ, 35

yēṣṭan ca tvam bahumato bhūtvā yāsyasi lāghavam avācyavādaṁ ca bahūn vadiṣyanti tava 'hitāḥ nindantas tava sāmarthyam, tato duḥhkhataraṁ na kim. 36

hato vā prāpsyasi svaryam, jītvā vā bhokṣase mahim; asmād uttiṣṭhā, Kaunteya! yuddhāya kṛta-niśayaḥ. 37

Arjuna uvāca:

naṣṭo mohah, smṛtir labdhā tvat-prasādān, Mahācyuta! sthito 'smi gataśamdehaḥ, kariṣye vacanam tava. 18. 78!

Tato Dhanamjayaṁ dṛṣṭvā bānagandivadhārīnḥ punar eva maḥānādaṁ vyāṣjanta maḥāraṭhāḥ. 43. 6 usw.

So etwa mag der epische Text gelaute haben, in den nun der didaktische Text der Bhagavadgītā eingeschaltet wurde. Man kann aber nicht das auf v. 39 folgende lesen, ohne den großen Unterschied im Tone und der Ausdrucksweise zu spüren. Man tritt eben in ein für die nächsten Gesänge ziemlich trockenes Lehrgedicht ein.

Wie schon oben angedeutet ist die Bhagavadgītā so eng mit dem Epos verknüpft, daß sie als mit Rücksicht auf die vorliegende Situation, auf die auch in III, 1 und 30 Bezug genommen wird, gedichtet oder wenigstens umgedichtet zu sein scheint. Nimmt man Letzteres an, so muß man doch die Voraussetzung machen, daß die ursprüngliche Bhagavadgītā in der Form eines Zwiegespräches zwischen Vāsudeva und Arjuna schon bestanden habe, diese Beiden aber noch nicht als die epischen Helden gegolten hätten, sondern als göttliche Personen, wofür man sich auf Pañini IV, 8, 98 (Vāsudevārjunaḥbhīṣaṁ vui) berufen könnte, der sie noch als göttliches Paar kannte, dem Verehrung zu teil wurde (vgl. meinen Artikel „Incarnation“ in ERE.). Und zwar muß, wie die Stellung der beiden Namen im Kompositum zeigt, Vāsudeva höher gestanden haben als Arjuna. Beide müssen miteinander etwas gemeinsam gehabt haben, sonst würden sie wohl nicht im Epos so eng mit einander verbunden erscheinen. Vielleicht war es der Umstand, daß auch Arjuna ein govinda ist, als welcher er sich in der bekannten Erzählung im Virāṭaparvan, adh. 53 zeigt, worauf auch das Sprichwort: ya eva nivartane prabhavati gavāṁ sa eva Dhanamjayaḥ,
Amaru 32, hinweist 1). — Es wäre also nach dieser Annahme ein älteres Gedicht vorhanden gewesen, das behufs seiner Einfügung in das Epos nur leichter Veränderungen bedurft hätte. Dabei wäre die Möglichkeit von Zusätzen und Streichungen gegeben, um den Text mit den damaligen Ansichten der Redaktoren in Einklang zu setzen.

Will man aber besagte Annahme nicht machen, so müßten die Redaktoren des MBh. selbst die Bhagavadgītā gedichtet oder wenigstens einen hervorragenden Bhāgavata damit beauftragt haben.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß der Text der Bhagavadgītā, nachdem er in das MBh. aufgenommen worden war, schwerlich größere Zusätze erfahren haben kann, eher Streichungen; denn die jetzige Anzahl der Strophen ist bekanntlich genau 700, während sie nach VI, 43, 4 einst 744 gewesen sein muß — wenn auf diese Angabe Verlaß ist.

Zu arabisch faḥhār.

Von

A. Fischer.

Lidzbarski hat in seinem die gleiche Überschrift tragenden Aufsatze im letzten Doppelhefte dieser Zeitschrift (S. 189 ff.) den schlüssigen Beweis erbracht, daß bereits das dem arab. ḥāf zu Grunde liegende aram. ḥf ( hf ), ḥfat neben 'Töpfer' sekundär auch 'Tonerde', 'Tongerät' bedeutet hat 1) und daß mithin die Annahme von Nöldeke, S. Fraenkel und mir 2) verfehlt war, das koranische ḥf, als 'Töpferware' gemeint oder verstanden — und damit der Gebrauch dieses Ausdrucks im Arabischen überhaupt — beruhe auf einem Mißverständnis Muhammeds oder seiner Anhänger.


1) Vgl. schon bei R. Payne Smith, Thesaur. syr., Sp. 3085: ḥfat... Ap. lexx. 1. figulus; 2. fictile ... 4) und bei Brun, Dict. syr.-lat., S. 490:


3) Sure 55, 13.


1) Joly führt fort: "L'atelier où l'on fabrique la poterie n'a pas de nom particulier. On dit simplement *jualbat el-fakhkhār* (رحبة الفخار), c'est-à-dire "l'emplacement de la poterie" ou, encore, on emploie au pluriel le mot potier, et on dit *el-fakkhāra* ou *el-fakkhārin* (الفخار), pour désigner l'endroit où ils travaillent, comme on dit *ed-debbāyān* pour indiquer l'endroit où travaillent les tanneurs (debbāyān)". Man vgl. zu der letzten Bemerkung oben Z. 7 f. und Eguzias y Yanguas, Glosario etimológico de las palabras españolas, S. 154: "Los moros granadinos usaban el pl. del nombre de oficio por el del lugar ú oficina en que se ejercía; así en P. de Alcalá, *haddidin* significaba «herreros y herrería».

oler (ollarius)" (s. auch S. 388, 3 v. u. 390, 5 und 501, 1); Pedro de Alcalá (16. Jh.) S. 272 b: „hazardor de barro fahár",[ pl.] faqarín" und S. 280 a: „jarrero ... fahár"; Ibn Ġubair (wohl geboren in Valencia, lebte in Granada, † 1217), Riḥla 2, S. 86, 16: 5


1) Dieses fahár ist natürlich aus faqár abgeschwächt.

alfarero; s. Dozy & Engelmann, Glossaire, S. 100 (wo aber alfarero fälschlich von "الفاخر" [fakhâr], dans le sens de poterie, vaisselle de terre hergeleitet wird), Equilaz y Yanguas a. a. O. und Meyer-Lübke, Roman. etym. Wörterbuch, Nr. 3147.

Das Erzeugnis des "fakhār", das 'Topfgeschirr', erscheint in Spanien und Marokko unter folgenden Bezeichnungen: "fakhâr" (olla)¹ Vocabulista S. 153 a. 501, 1; "fâkâr (hecho de barro, hechura de barro)" Pedro de Alcalá S. 272 b, l. Z. f. || "fâzîr (cosa de alfarería, vasija(s) de barro)" Lërchundi, Vocab. 54 b. 812 a. Vgl. auch "fekhâr (vaisselle de terre)"¹⁰ Lërchundi, "fyâkher (pot de terre)"¹¹ Marcel, Dict., S. 553 a. 467 b¹; ferner im Berberischen "afkhar (poterie)"; "aboufekkar (potier)"¹² Olivier, Dict. franç.-berbère, S. 227 b und "afkar (sans pl., la poterie)"¹³ Huyghe, Dict. kabyle-franç., S. 15 ²).

Aber auch im Osten der arabischen Welt erscheint "fakhār" als 'Töpfer'. Schultheß, Umajja ibn Abi ʿSalt hat als Nr. L den Vers:

كيف تلمسوني وناما خلقت الفقين؟ من طيبى سلمى له فخار

"Wie wollte man (die Macht Gottes über den Menschen o. ä.) leugnen, da doch nur den Mann ein Töpfer aus seiner Tonerde erschaffen hat?" ³)

1) S. 50 a hat Marcel: "argile ... fakhâr; fkhâr = fikhâr".

2) Dict. franç.-berbère (Paris 1844), S. 460 dagegen: "poterie, "afkhalh".


---

¹¹ Marcel, Dict., S. 553 a. 467 b¹; ferner im Berberischen "afkhar (poterie)"; "aboufekkar (potier)"¹² Olivier, Dict. franç.-berbère, S. 227 b und "afkar (sans pl., la poterie)"¹³ Huyghe, Dict. kabyle-franç., S. 15 ².)
(Der stümperhafte Vers ist zweifellos unecht, aber da er aus der Gamharat 'asūr al-sarab stammt, muß er spätestens ± 300 d. H. entstanden sein.) Elias Nisienus († 1049 n. Chr.) führt in seinem


فخاري (faḫīrī) gleichfalls. Und Weiβbach teilt mir mit, daß einer der Zettel seiner irak-arabischen lexikalischen Sammlungen folgende Aufzeichnungen trägt: "faḥhār 'Töpfer, Ziegelbrenner'; faḥār 'brennen' (vom Töpfer oder Ziegelbrenner), muṭlūr 'gebrannt'; muṭhār 'Ziegelbrennofen'."

Für 'Töpferware' findet sich im Osten فخاري; s. Samiānī, 'Ansūb, S. 415 a, 9 v. u. ونبع الفخارية und Spiro, Vocabulary u. d. W. 1) erscheint auch in Eigennamen, vorzugsweise in spanischen.


1) Dozy, Suppl. und Cameron, Vocabulary u. d. W. und Berggren unt. potier kennen "فخاري" nur als 'Töpferel'.

2) Ausg. Būlāq 1299, Bd. II, S. ۳۴۶, 4 v. u. schlecht "ابن الفخار".

in Ms. Par. 1082\textsuperscript{3d} enthaltenen Werkes \(\text{نور البحر},\) bei Steinschneider a. a. O. Natürlich wird unser Wort hier überall nicht als 'Töpfervare', sondern als 'Töpfer, Topfwarenhändler' zu deuten sein\(^{1}\).

Wie soll man sich dieses überraschende Auftreten von \(\text{خطار}\) 'Töpfer' erklären? Lebt in dem Ausdruck das uralte akkadisch-aramäische Wort für 'Töpfer' in geradliniger Deszendenz fort, oder verdankt er sein Dasein vielmehr einer Rückbildung, der das gewöhnliche arab. \(\text{خطار} \rightarrow \text{فاخرور} \rightarrow \text{Töpferware}' in seiner Bedeutung, oder auch in seiner Form und Bedeutung unterzogen worden ist? Ich möchte — mit besonderer Bestimmtheit, soweit das Auftreten des Ausdrucks im Osten in Frage steht — das erstere annehmen. Das maghreb. \(\text{خطار}\) und das östliche \(\text{فاخرور} \rightarrow \text{Töpfergut}' wären dann als von \(\text{خطار} \rightarrow \text{Töpfer}' abgezweigt zu denken (in ähnlicher Weise, wie sich das targum. \(\text{אכרי, אכרי} \rightarrow \text{Töpferton}', 'Scherbe' und das spätsyrisch \(\text{אכרי הדרי} \rightarrow \text{Töpferrei}' von \(\text{אכרי, אכרי} \rightarrow \text{Töpfer}' abgespalten haben; s die Wörterbücher und Lidzbarski S. 191). Hinsichtlich der span.-marokk. Formen wären freilich auch folgende Entwicklungen denkbar: das gemeinsarab. \(\text{خطار} \rightarrow \text{Töpfervare}' wurde in dem betr. Sprachgebiete \(\text{خطار}\) abgeschwächt, und von diesem aus entstand ein neues \(\text{خطار} \rightarrow \text{Töpfer}', oder: \(\text{خطار} \rightarrow \text{Töpfervare}' entwickelte sich unter dem Einflusse seiner Form (\(\text{فلم} \rightarrow \text{Töpfer}' zurück, und von diesem Ausdruck sonderte sich dann \(\text{خطار}\) 'Töpferware' ab.

Zu den von Lidzbarski S. 192 besprochenen vier arabischen Neubildungen für 'Töpfer, Topfwarenhändler' habe ich noch ein paar Belege zur Hand, nämlich

zu \(\text{فاخرور} : \text{Samšānī S. 415 a (=} \text{Lubb al-Lubāb S. 91)}\) und \(\text{Huṣṣat Taqāhīb} \text{Taqāhīb al-Kamāl S. 15} \text{u. a.}; \text{Rôm.} 9, 21\) in Erpenius' \textit{Novum Testamentum arabice}, Leiden 1616; Cañes bei

1) \(\text{Vgl. hierzu Joly a. a. O. S. 273:} \text{Le métier est [à Tétouan]} \text{sovent héréditaire dans les familles, et souvent on trouve des appellations telles que } \text{El-Fakhkhār} \text{(Le Potier) usitée a'jour'hui comme noms patronymiques après avoir été, sans doute, dans l'origine, un simple surnom. L'un des saints dont la chapelle funéraire se montre près des murs de la ville, au début de la route du Rif, s'appelle } \text{Sidi 'Ali El-Fakhkhār'}.\)
Fischer, Zu arab. fāḥār.

Lerchundi, Vocab., S. 54 b, 7. 18; Berggren Sp. 644; Habeiche, Dict. franç.-arabe, S. 480 b; Spoer & Haddad, Manual of Palestinian Arabic, § 162. 167, rem. und M. Hartmann, Sprachführer², S. 262 b;

zu فاحراً: Samṣaṭī (= Lubb al-Lubāb) a. a. O.; Maimonides
bei Friedlaender a. a. O. und Bar ʿAlī und Bar Bahlūl bei Smith, Thes. syr., unt. قحراً (Bar ʿAlī auch Ausg. Hoffmann Nr. 138);
zu قحراً: wieder Maimonides bei Friedlaender a. a. O. und Spiro, Vocab., S. 604 b („fahārān“);
und zu قحراً: Lexicon der Londoner Polyglotte und Freytag,
Lex. u. d. W.; Dizion. ital.-arabo, per cura d’un Religioso francescano di Terra Santa (Jerusalem 1878) bei Lerchundi, Vocab., S. 54 b; Spoer & Haddad a. a. O. § 162 und Falzon, Dizion. malt.-ital.-ingl., I, S. 79 b.

In Algerien gibt es noch eine fünfte Neubildung, nämlich قحراً (also قحراً ‘Töpferware’ + türk. Suff. جي); s. Beaussier, Dict., S. 493 b, Paulmier, Dict., S. 689 a und Clarin de la Rive, Vocab., S. 255.


Nöldeke übersetzt قحراً Neue Beiträge, S. 23, Anm. 1 und in seinem oben (S. 328, Anm. 2) mitgeteilten Zusatze zu Friedlaender’s Buche mit ‘Ton’). Richtiger schreibt Lidzbarski S. 191, unt.: „Die Araber haben von den Aramäern nicht Ton, sondern Tongerate bezogen, daher hat قحراً bei ihnen vorwiegend diesen Sinn“ (s. auch S. 192, 7: „Es scheint besonders Gegenstände aus gebranntem Ton zu be-

¹ Zu der Form قحريف vgl. unten S. 338, M. قحريف, Pl. von قحراً.

² So auch Freytag, Lex., u. d. W. (nach Golius): „lutum quo fictilia vasa finguntur“.
zeichnen"). In Wahrheit heißt nirgends Ton schlechthin, es bedeutet vielmehr gelegentlich 'gebrannter Ton (Scherben)', ganz vorherrschend aber 'Ton-, Töpfersware, irdenes Geschirr' u. ä. In letzterer Bedeutung ist es nom. coll., mit dem nom. unit. irdener Topf, irdene Schüssel' usf.

Man vgl. die maßgebenden Wörterbücher. Lane u. d. W.: Baked pottery; baked vessels of clay: (Mšb. ...) or baked clay: ........ or i. q. a kind of of which earthen vessels, or jars, mugs, etc., are made: (TA.) or earthen vessels; vessels made of potters' clay: pl. of [or rather a 10 coll. gen. n. of which the n. un. is] und unt. Pottery; jars; or earthen vessels; syn. ; (Lth, S, K; [and so in the present day;) and anything made of clay, and baked, so that it becomes: (IDrd, K:) or clay made into vessels, before it is baked; i. q. صلصال: when baked, it is called 15 (Mšb.) ....... ")


1 لابي الانتاجية عبید من السودان... يعمالون لرف في أتون ليم

2 ebd. Z. 6. 

أنا رايت ابا الانتاجية وهو جرار يتأتى الأحداث والمتاندون: فيندشدهم أشعار فيأخذون ما تنسکسر من لرف فيكتبونها فيها

3 Harīrī, Maqāmāt, S. 97, Schol. 3: وجعل ما بينه وبين خزفها التبن

4 man tut Stroh zwischen sie (die flachsen Hülle des Wasserkühlgefaßes) und seinen (des Gefäßes) Steinguttrumpf; Handschr. Leiden 891 (meine Zitate aus dieser Hs. stammen aus Fleischer's Freytag), fol. 50v, 3 v. u.: تُحَمَّل خزف 'irdenes Kühlgefaß' und 

5 خزف مُحَمَّم 'irdene Krüge', f. 52v, 6: خزف رديب 'hartgebranntes Tongeschirr', f. 58v, 1. Z.: خزف بريد 'irdene Röhren' 

6 الطَّبِيبِيْحُ 'irdener Krug' (vgl. auch die Belege bei Dozy a. a. O.).
Hierzu stimmen die Äußerungen der Korankommentare über den Vatīr Sure 55, 13. Cfr. Ťabarī: 

Hierzu stimmt aber auch der Gebrauch des Wortes in der Literatur. Vgl. den Vers des Ķārīr Naqāīd, S. 80, 9:

Es sah so aus, als hätte man Ķītin (der Schwester des Farazdaq, die von den Banū Minqar vergewaltigt worden war) einen irdenen Topf zu tragen gegeben, wie ihn ein Ofen aus bedecktem Gips zum Sieden bringt.

den Vers des Ģumāra b. Ģaql̲āq I, S. 67, 3 (= S. v.6, 1):

Und in Du-l-‘Arāka haben sie aus eurer Zahl Leichen zurückgelassen, deren Köpfe Tontöpfen glichen;

Jaqūbi, Historiae, II, S. 67, 15; Ḥaqqī, III, S. 89, 21 (= Maqāhīd at-tansīs, Kairo 1274, S. 170, 11 v. u.): 

Κάναν [άρος ουκατανικής] θησαυρός τοῦ τοιχοκόμη (Fraenkel, Aram. Fremdwörter, S. 70 hat für dieses schlecht 'Topf'; vgl. Masūdī, Murūq ad-dāhāb, VI, S. 244, 7 und 245, 2, wo 'Abu-l-

Atāhija als irdener Krug' findet sich; s. Ťabarī, Annales, II, S. 64, 9 (vgl. dazu das Glossar).

1) Hinsichtlich des Sinnes dieses Vergleiches vgl. den Kontext.
Fischer, Zu arab. faḥšar.


und S. 146, 7:

‘...Wassern, faḥšār zerbrech’ ist nicht, Qaddūl al-šūhān, und nicht das Gesagte‘

Und bestimmte irdenes Geschirr für einen Trank; wolle nicht eine Trinkschale aus Silber, noch ein Gefäß aus Gold!‘

Dimaṣḵī, Cosmographie, p. p. Fraehn et Mehren, S. 161, 10:


Fischer, Zu arab. faḥhār.

laine²; s. auch S. 272, 6); Ibn ʿArabšāh, Fakihat al-ḥulafā¹; hrsg. v. Freytag, S. 45, 4 v. u.:

„Scheiben und der verunglückte Bote, der sie hatte bringen sollen) waren zwei irdene Gefäße, die eine mit Wein und das andre mit Lebensdrom. Sie gingen in Stücke, und so blieben zurück Scherben und ein Leichnam³;

und Handschr. Leiden 891, fol. 89r, 4: "Scherben von zerbrochenen Tongefäßen", f. 42r, l. Z.: "Beute auf der Pest... ein Tongefäß mit irdenem Deckel", f. 44v, l. Z.: "Tongefäß mit irdenem Deckel", f. 45r, l. Z.: "süßes Wasser in einem harten Tongefäß" und f. 58r, l. Z.: "irdene Flaschen und Tongefäße⁴)."


1) Ausg. hier und bei der Wiederholung Beute.
2) Ausg. schlecht flaschen.
3) Vgl. hier auch f. 52v, 4 v. u. die Stelle:


1) Aussprache des Wortes in Tunis fulhûr. Diese Form mit — wohl lediglich unter dem Einfluß des Labials f entstandenem — u (dafür auch wegen des folgenden bû o und ô) herrscht von Algier und Malta bis Palästina (s. die oben angeführten Wbb.).

2) Vgl. Beausser, Dict., S. 646 a: ملاس ... potier qui ne fait que de la poterie non vernie*.
Anzeigen.


Seybold: Brünnow, Arabische Chrestomathie. 2. Aufl. 341


1) Der Beiträger Druck (1882) hat ُصُمرِي.
3) Ganz anders bei Brockelmann, der in der Bearbeitung von Sozin’s Grammatik die Übungstexte wechselt, das Glossar aber nicht umarbeitet, so daß beides zum Ärger der Anfänger, bes. Autodidaken, nicht mehr zusammenstimmt.
fabricatus est (confectioner), عَمَل = agit (agir), handeln und عمل
das allgemeinste machen, tun, fecit, faire. Den Plural nisabūt S. 1
fand ich einzigen bei Caspari-Wright a I, 149, sonst nur nisab (zu nisba)
s. Lane 2787b, Dozy usw.; m. A. n. ist es eine europäische Plural-
bildung Wright's, wie Tornberg, in Ibn el Athiri Chronicon 14, 832
ähnlich den barbarischen Plural كَنِيَات (von كَنِي (von كَنِيات)
gebildet hat. S. 14 بَطْر, besser بَطْر. S. 31a. Die Konstruktion
von بَطْر mit Akkus. statt إلى sollte als spät und vulgär bezeichnet
sein. Zu Text 5, a hätte im Glossar angedeutet werden sollen, daß
10 statt كَر ال Vater Muṣawija's gewöhnlich أَبُو سَفِيَان heißt. Glossar
66a ṣaitūn lies saifūn. S. 126a al Mākūdī † 804 = 1401,
vgl. Brockelmann, Gesch. II, 25 al Makkūdī † 801 = 1398, während
S. 237, l. Z. auch † 804 = 1401, steht. S. 147b taucht die be-
griffliche Identifikation von وَرُد „hinuntergehen“ mit hebr. רָדַּמ auf
15 wie bei Brünnow, Socin-Brockelmann noch immer, obwohl ich
MNDPV. 1896, 10 f. 26 f. auf diese unausrottbare begrifflich-etymo-
logische Verquickung als falsch hingewiesen habe, da arab. وَرُد nur
„zur Tränkstelle kommen, gelangen, (am Ziel) anlangen“ bedeutet
نُزِع (شرعية) = مُورَد, وَرُد. Sollten noch einige geographische und lexi-
20 kalisch-grammatische Abschnitte (statt alterer Kapitelchen etwa)
hinzukommen, so bietet die gute neue Prosachrestomathie alle er-
wünschte Abwechslung.

C. F. Seybold.
Kleine Mitteilungen.


F. Praetorius.


Sucht man nach einem besonderen Grunde, der die Lautum- stellung aus ṣḥḥ ṣḥḥ begünstigt haben könnte, so kann man an Einwirkung von ḍḥḏ ṣḥḥ, pl. ḍḥḏ ṣḥḥ Schwanz denken. ḍḥḏ ṣḥḥ des Tigriña hätte dieser Einwirkung noch weiter nachgegeben. Auch ḍḥḏ ḍḥḏ Regen (sōbel im Mehri), ḍḥḏ ḍḥḏ regnen bedeutet ja ursprünglich „lang herunter hängen lassen“.

F. Praetorius.

ṣḥḥ ṣḥḥ, ṣḥḥ ṣḥḥ. — Vgl. ZDMG., Bd. 61, 619; Nöldeke, Neue Beiträge, S. 34. 47. — Solange der Diphtong von ṣḥḥ ṣḥḥ, ṣḥḥ ṣḥḥ

Bei Landberg, Dednahl, S. 1460 lese ich „Le pérjoratif de נָאִסָאָר, petit bonhomme de rien, méprisable“. Ich wage die Vermutung, daß נָאִסָאָר schon alt sei und daß es der Bildung von תְּשַׁבְּחָן zum Muster gedient habe. Also eigentlich „schlimmer Satan“. Ist diese Vermutung richtig, so wäre der arabische Ursprung der Form nahe gelegen.

Die im Äthiopischen herrschende Schreibung mit א mag sich u dem ת des hebräischen Wortes verhalten wie אֹסֵרָאָר = אֹסֵרָאָר.

F. Praetorius.


scheint mit Unrecht bezweifelt zu sein. ᾶδον der folgenden Zeile 
bezieht sich m. E. besonders auf ἰδόν. — S. 81, 2. ἰδόν ὑπέρ τῆς?

F. Praetorius.

Zum syrischen Bericht über die Zeit der letzten 5 

Und auf der 
folgenden Zeile: „dargestalt, daß sie (die Jünger) nicht geeignet 
waren zu Jüngern des Messias“. Ähnliche oder gleiche Bedeutung 10 
wie hier wird ᾶδον auch an den drei Stellen S. 24, 9. 10. 12 haben. 
vermute ἰδόν ὑπέρ τῆς. — S. 38, 18. ἰδόν ὑπέρ τῆς?

F. Praetorius.

Zu meinem „Gothanus 642“, ZDMG. 69, 405—411. 15 
— S. 407, 12 könnte das ἱδόν ὑπέρ τῆς doch auf das Amt eines 
Nachfolgers gehen. S. 408, 19 ist statt des deutlich geschriebenen 

S. 408, 23 ist statt des ungewöhnlich aber deutlich dastehenden ἰδόν 
doeh wohl Ἰδόν zu korrigieren, das gewöhnliche oppositum des vor-

hergehenden; also lies ῥήμα. — S. 410, 6 ῥήμα. 

lies natürlich ῥήμα. S. 410, Anm. 3 statt da lies w. o. S. 409, 8 

füge bei: „Al Nasafī gehört nämlich zum 

maddāb al-māriyadīya. — Das 
Formular (der Gleichung) S. 411, 8 ff. findet sich auch sonst sehr häufig, 25 
wie im CIA. S. 411, 10 scheint verschrieben aus 

الغاري بني الغاري. S. 408, 8 ist zu korrigieren 

maddāb al-māriyadīya. — Da die verschiedenen 

Kommentare zu al Nasafī’s ‘Aḵīda im Orient in zahllosen Exem- 

plaren vertreten sind (wie mir Snouck schrieb), so kann zu unserm 
Unikum (S. 408, 9) leicht noch ein vollständiges Exemplar gefunden 

werden. Zum vermeintlichen Mabsūf S. 411, 18 ist noch zu be- 

achten Pertsch’s Nachtrag im Katalog V, 28, wo aber Derenbourg’s


Vereeniging van Vrienden der aziatische Kunst.

Im Haag (Holland) ist ein „Verein der Freunde Asiatischer Kunst“ gegründet worden. Sein Zweck ist:

Die Hebung der Würdigung, des Studiums und der Kenntnis Ostasiatischer, Vorder- und Hinterindischer und Indonesischer Kunst;

die Vereinigung aller derjenigen, die ebengenannter Asiatischer Kunst Interesse entgegenbringen;

das Studium der mit Asiatischer Kunst zusammenhängenden Museumsfragen in Holland und seinen Colonien, sowie die Gewährung von Beistand zur Erreichung befriedigender Lösung jener Fragen;

das Fördern der Erhaltung und Erwerbung Asiatischer Kunst-erzeugnisse für Holland und seine Colonien.
Kleine Mitteilungen.

Der Verein ist bestrebt, diese Ziele u. a. durch Veranstaltung von Ausstellungen, Vorträgen, Zusammenkünften und Exkursionen, durch die Herausgabe von Veröffentlichungen und die Inventarisation der Asiatischen Kunstschatze in Holland und seinen Kolonien, sowie durch Gründung eines Archivs von Abbildungen und Druckschriften zu erreichen.

Den Vorstand des Vereins bilden die Herren: Dr. jur. H. K. Westendorp, Erster Vorsitzender; Dr. jur. G. J. Verburgt, Zweiter Vorsitzender und Stellvertretender Schatzmeister; T. B. Roorda, Archivar; Diplomingenieur Hermann F. E. Visser, Schriftführer (Haag, Bankestraat 54); Dr. N. J. Krom, Beisitzer; Dr. jur. M. I. Duparc, Oberst T. van Erp, Dr. H. H. Juynboll, Dr. jur. F. C. Koch, Freiherr H. Loudon, R. May, Wouter Nijhoff, J. W. van Nouhuys, Nanne Ottema, Reinier D. Verbeek, Dr. jur. G. Vissering, Prof. Dr. M. W. de Visser, Prof. Dr. J. Ph. Vogel und J. W. Ijzerman.


Arabische Traditionssammlungen.

Zweite Mitteilung.

1. Im Anschluß an die erste Mitteilung (ZDMG. 70, 570) haben sich folgende Mitarbeiter gemeldet: Frl. Dr. V. de Bosis (Rom); Prof. J. Horovitz (Frankfurt a. M.); Prof. I. Kratchkowski (Petrograd); Dr. J. Pedersen (Kopenhagen); Dr. A. E. Schmidt (Petrograd).

2. Beiträge zu den Vorbereitungskosten haben eingesandt oder versprochen: die Utrechter Gesellschaft für Künste und Wissenschaften; das Kgl. Institut für die Sprach-, Landes- und Völkerkunde von Niederländisch Indien; Teyler's Stiftung; die de Goeje-Stiftung.

3. Auf Prof. Snouck Hurgronje’s Rat hin haben die Mitarbeiter zunächst den Text des Bokhari in Kasballan’s Bearbeitung in Angriff genommen, so daß dieser Text in einigen Jahren bearbeitet sein dürfte.


Leiden, Juni 1918.

A. J. Wensinck.
Verzeichnis der seit dem 26. Mai 1918 bei der Redaktion zur Besprechung eingegangenen Druckschriften.


Abgeschlossen am 30. Nov. 1918.

1) Sowie im allgemeinen aller nicht selbständig erschienenen Schriften, also aller bloßen Abdrucke von Aufsätzen, Vorträgen, Anzeigen, Artikeln in Sammel- werken etc. Diese gehen als ungeeignet zu einer Besprechung in der ZDMG, direkt in den Besitz unserer Gesellschaftsbibliothek über, werden dann aber in den Verzeichnissen der Bibliothekseingänge in dieser Zeitschr. mit aufgeführt.
<table>
<thead>
<tr>
<th>Autor</th>
<th>Seite 1</th>
<th>Seite 2</th>
<th>Seite 3</th>
<th>Seite 4</th>
<th>Seite 5</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>Behaghel</td>
<td>290</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Bergsträßer</td>
<td>233 263</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Budde</td>
<td>186</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Caland</td>
<td>1</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Charpentier</td>
<td>224 282</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Fischer, A.</td>
<td>199 263 288 289 290</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td></td>
<td>323 340</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Hartmann, R.</td>
<td>193</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Hertel</td>
<td>65</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Hillebrandt</td>
<td>227</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Hultzsch</td>
<td>111 (u. XLV) 145</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Jacobi</td>
<td>323</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Jolly</td>
<td>209</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>König</td>
<td>87</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Lehmann-Haupt</td>
<td>287</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Lesný</td>
<td>203</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Lidzbarski</td>
<td>189</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Liebich</td>
<td>286</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Meissner</td>
<td>82</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Otto, R.</td>
<td>*282</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Praetorius</td>
<td>285 343 344 345</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Reckendorf</td>
<td>317</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Roeder</td>
<td>292</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Seybold</td>
<td>340 345 346</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Torczyner</td>
<td>154</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Ungnad</td>
<td>313 346</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Vandenhoff</td>
<td>157</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Weil</td>
<td>*268</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
<tr>
<td>Weißbach</td>
<td>161</td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
<td></td>
</tr>
</tbody>
</table>
Druck von G. Kreysing in Leipzig.